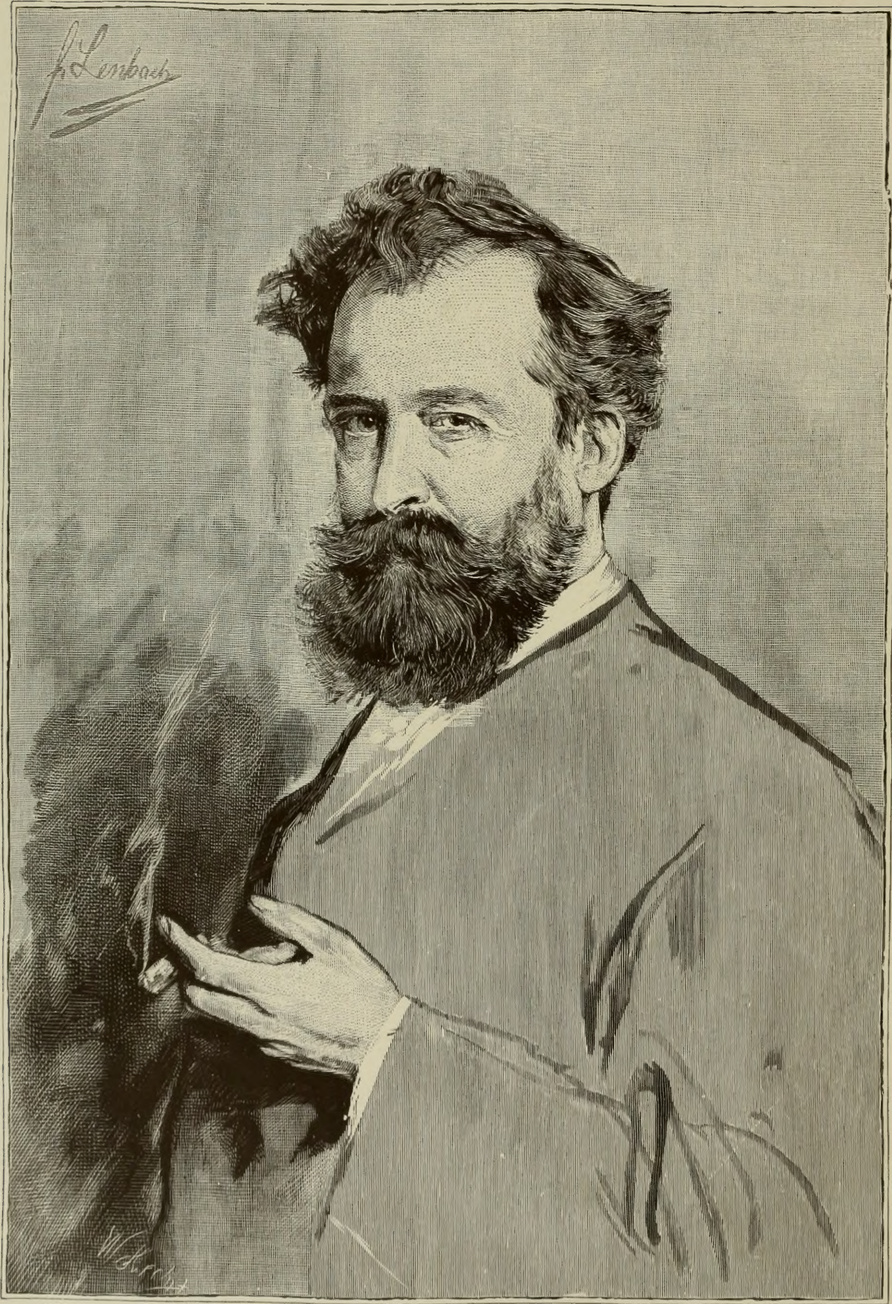


Wilhelm Busch-Album

Humoristischer Hausschatz

Wilhelm Busch-Album



Wilh. Busch.

Wilhelm Busch-Album:

Humoristischer Hausschatz

mit 1500 Bildern

von

Wilhelm Busch

163stes bis 170stes
Tausend

München

Verlag von Fr. Bassermann



Druck von Knorr & Hirth G. m. b. H. in München.

Inhalts-Verzeichniß

Von mir über mich.

Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pfiffe. Und auch abgesehen von den Kapriolen und Masken der Eitelkeit. Immer, wenn man Was wissen will, muß man sich auf die zweifelhafte Dienerschaft des Kopfes und der Köpfe verlassen und erfährt nie recht, was passirt ist. Wer ist heutigen Tages noch so harmlos, daß er Weltgeschichten und Biographien für richtig hält? Sie gleichen den Sagen und Anekdoten, die Namen, Zeit und Ort benennen, um sich glaubhaft zu machen. Sind sie unterhaltlich erzählt, sind sie ermunternd und lehrreich, oder rührend und erbaulich, nun gut! so wollen wir's gelten lassen. Ist man aber nicht grad ein Professor der Beredsamkeit und sonst noch allerlei, was der heilige Augustinus gewesen, und will doch partout über sich selbst was schreiben, dann wird man wohl am Besten thun, man faßt sich kurz. Und so auch ich.

Ich bin geboren im April 1832 zu Wiedensahl als der Erste von Sieben.

Mein Vater war Krämer; heiter und arbeitsfroh; meine Mutter, still und fromm, schaffte fleißig in Haus und Garten. Liebe und Strenge sowohl, die mir von ihnen zu Theil geworden, hat der „Schlafittig" der Zeit aus meiner dankbaren Erinnerung nicht zu verwischen vermocht.

Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Knecht Heinrich macht schöne Flöten für mich und spielt selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras fast so hoch wie ich, und die Erbsen sind noch höher, und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Brunnen, stand ein flacher Kübel voll Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war's kaum noch in's Leben zu bringen.

Mein gutes Großmütterlein war zuerst wach in der Früh. Sie schlug Funken am P-förmigen Stahl, bis einer zündend ins „Usel" sprang, in die halbverkohlte Leinwand im Deckelkästchen des Feuerzeugs; und bald flackerte es lustig in der Küche auf dem offenen Heerde unter dem Dreifuß und dem kupfernen Kessel; und nicht lange, so hatte auch das Kanonenöfchen in der Stube ein rothglühendes Bäuchlein, worins bullerte. Als ich sieben, acht Jahr alt war, durft ich zuweilen mit aufstehn; und im Winter besonders kam es mir wonnig geheimnißvoll vor, so früh am Tag schon selbstbewußt in dieser Welt zu sein, wenn ringsumher noch alles still und todt und dunkel war. Dann saßen wir zwei, bis das Wasser kochte, im engen Lichtbezirk der pompejanisch geformten zinnernen Lampe. Sie spann. Ich las ein paar schöne Morgenlieder aus dem Gesangbuch vor.

Später beim Kaffee nahmen Herrschaft, Knecht und Mägde, wie es guten Freunden geziemt, am nämlichen Tische Platz.

Um diese Zeit passirte eine kleine Geschichte, die recht schmerzhaft und schimpflich für mich ablief. Beim Küster diente ein Kuhjunge, fünf, sechs Jahre älter als ich. Er hatte in einen rostigen Kirchenschlüssel, so groß wie dem Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt, gehacktes Fensterblei hatte er auch schon genug; blos das Pulver fehlte ihm noch zu Blitz und Donner. Infolge seiner Beredsamkeit machte ich einen stillen Besuch bei einer gewissen steinernen Kruke, die auf dem Speicher stand. Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die einsame Waldwiese. Großartig war der Wiederhall des Geschützes. Und so beiläufig ging auch ein altes Bäuerlein vorbei, in der Richtung des Dorfes. Abends kehrte ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das Nachtessen. Mein Vater empfing mich an der Thür und lud mich ein, ihm auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich beim linken Arm und trieb mich vermittels eines Rohrstockes im Kreise umher, immer um die Krucke herum, wo das Pulver drin war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlautbaren. Und sonderbar! Ich bin weder Jäger noch Soldat geworden.

Als ich neun Jahre alt war, sollte ich zu dem Bruder meiner Mutter nach Ebergötzen. Wie Kinder

sind, halb froh halb wehmüthig, plätscherte ich am Abend vor der Abreise mit der Hand in der Regentonne, über die ein Strauch von weißen Rosen hing, und sang Christine! Christine! versimpelt für mich hin.

Früh vor Tage wurde das dicke Pommerchen in die Scheerdeichsel des Leiterwagens gedrängt. Das Gepäck ist aufgeladen; als ein Hauptstück der wohlverwahrte Leib eines alten Zinkedings von Klavier, dessen lästig gespreiztes Beingestell in der Heimath blieb; ein ahnungsvolles Symbol meiner musikalischen Zukunft. Die Reisenden steigen auf; Großmutter, Mutter, vier Kinder und ein Kindermädchen; Knecht Heinrich zuletzt. Fort rumpelt's durch den Schaumburger Wald. Ein Rudel Hirsche springt über den Weg; oben ziehen die Sterne; im Klavierkasten tunkt es.

In Wirthshäuser einkehren thaten wir nicht; ein wenig seitwärts von der Straße wurde still gehalten; der Deckel der Ernährungskiepe wurde aufgethan und unter anderem ein ganzer geräucherter Schinken entblößt, der sich bald merklich verminderte. Nach mehrmaligem Uebernachten bei Verwandten, erreichten wir glücklich das Pfarrhaus zu Ebergötzen.

Gleich am Tage nach der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Wir gingen vors Dorf hinaus, um zu baden. Wir machten eine Mudde aus Erde und Wasser, die wir „Peter und Paul" benannten, überkleisterten uns damit von oben bis unten, legten uns in die Sonne, bis wir inkrustirt waren wie Pasteten, und spültens im Bach wieder ab.

Auch der Wirth des Ortes, weil er ein Piano besaß, wurde bald mein guter Bekannter. Er war rauh wie Esau. Ununterbrochen kroch das schwarze Haar in die Kravatte und aus den Aermeln wieder heraus bis dicht an die Fingernägel. Beim Rasiren mußte er weinen, denn das Jahr 48, welches selbst den widerspänstigsten Bärten die Freiheit gab, war noch nicht erschienen. Er trug lederne Klapppantoffeln und eine gelbgrüne Joppe, die das hintere Mienenspiel der blaß blauen Hose nur selten zu bemänteln suchte. Seine Philosophie war der Optimismus mit rückwirkender Kraft; er sei zu gut für diese Welt, pflegte er gern und oft zu behaupten. Als er einst einem Jagdhunde muthwillig auf die Zehen trat und ich meinte, das stimme nicht recht mit seiner Behauptung, kriegt ich sofort eine Ohrfeige. Unsere Freundschaft auch. Doch die Erschütterung währte nicht lange. Er ist mir immer ein lieber und drolliger Mensch geblieben. Er war ein geschmackvoller Blumenzüchter, ein starker Schnupfer und kinderlos, obgleich er sich dreimal vermählt hat.

Bei ihm fand ich einen dicken Notenband, der durchgeklimpert, und freireligiöse Schriften jener Zeit, die begierig verschlungen wurden.

Der Lehrer der Dorfjugend, weil nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich — so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhofe dicht vor meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich, auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tag ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.

Mein Freund aus der Mühle, der meine gelehrten Unterrichtsstunden theilte, theilte auch meine Studien in freier Natur. Dohnen und Sprenkeln wurden eifrig verfertigt, und der Schlupfwinkel keiner Forelle den ganzen Bach entlang, unter Steinen und Baumwurzeln blieb unbemerkt von uns.

Zwischen all dem herum aber schwebte beständig das anmuthige Bildniß eines blondlockigen Kindes. Natürlich sehnte ich oft die bekannte Feuersbrunst herbei mit nachfolgendem Tode zu den Füßen der geretteten Geliebten. Meist jedoch war ich nicht so rücksichtslos gegen mich selbst, sondern begnügte mich mit dem Wunsch, daß ich zauberhaft fliegen und hupfen könnte, hoch in der Luft, von einem Baum zum andern, und daß sie es mit ansähe und wäre starr vor Bewunderung.

Von meinem Onkel, der äußerst milde war, erhielt ich nur ein einzig Mal Hiebe, mit einem trockenen Georginenstängel, weil ich den Dorftroddel geneckt hatte. Dem war die Pfeife voll Kuhhaare gestopft und dienstbeflissen angezündet. Er rauchte sie aus, bis auf's letzte Härchen, mit dem Ausdruck der seligsten Zufriedenheit. Also der Erfolg war unerwünscht für mich in zwiefacher Hinsicht. Es macht nichts. Ein Troddel bleibt immer eine schmeichelhafte Erinnerung.

Gern gedenk ich auch des kleinen alten Bettelvogts, welcher derzeit dat baddelspeit trug, den kurzen Spieß, als Zeichen seines mächtigen Amtes. Zu warmer Sommerszeit hielt er sein Mittagsschläfchen im Grase. Er konnte bemerkenswerth schnarchen. Zog er die Luft ein, so machte er den Mund weit auf und es ging: Krah! Stieß er sie aus, so machte er den Mund ganz spitz, und es ging: Püh! wie ein sanfter Flötenton. Einst fanden wir ihn todt unter dem berühmtesten Birnbaume des Dorfes; Speer im Arm; Mund offen; so daß man sah: Krah! war sein letzter Laut gewesen. Um ihn her lagen die goldigsten Sommerbirnen; aber für diesmal mochten wir keine.

Etwa ums Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüetborst.

Unter meinem Fenster murmelte der Bach. Gegenüber stand ein Haus, eine Schaubühne des ehelichen Zwistes. Das Stück fing an hinter der Scene, spielte weiter auf dem Flur und schloß im Freien. Sie stand oben vor der Thür und schwang triumphirend den Reiserbesen; er stand unten im Bach und streckte die Zunge heraus; und so hatte er auch seinen Triumph.

In den Stundenplan schlich sich nun auch die Metrik ein. Dichter, heimische und fremde, wurden gelesen. Zugleich fiel mir die „Kritik der reinen Vernunft" in die Hände, die wenn auch damals nur spärlich durchschaut, doch eine Neigung erweckte, in der Gehirnkammer Mäuse zu fangen, wo es nur gar zu viel Schlupflöcher giebt.

Sechzehn Jahre alt, ausgerüstet mit einem Sonett und einer ungefähren Kenntniß der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlaß zur polytechnischen Schule in Hannover.

Hier ging mit meinem Aeußern eine stolze Veränderung vor. Ich kriegte die erste Uhr — alt, nach dem Kartoffelsystem — und den ersten Paletot — neu, so schön ihn der Dorfschneider zu bauen vermochte. Mit diesem Paletot, um ihn recht sehen zu lassen, stellt' ich mich gleich am ersten Morgen dicht vor den Schulofen. Eine brenzlichte Wolke und die freudige Theilnahme der Mitschüler ließen mich ahnen, was hinten vor sich ging. Der umfangreiche Schaden wurde kurirt nach der Schnirrmethode, beschämend zu sehn; und nur noch bei äußerster Witterungsnoth ließ sich das einst so prächtige Kleidungsstück auf offener Straße blicken.

In der reinen Mathematik schwang ich mich bis zu „Eins mit Auszeichnung" empor, aber in der angewandten bewegte ich mich mit immer matterem Flügelschlage.

Im Jahr 48 trug auch ich mein gewichtiges Kuhbein, welches nie scharf geladen werden durfte, und erkämpfte mir in der Wachtstube die bislang noch nicht geschätzten Rechte des Rauchens und des Biertrinkens; zwei Märzerrungenschaften, deren erste muthig bewahrt, deren zweite durch die Reaktion des Alters jetzt merklich verkümmert ist.

Ein Maler wies mir den Weg nach Düsseldorf. Ich kam, so viel ich weiß, grad zu einem jener Frühlingsfeste, für diesmal die Erstürmung einer Burg, die weithin berühmt waren. Ich war sehr begeistert davon und von dem Maiwein auch.

Nachdem ich mich schlecht und recht durch den Antikensaal hindurch getüpfelt hatte, begab ich mich nach Antwerpen in die Malschule, wo man, so hieß es, die alte Muttersprache der Kunst noch immer erlernen könne.

In dieser kunstberühmten Stadt sah ich zum ersten Male die Werke alter Meister: Rubens, Brouwer, Teniers, Franz Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu vertuschen braucht; diese Farbenmusik, worin man alle Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf, haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen.

Ich wohnte am Eck der Käsbrücke bei einem Bartscheerer. Er hieß Jan, seine Frau hieß Mie. In gelinder Abendstunde saß ich mit ihnen vor der Hausthür; im grünen Schlafrock; die Thonpfeife im Munde; und die Nachbarn kamen auch herzu; die Töchter in schwarzlackirten Holzschuhen. Jan und Mie balbirten mich abwechselnd, verpflegten mich während einer Krankheit und schenkten mir beim Abschied in kalter Jahreszeit eine rothe warme Jacke und drei Orangen.

Nach Antwerpen hielt ich mich in der Heimath auf.

Was damals die Leute ut oler welt erzählten, sucht ich mir fleißig zu merken, doch wußt ich leider zu wenig, um zu wissen, was wissenschaftlich bemerkenswerth war. Das Vorspuken eines demnächstigen Feuers hieß: wabern. Den Wirbelwind, der auf der Landstraße den Staub auftrichtert, nannte man: warwind; es sitzt eine Hexe drin. Uebrigens hörte ich, seit der „alte Fritz" das Hexen verboten hätte, müßten sich die Hexen sehr in acht nehmen mit ihrer Kunst.

Von Märchen wußte das meiste ein alter, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann. Für Spukgeschichten dagegen von bösen Todten, die wiederkommen zum Verdrusse der Lebendigen, war der Schäfer Autorität. Wenn er abends erzählte, lag er quer über dem Bett, und wenn es ihm trocken und öd wurde im Mund, sprang er auf und ging vor den Tischkasten und biß ein neues Endchen Rautaback ab zur Erfrischung. Sein Frauchen saß daneben und spann.

In den Spinnstuben sangen die Mädchen, was ihre Mütter und Großmütter gesungen. Während der Pause, abends um neun, wurde getanzt; auf der weiten Haustenne; unter der Stalllaterne; nach dem Liede:

maren will wi hawern meihn,
wer schall den wol binnen?
dat schall (meiers dortchen) don,
de will eck wol finnen.

Der Nöckergreis.

Ich ging zum Wein und ließ mich nieder
Am langen Stammtisch der Nöckerbrüder.
Da bin ich bei Einem zu sitzen gekommen,
Der hatte bereits das Wort genommen.

Kurzum — so sprach er — ich sage bloß,
Wenn man den alten Erdenkloß,
Der, täglich theilweis aufgewärmt,
Langweilig präcis um die Sonne schwärmt,
Genau besieht und wohl betrachtet,
Und was darauf passiert, beachtet,
So findet man, und zwar mit Recht,
Daß nichts so ist, wie man wohl möcht.

Da ist zuerst die Hauptgeschicht:
Ein Bauer traut dem Andern nicht.
Ein Jeder sucht sich einen Knittel,
Ein jeder polstert seinen Kittel,
Um bei dem nächsten Tanzvergnügen
Gewappnet zu sein und obzusiegen,
Anstatt bei Geigen- und Flötenton,
Ein Jeder mit seiner geliebten Person,
Fein sittsam im Kreise herumzuschweben.
Aber nein! Es muß halt Keile geben.

Und außerdem und anderweitig:
Liebt man sich etwa gegenseitig?
Warum ist Niemand weit und breit
Im vollen Besitz der Behaglichkeit?
Das kommt davon, es ist hienieden
Zu Vieles viel zu viel verschieden.
Der Eine fährt Mist, der Andre spazieren;
Das kann ja zu nichts Gutem führen,
Das führt, wie man sich sagen muß,
Vielmehr zu mehr und mehr Verdruß.

Und selbst, wer es auch redlich meint,
Erwirbt sich selten einen Freund.
Wer liebt, zum Beispiel, auf dieser Erde,
Ich will mal sagen, die Steuerbehörde?
Sagt sie, besteuern wir das Bier,
So macht's den Christen kein Pläsir.
Erwägt sie dagegen die Steuerkraft
Der Börse, so trauert die Judenschaft.
Und alle beide, so Jud wie Christ,
Sind grämlich, daß diese Welt so ist.

Es war mal 'ne alte runde Madam,
Deren Zustand wurde verwundersam.
Bald saß sie grad, bald lag sie krumm,
Heut war sie lustig und morgen frumm.
Oft aß sie langsam, oft aber so flink,
Wie Heinzmann, eh er zum Galgen ging.
Oft hat sie sogar ein Bissel tief
In's Gläschen geschaut, und dann ging's schief.
Sodann zerschlug sie mit großem Geklirr
Glassachen und alles Porzllangeschirr.
Da sah denn Jeder mit Schrecken ein,
Es muß wo Was nicht in Ordnung sein.

Und als sich versammelt die Herren Doctoren,
Da kratzten dieselben sich hinter den Ohren.

Der erste sprach: Ich befürchte sehr,
Es fehlt der innere Durchgangsverkehr;
Die Gnädige hat sich übernommen;
Man muß ihr purgänzlich zu Hilfe kommen.
Der zweite sprach: O nein, mit nichten!
Es handelt sich hier um Nervengeschichten.
Das ist's — sprach der Dritte — was ich auch ahne,
Man liest zu viele schlechte Romane.
Oder — sprach der Vierte — sagen wir lieber,
Man hat das Schulden- und Wechselfieber.
Ja — meinte der Fünfte — das ist es eben;
Das kommt vom vielen Lieben und Leben.
Oh weh! — rief der Sechste — der Fall ist curios;
Am End ist die oberste Schraube los.
Hah! — schrie der Letzte — das alte Weib
Hat unbedingt den Teufel im Leib;
Man hole sogleich den Pater her,
Sonst kriegen wir noch Malór mit Der.

Der Pater kam mit eiligen Schritten;
Er thät den Teufel nicht lange bitten;
Er spricht zu ihm ein kräftiges Wort:
    Raus raus und hebe dich fort,
    Du Lügengeist,
    Der frech und dreist
    Sich hier in diesen Leib gewagt!
„I mag net!" — hat der Teufel gesagt.
Hierauf —

Doch lassen wir die Späß,
Denn so Was ist nicht sachgemäß.
Ich sage bloß, die Welt ist böse.

Was soll, zum Beispiel, das Getöse,
Was jetzt so manche Menschen machen
Mit Knallbonbons und solchen Sachen?
Man wird ja schließlich ganz vertattert,
Wenn's immer überall so knattert.
Das sollte man wirklich solchen Leuten
Mal ernstlich verbieten und zwar bei Zeiten,
Sonst sprengen uns diese Schwerenöther
Noch kurz und klein bis hoch in den Aether,
Und so als Pulver herum zu fliegen,
Das ist grad auch kein Sonntagsvergnügen.
Wie oft schon sagt ich: Man hüte sich.
Was hilfts? Man hört ja nicht auf mich.
Ein jeder Narr thut, was er will.
Na, meinetwegen! Ich schweige still!

So räsonirte der Nöckergreis.
Uns aber macht er so leicht nichts weiß;
Und ging's auch drüber oder drunter,
Wir bleiben unverzagt und munter.
Es ist ja richtig: Heut pfeift der Spatz
Und morgen vielleicht schon holt ihn die Katz;
Der Floh, der abends krabbelt und prickt,
Wird morgens, wenn's möglich, schon todtgeknickt;
Und dennoch lebt und webt das Alles
Recht gern auf der Kruste des Erdenballes.

Froh hupft der Floh.
Vermuthlich bleibt es noch lange so.

Wiedensahl, Januar 1893.



1904.

Humoristischer Hausschatz

von

Wilhelm Busch.

Erstes Buch.

Die fromme Helene. — Plisch und Plum.

Pater Filucius.

Die

Fromme Helene



Erstes Capitel.

Lenchen kommt auf's Land.

Wie der Wind in Trauerweiden
Tönt des frommen Sängers Lied,
Wenn er auf die Lasterfreuden
In den großen Städten sieht.

Ach, die sittenlose Presse!
Thut sie nicht in früher Stund
All die sündlichen Exzesse
Schon den Bürgersleuten kund?!

Offenbach ist im Thalia,
Hier sind Bälle, da Konzerts.
Annchen, Hannchen und Maria
Hüpft vor Freuden schon das Herz.

Kaum trank man die letzte Tasse,
Putzt man schon den ird'schen Leib.
Auf dem Walle, auf der Gasse
Wimmelt man zum Zeitvertreib.

Wie sie schauen, wie sie grüßen!
Hier die zierlichen Mosjós,
Dort die Damen mit den süßen,
Himmlisch hohen Prachtpropós.

Und der Jud mit krummer Ferse,
Krummer Nas' und krummer Hos'
Schlängelt sich zur hohen Börse
Tiefverderbt und seelenlos.

Schweigen will ich von Lokalen,
Wo der Böse nächtlich praßt,
Wo im Kreis der Liberalen
Man den heil'gen Vater haßt.

Schweigen will ich von Konzerten,
Wo der Kenner hoch entzückt
Mit dem seelenvoll-verklärten
Opernglase um sich blickt;

Wo mit weichen Wogebusen
Man schön warm beisammen sitzt,
Wo der hehre Chor der Musen,
Wo Apollo selber schwitzt.

Schweigen will ich vom Theater;
Wie von da, des Abends spät,
Schöne Mutter, alter Vater
Arm in Arm nach Hause geht.

Zwar man zeuget viele Kinder,
Doch man denket nichts dabei.
Und die Kinder werden Sünder,
Wenn's den Eltern einerlei.

„Komm Helenchen!" sprach der brave
Vormund — „Komm, mein liebes Kind!
„Komm auf's Land, wo sanfte Schafe
„Und die frommen Lämmer sind.

„Da ist Onkel, da ist Tante,
„Da ist Tugend und Verstand,
„Da sind deine Anverwandte!"



So kam Lenchen auf das Land.

Zweites Capitel.

Des Onkels Nachthemd.

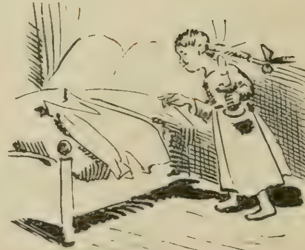
„Helene!" — sprach der Onkel Nolte —
„Was ich schon immer sagen wollte!
„Ich warne dich als Mensch und Christ:

„Oh, hüte dich vor allem Bösen!
„Es macht Pläsir, wenn man es ist,
„Es macht Verdruß, wenn man's gewesen!"

„Ja leider!" sprach die milde Tante —
„So ging es vielen, die ich kannte!
„Drum soll ein Kind die weisen Lehren
„Der alten Leute hochverehren!
„Die haben Alles hinter sich
„Und sind, gottlob! recht tugendlich!



„Nun gute Nacht! es ist schon späte!
„Und, gutes Lenchen, bete! bete!"



Helene geht. — Und mit Vergnügen
Sieht sie des Onkels Nachthemd liegen.



Die Nadel her, so schnell es geht!
Und Hals und Aermel zugenäht!!



Darauf begibt sie sich zur Ruh
Und deckt sich warm und fröhlich zu.



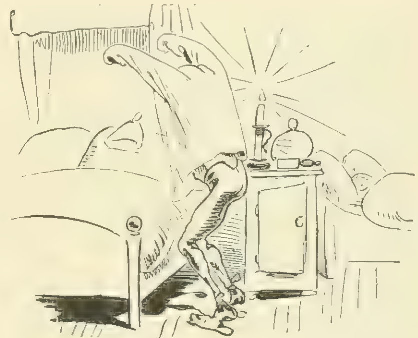
Bald kommt der Onkel auch herein
Und scheint bereits recht müd zu sein.



Erst nimmt er seine Schlummerprise,
Denn er ist sehr gewöhnt an diese.



Und nun vertauscht er mit Bedacht
Das Hemd des Tags mit dem der Nacht.



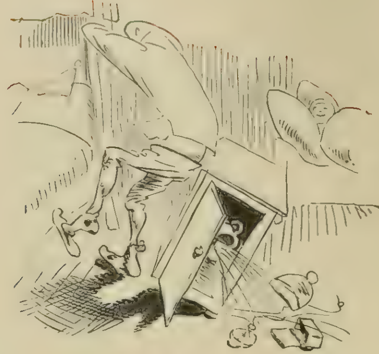
Doch geht's nicht so, wie er wohl möcht,
Denn die Geschichte will nicht recht.



„Potz tausend, das ist wunderlich!"
Der Onkel Nolte ärgert sich.



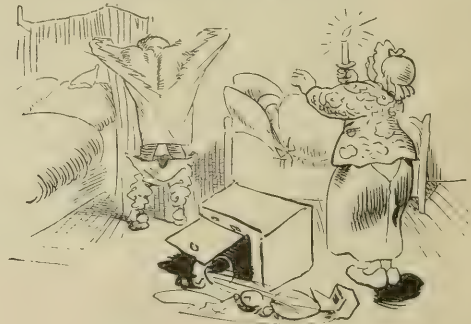
Er ärgert sich, doch hilft es nicht.
Ja siehste wohl! da liegt das Licht!



Rack! — stößt er an den Tisch der Nacht!
Was einen großen Lärm gemacht.



Stets größer wird der Aerger nur,
Es fällt die Dose und die Uhr.



Hier kommt die Tante mit dem Licht. —
Der Onkel hat schon Luft gekriegt.



„Oh, sündenvolle Kreatur!
Dich mein ich dort! — Ja schnarche nur!“

Helene denkt: Dies will ich nun
Auch ganz gewiß nicht wieder thun.

Drittes Capitel.

Vetter Franz.

Helenchen wächst und wird gescheidt



Und trägt bereits ein langes Kleid. —
„Na, Lene! hast du's schon vernommen?
Der Vetter Franz ist angekommen."
So sprach die Tante früh um achte,
Indem sie grade Kaffee machte.
„Und hörst du, sei fein hübsch manierlich
Und zeige dich nicht ungebührlich,
Und sitz' bei Tische nicht so krumm
Und gaffe nicht soviel herum.
Und ganz besonders muß ich bitten:
Das Grüne, was so ausgeschnitten —
Du ziehst mir nicht das Grüne an,
Weil ich's nun mal nicht leiden kann."



„Ei! — denkt Helene — Schläft er noch?"
Und schaut auch schon durch's Schlüsselloch.



Der Franz, ermüdet von der Reise,
Liegt tief versteckt im Bettgehäuse.



„Ah, ja ja jam! — so gähnt er eben —
„Es wird wohl Zeit, sich zu erheben



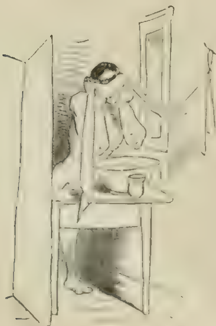
„Und sich allmählich zu bequemen,
„Die Morgenwäsche vorzunehmen."



Zum ersten: ist es mal so schicklich,



Zum zweiten ist es sehr erquicklich;



Zum dritten ist man sehr bestaubt



Und viertens: soll man's überhaupt.



Denn fünftens: ziert es das Gesicht



Und schließlich: schaden thut's mal nicht.



Wie fröhlich ist der Wandersmann,
Zieht er das reine Hemd sich an.



Die Früchte seiner Reinlichkeit.



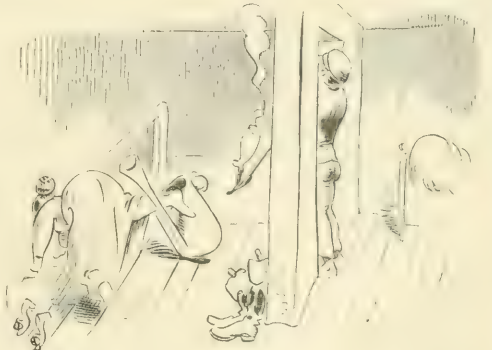
Und neugestärkt und friedlich-heiter
Bekleidet er sich emsig weiter.



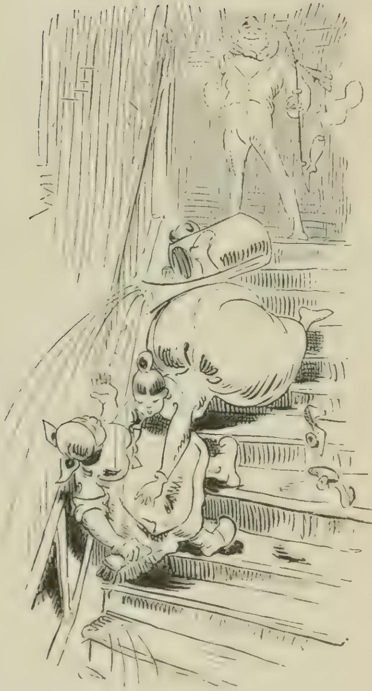
Jetzt steckt der Franz die Pfeife an,
Helene eilt, so schnell sie kann.



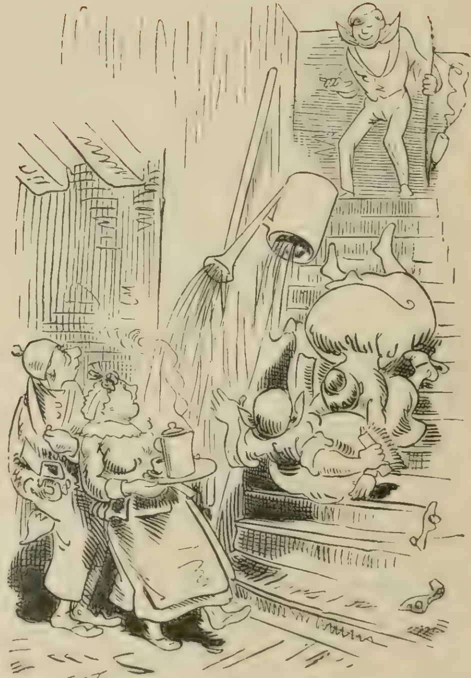
Und ärndtet endlich stillerfreut



Plemm!! — stößt sie an die alte Brause,
Die oben steht im Treppenhause.



Sie kommt auf Hannchen hergerollt,
Die Franzen's Stiefel holen wollt.



Die Lene rutscht, es rutscht die Hanne;
Die Tante trägt die Kaffekanne.



Da geht es klirr! und klipp! und klapp!
Und auch der Onkel kriegt was ab.

Viertes Capitel.

Der Frosch.



Der Franz, ein Schüler hochgelehrt,
Macht sich gar bald beliebt und werth.

So hat er einstens in der Nacht
Beifolgendes Gedicht gemacht:

Als ich so von ungefähr
Durch den Wald spazierte,
Kam ein bunter Vogel, der
Pfiff und quinquilierte.

Was der bunte Vogel pfiff,
Fühle und begreif' ich:
Liebe ist der Inbegriff,
Auf das Andre pfeif' ich.

Er schenkt's Helenen, die darob
Gar hocherfreut und voller Lob.

Und Franz war wirklich angenehm,
Theils dieserhalb, theils außerdem.

Wenn in der Küche oder Kammer
Ein Nagel fehlt — Franz holt den Hammer!

Wenn man den Kellerraum betritt,
Wo's öd und dunkel — Franz geht mit!

Wenn man nach dem Gemüse sah
In Feld und Garten — Franz ist da! —



Oft ist z. B. an den Stangen
Die Bohne schwierig zu erlangen.

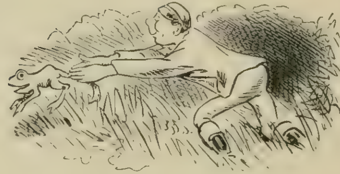
Franz aber faßt die Leiter an,
Daß Lenchen ja nicht fallen kann.



Und ist sie dann da oben fertig —
Franz ist zur Hülfe gegenwärtig.

Kurzum! Es sei nun, was es sei —
Der Vetter Franz ist gern dabei.

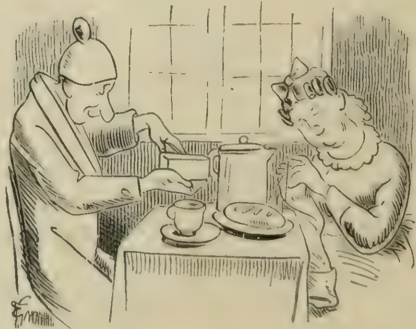
Indessen ganz insonderheit
Ist er voll Scherz und Lustbarkeit.



Schau, schau! Da schlupft und hupft im Grün
Ein Frosch herum! — Gleich hat er ihn!



Und setzt ihn heimlich nackt und bloß
In Nolten seine Tabacksdos'.



Wie nun der sanfte Onkel Nolte
Sich eine Prise schöpfen wollte —



Hucks da! Mit einem Satze saß
Der Frosch an Nolten seiner Nas.



Putsch!! — Ach, der Todesschreck ist groß!
Er hupft in Tante ihren Schooß.



Platsch! springt er in die Tasse gar,
Worin noch schöner Kaffee war.



Der Onkel ruft und zieht die Schelle:
„He, Hannchen, Hannchen, komme schnelle!



Schlupp! sitzt er in der Butterbemme
Ein kleines Weilchen in der Klemme.



Und Hannchen ohne Furcht und Bangen
Entfernt das Scheusal mit der Zangen.



Nun kehrt die Tante auch zum Glück
In's selbstbewußte Sein zurück.

Wie hat Helene da gelacht,
Als Vetter Franz den Scherz gemacht!



Eins aber war von ihm nicht schön:
Man sah ihn oft bei Hannchen stehn!
Doch jeder Jüngling hat wohl mal
'n Hang für's Küchenpersonal,
Und sündhaft ist der Mensch im Ganzen!
Wie betet Lenchen da für Franzen!!

Nur Einer war, der heimlich grollte.
Das ist der ahnungsvolle Nolte.
Natürlich thut er dieses blos
In Anbetracht der Tabaksdos'.
Er war auch wirklich voller Freud,
Als nun vorbei die Ferienzeit
Und Franz mit Schrecken wiederum
Zurück muß auf's Gymnasium.

Fünftes Capitel.

Der Liebesbrief.

„Und wenn er sich auch ärgern sollte,
Was schert mich dieser Onkel Nolte!"



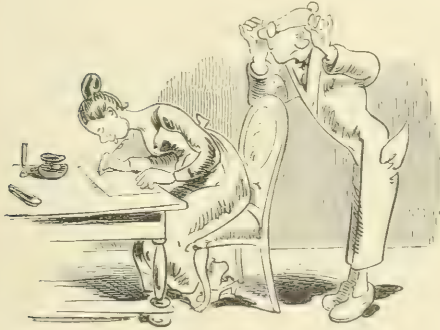
So denkt Helene, leidergotts!
Und schreibt dem Onkel grad zum Trotz:



„Geliebter Franz!
„Du weißt es ja, dein bin ich ganz!



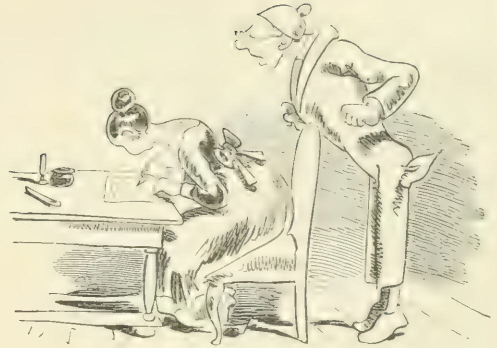
„Wie reizend schön war doch die Zeit,
„Wie himmlisch war das Herz erfreut,



„Als in den Schnabelbohnen drin
„Der Jemand eine Jemandin,



„Ich darf wohl sagen: herzlich küßte. —
„Ach Gott, wenn das die Tante wüßte!



„Und ach! wie ist es hierzuland
„Doch jetzt so schrecklich anigant!

„Der Onkel ist, gottlob! recht dumm,

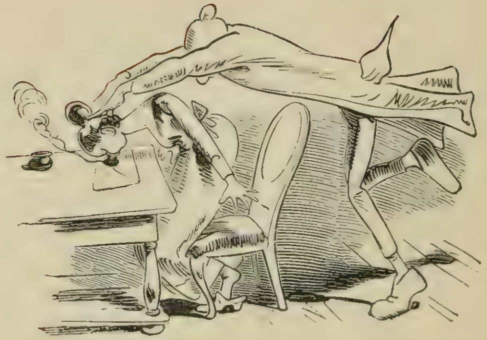


„Die Tante nöckert so herum,
„Und beide sind so furchtbar fromm;
„Wenn's irgend möglich, Franz, so komm
„Und trockne meiner Sehnsucht Thräne!
„10,000 Küsse von

Helene."



Jetzt Siegellack! — Doch weh! alsbald



Ruft Onkel Nolte donnernd: halt!



Und an Helenens Nase stracks
Klebt das erhitzte Siegelwachs.

Sechstes Capitel.

Eine unruhige Nacht.



In der Kammer, still und donkel,
Schläft die Tante bei dem Onkel.



Mit der Angelschnur versehen
Naht sich Lenchen auf den Zehen.



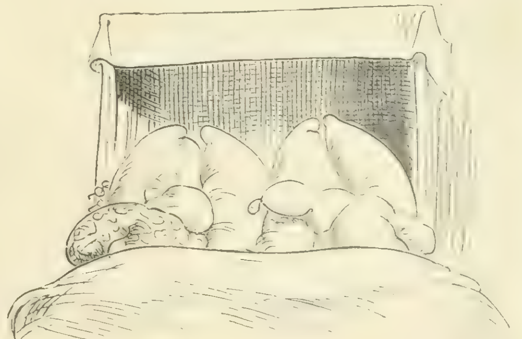
Zupp! — schon lüftet sich die Decke
Zu des Onkels großem Schrecke.



Zupp! — Jetzt spürt die Tante auch
An dem Fuß den kalten Hauch.



„Nolte!“ — ruft sie — „Lasse das,
„Denn das ist ein dummer Spaß!“



Und mit Murren und Gebrumm
Kehrt man beiderseits sich um.



Schnupp! — da liegt man gänzlich bloß
Und die Zornigkeit wird groß;



Und der Schlüsselbund erklirrt,
Bis der Onkel flüchtig wird.



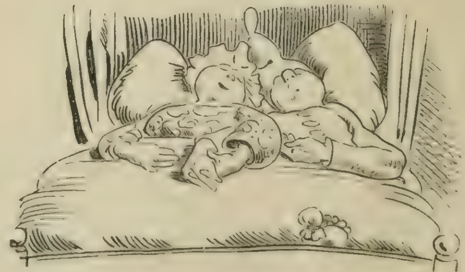
Autsch! Wie thut der Fuß so weh!
An der Angel sitzt die Zeh.



Lene hört nicht auf zu zupfen,
Onkel Nolte, der muß hupfen.



Lene hält die Thüre zu.
Oh, du böse Lene du!



Stille wird es nach und nach,
Friede herrscht im Schlafgemach.

Am Morgen aber ward es klar,
Was Nachts im Rath beschlossen war.
Kalt, ernst und dumpf sprach Onkel Nolte:
„Helene, was ich sagen wollte: —"



„Ach!" — rief sie — „Ach! Ich will es nun
Auch ganz gewiß nicht wieder thun!"



„Es ist zu spät! — drum stantepeh
Pack deine Sachen! — So! — Ade!"

Siebentes Capitel.

Interimistische Zerstreuung.

Rathsam ist und bleibt es immer
Für ein junges Frauenzimmer,
Einen Mann sich zu erwählen
Und wo möglich zu vermählen.
Erstens: Will es so der Brauch.
Zweitens: Will mans selber auch.
Drittens: Man bedarf der Leitung
Und der männlichen Begleitung;
Weil bekanntlich manche Sachen,
Welche große Freude machen,
Mädchen nicht allein verstehn;
Als da ist: in's Wirthshaus gehn. —

Freilich oft, wenn man auch möchte,
Findet sich nicht gleich der Rechte;
Und derweil man so allein,
Sucht man sonst sich zu zerstreu'n.

Lene hat zu diesem Zwecke
Zwei Kanari in der Hecke,

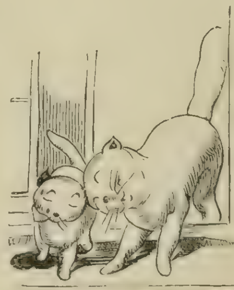


Welche Niep und Piep genannt.
Zierlich fraßen aus der Hand
Diese goldignetten Mätzchen;



Aber Mienzi hieß das Kätzchen.

Einstens kam auch auf Besuch
Kater Munzel, frech und klug.



Alsobald so ist man einig. —
Festentschlossen, still und schleunig



Ziehen sie voll Mörderdrang
Niep und Piep die Hälse lang.

Drauf so schreiten sie ganz heiter
Zu dem Kaffeetische weiter. —
Mienzi mit dem sanften Tätzchen
Nimmt die guten Zuckerplätzchen.

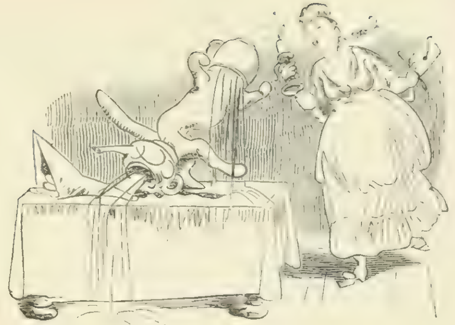


Aber Munzels dicker Kopf
Quält sich in den Sahnetopf.

Grad kommt Lene, welche drüben
Eben einen Brief geschrieben,
Mit dem Licht und Siegellack
Und bemerkt das Lumpenpack.



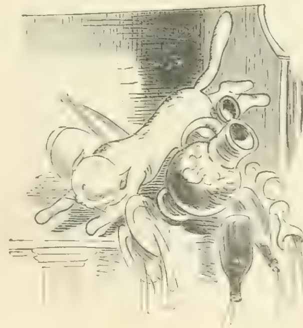
Mienzi kann noch schnell enteilen,
Aber Munzel muß verweilen;



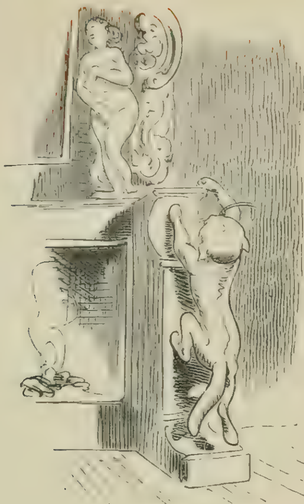
Denn es sitzt an Munzels Kopf
Festgeschmiegt der Sahnetopf.



Blindlings stürzt er sich zur Erd'.
Klacks! — Der Topf ist nichts mehr werth.



Auf's Büffet geht es jetzunder;
Flaschen, Gläser — alles runter!



Sehr in Aengsten sieht man ihn
Aufwärts sausen am Kamin.



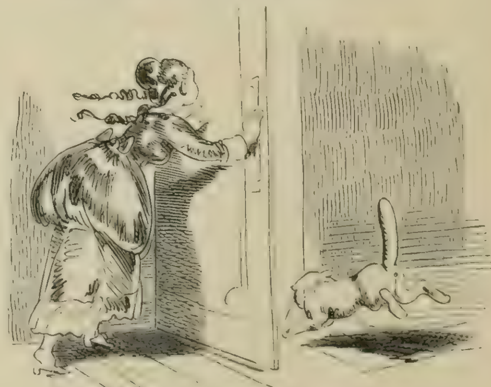
Ach! — Die Venus ist perdü —
Klickeradoms! — von Medici!



Weh! Mit einem Satze ist er
Vom Kamine an dem Lüster;



Und da geht es Klingelingelings!
Unten liegt das theure Dings.



Schnell sucht Munzel zu entrinnen,
Doch er kann nicht mehr von hinnen. —



Wehe, Munzel! — Lene kriegt
Tute, Siegellack und Licht.



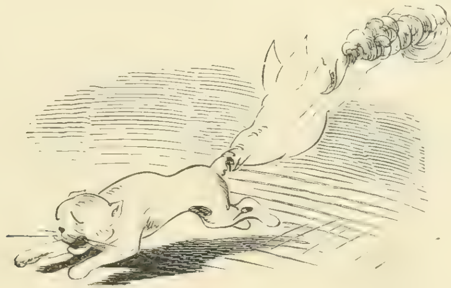
Dann das Lack, nachdem's erhitzt,
Auf die Tute, bis sie sitzt.



Allererst thut man die Tute
An des Schweifs behaarte Ruthe;



Drauf hält man das Licht daran,
Daß die Tute brennen kann.



Jetzt läßt man den Munzel los —
Mau! — Wie ist die Hitze groß!

Achtes Capitel.

Der Heirathsentschluß.

Wenn's Einer davon haben kann,
So bleibt er gerne dann und wann
Des Morgens, wenn das Wetter kühle,
Noch etwas liegen auf dem Pfühle
Und denkt sich so in seinem Sinn:
Na, dämmre noch 'n Bissel hin!
Und denkt so hin und denkt so her,
Wie dies wohl wär, wenn das nicht wär. —
Und schließlich wird es ihm zu dumm. —
Er wendet sich nach vorne um,
Kreucht von der warmen Lagerstätte
Und geht an seine Toilette.

Die Propertet ist sehr zu schätzen,
Doch kann sie manches nicht ersetzen. —



Der Mensch wird schließlich mangelhaft.



Die Locke wird hinweggerafft. —



Mehr ist hier schon die Kunst zu loben,



Denn Schönheit wird durch Kunst gehoben. —

Allein auch dieses, auf die Dauer,
Fällt doch dem Menschen schließlich sauer. —



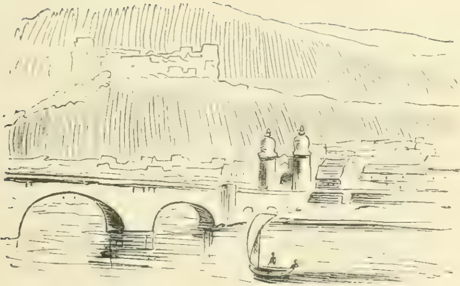
„Es sei!" — sprach Lene heute früh —
„Ich nehme Schmöck und Companie!"



G. J. C. Schmöck, schon längst bereit,
Ist dieserhalb gar hoch erfreut.
Und als der Frühling kam in's Land,
Ward Lene Madam Schmöck genannt.

Neuntes Capitel.

Die Hochzeitsreise.



's war Heidelberg, das sich erwählten
Als Freudenort die Neuvermählten. —



„Ach, sieh nur mal, geliebter Schorsch!
Hier diese Trümmer alt und morsch!"



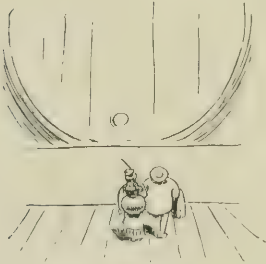
Wie lieblich wandelt man zu zwei'n
Das Schloß hinauf im Sonnenschein.



„Ja!" — sprach er — „Aber diese Hitze!
Und fühle nur mal, wie ich schwitze!"



Ruinen machen vielen Spaß. —
Auch sieht man gern das große Faß.



Und — alle Ehrfurcht! — muß ich sagen.

Alsbald, so sitzt man froh im Wagen



Und sieht das Panorama schnelle
Vorüberziehn bis zum Hotelle;



Denn Spargel, Schinken, Coteletts
Sind doch mitunter auch was Netts.



„Pist! Kellner! Stell'n Sie Eine kalt!
Und Kellner! aber möglichst bald!"



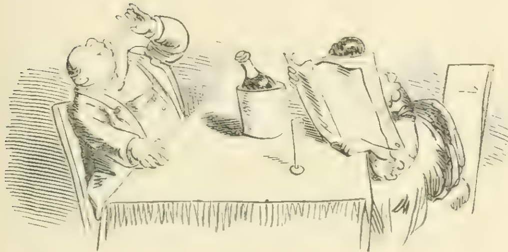
Der Kellner hört des Fremden Wort.
Es saust der Frack. Schon eilt er fort.



Wie lieb und lustig perlt die Blase
Der Wittwe Klicko in dem Glase. —



Der Kellner hört des Fremden Wort.
Es saust der Frack. Schon eilt er fort.



Gelobt seist du viel tausend Mal!
Helene blättert im Journal.



Wie lieb und lustig perlt die Blase
Der Wittwe Klicko in dem Glase.



„Pist! Kellner! Noch einmal so Eine!" —
— Helenen ihre Uhr ist Neune. —



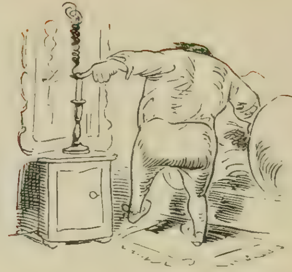
„Pist! Kellner! Noch so was von Den!" —
— Helenen ihre Uhr ist zehn. —



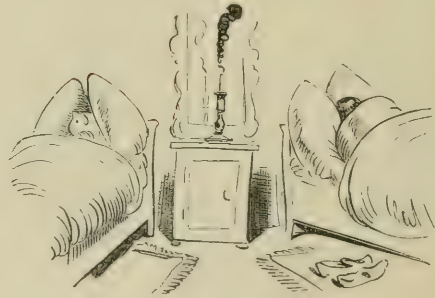
Schon eilt der Kellner emsig fort. —
Helene spricht ein ernstes Wort. —



Der Kellner leuchtet auf der Stiegen.
Der fremde Herr ist voll Vergnügen.



Pitsch! — Siehe da! Er löscht das Licht.



Plums! liegt er da und rührt sich nicht.

Zehntes Capitel.

Löbliche Thätigkeit.

Viele Madams, die ohne Sorgen,
In Sicherheit und wohlgeborgen,
Die denken: Pa! Es hat noch Zeit! —
Und bleiben ohne Frömmigkeit. —



„Schang!“ sprach sie einstens — „Deine Taschen
Sind oft so dick! Schang! Thust du naschen?

Wie lobenswerth ist da Helene!
Helene denkt nicht so wie Jene. —
Nein, nein! Sie wandelt oft und gerne
Zur Kirche hin, obschon sie ferne.





Ja, siehst du wohl! Ich dacht es gleich!
Oh, Schang! Denk an das Himmelreich!“

Und Jean mit demuthsvollem Blick,
Drei Schritte hinterwärts zurück,
Das Buch der Lieder in der Hand,
Folgt seiner Herrin unverwandt.



Dies Wort drang ihm in die Natur,
So daß er schleunigst Beff'rung schwur.

Doch ist Helene nicht allein
Nur auf sich selbst bedacht. — O nein! —
Ein guter Mensch gibt gerne acht,
Ob auch der Andre was Böses macht;
Und strebt durch häufige Belehrung
Nach seiner Beff'rung und Bekehrung.

Doch nicht durch Worte nur allein
Soll man den Andern nützlich sein. —
Helene strickt die guten Jacken,
Die so erquicklich für den Nacken;
Denn draußen wehen rauhe Winde. —
Sie fertigt auch die warme Binde;
Denn diese ist für kalte Mägen
Zur Winterszeit ein wahrer Segen. —
Sie pflegt mit herzlichem Pläsir
Sogar den fränk'schen Offizier,
Der noch mit mehren dieses Jahr
Im deutschen Reiche seßhaft war. —
Besonders aber that ihr leid
Der armen Leute Bedürftigkeit. —
Und da der Arzt mit Ernst gerathen,
Den Leib in warmem Wein zu baden,



So thut sie's auch.

O, wie erfreut
Ist nun die Schaar der armen Leut',



Die, sich recht innerlich zu laben,
Doch auch mal etwas Warmes haben.

Elftes Capitel.

Geistlicher Rath.

Viel Freude macht, wie männiglich bekannt,
Für Mann und Weib der heilige Ehestand!
Und lieblich ist es für den Frommen,
Der die Genehmigung dazu bekommen,
Wenn er sodann nach der üblichen Frist
Glücklicher Vater und Mutter ist. —
— Doch manchmal ärgert man sich blos,
Denn die Ehe bleibt kinderlos. —
— Dieses erfuhr nach einiger Zeit
Helene mit großer Traurigkeit. —

Nun wohnte allda ein frommer Mann,
Bei St. Peter dicht nebenan,
Von Frau'n und Jungfrau'n weit und breit
Hochgepriesen ob seiner Gelehrsamkeit. —
(Jetzt war er freilich schon etwas kränklich.)

Oh, meine Tochter! — sprach er bedenklich —
Dieses ist ein schwierig Kapitel;
Da helfen allein die geistlichen Mittel!
Drum, meine Beste, ist dies mein Rath:
Schreite hinauf den steilen Pfad
Und folge der seligen Pilger-Spur
Gen Chosemont de bon secours,
Denn dorten, berühmt seit alter Zeit,
Stehet die Wiege der Fruchtbarkeit.
Und wer allda sich hinverfügt,
Und wer allda die Wiege gewiegt,
Der spürete bald nach selbigter Fahrt,
Daß die Geschichte anders ward.

Solches hat noch vor etzlichen Jahren
Leidergotts! eine fromme Jungfrau erfahren,
Welche, indem sie bis dato in diesen
Dingen nicht sattsam unterwiesen,
Aus Unbedacht und kindlichem Vergnügen
Die Wiege hat angefangen zu wiegen. —
Und ob sie schon nur ein wenig gewiegt,
Hat sie dennoch ein ganz kleines Kind gekriegt. —

Auch kam da ein frecher Pilgersmann,
Der rühret aus Vorwitz die Wiegen an.
Darauf nach etwa etzlichen Wochen,
Nachdem er dieses verübt und verbrochen,
Und — — Doch, meine Liebe, genug für heute!
Ich höre, daß es zur Metten läute.
Addio! Und Trost sei Dir beschieden!
Zeuge hin in Frieden!

Zwölftes Capitel.

Die Wallfahrt.

Hoch von gnadenreicher Stelle
Winkt die Schenke und Capelle. —

Aus dem Thale zu der Höhe,
In dem seligen Gedränge
Andachtsvoller Christenmenge
Fühlt man froh des Andern Nähe;
Denn hervor aus Herz und Munde,
Aus der Seele tiefstem Grunde
Haucht sich warm und innig an
Pilgerin und Pilgersmann. —

Hier vor allen, schuhbestaubt,
Warm ums Herze, warm ums Haupt,
Oft erprobt in ernster Kraft,
Schreitet die Erzgebruderschaft. —

Itzo kommt die Jungferngilde,
Auf den Lippen Harmonie,
In dem Busen Engelsmilde,
In der Hand das Paraplü. —
Oh, wie lieblich tönt der Chor!
Bruder Jochen betet vor. —

Aber dort im Sonnenscheine
Geht Helene traurig-heiter,
So zu sagen, ganz alleine,



Denn ihr einziger Begleiter,
Stillverklärt im Sonnenglanz,
Ist der gute Vetter Franz,
Den seit Kurzem die Bekannten
Nur den „heil'gen" Franz benannten. —
Traulich wallen sie zu zweit
Als zwei fromme Pilgersleut.

Gottseidank, jetzt ist man oben!
Und mit Preisen und mit Loben
Und mit Eifer und Bedacht
Wird das Nöthige vollbracht.

Freudig eilt man nun zur Schenke
Freudig greift man zum Getränke,
Welches schon seit langer Zeit
In des Klosters Einsamkeit
Ernstbesonnen, stillvertraut,
Bruder Jakob öfters braut.



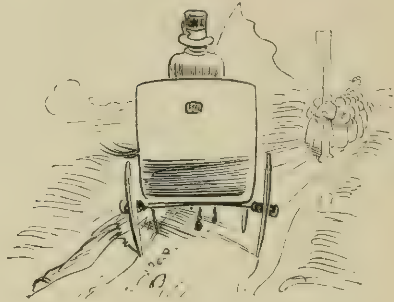
Hiebei schau'n sich schmelzend an
Pilgerin und Pilgersmann.

Endlich nach des Tages Schwüle
Naht die sanfte Abendkühle.

In dem gold'nen Mondenscheine
Geht Helene froh und heiter,
So zu sagen, ganz alleine,
Denn ihr einziger Begleiter,
Stillverklärt im Mondesglanz,
Ist der heil'ge Vetter Franz.
Traulich zieh'n sie heim zu zweit
Als zwei gute Pilgersleut.

Doch die Erzgebruderschaft
Nebst den Jungfern tugendhaft,
Die sich etwas sehr verspätet,
Kommen jetzt erst angebetet.
Oh, wie lieblich tönt der Chor!
Bruder Jochen betet vor.

Schau, da kommt von ungefähr
Eine Droschke noch daher. —



Er, der diese Droschke fuhr,
Frech und ruchlos von Natur,
Heimlich denkend: papperlapp!
Thuet seinen Hut nicht ab. —

Weh! Schon schau'n ihn grollend an
Pilgerin und Pilgersmann. —

Zwar der Kutscher sucht mit Klappen
Anzuspornen seinen Rappen,
Aber Jochen schiebt die lange
Jungfernbundesfahnenstange
Durch die Hinterräder quer —



Schrupp! — und's Fuhrwerk geht nicht mehr. —



Bei den Beinen, bei dem Rocke
Zieht man ihn von seinem Bocke.



Jungfer Nani mit der Krücke
Stößt ihn häufig in's Genicke.
Aber Jungfer Adelheid
Treibt die Sache gar zu weit,



Denn sie sticht in Kampfeshitze
Mit des Schirmes scharfer Spitze;

Und vor Schaden schützt ihn blos
Seine warme Lederhos'. —

D'rauf so schau'n sich fröhlich an



Pilgerin und Pilgersmann.

Fern verklingt der Jungfernchor,
Bruder Jochen betet vor. —

Doch der böse Kutscher, dem



Alles dieses nicht genehm,
Meldet eilig die Geschichte
Bei dem hohen Stadtgerichte.

Dieses ladet baldigst vor
Jochen und den Jungfernchor.

Und das Urtheil wird gesprochen:
Bruder Jochen kriegt drei Wochen,
Aber Jungf- und Bruderschaften
Sollen für die Kosten haften. —



Ach! da schau'n sich traurig an
Pilgerin und Pilgersmann.

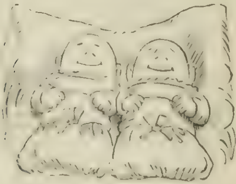
Dreizehntes Capitel.

Die Zwillinge.

Wo kriegten wir die Kinder her

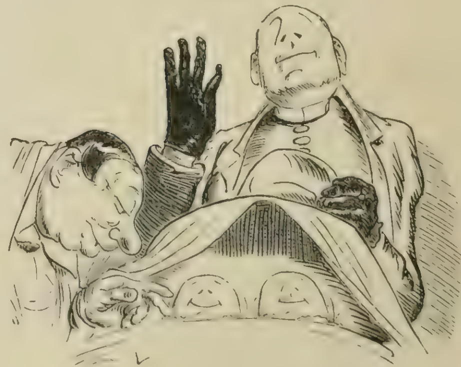


Wenn Meister Klapperstorch nicht wär?



Er war's, der Schmöcks in letzter Nacht
Ein kleines Zwillingspaar gebracht.

Der Vetter Franz, mit mildem Blick,
Hub an und sprach: „Oh, welches Glück!
Welch' kleine, freundliche Collegen!
Das ist fürwahr zwiefacher Segen!



Drum töne zwiefach Preis und Ehr!
Herr Schmöck, ich gratulire sehr!"



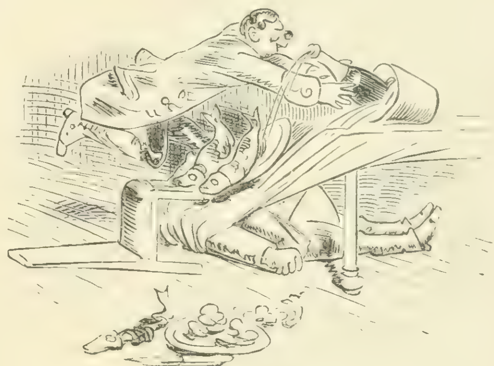
Bald d'rauf um Zwölf kommt Schmöck herunter,
So recht vergnügt und frisch und munter.



Und hustet, bis ihm der Salat
Aus beiden Ohren fliegen that.



Und emsig setzt er sich zu Tische,
Denn heute gibt's Salat und Fische.



Bums! Da! Er schließt den Lebenslauf.
Der Jean fängt schnell die Flasche auf.



Autsch! — Eine Gräte kommt verquer,
Und Schmöck wird blau und hustet sehr;



„O!" — sprach der Jean — „Es ist ein Graus!
Wie schnell ist doch das Leben aus!"

Vierzehntes Capitel.

Ein treuloser Freund.

„Oh, Franz!" — spricht Lene — und sie weint —
„Oh, Franz! Du bist mein einz'ger Freund!"



„Ja!" — schwört der Franz mit mildem Hauch —
„Ich war's, ich bin's und bleib es auch!



Nun gute Nacht! Schon tönt es Zehn!
Willsgott! Auf baldig Wiedersehn!"



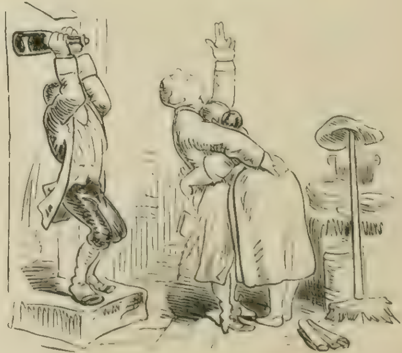
Die Stiegen steigt er sanft hinunter. —
Schau, schau! Die Kathi ist noch munter.



Das freut den Franz. — Er hat nun mal
'n Hang für's Küchenpersonal.



Der Jean, der heimlich näher schlich,
Bemerkt die Sache zorniglich.



Von großer Eifersucht erfüllt,
Hebt er die Flasche rasch und wild.



Und — Kracks! Es dringt der scharfe Schlag
Bis tief in das Gedankenfach.



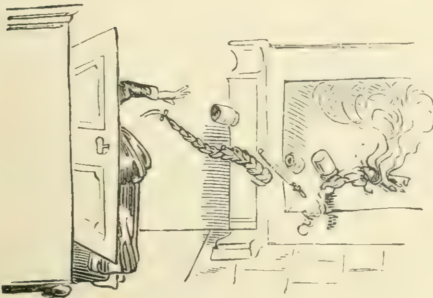
's ist aus: — Der Lebensfaden bricht. —
Helene naht. — Es fällt das Licht. —

Fünfzehntes Capitel.

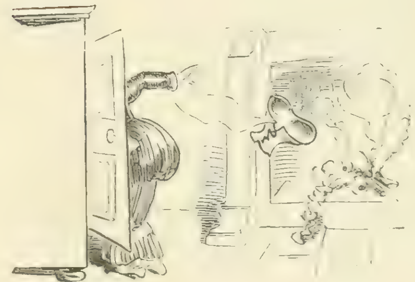
Die Reue.

Ach, wie ist der Mensch so sündig! —
Lene, Lene! Gehe in Dich! —

Und sie eilet tieferschüttert
Zu dem Schranke schmerzdurchzittert.



Fort! Ihr falschgesinnten Zöpfe,
Schminke und Pomadetöpfe!



Fort! Du Apparat der Lüste,
Hochgewölbtes Herzgerüste!



Fort vor Allem mit dem Uebel
Dieser Lust- und Sündenstiebel!



Trödelkram der Eitelkeit,
Fort, und sei der Gluth geweiht!!



Oh, wie lieblich sind die Schuhe
Demuthsvoller Seelenruhe!!



Sieh, da geht Helene hin,
Eine schlanke Büßerin!

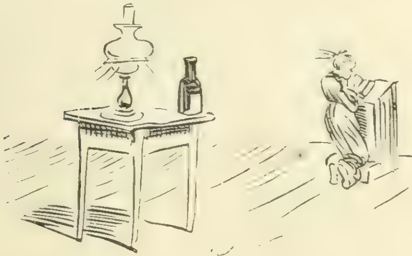
Sechzehntes Capitel.

Versuchung und Ende.

Es ist ein Brauch von Alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!



„Nein!" — ruft Helene — „Aber nun
Will ich's auch ganz — und ganz — und ganz —
und ganz gewiß nicht wieder thun!"



Sie kniet von ferne fromm und frisch.
Die Flasche stehet auf dem Tisch.



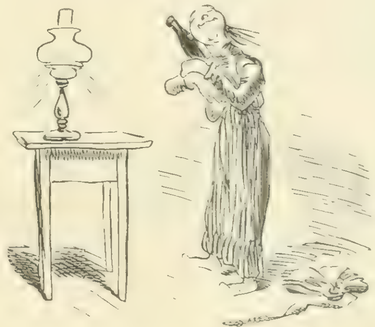
Es läßt sich knien auch ohne Pult.
Die Flasche wartet mit Geduld.



Man liest nicht gerne weit vom Licht.
Die Flasche glänzt und rührt sich nicht.



Oft liest man mehr als wie genug.
Die Flasche ist kein Liederbuch.



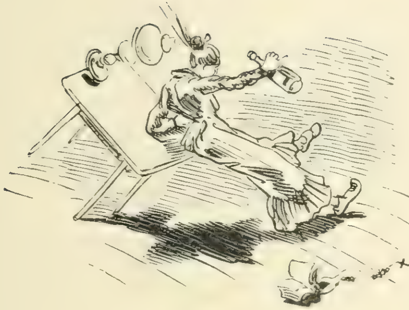
Gefährlich ist des Freundes Nähe.
O, Lene, Lene! Wehe, Wehe!



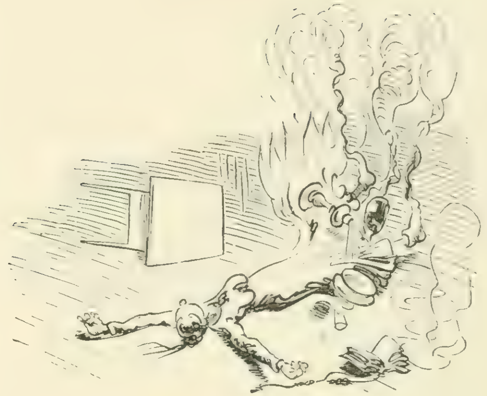
Oh, sieh! — Im sel'gen Nachtgewande
Erscheint die jüngstverstorb'ne Tante.



Mit geisterhaftem Schmerzgetöne —
„Helene!“ — ruft sie — „Oh, Helene!!!“



Umsonst! — Es fällt die Lampe um,
Gefüllt mit dem Petroleum.



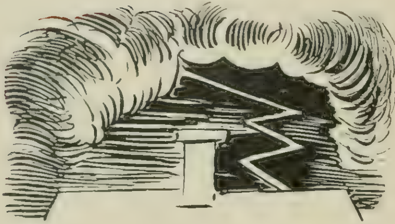
Und hülflos und mit Angstgewimmer
Verkohlt dies fromme Frauenzimmer.



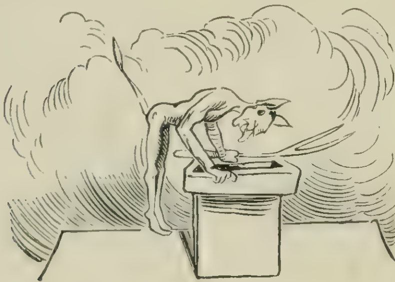
Hier sieht man ihre Trümmer rauchen.
Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.

Siebzehntes Capitel.

Triumph des Böſen.



Hu! draußen welch' ein ſchrecklich Grauſen!
Blitz, Donner, Nacht und Sturmesbrauſen! —



Schon wartet an des Hauſes Schlote
Der Unterwelt geſchwänzter Bote.



Zwar Lenen's guter Genius
Bekämpft den Geiſt der Finſternuß.



Doch dieſer kehrt ſich um und packt
Ihn mit der Gabel zwiegezackt.



Oh weh, o weh! der Gute fällt!
Es ſiegt der Geiſt der Unterwelt.



Er faßt die arme Seele ſchnelle



Und fährt mit ihr zum Schlund der Hölle.



Hinein mit ihr!! — Huhu! Haha!
Der heil'ge Franz ist auch schon da.

Epilog.



Als Onkel Nolte dies vernommen,
War ihm sein Herze sehr beklommen.



Doch als er nun genug geklagt:
„Oh!“ — sprach er — „Ich hab's gleich gesagt!“



„Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, was man läßt!“



„Ei ja! — da bin ich wirklich froh!
Denn, gottseidank! Ich bin nicht so!!“

Plisch und Plum.



Erstes Capitel.

Eine Pfeife in dem Munde,
Unter'm Arm zwei junge Hunde



Trug der alte Kaspar Schlich. —
Rauchen kann er fürchterlich.
Doch, obschon die Pfeife glüht,
Oh, wie kalt ist sein Gemüth! —

„Wozu" — lauten seine Worte —
„Wozu nützt mir diese Sorte?
„Macht sie mir vielleicht Pläsir?
„Einfach nein! erwidr' ich mir.
„Wenn mir aber was nicht lieb,
„Weg damit! ist mein Prinzip."

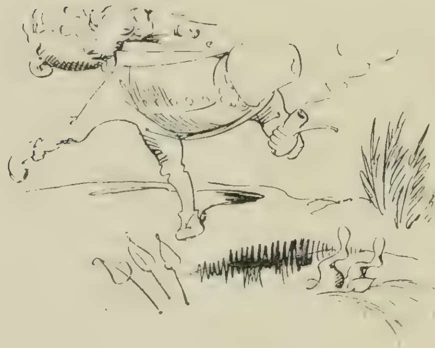
An dem Teiche steht er still,
Weil er sie ertränken will.



Aengstlich strampeln beide kleinen
Quadrupeden mit den Beinen;
Denn die innre Stimme spricht:
Der Geschichte trau' ich nicht! —



Hubs! fliegt einer schon im Bogen.



Plisch! da glitscht er in die Wogen.



Hubs! der zweite hinterher.



Plum!! damit verschwindet er.



„Abgemacht!" rief Kaspar Schlich,
Dampfte und entfernte sich.

Aber hier, wie überhaupt,
Kommt es anders, als man glaubt.
Paul und Peter, welche grade
Sich entblößt zu einem Bade,
Gaben stillverborgen acht,
Was der böse Schlich gemacht.



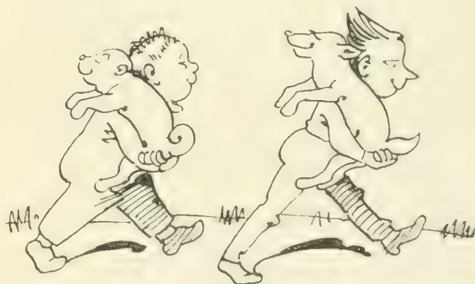


„Plisch" — rief Paul — „so nenn ich meinen".
Plum — so nannte Peter seinen.

Hurtig und den Fröschen gleich
Hupfen beide in den Teich.

Und so tragen Paul und Peter





Jeder bringt in seiner Hand
Einen kleinen Hund an's Land.

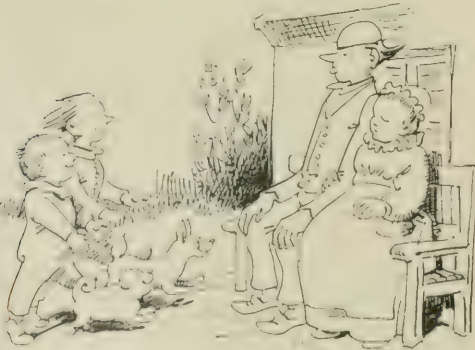
Ihre beiden kleinen Köter
Eilig, doch mit aller Schonung,
Hin zur elterlichen Wohnung.

Zweites Capitel.

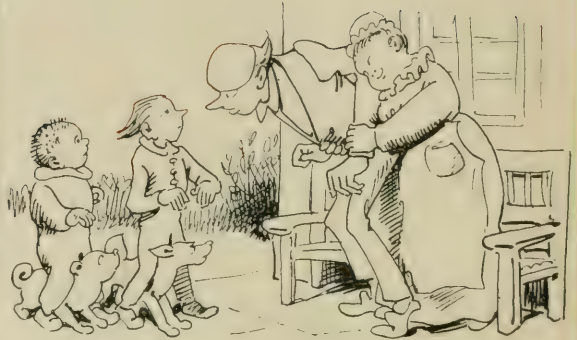
Papa Fittig, treu und friedlich
Mama Fittig, sehr gemüthlich,
Sitzen, Arm in Arm geschmiegt,



Sorgenlos und stillvergnügt
Kurz vor ihrem Abendschmause
Noch ein wenig vor dem Hause,
Denn der Tag war ein gelinder,
Und erwarten ihre Kinder.



Sieh, da kommen alle zwei,
Plisch und Plum sind auch dabei. —
Dies scheint aber nichts für Fittig.



Heftig ruft er: „Na, da bitt ich!"
Doch Mama mit sanften Mienen,
„Fittig!!" — bat sie — „Gönn' es ihnen!!"

Angerichtet stand die frische
Abendmilch schon auf dem Tische.



Freudig eilen sie in's Haus;
Plisch und Plum geschwind voraus.





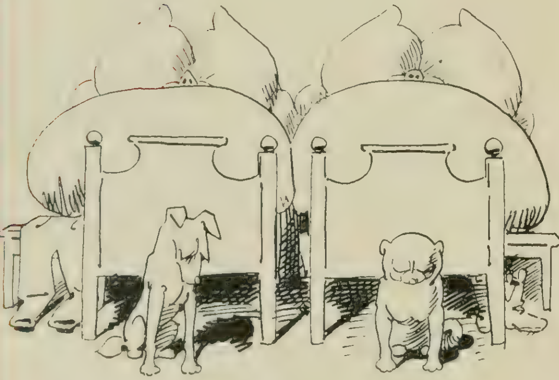
Ach da stehn sie ohne Scham
Mitten in dem süßen Rahm
Und bekunden ihr Behagen
Durch ein lautes Zungenschlagen.

Schlich, der durch das Fenster sah,
Ruft verwundert: „Ei, sieh da!
„Das ist freilich ärgerlich,
„Hehe! aber nicht für mich!!“



Drittes Capitel.

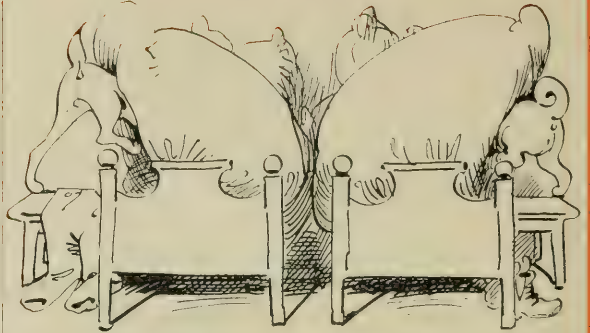
Paul und Peter, ungerührt,
Grad als wäre nichts passirt,
Ruhn in ihrem Schlafgemach;
Denn was fragen sie darnach.
Ein und aus durch ihre Nasen
Säuselt ein gelindes Blasen.



Plisch und Plum hingegen scheinen
Noch nicht recht mit sich im Reinen

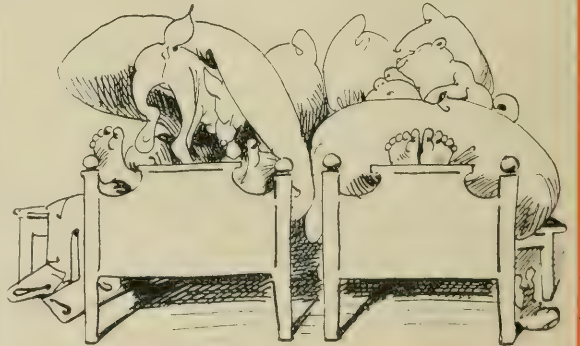


In Betreff der Lagerstätte.

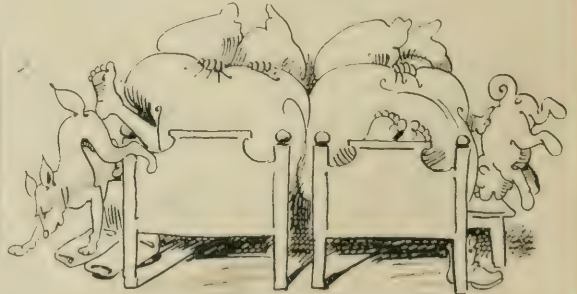


Schließlich gehn sie auch zu Bette.

Unser Plisch, gewohnterweise,
Dreht sich dreimal erst im Kreise.
Unser Plum dagegen zeigt
Sich zur Zärtlichkeit geneigt.



Denen, die der Ruhe pflegen,
Kommen Manche ungelegen.



„Marsch!“ — Mit diesem barschen Wort
Stößt man sie nach außen fort. —

Kühle weckt die Thätigkeit;
Thätigkeit verkürzt die Zeit.



Sehr willkommen sind dazu
Hier die Hose, da der Schuh;
Welche, eh der Tag beginnt,



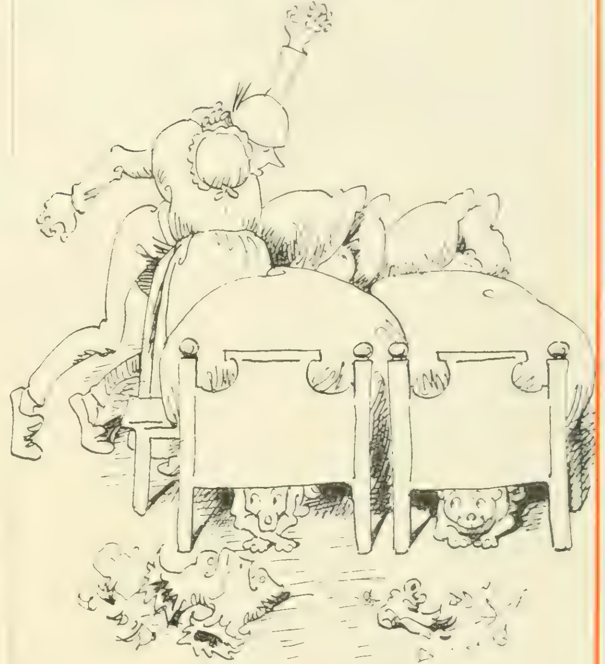
Auch bereits verändert sind.

Für den Vater, welch ein Schrecken,
Als er kam und wollte wecken.



Der Gedanke macht ihn blaß,
Wenn er fragt: Was kostet das?

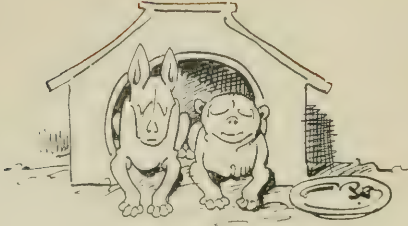
Schon will er die Knaben strafen,
Welche thun, als ob sie schlafen.



Doch die Mutter fleht: „Ich bitt dich,
„Sei nicht grausam, bester Fittig!!"
Diese Worte liebevoll
Schmelzen seinen Vatergroll.



Paul und Peter ist's egal.
Peter geht vorerst einmal
In zwei Schlapp-Pantoffeln los,
Paul in seiner Zackenhos.



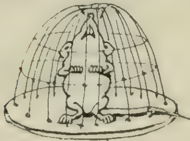
Plisch und Plum, weil ohne Sitte,
Kommen in die Hundehütte.



„Ist fatal!“ – bemerkte Schlich –
„Hehe! aber nicht für mich!“

Viertes Capitel.

Endlich fing im Drahtgehäuse



Sich die frechste aller Mäuse,
Welche Mama Fittig immer,
Bald im Keller, bald im Zimmer,
Und besonders bei der Nacht
Fürchterlich nervös gemacht.



Dieses gibt für Plisch und Plum
Ein erwünschtes Gaudium;
Denn jetzt heißt es: „Mal heraus,
„Alte, böse Knuspermaus!“

Husch! des Peters Hosenbein,



Denkt sie, soll ihr Schutz verleihn.



Plisch verfolgt sie in das Rohr;
Plum steht anderseits davor.



Knipp! in sein Geruchsorgan
Bohrt die Maus den Nagezahn.



Plisch will sie am Schwanze ziehn,



Knipp! am Ohre hat sie ihn.

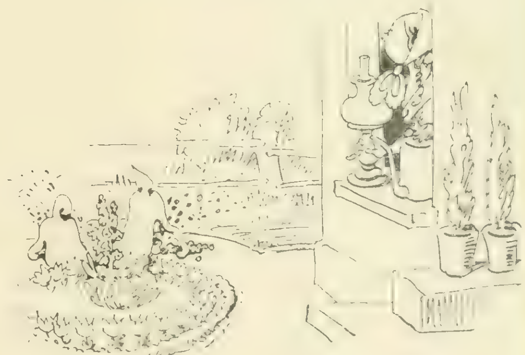


Siehst du wohl, da läuft sie hin
In das Beet der Nachbarin.



Kritzekratze, wehe dir,
Du geliebte Blumenzier!

Madam Kümmel will soeben
Oel auf ihre Lampe geben.



Fast wär ihr das Herz geknickt,
Als sie in den Garten blickt.



Sie beflügelt ihren Schritt
Und die Kanne bringt sie mit.



Zornig, aber mit Genuß
Gibt sie jedem einen Guß;
Erst dem Plisch und dann dem Plum.
Scharf ist das Petroleum;



Und die Wirkung, die es macht,
Hat Frau Kümmel nicht bedacht.



Aber was sich nun begiebt,
Macht Frau Kümmel so betrübt,
Daß sie, wie von Wahn umfächelt,
Ihre Augen schließt und lächelt.



Mit dem Seufzerhauche: U!
Stößt ihr eine Ohnmacht zu.



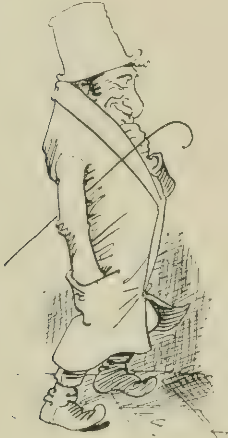
Paul und Peter, frech und kühl,
Zeigen wenig Mitgefühl;
Fremder Leute Seelenschmerzen
Nehmen sie sich nicht zu Herzen.



„Ist fatal!" — bemerkte Schlich —
„Hehe! aber nicht für mich."

Fünftes Capitel.

Kurz die Hose, lang der Rock,
Krumm die Nase und der Stock,
Augen schwarz und Seele grau,
Hut nach hinten, Miene schlau —



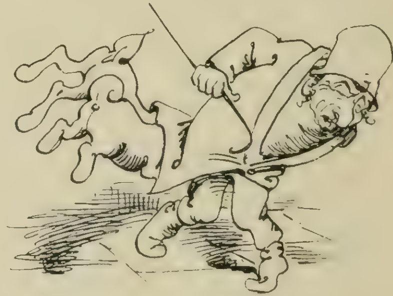
So ist Schmulchen Schievelbeiner.
(Schöner ist doch unsereiner!)



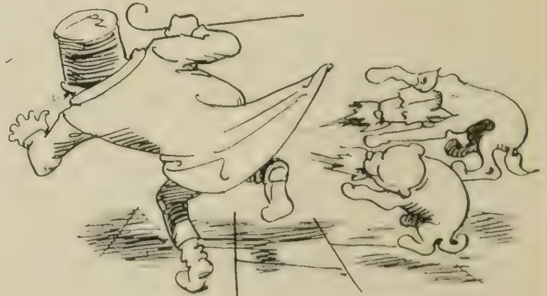
Er ist grad vor Fittigs Thür;
Rauwauwau! erschallt es hier. —
Kaum verhallt der rauhe Ton,



So erfolgt das Weitre schon.



Und, wie schnell er sich auch dreht,
Ach, er fühlt, es ist zu spät;

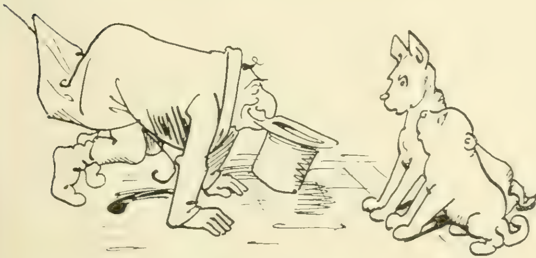


Unterhalb des Rockelores
Geht sein ganze Sach kapores.



Soll ihm das noch mal passiren?
Nein, Vernunft soll triumphiren.

Schnupp! er hat den Hut im Munde.



Staunend sehen es die Hunde,
Wie er so als Quadruped
Rückwärts nach der Thüre geht,



Wo Frau Fittig nur mal eben
Sehen will, was sich begeben. —

Sanft, wie auf die Bank von Moos,



Setzt er sich in ihren Schooß.

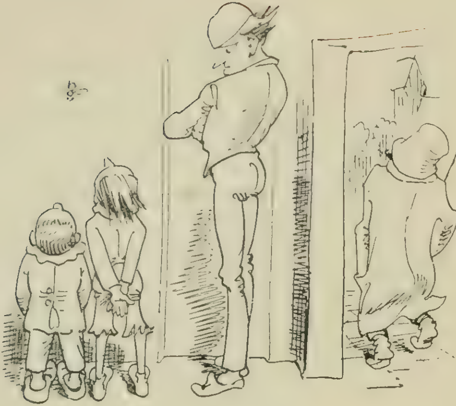
Fittig eilte auch herbei. —



„Wai!" — rief Schmul — „ich bin entzwei!
„Zahlt der Herr von Fittig nicht,
Werd ich klagen bei's Gericht!"



Er muß zahlen. — Und von je
That ihm das doch gar so weh.



Auf das Knabenpaar zurück
Wirft er einen scharfen Blick,

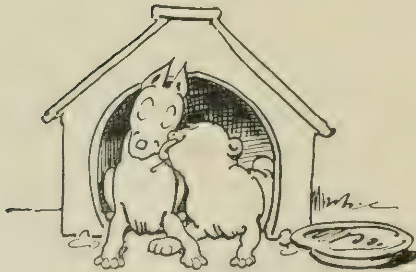
So als ob er sagen will:
„Schämt euch nur, ich schweige still!"
Doch die kümmern sich nicht viel
Um des Vaters Mienenspiel. —



„Ist fatal," — bemerkte Schlich —
„Sehe! aber nicht für mich!"

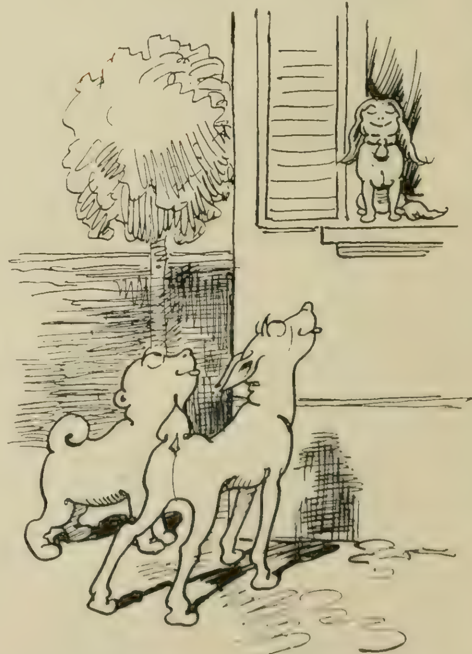
Sechstes Capitel.

Plisch und Plum, wie leider klar,
Sind ein niederträchtig Paar;



Niederträchtig, aber einig,
Und in letzter Hinsicht, mein ich,
Immerhin noch zu verehren;
Doch wie lange wird es währen?
Bösewicht mit Bösewicht —
Auf die Dauer geht es nicht.

Vis-à-vis im Sonnenschein
Saß ein Hündchen hübsch und klein,

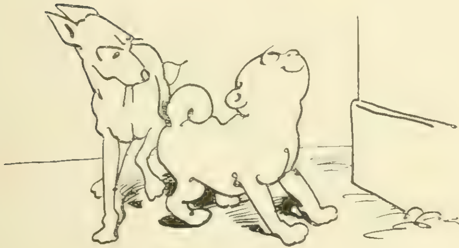


Dieser Anblick ist für Beide
Eine unverhoffte Freude.

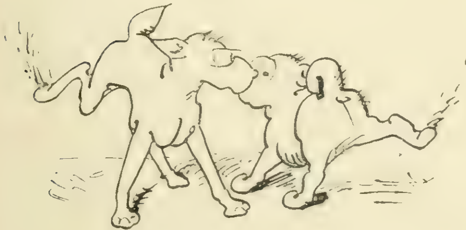


Jeder möchte vorne stehen,
Um entzückt hinauf zu spähen.

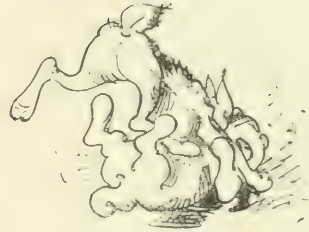
Hat sich Plisch hervorgedrängt,
Fühlt der Plum sich tief gekränkt.



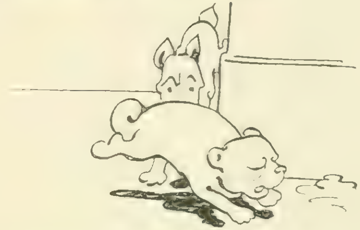
Drängt nach vorne sich der Plum,
Nimmt der Plisch die Sache krumm.



Schon erhebt sich dumpfes Grollen,
Füße scharren, Augen rollen,



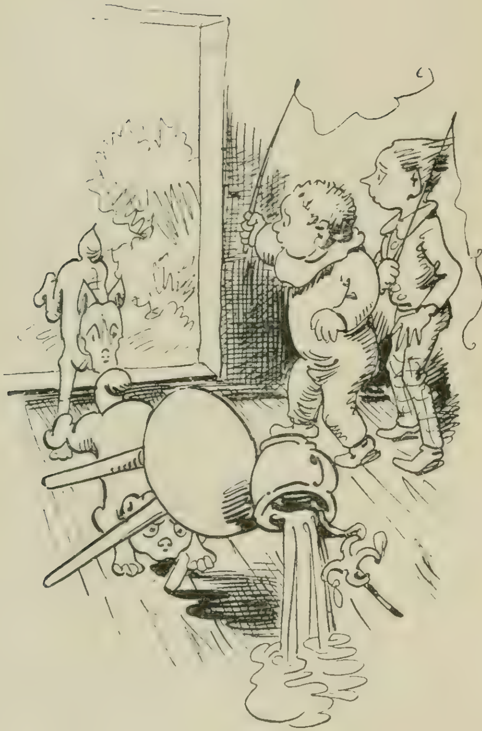
Und der heiße Kampf beginnt;



Plum muß laufen, Plisch gewinnt.



Mama Fittig machte grad
Pfannenkuchen und Salat,
Das bekannte Leibgericht,
Was so sehr zum Herzen spricht

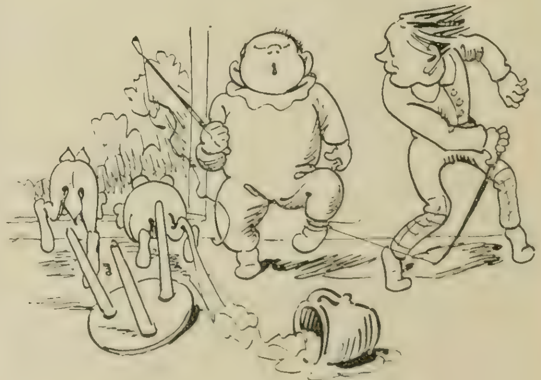


Hurr! da kommt mit Ungestüm
Plum, und Plisch ist hinter ihm.

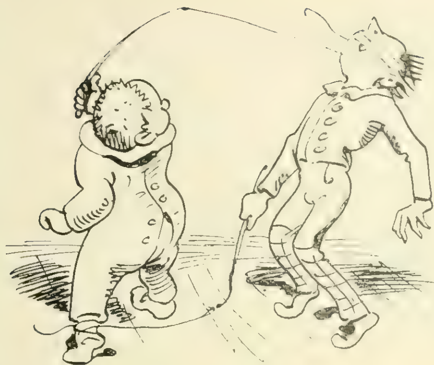
Schemel, Topf und Kuchenbrei
Mischt sich in die Beißerei. —
„Warte, Plisch! du Schwerenöther!"
Damit reichte ihm der Peter



Einen wohlgezielten Hieb. —
Das ist aber Paul nicht lieb.



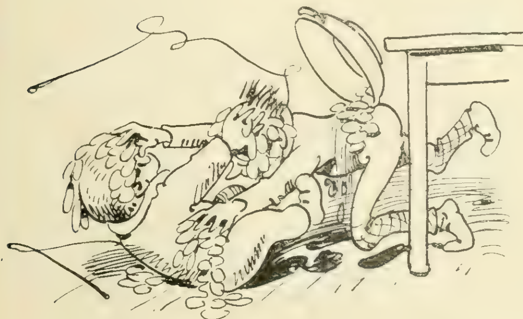
„Warum schlägst du meinen Köter?"
Ruft der Paul und haut den Peter.



Dieser auch nicht angefroren,
Klatscht dem Paul um seine Ohren.



Jetzt wird's aber desperat. —
Ach, der köstliche Salat
Dient den aufgeregten Geistern,
Sich damit zu überkleistern.



Papa Fittig kommt gesprungen
Mit dem Stocke hochgeschwungen.



Mama Fittig, voller Güte,
Daß sie dies Malór verhüte,
„Bester Fittig," — ruft sie — „faß' Dich!!"
Dabei ist sie etwas hastig.

Ihre Haube, zart umflort,
Wird von Fittigs Stock durchbohrt.



„Sehe!“ — lacht der böse Schlich —
„Wie ich sehe, hat man sich!“



Wer sich freut, wenn wer betrübt,
Macht sich meistens unbeliebt.



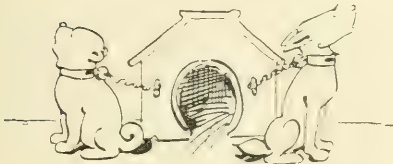
Lästig durch die große Hitze
Ist die Pfannenkuchenmütze.

„Höchst fatal!" — bemerkte Schlich —
„Aber diesmal auch für mich!"



Siebentes Capitel.

Seht, da sitzen Plisch und Plum
Voll Verdruß und machen brumm!



Denn zwei Ketten gar nicht lang
Hemmen ihren Thatendrang.



Und auch Fittig hat Beschwerden.
„Dies" — denkt er — „muß anders werden!
„Tugend will ermuntert sein,
Bosheit kann man schon allein!"

Daher sitzen Paul und Peter
Jetzt vor Bokelmann's Katheder;
Und Magister Bokelmann
Hub, wie folgt, zu reden an:



„Geliebte Knaben, ich bin erfreut
Daß Ihr nunmehro gekommen seid,
Um, wie ich hoffe, mit allen Kräften
Augen und Ohren auf mich zu heften. —
Zum ersten: Lasset uns fleißig betreiben
Lesen, Kopf-, Tafelrechnen und Schreiben,
Alldieweil der Mensch durch sothane Künste
Zu Ehren gelanget und Brodgewinnste.

„Zum zweiten: Was würde das aber beſagen
Ohne ein höfliches Wohlbetragen;
Denn wer nicht höflich nach allen Seiten,
Hat doch nur lauter Verdrießlichkeiten,
Darum zum Schluſſe, — denn ſehet, ſo bin ich —
Bitt ich euch dringend, inſtändigſt und innig,



Habt ihr beſchloſſen in eurem Gemüthe,
Meiner Lehre zu folgen in aller Güte,
So reichet die Hände und blicket mich an
Und ſprechet: Ja wohl, Herr Bokelmann!"

Paul und Peter denken froh:
„Alter Junge, biſt du ſo??"



Keine Antwort geben ſie,
Sondern machen blos hihi!
Worauf er, der leiſe pfiff,
Wiederum das Wort ergriff.

„Dieweil ihr denn geſonnen — ſo ſpricht er —
Euch zu verhärten als Böſewichter,
So bin ich geſonnen, euch dahingegen
Allhier mal über das Pult zu legen,
Um ſolchermaßen mit einigen Streichen,
Die harten Gemüther euch zu erweichen."



Flugs hervor aus ſeinem Kleide,
Wie den Säbel aus der Scheide,
Zieht er ſeine harte, gute,
Schlanke, ſchwanke Haſelruthe,
Faßt mit kund'ger Hand im Nacken
Paul und Peter bei den Jacken



Und verklopft ſie ſo vereint,
Bis es ihm genügend ſcheint.

„Nunmehr“ — so sprach er in guter Ruh —
„Meine lieben Knaben, was sagt ihr dazu??



„Seid ihr zufrieden und sind wir einig??“
„„Ja wohl, Herr Bokelmann!““ riefen sie schleunig.

Dies ist Bokelmann's Manier.
Daß sie gut, das sehen wir.
Jeder sagte, jeder fand:



„Paul und Peter sind charmant!!“

Aber auch für Plisch und Plum
Nahte sich das Studium
Und die nöthige Dressur,



Ganz wie Bokelmann verfuhr.



Bald sind beide kunstgeübt,
Daher allgemein beliebt,
Und, wie das mit Recht geschieht,
Auf die Kunst folgt der Profit.

Schluß.

Zugereist in diese Gegend,
Noch viel mehr als sehr vermögend,
In der Hand das Perspektiv,
Kam ein Mister namens Pief.



„Warum soll ich nicht beim Gehen" —
Sprach er — „in die Ferne sehen?
„Schön ist es auch anderswo,
„Und hier bin ich so wie so."

Hierbei aber stolpert er



In den Teich und sieht nichts mehr.

„Paul und Peter, meine Lieben,
Wo ist denn der Herr geblieben?"



Fragte Fittig, der mit ihnen
Hier spazieren geht im Grünen.
Doch wo der geblieben war,
Wird ihm ohne dieses klar.



Ohne Perspektiv und Hut
Steigt er ruhig aus der Fluth.



„Allez, Plisch und Plum, apport!"
Tönte das Kommandowort.

Streng gewöhnt an das Pariren,
Tauchen sie und apportiren
Das Vermißte prompt und schnell.
Mister Pief sprach: „Weriwell!
„Diese zwei gefallen mir!



„Wollt ihr hundert Mark dafür?"
Drauf erwidert Papa Fittig
Ohne weiters: „Ei, da bitt ich."



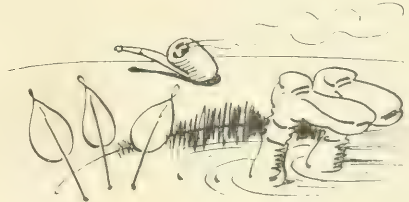
Er fühlt sich wie neu gestärkt,
Als er so viel Geld bemerkt.

„Also, Plisch und Plum, ihr beiden,
Lebet wohl, wir müssen scheiden,
Ach, von dieser Stelle hier,
Wo vor einem Jahr wir vier
In so schmerzlich süßer Stunde
Uns vereint zum schönen Bunde;
Lebt vergnügt und ohne Noth,
Beefsteak sei euer täglich Brod!"

Schlich, der auch herbeigekommen,
Hat dies alles wahrgenommen.
Fremdes Glück ist ihm zu schwer.
„Recht erfreulich!" murmelt er —
„Aber leider nicht für mich!!"



Plötzlich fühlt er einen Stich,
Kriegt vor Neid den Seelenkrampf,
Macht geschwind noch etwas Dampf,
Fällt in's Wasser, daß es zischt,



Und der Lebensdocht erlischt. —

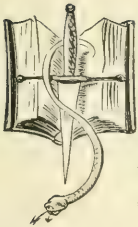
Einſt belebt von ſeinem Hauche,
Jetzt mit ſpärlich mattem Rauche
Glimmt die Pfeife noch ſo weiter
Und verzehrt die letzten Kräuter.
Noch ein Wölkchen blau und kraus —
Phütt! iſt die Geſchichte





Pater Silucius

Allegorisches Zeitbild.



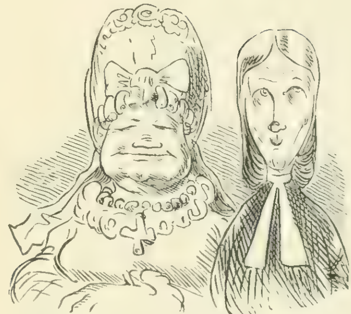
öchst erfreulich und belehrend
Ist es doch für Jedermann,
Wenn er allerlei Geschichten
Lesen oder hören kann.

So zum Beispiel die Geschichte
Von dem Gottlieb Michael,



Der bis dato sich beholfen
So la la als Junggesell.

Zwo bejahrte fromme Tanten
Lenken seinen Hausbestand

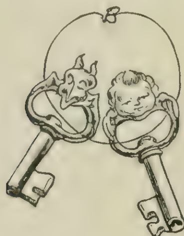


Und Petrine und Pauline
Werden diese zwo benannt.



Außerdem, muß ich bemerken,
Ist noch eine Base da,
Hübsch gestaltet, kluggelehrig,
Nämlich die Angelika.

Wo viel zarte Hände walten —
Na, das ist so, wie es ist!



Kellerschlüssel, Bodenschlüssel
Führen leicht zu Zank und Zwist.

Ebenso in Kochgeschichten
Einigt man sich öfters schwer.
Gottlieb könnte lange warten,



Wenn Angelika nicht wär.

Sie besorgt die Abendsuppe
Still und sorgsam und geschwind;



Gottlieb zwickt sie in die Backe:
„Danke sehr, mein gutes Kind!"



Grimmig schauen itzt die Tanten
Dieses liebe Mädchen an:
„Ei was muß man da bemerken?
Das thut ja wie Frau und Mann!"

Dennoch und trotz alledieſem
Geht die Wirthschaft doch so so. —
Aber aber, aber aber



Jetzt kommt der Filuzio.

Nämlich dieser Jesuiter
Merkt schon längst mit Geldbegier
Auf den Gottlieb, sein Vermögen,
Denkend: „Ach wo krieg ich Dir?"

Allererst pürscht er sich leise
Hinter die Angelika,



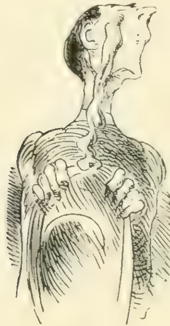
Die er Aepfelmus bereitend
An dem Herde stehen sah.

Und er spricht mit Vaterstimme:
„Meine Tochter, Gott zum Gruß!"



Schlapp! da hat er im Gesichte
Einen Schleef von Appelmus.

Dieses plötzliche Ereigniß
Thut ihm in der Seele leid. —



Ach man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!

Doch die gute Tante Trine
Sehnt sich ja so lange schon
Nach dem Troste einer frommen
Klerikalen Mannsperson. —

Da ist eher was zu machen. —



Luzi macht sich lieb und werth,
Weil er ihr als Angebinde



Schrupp, den kleinen Hund, bescheert.

Schrupp ist wirklich auch possirlich.
Er gehorchet auf das Wort,

Holt herbei, was ihm befohlen,



Wenn es heißet: „Schrupp, apport!"

Heißt es: „Liebes Schrupperl, singe!"



Fängt er schön zu singen an;



Spielt man etwas auf der Flöte,
Hupft er, was er hupfen kann.

Wenn es heißet: „Wo ist's Ketzerl?"
Wird er wie ein Borstenthier;



Und vor seinem Knurren eilet
Tante Line aus der Thür.

Spricht man aber diese Worte:
„Schrupp, was thun die schönen Herrn?“



Gleich küßt er die Tante Trine,
Und sie lacht und hat es gern.



Eines nur erzeugt Bedenken.
Schrupp entwickelt letzterzeit



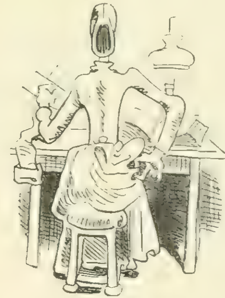
Mit dem Hinterfuße eine
Merkliche Geschäftigkeit.

Mancher hat in diesen Dingen
Eine glückliche Natur.
Tante Trine, zum Exempel,
Fühlt von allem keine Spur.

Wohingegen Tante Line



Keine rechte Ruh genießt,



Wenn sie Abends, wie gewöhnlich,

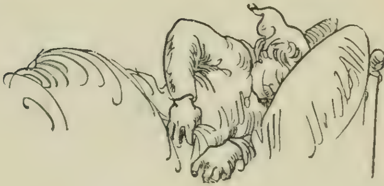


In der Hauspostille liest.

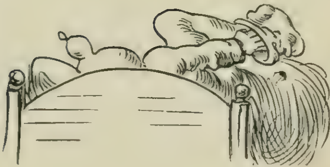
Und auch Gottlieb muß verspüren,
Ganz besonders in der Nacht,



Daß es hier



und da



und dorten
Immer kribbelkrabbel macht.

Prickeln ist zwar auch zuwider,
Doch zumeist die Jagderei;
Und mit Recht soll man bedenken,
Wie dies zu verhindern sei.

Mancher liebt das Exmittiren;



Und die Sache geht ja auch.
Aber sicher und am besten —



Knacks! — ist doch der alte Brauch.

Freilich ist hier gar kein Ende.
Man gelanget nicht zum Ziel.
Jeder ruft: „Wie ist es möglich?"
Bis man auf den Schrupp verfiel.

Zwar die Tante und Filuzi
Rufen beide tiefgekränkt:



„Engelrein ist sein Gefieder!"
Aber Schrupp wird eingezwängt.

In ein Faß voll Tabakslauge



Tunkt man ihn mit Haut und Haar,

Ob er gleich sich heftig sträubte



Und durchaus dagegen war.

Drauf so wird in einem Stalle
Er mit Vorsicht internirt,



Bis, was man zu tadeln findet,
So allmählig sich verliert.

Anderseits bemerkt man dieses
Unter großem Herzeleid.



Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!

Jetzt wär alles gut gewesen,
Wäre Schrupp kein Bösewicht. —
Er gewöhnt sich an das Kauen,
Und das läßt und läßt er nicht.

Hat er Gottlieb seine Stiefel

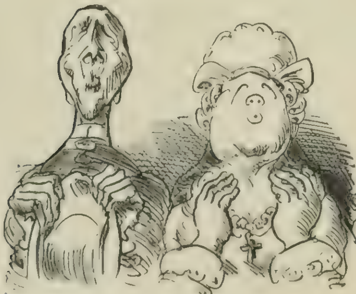


Nicht zur Hälfte aufgezehrt?
Tante Linens Hauspostille,



Hat er die nicht auch zerstört?

Zwar die Tante und Filuzi
Blicken mitleidsvoll empor:



„Armes gutes Schruppupupperl!
Immer haben sie was vor!!"

Ja, es ließe sich ertragen,
Thäte Schrupp nur dieses blos;



Würde Schrupp nicht augenscheinlich
Scham- und ruch- und rücksichtslos.

Und so muß er denn empfinden,
Daß zuletzt die böse That



Für den Uebelthäter selber
Unbequeme Folgen hat.

Anderseits bemerkt man dieses
Nur mit tiefem Herzeleid.
Ach man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!

Leichter schmiegt sich Seel an Seele
In der schmerzensreichen Stund,



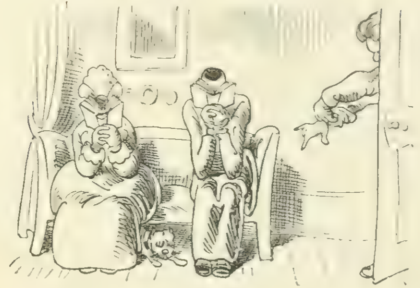
Und man schwört in der Bergère
Sich den ewgen Freundschaftsbund.

Aber wie sie da so sitzen,
Oeffnet plötzlich sich die Thür.



Gottlieb ruft mit rauher Stimme:
„Ei, ei, ei! was macht man hier?"

Freilich hüllen sich die beiden
Schnell in fromme Lieder ein;

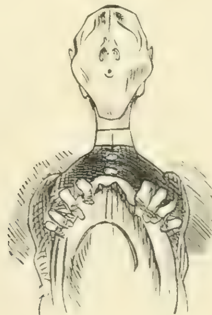


Doch nur kurze Zeit erschallen
Diese schönen Melodein.
Ach, die weltlichen Gewalten! —
Durch des Armes Muskelkraft



Wird der fromme Pater Luzi
Wirbelartig fortgeschafft.

Dieses plötzliche Ereigniß
Thut ihm in der Seele leid,



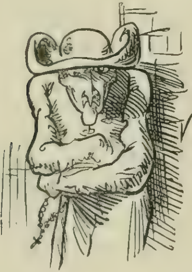
Ach man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!

Schlimm ist's Schrupp dabei ergangen,
Weil er sich hineingemengt;



Mit dem Fuße unvermuthet
Fühlt er sich zurückgedrängt.

Pater Luzi aber schleichet
Heimlich lauschend um das Haus,



Ein pechschwarzes Ei der Rache
Brütet seine Seele aus.

Gottlieb seine Abendsuppe
Stehet am gewohnten Ort.



Husch! da steigt Wer durch das Fenster;
Husch! Jetzt ist er wieder fort.

Gottlieb, der im Nebenzimmer
Eben seine Hände wusch,
Sieht's zum Glück und daß der Thäter



Lauschend sitzt im Fliederbusch.

Jetzt hebt Gottlieb, friedlich lächelnd,



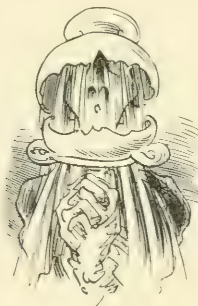
Von dem Tisch den Suppentopf.

Bratsch! — die Brühe sammt der Schale



Kommt Filuzi auf den Kopf.

Diese eklige Geschichte
Thut ihm in der Seele leid.



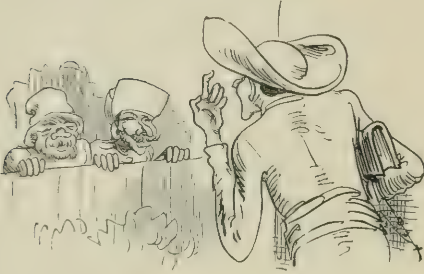
Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!

Schrupp, der nur ein wenig leckte,
Zieht es alle Glieder krumm,



Denn ein namenloser Jammer
Wühlt in seinem Leib herum.

Pater Luzi, finster blickend,
Heimlich schleichend um das Haus,



Wählt zu neuem Rachezwecke
Zwo verwegne Lumpen aus. —

Einer heißt der Inter-Nazi
Und der zweite Jean Lecaq,



Alle beide wohl zu brauchen,
Denn es mangelt Geld im Sack.

Eben wandelt in der stillen
Abendkühle der Natur
Base Gelika' im Garten —



Horch! da tönt der Racheschwur!

Tieferschrocken, angstbeflügelt,
Eilet sie in's Haus geschwind.



Gottlieb küßt sie auf die Backe:
„Danke sehr, mein gutes Kind!"

Schleunig sucht er seine Freunde,
Glücklich trifft er sie zu Haus.
Wächter Hiebel ist der erste,



Freudig ruft er: „Sabel raus!"

Meister Fibel, als der zweite,
Vielerprobt im Amt der Lehr,
Greift in die bekannte Ecke



Mit den Worten: „Knüppel her!"



Bullerstiebel ist der Dritte. —
Kaum vernimmt er so und so,
Faßt er auch schon nach der Gabel
Mit dem Rufe: „Nu man to!"



Nun hat Schrupp, dieweil er leidend,
Sich in Gottliebs Bett gelegt,



Wie er, wenn man nicht zugegen,
Auch wohl sonst zu thuen pflegt.

Zwölfe dröhnt es auf dem Thurme. —
Leise macht man: Pistpistpist!



Drei Gestalten huschen näher
An das Bett voll Hinterlist.

Weh, jetzt trifft der Dolch, der spitze,
Und der Knüppel, dick und rauh,



Und die Taschenmitraljöse —
Aber Schrupp macht: „Auwauwau!"
In demselbigen Momente
Donnert es von hinten: „Drauf!!"

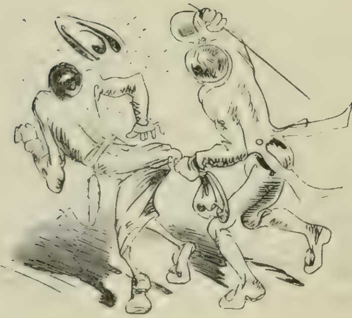


Und ein blasser Todesschrecken
Hindert jeden Weiterlauf.

Pater Luzi ganz besonders
Macht sich ahnungsvoll bereit.



Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!



Hei! Wie Fibels Waffe sauset!

Zwiefach ist der Stich der Gabel,



Weil sie zwiefach zugespitzt. —



Heißa! Wie der Sabel blitzt! —

Motten fliegen, Haare sausen!



Das giebt Leben in das Haus.



Hulterpulter! Durch das Fenster
Springt man in die Nacht hinaus.



Klacks! da stecken sie im Drecke.
Aengstlich zappelt noch der Fuß. —
Eine Stimme hört man klagen:
„Oh, Filu — Filucius!!" —

„Kinder, das hat gut gegangen!"
Rufet Gottlieb hocherfreut;
„Wein herbei! Denn zu vermelden
„Hab ich eine Neuigkeit.

„Länger will ich nicht mehr hausen
„Wie seither als Junggesell.



„Hier Angelika, die gute,
„Werde Madam Michael."

Drauf ergreift das Wort Herr Fibel
Und er spricht: „Eiei! Sieh da!
„Ich erlaube mir zu singen:



„Vivat Hoch! Halleluja!"

Man versteht diese allegorische Darstellung der kirchlichen Bewegung, welche sich im Anfang der 70er Jahre abspielte, wenn man für Gottlieb Michael den deutschen Michel, für Tante Petrine die römische, Pauline die evangelische Kirche setzt; die Base Angelika ist dann die freie Staatskirche der Zukunft. Der Jesuit Filucius führt den Hund Schrupp, die demokratische Presse, ein und sucht mit seinen Helfershelfern, der Internationalen und den Franzosen, den Haushalt zu stören; dagegen ruft Michel Hiebel den Wehr-, Fibel den Lehr- und Bullerstiebel den Nährstand zu Hilfe, mit deren Unterstützung er auch die ganze unsaubere Wirthschaft zum Fenster hinauswirft.


W. Busch 72

Humoristischer Hausschatz

von

Wilhelm Busch

Zweites Buch

Tobias Knopp

Erster Theil: Abenteuer eines Junggesellen.
Zweiter Theil: Herr und Frau Knopp.
Dritter Theil: Julchen.

Tobias Knopp. Erster Theil.

Abenteuer
eines
Junggesellen



Die Sache wird bedenklich.

Sokrates, der alte Greis,
Sagte oft in tiefen Sorgen:
„Ach, wie viel ist doch verborgen,
Was man immer noch nicht weiß.“

Und so ist es. — Doch indessen
Darf man eines nicht vergessen:
Eines weiß man doch hienieden,
Nämlich, wenn man unzufrieden. —

Dies ist auch Tobias Knopp,



Und er ärgert sich darob.

Seine zwei Kanarienvögel



Die sind immer froh und kregel,
Während ihn so Manches quält,
Weil es ihm bis dato fehlt.

Ja die Zeit entfliehet schnell;
Knopp, du bist noch Junggesell! —

Zwar für Stiefel, Bett, Kaffee
Sorgt die gute Dorothee;
Und auch, wenn er dann und wann
Etwas nicht alleine kann,



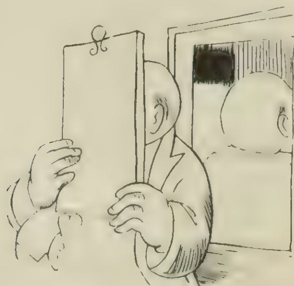
Ist sie gleich darauf bedacht,
Daß sie es zurechte macht.
Doch ihm fehlt Zufriedenheit. —

Nur mit großer Traurigkeit
Bleibt er vor dem Spiegel stehn,



Um sein Bildniß zu besehn.
Vornerum ist alles blank;
Aber hinten, gottseidank,
Denkt er sich mit frohem Hoffen,
Wird noch Manches angetroffen.

O, wie war der Schreck so groß!



Hinten ist erst recht nichts los

Und auch hier tritt ohne Frage
Nur der pure Kopf zu Tage. —

Auch bemerkt er außerdem,
Was ihm gar nicht recht bequem,

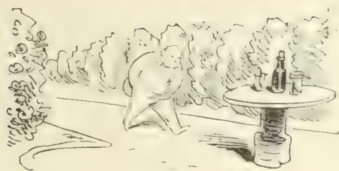


Daß er um des Leibes Mitten
Längst die Wölbung überschritten,
Welche für den Speiseschlauch,
Bei natürlichem Gebrauch,
Wie zum Trinken, so zum Essen,
Festgesetzt und abgemessen. —
Doch es bietet die Natur
Hierfür eine sanfte Kur.

Draußen, wo die Blumen sprießen,
Karrelsbader Salz genießen
Und melodisch sich bewegen,
Ist ein rechter Himmelssegen;
Und es steigert noch die Lust,
Wenn man immer sagt: du mußt.



Knopp, der sich dazu entschlossen,



Wandelt treu und unverdrossen.



Manchmal bleibt er sinnend stehn;

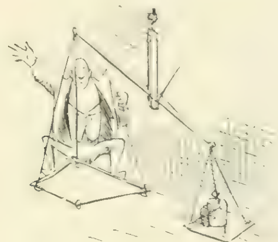


Manchmal kann ihn keiner sehn.



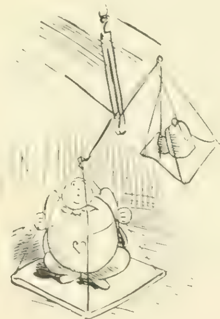
Aber bald so geht er wieder
Treu beflissen auf und nieder. —

Dieses treibt er vierzehn Tage;
Darnach steigt er auf die Waage;



Und da wird es freudig kund:
Heißa, minus zwanzig Pfund!

Wieder schwinden vierzehn Tage,
Wieder sitzt er auf der Waage,
Autsch, nun ist ja offenbar



Alles wieder, wie es war.

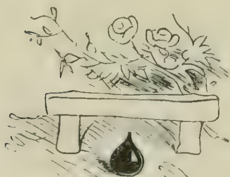
Ach, so denkt er, diese Welt
Hat doch viel, was nicht gefällt.



Rosen, Tanten, Basen, Nelken
Sind genötigt zu verwelken;

Ach und endlich auch durch mich
Macht man einen dicken Strich.
Auch von mir wird man es lesen:
Knopp war da und ist gewesen.
Ach, und keine Thräne fließt
Aus dem Auge, was es liest;
Keiner wird, wenn ich begraben,
Unbequemlichkeiten haben;
Keine Seele wird genirt,
Weil man keinen Kummer spürt.
Dahingegen spricht man dann:
Was geht dieser Knopp uns an?

Dies mag aber Knopp nicht leiden.
Beim Gedanken, so zu scheiden
In ein unverziertes Grab,
Drückt er eine Thräne ab.
Sie liegt da, wo er gesessen,

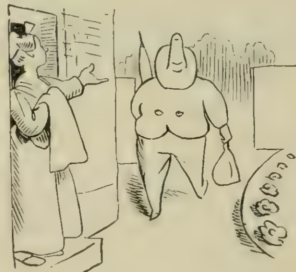


Seinem Schmerze angemessen.

Dieses ist ja fürchterlich.
Also, Knopp, vermähle dich.
Mach dich auf und sieh dich um,
Reise mal 'n Bissel rum.
Sieh mal dies und sieh mal das,
Und paß auf, du findest was.



Einfach ist für seine Zwecke
Das benöthigte Gepäcke;



Und die brave Dorothee
Ruft: Herr Knopp, nanu adjeh!

Eine alte Flamme.

Allererst und allsofort
Eilet Knopp an jenen Ort,
Wo sie wohnt die Wohlbekannte,
Welche sich Adele nannte;
Jene reizende Adele,
Die er einst mit ganzer Seele
Tiefgeliebt und hochgeehrt,
Die ihn aber nicht erhört,
So daß er, seit dies geschah,



Nur ihr süßes Bildniß sah.

Transpirirend und beklommen
Ist er vor die Thür gekommen,
Oh, sein Herze klopft so sehr,
Doch am Ende klopft auch er.

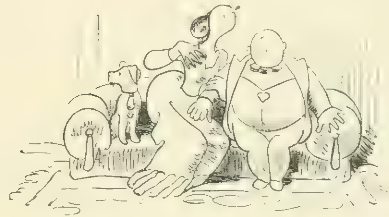
„Himmel, — ruft sie, — welches Glück!!"



(Knopp sein Schweiß der tritt zurück.)



„Komm, geliebter Herzensschatz,
Nimm auf der Berschäre Platz!

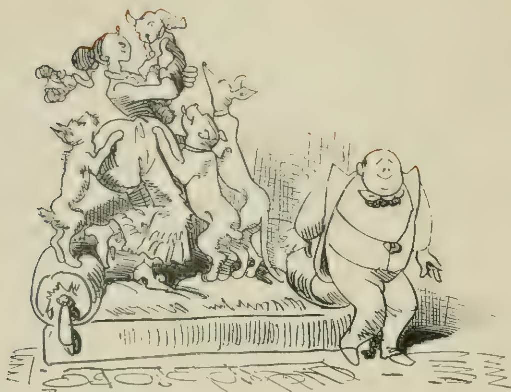


Nur an dich bei Tag und Nacht,
Süßer Freund, hab ich gedacht.

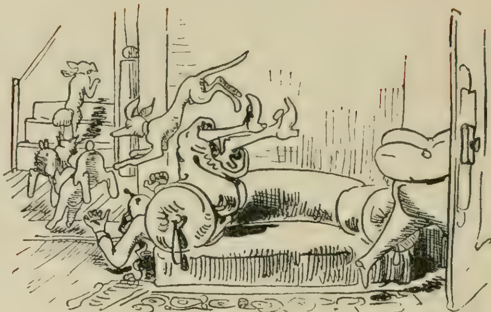


Unaussprechlich inniglich,
Freund und Engel, lieb ich dich!"

Knopp, aus Mangel an Gefühl,
Fühlt sich wieder äußerst schwül,
Doch in dieser Angstsekunde
Nahen sich drei fremde Hunde.



„Hülfe, Hülfe!“ — ruft Adele —
„Hilf, Geliebter meiner Seele!!!“



Knopp hat keinen Sinn dafür.
Er entfernt sich durch die Thür. —

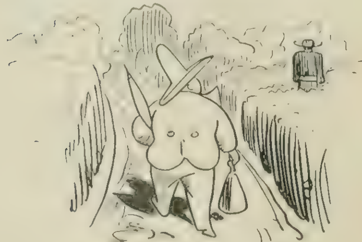
Schnell verläßt er diesen Ort.
Und begibt sich weiter fort.

Ein schwarzer College.

Knopp verfügt sich weiter fort
Bis an einen andern Ort.
Da wohnt einer, den er kannte,
Der sich Förster Knarrtje nannte. —



Unterwegs bemerkt er bald
Eine schwärzliche Gestalt,



Und nun biegt dieselbe schräg
Ab auf einen Seitenweg.

Sieh, da kommt ja Knarrtje her!



„Alter Knopp, das freut mich sehr!“



Traulich wandeln diese zwei
Nach der nahen Försterei.



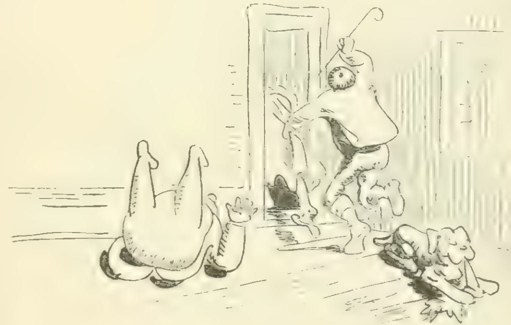
„So, da sind wir, tritt hinein;
Meine Frau, die wird sich freun!“



„He, zum Teufel, was ist das?
Alleh, Waldmann, alleh faß!



Oh, tu tu verruchtes Weib,
Jetzt kommt Knarrtje dir zu Leib!“



Knopp's Vermittlung will nicht glücken,
Wums! da liegt er auf dem Rücken.



Schnell verläßt er diesen Ort
Und begibt sich weiter fort.

Rektor Debisch.

Knopp begibt sich weiter fort



Bis an einen andern Ort.
Da wohnt Einer, den er kannte,
Der sich Rektor Debisch nannte.



Er ertheilet seinem Sohn
Eben eine Lection,
Die er aber unterbricht,



Als er Knopp zu sehen kriegt.

Zu dem Sohne spricht er dann:



„Kuno, sag ich, sieh mich an!
Höre zu und merke auf!
Richte itzo deinen Lauf
Dahin, wo ich dir befehle,
Nämlich in die Kellerhöhle.
Dorten lieget auf dem Stroh
Eine Flasche voll Bordeaux.
Diese Flasche, sag ich dir,
Zieh herfür und bringe mir."



Kuno eilet froh und prompt,
Daß er in den Keller kommt,
Wo er still und wohlgemuth
Etwas von dem Traubenblut



In sich selbst herüberleitet,
Was ihm viel Genuß bereitet.

Die dadurch entstandne Leere



Füllt er an der Regenröhre. –

Rothwein ist für alte Knaben



Eine von den besten Gaben:

Gern erhebet man das Glas.



Aber Knopp der findet Was.



„Ei – spricht Debisch – dieses ist,
So zu sagen Taubenmist.

Ei, wie käme dieses dann?



Kuno, sag ich, sieh mich an!!“



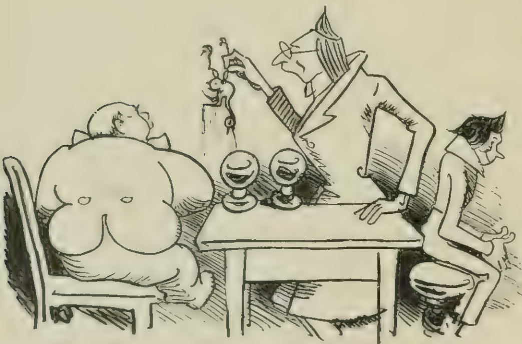
Drauf nach diesem strengen Blick
Kommt er auf den Wein zurück.

Aber Knopp verschmäht das Glas,



Denn schon wieder sieht er Was.

„Dies — spricht Debisch — scheint mir ein



Neugeborner Spatz zu sein.

Ei, wie käme dieses dann?



Kuno, sag ich, sieh mich an!!

Deiner Thaten schwarzes Bild
Ist vor meinem Blick enthüllt;
Und nur dieses sage ich:



Pfui, mein Sohn, entferne dich!! —“

Das ist Debisch sein Prinzip:
Oberflächlich ist der Hieb.
Nur des Geistes Kraft allein
Schneidet in die Seele ein.

Knopp vermeidet diesen Ort



Und begibt sich weiter fort.

Ländliches Fest.

Knopp begibt sich weiter fort
Bis an einen andern Ort.
Da wohnt Einer, den er kannte,
Der sich Meister Druff benannte.

Druff hat aber diese Regel:
Prügel machen frisch und fregel
Und erweisen sich probat
Ganz besonders vor der That.

Auch zum heutgen Schützenfeste
Scheint ihm dies für Franz das Beste.
Drum hört Knopp von weitem schon



Den bekannten Klageton.

Darnach wandelt man hinaus
Schön geschmückt zum Schützenhaus. —

Gleich verschafft sich hier der Franz



Eines Schweines Kringelschwanz,
Denn er hat es längst beachtet,
Daß der Wirth ein Schwein geschlachtet;
Und an Knoppens Fracke hing



Gleich darauf ein krummes Ding. —



Horch, da tönet Horngebläse
Und man schreitet zur Française.



Keiner hat so hübsch und leicht
Sich wie unser Knopp verbeugt;



Leider ist es schon vorbei.



Keiner weiß sich so zu wiegen
Und den Tönen anzuschmiegen;



Doch die höchste Eleganz
Zeiget er beim Solotanz.
Hoch erfreut ist Jedermann,
Daß Herr Knopp so tanzen kann.



Und er schreitet stolz und frei
Wiederum zu seinem Tische,



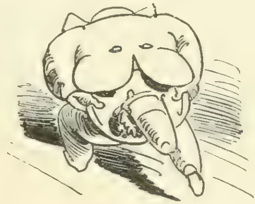
Daß er etwas sich erfrische.



Rums! — Der Franz entfernt die Bank,
So daß Knopp nach hinten sank! —
Zwar er hat sich aufgerafft,



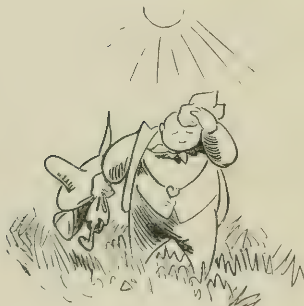
Aber doch nur mangelhaft.
Und er fühlt mit Angst und Beben:
Knopp, hier hat es Luft gegeben! —



Schnell verläßt er diesen Ort
Und begibt sich weiter fort.

Die stille Wiese.

Knopp begibt sich weiter fort
Bis an einen stillen Ort.



Hier auf dieser Blumenwiese,
Denn geeignet scheinet diese,
Kann er sich gemüthlich setzen,
Um die Scharte auszuwetzen



Und nach all den Angstgefühlen
Sich ein wenig abzukühlen.



Hier ist alles Fried und Ruh,
Nur ein Häslein schauet zu.



Sieh da kommt der Bauer Jochen.
Knopp hat sich nur leicht verkrochen,



Doch mit Jochen seiner Frau
Nimmt er es schon mehr genau.

Kurz war dieser Aufenthalt.
Und mit Eifer alsobald
Richtet Knopp sein Augenmerk



Auf das angefangne Werk. —
Kaum hat er den Zweck erreicht,
Wird er heftig aufgescheucht,
Und es zeigt sich, achherrjeh,



Jetzt sind Damen in der Näh.
Plums! — Man kommt. — Indeß von Knopp

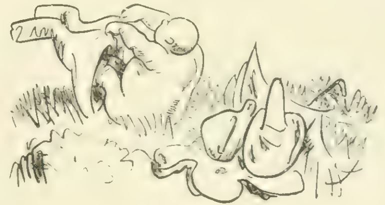


Sieht man nur den Kopf, gottlob! —

Wie erschrak die Gouvernante,
Als sie die Gefahr erkannte,



Aengstlich ruft sie: Oh mon dieu!
C'est un homme, fermez les yeux!



Knopp, auf möglichst schnelle Weise,
Schlüpfet in sein Beingehäuse.



Dann verläßt er diesen Ort
Und begibt sich weiter fort.

Babbelmann.

Knopp begibt sich weiter fort



Bis an einen andern Ort.

Da wohnt Einer, den er kannte,
Der sich Babbelmann benannte,
Der ihm immer so gefallen
Als der Lustigste von Allen.

Schau, da tritt er aus der Thür.



„Na," ruft Knopp, „jetzt bleib ich hier!"

Worauf Babbelmann entgegnet:



„Werther Freund, sei mir gesegnet!

Erstens in Betreff Logis,
Dieses gibt es nicht allhie,
Denn ein Pater hochgelehrt
Ist soeben eingekehrt.

Zweitens dann: für Essen, Trinken
Seh ich keine Hoffnung blinken.
Heute mal wird nur gebetet,
Morgen wird das Fleisch getödtet,
Uebermorgen beichtet man,
Und dann geht das Pilgern an.

Ferner Drittens, theurer Freund, —



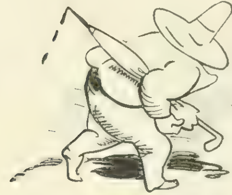
Pst! — denn meine Frau erscheint!"

Knopp, dem dieses ungelegen,
Wünscht Vergnügen, Heil und Segen,
Und empfiehlt sich alsobald



Aeußerst höflich, aber kalt. —

Schnelle flieht er diesen Ort



Und begibt sich weiter fort.

Wohlgemeint wird abgelehnt.

Knopp verfügt sich weiter fort
Bis an einen andern Ort.
Da wohnt Einer, den er kannte,
Der sich Küster Plünne nannte.

Knopp, der tritt durch's Gartengatter.



Siehe, da ist Hemdgeflatter,
Woraus sich entnehmen läßt:
Plünnens haben Waschefest.

Dieses findet Knopp bekräftigt



Dadurch, wie der Freund beschäftigt.

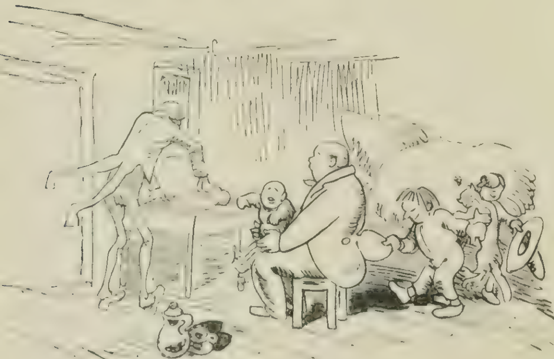


Herzlich wird er aufgenommen.
Plünne rufet: „Ei, willkommen!

Gleich besorg ich Dir zu Essen,



Halte mal das Kind indessen."



Knopp ist dieses etwas peinlich.
Plünne machet alles reinlich.

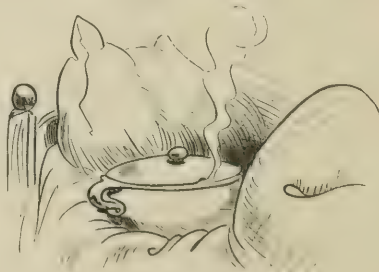
Knopp, der fühlt sich recht genirt.
Plünne hat derweil servirt.



Jetzt eröffnet er das Bette
Der Familienlagerstätte.



In dem Bette, warm und schön,
Sieht man eine Schale stehn.

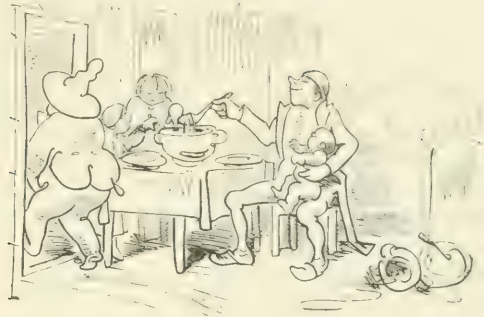


Nämlich dieses weiß ein Jeder:
Wärmehaltig ist die Feder.

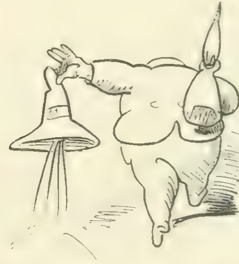
Hat man nun das Mittagessen
Nicht zu knappe zugemessen,
Und, gesetzt den Fall, es wären
Von den Bohnen oder Möhren,
Oder, meinetwegen, Rüben
Ziemlich viel zurückgeblieben,
Dann so ist das Allerbeste,
Daß man diese guten Reste
Aufbewahrt in einem Hafen,
Wo die guten Eltern schlafen,
Weil man, wenn der Abend naht,
Dann sogleich was Warmes hat.
Diese praktische Methode
Ist auch Plünnens ihre Mode.



„So" — ruft Plünne — „Freund, nanu
Setz dich her und lange zu."



Knopp hat aber, wie man sieht,
Keinen rechten Appetit.



Schnell verläßt er diesen Ort
Und begibt sich weiter fort.

Freund Mücke.

Knopp begibt sich weiter fort
Bis an einen andern Ort.
Da wohnt Einer, den er kannte,
Welcher Mücke sich benannte.

Wie es scheint, so lebt Herr Mücke
Mit Frau Mücke sehr im Glücke.

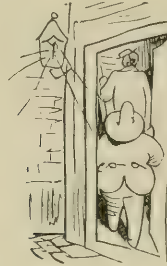


Eben hier, bemerken wir,
Küßt er sie und spricht zu ihr:

„Also Schatz, ade derweil!
Ich und Knopp wir haben Eil,
Im historischen Verein
Wünscht er eingeführt zu sein.“



Bald so öffnet sich vor ihnen
Bei der Kirche der Kathrinen



Im Hotel zum blauen Aal
Ein gemüthliches Lokal.



Mücke scheinet da nicht fremd,
Er bestellt, was wohlbekömmt.



Junge Hähnchen, sanft gebraten,
Dazu kann man dringend rathen,



Und man darf getrost inzwischen
Etwas Rheinwein drunter mischen.



„So jetzt wären wir so weit,
Knopp, du machst wohl Richtigkeit."



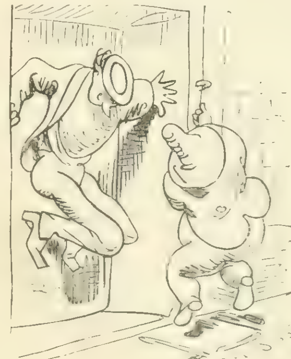
Nöthig ist auf alle Fälle,
Daß man dann Mussó bestelle.



Lustig ist man fortspaziert
Zum Hotel, wo Knopp logirt.



Nun erfreut man sich selbdritt,
Denn Kathinka trinket mit!



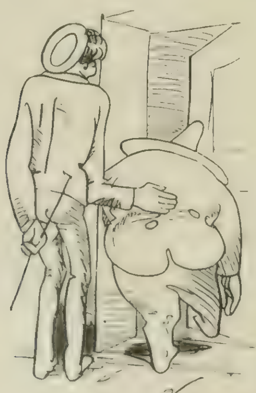
Heftig bollert man am Thor,
Der Portier kommt nicht hervor.



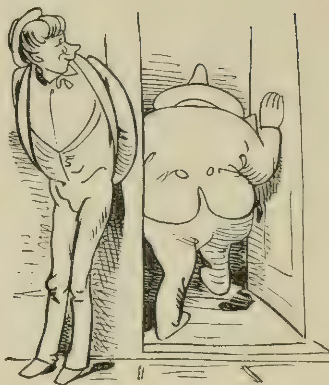
„Komm", — ruft Mücke — „Knopp, komm hier,
Du logirst die Nacht bei mir!"



Schwierig, aus verschiednen Gründen,
Ist das Schlüsselloch zu finden.



So so so! Jetzt nur gemach,
Tritt hinein, ich komme nach.



Knopp schiebt los. Indessen Mücke
Bleibt mit Listigkeit zurücke.



Schrupp! — Wie Knopp hineingekommen,
Wird er an die Wand geklommen.
„Wart!" — ruft Mückens Ehgemahl —
„Warte, Lump, schon wieder mal!?"



Weil sie ihn für Mücken hält,
Hat sie ihm so nachgestellt.



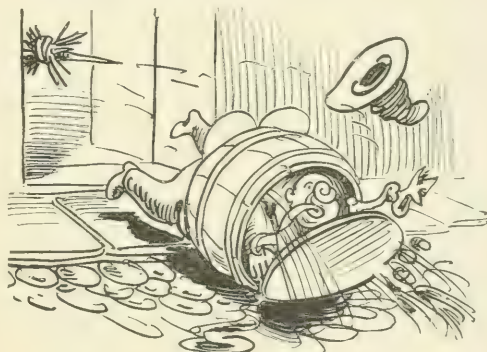
Hei! Wie fühlt sich Knopp erfrischt,
Als der Besen saust und zischt.



Oh, was macht der Besenstiel
Für ein schmerzliches Gefühl!



Bums! er fällt in einen Kübel,
Angefüllt mit dem was übel.



Und als regellose Masse
Findet Knopp sich auf der Gasse.



Schnell verläßt er diesen Ort
Und begibt sich weiter fort.

Ein frohes Ereigniß.

Knopp verfügt sich weiter fort
Bis an einen andern Ort.
Da wohnt Einer, den er kannte,
Der sich Sauerbrod benannte.



Sauerbrod, der fröhlich lacht,
Hat sich einen Punsch gemacht.



„Heißa!!“ — rufet Sauerbrod —
„Heißa! meine Frau ist todt!!



Hier in diesem Seitenzimmer
Ruhet sie bei Kerzenschimmer.



Heute stört sie uns nicht mehr,
Also, Alter, setz dich her,



Nimm das Glas und stoße an,
Werde niemals Ehemann,
Denn als solcher, kann man sagen,
Muß man viel Verdruß ertragen.

Kauf Romane und Broschüren,





Zahle Flechten und Tournüren,
Seidenkleider, Sammtjackets,
Circus- und Concertbillets —
Ewig hast du Nöckerei.
Gottseidank, es ist vorbei!!"

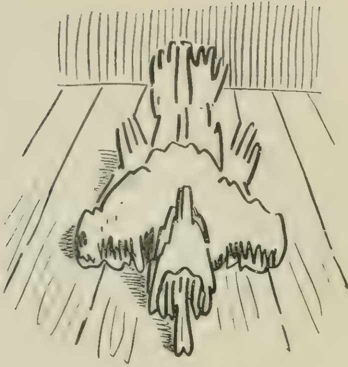
Es schwellen die Herzen,
Es blinkt der Stern.
Gehabte Schmerzen,
Die hab ich gern.

Knarr! — da öffnet sich die Thür.

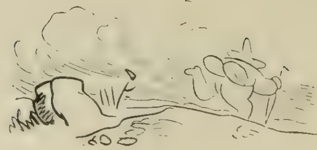


Wehe! Wer tritt da herfür!?

Madam Sauerbrod, die schein-
Todt gewesen, tritt herein.
Starr vor Schreck wird Sauerbrod,



Und nun ist er selber todt. —



Knopp vermeidet diesen Ort
Und begibt sich eilig fort.

Oh weh!

Knopp verfügt sich weiter fort
Bis an einen andern Ort.
Da wohnt Einer, den er kannte,
Welcher Piepo sich benannte. —

Aus dem Garten tönt Gelächter,
Piepo ist's und seine Töchter.



„Dies, mein lieber Knopp, ist Hilda,
Dort die Aeltre heißt Klotilda.
Hilda hat schon einen Freier,
Morgen ist Verlobungsfeier,
Doch Klotilda, ei ei ei,
Die ist noch bis dato frei." —

Oh, wie ist der Abend milde!
Knopp der wandelt mit Klotilde,



Die ihm eine Rose pflückt. —
Und er fühlt es tief beglückt:
Knopp, in diesem Augenblick
Da erfüllt sich dein Geschick. —

Drauf hat Piepo ihn geleitet,
Wo sein Lager zubereitet.



„Hier“ — so spricht er — „dieser Saal
Ist für morgen Festlokal.



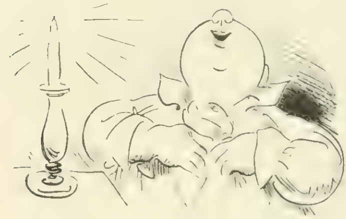
Hier zur Rechten ist die Klause,
Stillberühmt im ganzen Hause;

Und hier links da schlummerst du.



Wünsche recht vergnügte Ruh!“

Knopp ist durch und durch Gedanke
An Klotilde, jene Schlanke,
Und er drückt in süßem Schmerz
Ihre Rose an sein Herz.



„Oh Klotilde, du allein
Sollst und mußt die Meine sein.“ —
Darauf ist ihm so gewesen:
Knopp, du mußt noch etwas lesen. —
Gern erfüllt er sein Verlangen;
Still ist er hinausgegangen



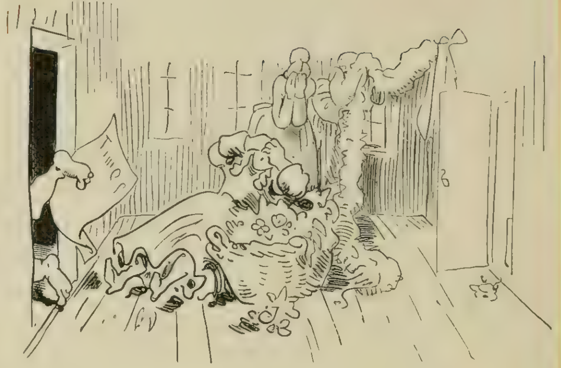
Und bei seiner Kerzen Strahl
Hingewandelt durch den Saal. —

Oftmals kann man müde sein,
Setzt sich hin und schlummert ein.

Erst des Morgens so um achte,
Als die Sonne freundlich lachte,
Dachte Knopp an sein Erwachen.
Er erwacht durch frohes Lachen. —
Dieses thut die Mädchenschaar,
Welche schon beschäftigt war,
Um an dieses Festes Morgen
Für des Saales Schmuck zu sorgen.



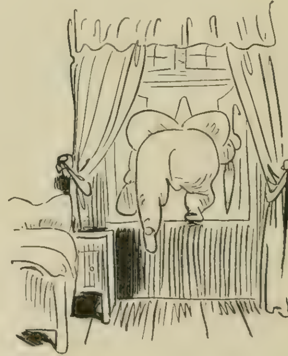
„Ewig kannst du hier nicht sein“ —
Denket Knopp voll Seelenpein.
Und so strömt er wohlverdeckt
Da hervor, wo er gesteckt.



Hopsa! — Er entblättert sich. —



Groß ist seines Laufes Schnelle;
Aber ach, die Kammerschwelle
Ist ihm äußerst hinderlich.



Heimlich flieht er diesen Ort
Und begibt sich weiter fort.

Abschreckendes Beispiel.

Knopp begibt sich eilig fort



Bis zum höchsten Bergesort.



Hier in öder Felsenritzen
Sieht er einen Klausner sitzen.

Dieser Klausner, alt und greis,
Tritt aus seinem Steingehäus.



Und aus Knoppen seiner Tasche
Hebt er ernst die Wanderflasche.



„Ich" — so spricht er — „heiße Krökel
Und die Welt ist mir zum Ekel.
Alles ist mir einerlei.



Mit Verlaub! Ich bin so frei.
Oh, ihr Bürsten, oh, ihr Kämme,



Taschentücher, Badeschwämme,
Seife und Pomadebüchse,
Strümpfe, Stiefel, Stiefelwichse,
Hemd und Hose, alles gleich,
Krökel der verachtet euch.

Mir ist alles einerlei.



Mit Verlaub, ich bin so frei.

Oh, ihr Mädchen, oh, ihr Weiber,
Arme, Beine, Köpfe, Leiber,
Augen mit den Feuerblicken,
Finger, welche zärtlich zwicken,
Und was sonst für dummes Zeug —



Krökel der verachtet euch.

Mir ist alles einerlei.



Mit Verlaub, ich bin so frei.

Nur die eine, himmlisch Reine,
Mit dem goldnen Heilgenscheine
Ehre, liebe, bet ich an;
Dich, die Keiner kriegen kann,
Dich du süße, ei ja ja,



Heilge Emerenzia.

Sonst ist alles einerlei.

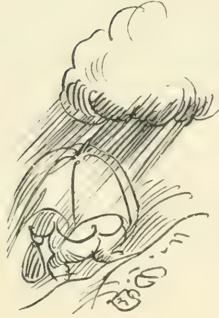


Mit Verlaub, ich bin so frei."



Hiermit senkt der Eremit
Sich nach hinten. — Knopp entflieht.

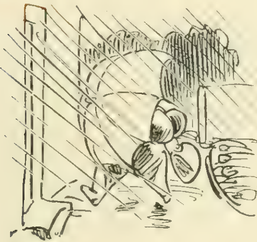
Knopp der denkt sich: dieser Krökel
Ist ja doch ein rechter Ekel;
Und die Liebe per Distanz,
Kurz gesagt, mißfällt mir ganz.



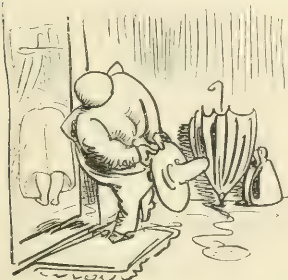
Schnell verlassend diesen Ort,
Eilet er nach Hause fort.

Heimkehr und Schluß.

Knopp der eilt nach Hause fort,



Und, sieh da, schon ist er dort.



Grade lüftet seine nette,
Gute Dorothee das Bette.



„Mädchen“ — spricht er — „sag mir ob —“
Und sie lächelt: „„Ja, Herr Knopp!““

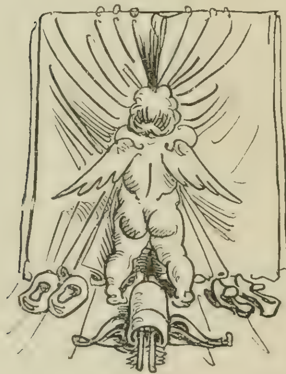


Bald so wird es laut verkündet:
Knopp hat ehlich sich verbündet,

Tobias Knopp. *Dorothea Lickefett.*

Erst nur flüchtig und civil,
Dann mit Andacht und Gefühl. —

Na, nun hat er seine Ruh.
Ratsch! — Man zieht den Vorhang zu.



Herr und Frau Knopp



Ermahnungen und Winke.

Oh wie lieblich, o wie schicklich,
So zu sagen herzerquicklich,
Ist es doch für eine Gegend,
Wenn zwei Leute, die vermögend,
Außerdem mit sich zufrieden,
Aber von Geschlecht verschieden,
Wenn nun diese, sag ich, ihre
Dazu nöthigen Papiere,
Sowie auch die Haushaltsachen
Endlich mal in Ordnung machen
Und in Ehren und bei Zeiten
Hin zum Standesamte schreiten,
Wie es denen, welche lieben,
Vom Gesetze vorgeschrieben,
Dann ruft Jeder freudiglich:
„Gottseidank, sie haben sich!"

Daß es hierzu aber endlich
Kommen muß, ist selbstverständlich. —
Oder liebt man Pfänderspiele?
So was läßt den Weisen kühle.
Oder schätzt man Tanz und Reigen?
Von Symbolen laßt uns schweigen.
Oder will man unter Rosen
Innig miteinander kosen? —
Dies hat freilich seinen Reiz;
Aber elterlicherseits
Stößt man leicht auf so gewisse
Unbequeme Hindernisse,
Und man hat, um sie zu heben,
Als verlobt sich kund zu geben. —

Das ist allerdings was Schönes;
Dennoch mangelt dies und Jenes.
Traulich im Familienkreise
Sitzt man da und flüstert leise,
Drückt die Daumen, küßt und plaudert,
Zehne schlägt's, indeß man zaudert,
Mutter strickt und Vater gähnt,
Und, eh man was Böses wähnt,
Heißt es: „Gute Nacht, bis Morgen!"

Tief im Paletot verborgen,
Durch die schwarzen, nassen Gassen,
Die fast jeder Mensch verlassen,
Strebt man unmuthvoll nach Hause
In die alte, kalte Klause,
Wühlt ins Bett sich tief und tiefer,
Schnatteratt! so macht der Kiefer,

Und so etwa gegen Eine
Kriegt man endlich warme Beine.
Kurz, Verstand sowie Empfindung
Dringt auf ehliche Verbindung. —
Dann wird's aber auch gemüthlich.
Täglich, stündlich und minütlich

Darf man nun vereint zu zween
Arm in Arm spazieren gehen!
Ja, was irgend schön und lieblich,
Segensreich und landesüblich
Und ein gutes Herz ergetzt,
Prüft, erfährt und hat man jetzt.

Eheliche Ergötzlichkeiten.

Ein schönes Beispiel, daß Obiges wahr,
Bieten Herr und Frau Knopp uns dar.



Hier ruht er mit seiner getreuen Dorette
Vereint auf geräumiger Lagerstätte.



Früh schon erhebt man die Augenlider,
Lächelt sich an und erkennt sich wieder,



Um alsobald mit einem süßen
Langwierigen Kusse sich zu begrüßen.

Knopp aber, wie er gewöhnlich pflegt,
Ist gleich sehr neckisch aufgelegt.



Ganz unvermuthet macht er: Kiecks!
Hierauf erhebt sich ein lautes Gequiecks.

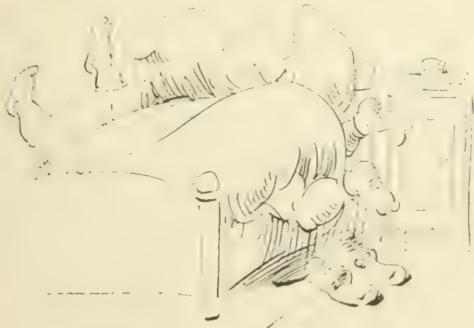
Dorette dagegen weiß auch voll List,
Wo Knopp seine lustige Stelle ist.



Nämlich er hat sie unten am Hals.
Kiewiecks! Jetzt meckert er ebenfalls.
Nun freilich möchte sich Knopp erheben
Und schnell vom Lager hinweg begeben,
Wird aber an seines Kleides Falten

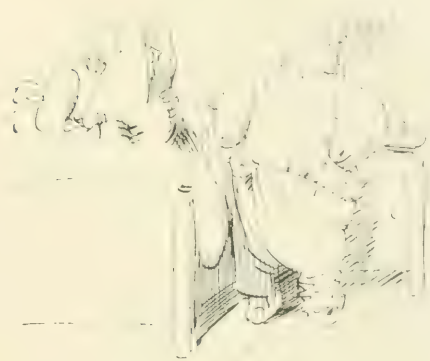


Spiralenförmig zurückgehalten.
Husch, er nicht faul, eh man sich's denkt,
Hat sich nach hinten herumgeschwenkt
Und unter die Decke eingebohrt,



Wo man recht fröhlich herumrumort. —

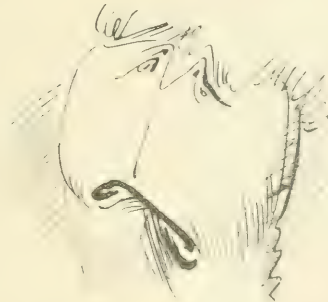
Nach diesen gar schönen Lustbarkeiten
Wirds Zeit zur Toilette zu schreiten.



Gern wendet Frau Doris anitzo den Blick
Auf Knopp sein Beinbekleidungsstück,
Welches ihr immer besonders gefiel
Durch Ausdruck und wechselndes Mienenspiel.



Bald schauts so drein mit Grimm und Verdruß.



Bald voller Gram und Bekümmernuß.

Bald zeigt dies edle Angesicht



Nur Stolz und kennt keinen Menschen nicht.

Aber bald schwindet der Uebermuth;

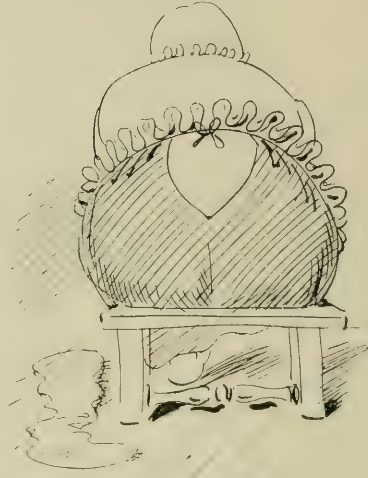


Es zeigt sich von Herzen sanft und gut,
Und endlich nach einer kurzen Zeit

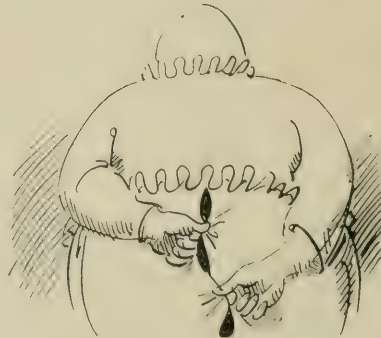


Strahlt es in voller Vergnüglichkeit. —
Dorettens Freude hierüber ist groß.
Knopp aber ist auch nicht freudenlos;

Denn ihm lächelt friedlich und heiter,
Nach unten spitzig, nach oben breiter,
Weißlich blinkend und blendend schön,
Ein hocherfreuliches Phänomen.
Besonders zeigt sich dasselbe beim Sitzen,



In der Mädchensprache heißt man's: Blitzen, —
„Madam, es blitzt!" ruft Knopp und lacht.



Schlupp! wird die Sache zugemacht.

Der alte Junge hat's gut.

Die Frühstückszeit hat Knopp vor allen,
Weil sehr behaglich, sehr gefallen.



Nachdem die Liese aufgetischt,



Hat Doris ihm den Trank gemischt.
Und außerdem genießt er heute
Noch eine ganz besondre Freude.



Frau Doris schenkt ihm eine Mütze,
Die rings mit Perlen und mit Litze
In Form von einem Kranz der Reben
Gar schön umwunden und umgeben.



Sehr freut ihn dieser Kopfbehälter,
Denn nach Micheli wird es kälter
Und weht schon oft ein herber Hauch,
Und außerdem verziert es auch.

Stolz sitzt er da auf seinem Sitze;
Das Haupt verschönt die Morgenmütze.



Die Pfeife ist ihm Hochgenuß,
Und Doris hält den Fidibus.

Schnell flieht der Morgen. — Unterdessen
Bereitet man das Mittagessen —

Was dies betrifft, so muß man sagen,
Kann Knopp sich wirklich nicht beklagen.
Zum Beispiel könnt er lange suchen
Nach solchem guten Pfannekuchen.
Hierin ist Doris ohne Fehl.
Stets nimmt sie einen Löffel Mehl,
Die nöthge Milch, dazu drei Eier,
Ja vier sogar, wenn sie nicht theuer,
Quirlt dies sodann und backt es braun
Mit Sorgfalt und mit Selbstvertraun;



Und jedesmal spricht Knopp vergnüglich:
„Der Pfannekuchen ist vorzüglich!"



Oh wie behaglich kann er nun
An Doris' treuem Busen ruhn.
Gern hat er hiebei auf der Glatze
Ein loses, leises Kribbelkratze.
So schläft er mit den Worten ein:
„Wie schön ist's, Herr Gemahl zu sein!"

Ein Mißgriff.

Der Samstag ist meistens so ein Tag,
Den der Vater nicht leiden mag.
Es wirbelt der Staub, der Besen schwirrt,
Man irrt umher und wird verwirrt.



Hier oben auf der Fensterbank
Steht Liese und macht die Scheiben blank.

Knopp, welcher seine Pfeife vermißt
Und gar nicht weiß, wo sie heute ist,
Schweift sorgenschwer im Haus umher,
Ob sie nicht wo zu finden wär.
Er denkt: Wo mag die Pfeife sein?

Und zwickt die Liese in's Bein hinein,

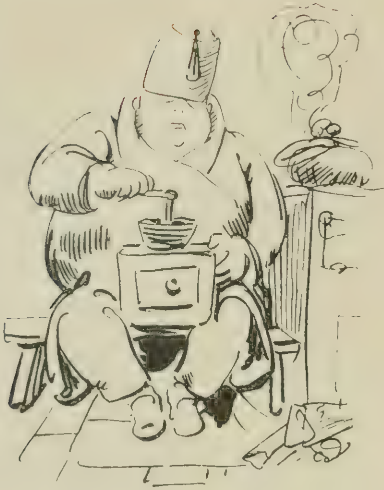


Obgleich dies nur ganz unten geschehen,
Frau Doris hat es nicht gern gesehen.
Sie ruft: „Das bitt ich mir aber aus!



Abscheuliches Mädchen, verlasse das Haus!"

So wären denn Knoppens also mal
Ohne weibliches Dienstpersonal,
Und morgens in früher Dämmerung



Hat Knopp eine schöne Beschäftigung. —

Alsbald so steht es im Wochenblatt,
Daß man Bedienung nöthig hat.

Infolgedessen mit sanfter Miene



Erscheint eine Jungfrau Namens Kathrine,

Welche hochheilig und theuer versprochen,
Stets fleißig zu putzen, beten, backen und kochen.

Hierin ist sie auch einerseits rühmlich,
Anderseits aber recht eigenthümlich!
Erglänzt zum Beispiel am Syrupstopfe
Der unvermeidliche zähe Tropfe —



Schluppdiwutsch! — so schafft sie ihn dort
Mit schnellem Schwunge der Zunge fort.

Oder wenn sich beim Backen vielleicht
Irgendwo irgendwie irgendwas zeigt —



Schluppdiwutsch! sie entfernt es gleich
Durch einen doppelten Bogenstreich. —

Obschon dies sehr geschickt geschehen,
Frau Knoppen hat es nicht gern gesehen.
Sie ruft: „Das bitt ich mir aber aus!
Abscheuliches Mädchen, verlasse das Haus!"

So wären denn Knoppens zum andern Mal
Ohne weibliches Dienstpersonal.
Knopp aber in früher Dämmerung



Hat eine schöne Beschäftigung.

Alsbald so setzt man in's Wochenblatt,
Daß man ein Mädchen nöthig hat!

Hierauf erscheint nach kurzer Zeit



Eine Jungfrau mit Namen Adelheid,
Welche hochheilig und theuer versprochen,
Stets fleißig zu putzen, beten, backen und kochen.
Auch kann sie dieses; und augenscheinlich
Ist sie in jeder Beziehung sehr reinlich.
Pünktlich pflegt sie und ohne Säumen
Die ehliche Kammer aufzuräumen.



Recht angenehm ist dann der Kamm,
Pomade und Seife von Madam.
Doch für die Zähne verwendet sie gern



Den Apparat des gnädigen Herrn. —

Obgleich dies zu guten Zwecken geschehen,
Frau Knoppen hat es nicht gern gesehen.
Sie ruft: „Das bitt ich mir aber aus!
Abscheuliches Mädchen, verlasse das Haus!"
Knopp aber in früher Dämmerung



Hat eine schöne Beschäftigung.

Knopp geht mal aus.

Bekanntlich möchte in dieser Welt
Jeder gern haben, was ihm gefällt.
Gelingt es dann mal dem wirklich Frommen,
An die gute Gabe dran zu kommen,
Um die er dringend früh und spat
Aus tiefster Seele inniglich bat,
Gleich steht er da, seufzt, hustet und spricht:
„Ach Herr, nun ist es ja doch so nicht!"
Auch Knopp ist heute etwas ergrimmt
Und über sein ehliches Glück verstimmt.
Grad gibt es den Abend auch Fricadellen,
Die unbeliebt in den meisten Fällen.



Er lehnt sie ab mit stillem Dank,



Zieht seinen Frack aus dem Kleiderschrank,

Und ohne sich weiter an was zu kehren,



Wandelt er trotzig zum goldenen Bären! —



Sondern tief in sich selbst gekehrt
Hat er sein Schöppchen Bier geleert.



„Potztausend, also auch mal hier!"
So rufen freudig beim Oeffnen der Thür
Der kunstreiche Doktor Pelikan
Und Bello, der Förster und Jägersmann.
Knopp aber redet nicht eben viel;



Punkt zehn Uhr schließt er die Rechnung ab



Hat auch nicht Lust zum Solospiel;



Und begiebt sich zu Haus in gelindem Trab.

Unfreundlicher Empfang.

Grollend hat Madam soeben



Sich bereits zur Ruh begeben.



Freundlich naht sich Knopp und bang —



Bäh! — nicht gut ist der Empfang.



Demuthsvoll und treu und innig
Spricht er: „Doris, schau da bin ich!"



Aber heftig stößt dieselbe —
Bubb! — ihn auf sein Leibgewölbe.

Dieses hat ihn sehr verdrossen.



Tiefgekränkt, doch fest entschlossen,
Schreitet er mit stolzem Blick



Wieder ins Hotel zurück.
Heissa, jetzt ist Knopp dabei,
Kartenspiel und was es sei.



Elfe, zwölfe schlägt die Glocke;
Man genießt verschiedne Grocke,



Dreimal kräht des Hauses Hahn,
Bis der letzte Trunk gethan.

Heimkehr.



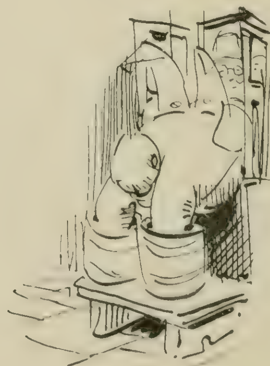
Knopp ist etwas schwach im Schenkel, drum so führt man ihn am Henkel.

Glücklich hat es sich getroffen,

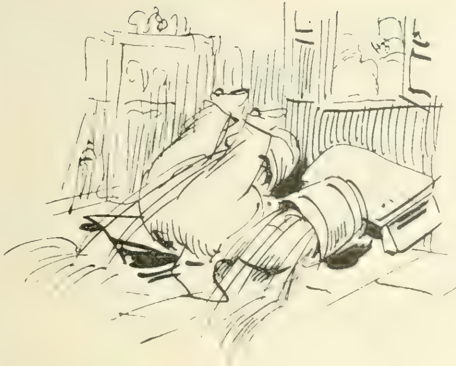


Daß das Küchenfenster offen.

Man erhebt ihn allgemach,
Und dann schiebt man etwas nach.



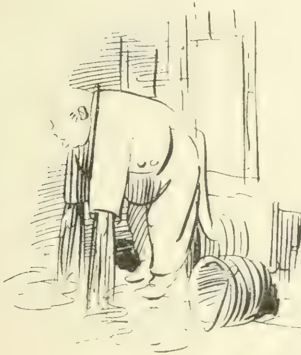
Düster ist der Küchenraum;



Patsch! Man fällt und sieht es kaum.



Kracks! Da stößt das Nasenbein
Auf den offnen Küchenschrein.





Peinlich ist ihm das Gefühl;



Rathsam ist es nachzuspähen,
Wo die Schwefelhölzer stehen.



Aber er verfolgt sein Ziel.



Oha! Wieder geht er irr.
Dieses ist das Milchgeschirr.





Dies dagegen ist die volle,
Sanftgeschmeidge Butterstolle.



Doch hier hinten in der Ecke
Kommt er jetzt zu seinem Zwecke.



Autsch! — Er schreit mit lautem Schalle
Und sitzt in der Mausefalle.



Jetzo kommt ihm der Gedanke,
Nachzuspüren auf dem Schranke.



Ach! Vom Kopfe bis zum Fuß
Rinnt das gute Zwetschenmus.



Doch zugleich mit dieser Schwärze
Kriegt er Feuerzeug und Kerze.
Freilich muß er häufig streichen,
Ohne etwas zu erreichen.

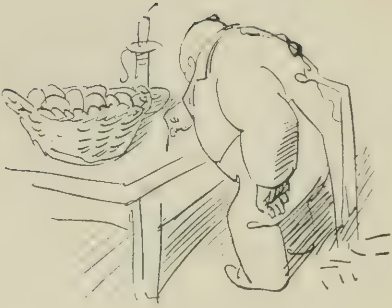














Jetzt zur Ruh sich zu begeben,
Ist sein sehnlichstes Bestreben.





Hier ist nun die Kammerthür.
Ach, man schob den Riegel für.





Aber endlich und zuletzt
Hat er's richtig durchgesetzt.



Demnach muß er sich bequemen,
Auf der Schwelle Platz zu nehmen.

So ruht Knopp nach alledem
Fest, doch etwas unbequem.



Donner und Blitz.

Hier sitzt Knopp am selbigen Morgen



Gräulich brütend im Stuhl der Sorgen;
Tyrann vom Scheitel bis zur Zeh;
Und heftig thut ihm der Daumen weh.



Ei schau! die Liese ist wieder gekommen!
Ist Knopp egal. Man hört ihn brommen.



Reumüthig nahet Frau Doris sich.
Knopp zeigt sich als schrecklicher Wütherich.



Dann klopft er über den ganzen Graus
Ohne Rücksicht zu nehmen die Pfeife aus.

Mit Thränen tritt Frau Doris hervor
Und sagt ihm ein leises Wörtchen in's Ohr.



Perdatsch! — Mit einem großen Geklirr
Entfernt er das schöne Porzlangeschirr.



Dies Wort fährt ihm wie Donner und Blitz
Durch Kopf, Herz, Leib in den Sorgensitz.



Und tief erschüttert und allsogleich
Zeigt er sich mild, gerührt und weich.

Aengstlicher Uebergang und friedlicher Schluß.

Mit der Klingel an der Pforte
Ist die Brave, Ehrenwerthe
Ofterprobte, Vielbegehrte,



Wohlbekannt im ganzen Orte,



Welche sich Frau Wehmuth schrieb;
Und ein jeder hat sie lieb. —

Mag es regnen oder schneeen,
Mag der Wind auch noch so wehen,
Oder wär sie selbst nicht munter,
Denn das kommt ja mal mitunter —
Kaum ertönt an ihrer Klingel
Das bekannte: Pingelpingel!
Gleich so ist Frau Wehmuth wach
Und geht ihrer Nahrung nach.

Heute ist sie still erschienen,
Um bei Knoppens zu bedienen.



Auf dem Antlitz Seelenruhe,
An den Füßen milde Schuhe,
Wärmt sie sorglich ihre Hände,
Denn der Sommer ist zu Ende.

Also tritt sie sanft und rein
Leise in die Kammer ein.

Auch den Doktor Pelikan
Sieht man ernst bedächtig nahn,
Und es sagt sein Angesicht:
Wie es kommt, das weiß man nicht. —

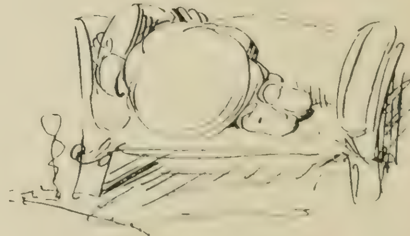


Oh, was hat in diesen Stunden



Knopp für Sorgen durchempfunden.

Rauchen ist ihm ganz zuwider.



Seine Pfeife legt er nieder.



Ganz vergebens tief im Pult
Sucht er Tröstung und Geduld.

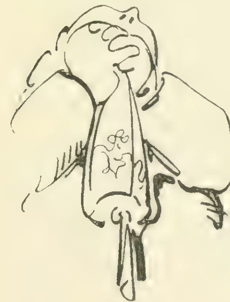


Unten in dem tiefen Keller —
Wo er sich auch hinverfüge,
Angst verkläret seine Züge.



Oben auf dem hohen Söller,

Ja, er greifet zum Gebet,



Was er sonst nur selten thät. —

Endlich öffnet sich die Thüre, —
Und es heißt: ich gratuliere!

Friedlich lächelnd, voller Demuth,
Wie gewöhnlich, ist Frau Wehmuth. —
Stolz ist Doktor Pelikan,
Weil er seine Pflicht gethan. —
Aber unser Vater Knopp
Ruft in einem fort: Gottlob!





Na, jetzt hat er seine Ruh. —
Ratsch! Man zieht den Vorhang zu.



Julchen



Vorbemerk.

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr. —

Ersteres wird gern geübt,
Weil es allgemein beliebt.
Selbst der Lasterhafte zeigt,
Daß er gar nicht abgeneigt;
Nur will er mit seinen Sünden
Keinen guten Zweck verbinden,
Sondern, wenn die Kosten kommen,
Fühlet er sich angstbeklommen.
Dieserhalb besonders scheut
Er die fromme Geistlichkeit,
Denn ihm sagt ein stilles Grauen:
Das sind Leute, welche trauen. —
So ein böser Mensch verbleibt
Lieber gänzlich unbeweibt. —
Ohne einen hochgeschätzten
Tugendsamen Vorgesetzten
Irrt er in der Welt umher,
Hat kein reines Hemde mehr,
Wird am Ende krumm und faltig,
Grimmig, greulich, ungestaltig,
Bis ihn denn bei Nacht und Tag
Gar kein Mädchen leiden mag.
Onkel heißt er günst'gen Falles,
Aber dieses ist auch Alles. —

Oh, wie anders ist der Gute!
Er erlegt mit frischem Muthe
Die gesetzlichen Gebühren,
Läßt sich redlich kopuliren,
Thut im Stillen hocherfreut
Das, was seine Schuldigkeit,
Steht dann eines Morgens da
Als ein Vater und Papa
Und ist froh aus Herzensgrund,
Daß er dies so gut gekunnt.

Julchen das Wickelkind.

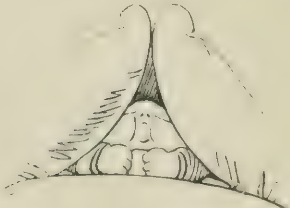
Also, wie bereits besprochen:
Madame Knoppen ist in Wochen,
Und Frau Wehmuth, welche kam
Und das Kind entgegen nahm,
Rief und hub es in die Höh:
„Nur ein Mädel, achherrjeh!“
(Oh, Frau Wehmuth die ist schlau;
So was weiß sie ganz genau!)
Freilich Knopp, der will sich sträuben,
Das Gesagte gleich zu glauben;
Doch bald überzeugt er sich,



Lächelt etwas säuerlich
Und mit stillgefaßten Zügen
Spricht er: „Na, denn mit Vergnügen!!“

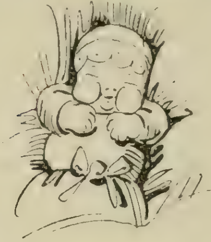
Dieses Kind hat eine Tante,
Die sich Tante Julchen nannte;
Demnach kommt man überein,
Julchen soll sein Name sein.

Julchen, als ein Wickelkind,
Ist so, wie so Kinder sind.
Manchmal schläft es lang und feste,



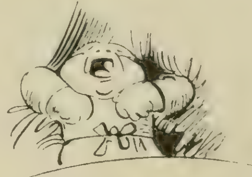
Tief versteckt in seinem Neste.

Manchmal mit vergnügtem Sinn



Duselt es so für sich hin.

Manchmal aber wird es böse,



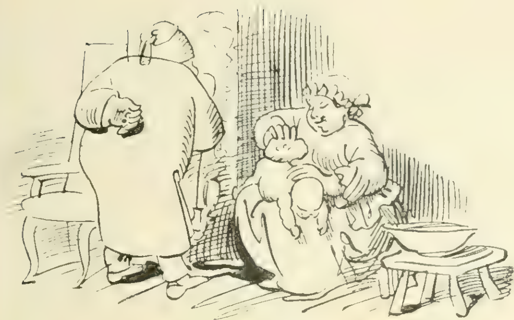
Macht ein lautes Wehgetöse
Und giebt keine Ruhe nicht,
Bis es was zu lutschen kriegt. —
Sein Princip ist überhaupt:
Was beliebt, ist auch erlaubt;
Denn der Mensch als Kreatur
Hat von Rücksicht keine Spur. —

O ihr, die ihr Eltern seid,
Denkt doch an die Reinlichkeit!

Wahrlich hier gebührt Frau Knopp
Preis und Ehre, Dank und Lob.
Schon in früher Morgenstund
Oeffnet sie den Wickelbund,
Gleichsam wie ein Postpacket,



Worauf Knopp bei Seite geht.



Mit Intresse aber sieht
Er, was fernerhin geschieht.

Macht man Julchens Nase reinlich,



So erscheint ihm dieses peinlich.



Wie mit Puder man verfährt,
Dünkt ihm höchst bemerkenswerth.



Freudevoll sind alle Drei,
Wenn die Säuberung vorbei.

Nun mag Knopp sich gern bequemen,
Julchen auch mal hinzunehmen.



Flötend schöne Melodieen,
Schaukelt er es auf den Knieen.



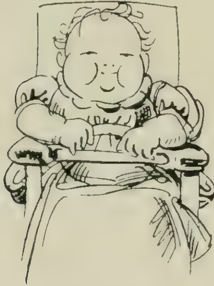
Auf die Backe mit Genuß
Drückt er seinen Vaterkuß.

Eine unruhige Nacht.



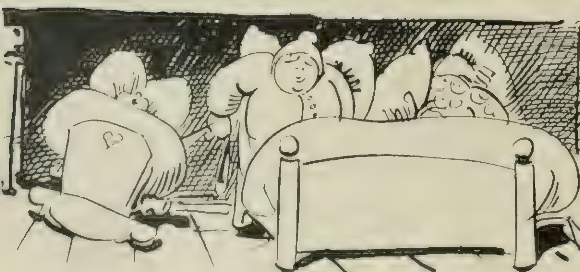
Einszweidrei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit.

Julchen ist hübsch kugelrund



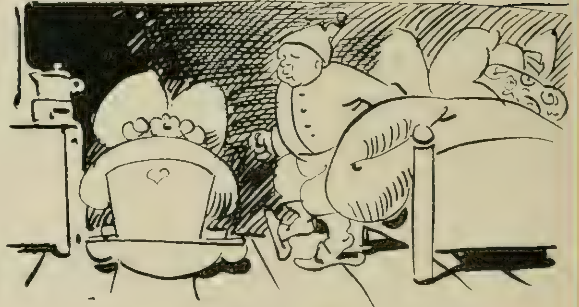
Und schon ohne Wickelbund. —

Es ist Nacht. — Frau Doris ruht,



Während Knopp das Seine thut.

Aber Julchen in der Wiegen



Will partu nicht stille liegen.

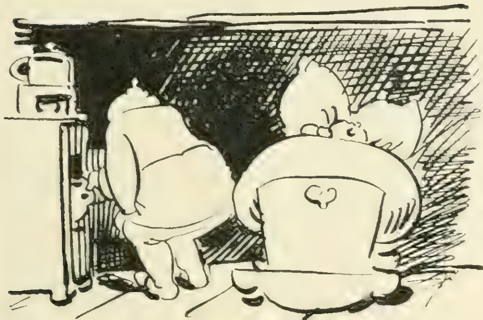
Er bedenkt, daß die Kamille
Manchmal manche Schmerzen stille.

Wirkungslos ist dieser Thee.



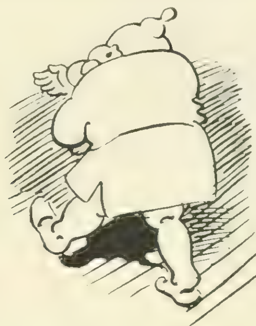
Julchen macht: rabäh, rabäh!

Liebergott, wo mag's denn fehlen?



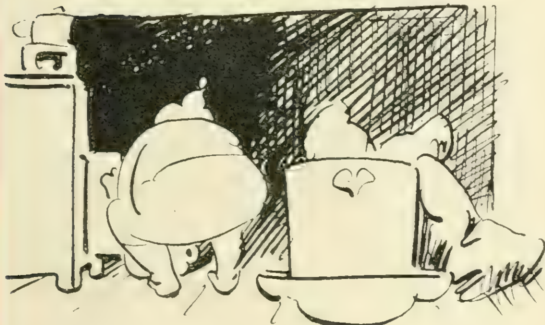
Oder sollte sonst was quälen?

Aber weh, es will nicht glücken,



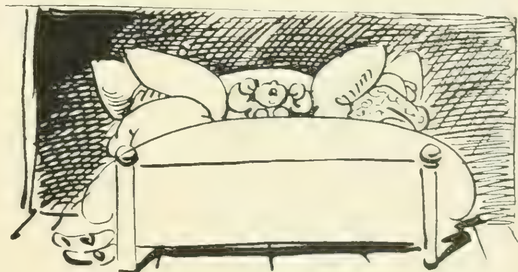
Und nun klopft er sanft den Rücken. —

Oh, wie gern ist Knopp erbötig,



Nachzuhelfen, wo es nöthig.

Oder will's vielleicht in's Bette,
Wo auf warmer Lagerstätte
Beide Eltern in der Näh?



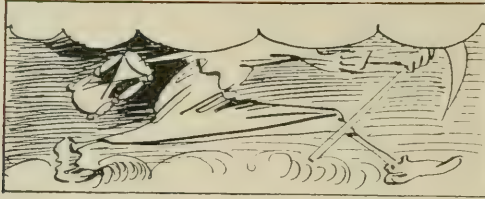
Nein, es macht: rabäh, rabäh!

Schau! Auf einmal wird es heiter.



Knopp begiebt sich eilig weiter
Und bemerkt nur dieses noch:
„Ei, potztausend! Also doch!!"

Ein festlicher Morgen.



Einszweidrei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. —

Julchen ist schon sehr verständig



Und bewegt sich eigenhändig. —

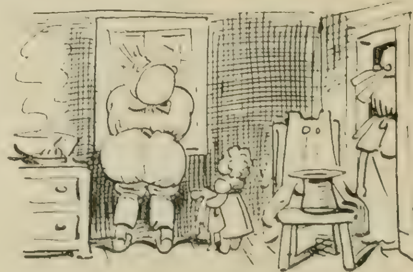


Heut ist Feiertag; und siehe!
Schon streicht Knopp in aller Frühe
Luftiglosen Seifenschaum
Auf des Bartes Stachelflaum,

Heut will er zur Messe gehn,
Denn da singt man dann so schön.



Frau Dorette trägt getreu
Frack und Biberhut herbei.



Julchen gibt indessen acht,
Was der gute Vater macht.



Bald ist seine Backe glatt,
Weil er darin Uebung hat.



Reizend ist die Kunstfigur
Einer Ticktacktaschenuhr.



In die Kammer geht er nun,
Julchen macht sich was zu thun.



Ach herrjeh! Es geht klabum!
Julchen schwebt; der Stuhl fällt um.



Gern ergreifet sie die Feder
An des Vaters Schreibkatheder.



Allerdings kriegt Julchen blos
Einen leichten Hinterstoß,
Doch die Uhr wird sehr versehrt
Und die Tinte ausgeleert. —



Schmiegsam, biegsam, mild und mollig
Ist der Strumpf, denn er ist wollig.

Drum wird man ihn gern benutzen,



Um damit was abzuputzen. —

Wohlbesorgt ist dieses nun.



Julchen kann was Andres thun.

Keine Messer schneiden besser,
Wie des Vaters Putzemesser.



Wozu nützen, warum sitzen
An dem Frack die langen Spitzen??
Hier ein Schnitt und da ein Schnitt,
Ritscheratsche, weg damit. —



Wohlbesorgt ist dieses nun.

Julchen kann was Andres thun. —



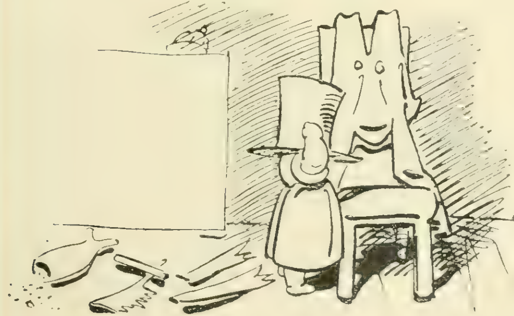
In des Vaters Pfeifenkopf
Setzt sich oft ein fester Pfropf,

Ja, was schlimmer, die bewußte
Alte, harte, schwarze Kruste;
Und der Raucher sieht es gerne,



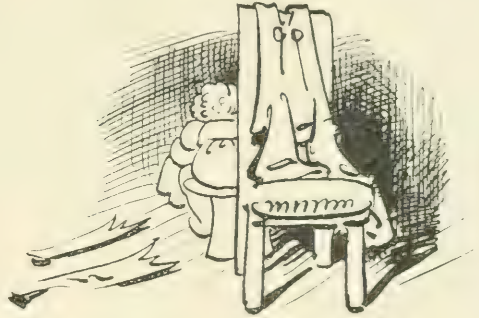
Daß man sie daraus entferne.

Wohlbesorgt ist dieses nun.
Julchen kann was Andres thun. —

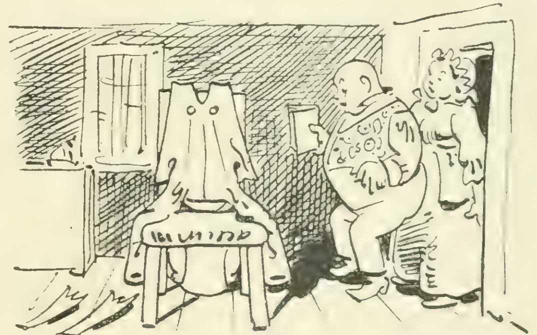


Stattlich ist der Biberhut;
Manchmal paßt er nur nicht gut.

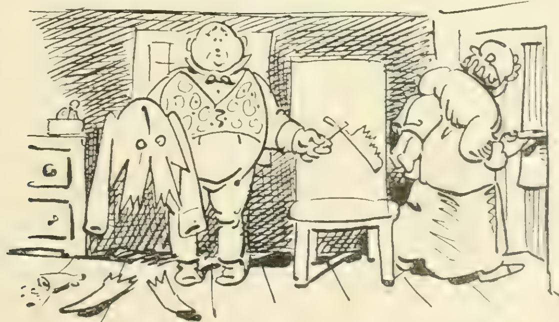
Niemals soll man ihn benützen,



Um bequem darauf zu sitzen.

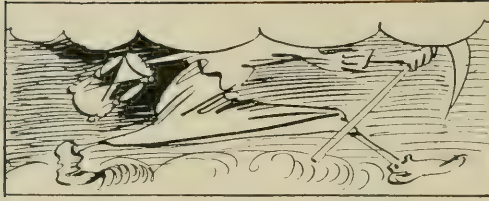


Seht, da kommt der Vater nun,
Um den Frack sich anzuthun.



Schmerzlich sieht er, was geschehn,
Und kann nicht zur Messe gehn.

Böse Knaben.



Einszweidrei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. —

Unsre dicke, nette Jule
Geht bereits schon in die Schule,



Und mit theilnahmsvollem Sinn
Schaut sie gern nach Knaben hin.



Ferdinandchen Mickefett
Scheint ihr nicht besonders nett.



Einer, der ihr nicht gefiel,
Das ist Dietchen Klingebiel.



Peter Sutitt, frech und dick,
Hat natürlich auch kein Glück.



Försters Fritze, blond und kraus,
Ja, der sieht schon besser aus.

Keiner kann wie er so schön



Grade auf dem Kopfe stehn;

Und das Julchen lacht und spricht:



„So wie Fritze könnt ihr's nicht!"

Kränkend ist ein solches Wort.



Julchen eilt geschwinde fort.

Knubbs! Da stoßen die drei Knaben



Julchen in den feuchten Graben.

Und sie fühlen sich entzückt,



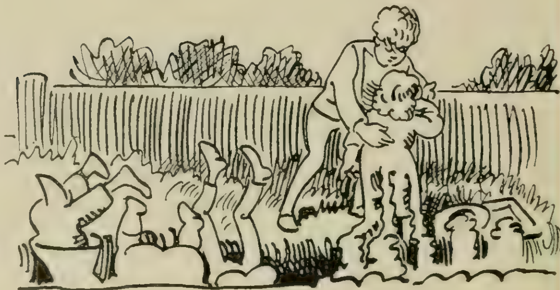
Daß der Streich so gut geglückt.

Wartet nur, da kommt der Fritze!



Schwapp, sie liegen in der Pfütze.

Fritz ist brav und sanft und spricht:

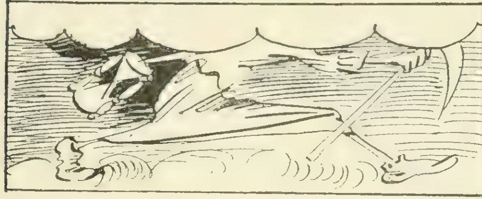


„Gutes Julchen, weine nicht!"

Julchens Kleid ist zu beklagen.
Knopp, der muß die Kosten tragen.



Vaterſorgen.



Einszweidrei! im Sauſeſchritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. —

Julchen iſt nun wirklich groß,



Pfiffig, fett und tadellos,
Und der Vater ruft: „Was ſeh ich?
Die Mamſell iſt heiratsfähig!“

Dementſprechend wäre ja
Mancher gute Jüngling da.



Da iſt Sutitt; aber der
Practicirt als Vetrinär.



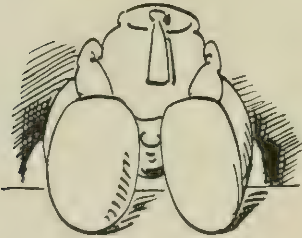
Da iſt Mickefett; doch dieſer
Iſt Apthekereiproviſer.



Da iſt Klingebiel; was iſt er?
Sonntags Kanter, alltags Küſter.



Und dann Fritz der Forstadjunkt,
Das ist auch kein Anhaltspunkt.
Einfach bloß als Mensch genommen
Wäre dieser höchst willkommen,
Nur muß Knopp sich dann entschließen,
Ganz bedeutend zuzuschießen. — —
Kurz gesagt mit wenig Worten,
Ob auch Knopp nach allen Orten
Seine Vaterblicke richte,



Nirgends paßt ihm die Geschichte. —

Anderseits, wie das so geht,
Mangelt jede Pietät.
Man ist fürchterlich verliebt,
Ohne daß man Achtung giebt,
Oder irgendwie bedenkt,
Ob man alte Leute kränkt.
Selten fragt sich so ein Thor:
„Was geht in den Eltern vor??" —
Ja, so ist die Jugend heute! —
Schrecklich sind die jungen Leute
Hinter Knoppens Julchen her,
Und recht sehr gefällt es der. —
Was hat Knopp doch für Verdruß,
Wenn er das bemerken muß! —

Hier zum Beispiel Abends spät,
Wie er still nach Hause geht;

Sieht er nicht mit Stirnefalten,
Wie drei männliche Gestalten



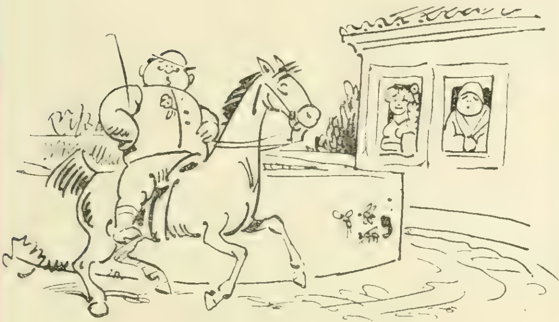
Emsig spähend da soeben
Starr vor Julchens Fenster kleben?



Zornig mit dem Wanderstab
Stochert er sie da herab.
Er verursacht großen Schreck,
Doch den Aerger hat er weg.

Herzverlockende Künste.

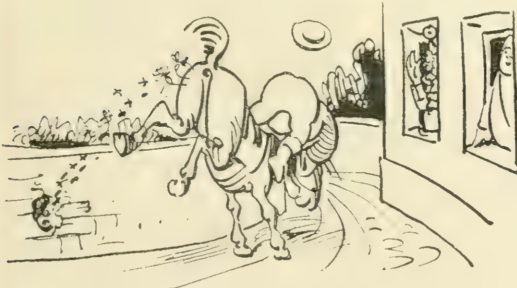
Wohl mit Recht bewundert man
Einen Herrn, der reiten kann. —
Herzgewinnend zeigt sich hier



Sutitt auf dem Sattelthier. —

Doch die Wespen in der Mauer
Liegen heimlich auf der Lauer;
Sie sind voller Mißvertrauen,
Als sie einen Reiter schauen.

Hopps! Der Rappe springt und schnaubt,



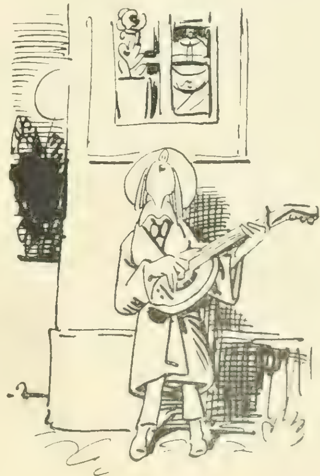
Hebt den Schwanz und senkt das Haupt;



Und am Halse hängt der Reiter. —
Er ist ängstlich, Knopp ist heiter.

Dahingegen Klingebiel
Hofft vermittelst Saitenspiel
Julchens Seele zu entzücken
Und mit Tönen zu umstricken.

Dazu hat er sich gedichtet,
Aufgesetzt und hergerichtet
Ein gar schönes Schlummerlied,



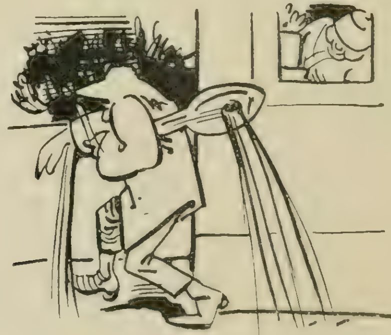
Horch! er singt es voll Gemüth.

Ständchen.

Der Abend ist so mild und schön.
Was hört man da für ein Getön??
Sei ruhig, Liebchen, das bin ich,
Dein Dieterich,
Dein Dietrich singt so inniglich!!
Nun kramst du wohl bei Lampenschein
Herum in deinem Kämmerlein;
Nun legst du ab der Locken Fülle,
Das Oberkleid, die Unterhülle;
Nun kleidest du die Glieder wieder
In reines Weiß und legst dich nieder.
Oh, wenn dein Busen sanft sich hebt,
So denk, daß dich mein Geist umschwebt.
Und kommt vielleicht ein kleiner Floh
Und krabbelt so —
Sei ruhig, Liebchen, das bin ich,
Dein Dieterich,
Dein Dietrich, der umflattert dich!!



Platsch! — Verstummt ist schnell und bang
Nachtgesang und Lautenklang.



Eilig strömt der Sänger weiter;
Er ist traurig, Knopp ist heiter. —

Die Tante auf Besuch.

Unvermuthet, wie zumeist,



Kommt die Tante zugereist.
Herzlich hat man sie geküßt,
Weil sie sehr vermöglich ist.

Unser Julchen, als es sah,
Daß die gute Tante da,



Weiß vor Freude nicht zu bleiben
Und hat allerlei zu schreiben. —

Sutitt hielt vor großem Kummer
Grade einen kleinen Schlummer.

Froh wird er emporgeschnellt,
Als er dies Billet erhält:



„Weißt du, wo die Rose blüht???
Komm zu mir, wenn's Keiner sieht!!"

Stolz und schleunig diese Zeilen
Mickefetten mitzutheilen,
Eilt er zur Aptheke hin.



Ach, wie wurde dem zu Sinn;
Plump! so fällt ihm wie ein Stein
Neidgefühl in's Herz hinein.
Aber sagen thut er Nichts. —
Scheinbar heitern Angesichts



Mischt er mancherlei Essenzen,

Um's dem Freunde zu kredenzen



Unter Glück- und Segenswunsch;



Und dem Freunde schmeckt der Punsch. —
Hoffnungsvoll, beredt und heiter
Schlürft er arglos immer weiter.

Aber plötzlich wird er eigen,



Fängt sehr peinlich an zu schweigen



Und erhebt sich von dem Sitz.
„Ei," ruft Mickefett, „potzblitz!
Bleib doch noch ein wenig hier!"



Schnupp! Er ist schon aus der Thür. —

Mickefett voll List und Tücke
Wartet nicht bis er zurücke,
Sondern schleicht als falscher Freund,



Wo ihm Glück zu winken scheint. —



Seht, da steigt er schon hinein.
Freudig zittert sein Gebein.



Und er küßt die zarte Hand,
Die er da im Dunkeln fand.

Und er hält mit Liebeshast



Eine Nachtgestalt umfaßt. —
Mickefett! Das giebt Malör,
Denn die Tante liebt nicht mehr! —

Aengstlichschnelle, laut und helle



Schwingt sie in der Hand die Schelle.
Schwer bewaffnet kommt man jetzt.



Mickefett ist höchst entsetzt.

Schamverwirrt und voller Schrecken
Will er sich sogleich verstecken.



Aber autsch! Der Säbel ritzt,
Weil er vorne zugespitzt.



Schmerzgefühl bei großer Enge
Wirkt ermüdend auf die Länge.



Man ist sehr verwirrt und feucht.
Mickefett entschwirrt und fleucht.



Bratsch! Mit Rauschen und Geklirr
Leert sich jedes Waschgeschirr.



Schmerzlich an den Stoff der Hose
Heftet sich die Dornenrose.

Das Gartenhaus.

Liebe — sage man schön und richtig —
Ist ein Ding, das äußerst wichtig.
Nicht nur zieht man in Betracht,
Was man selber damit macht,
Nein, man ist in solchen Sachen
Auch gespannt, was Andre machen. —

Allgemein von Mund zu Munde
Geht die ahnungsvolle Kunde,
Sozusagen ein Gemunkel,
Daß im Garten, wenn es dunkel,
Julchen Knopp mit Försters Fritze
Heimlich wandle oder sitze. —

Diese Sage hat vor allen
Drei Personen sehr mißfallen,
Die sich leider ganz entzweit
Durch die Eifersüchtigkeit.

Jeder hat sich vorgenommen:
Ei, da muß ich hinter kommen.



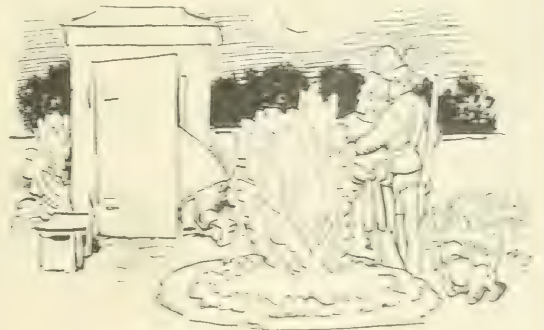
Husch! er schlüpft in das Kabinett,
Denn es naht sich Mickefett.



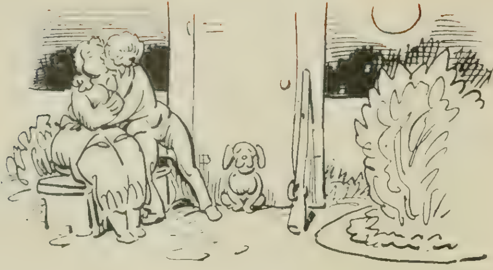
Husch! Der zögert auch nicht viel,
Denn es naht sich Klingebiel.



Hier schleicht Sutitt schlau heraus
Zu Herrn Knoppens Gartenhaus,
Wo das Gartenbaugeräth
Wohlverwahrt und trocken steht.



Husch! Auch der drückt sich hinein,
Denn hier naht im Mondenschein,
Wie wohl zu vermuthen war,
Das bewußte Liebespaar.



Oh, wie peinlich muß es sein,
Wenn man so als Feind zu drein
Engbedrückt zusammensitzt
Und vor Zorn im Dunkeln schwitzt! —

Siehste wohl! Da geht es plötzlich
Rumpelpumpel, ganz entsetzlich.



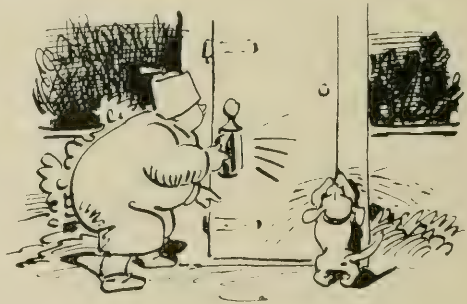
Alles Gartenutensil
Mischt sich in das Kampfgewühl;



Und, rabum! zum Ueberfluß
Löst sich laut der Flintenschuß.



Husch! Da schlupfen voller Schreck
Fritz und Julchen in's Versteck;
Denn schon zeigt sich in der Ferne
Vater Knopp mit der Laterne.



Knipp, der Hund, kratzt an der Thür.
Knopp der denkt: „Was hat er hier?"



Starr und staunend bleibt er stehn
Mit dem Ruf: „Was muß ich sehn??"
Dann mit Fassung in den Zügen
Spricht er: „Na, Ihr könnt Euch kriegen!!"

Jetzt kommt Mutter, jetzt kommt Tante,
Beide schon im Nachtgewande.



Oh, das war mal eine schöne
Rührende Familienscene!!! —

Ende.

Feierlich, wie sich's gebührt,
Ward die Trauung ausgeführt. —

Hierbei leitet Klingebiel
Festgesang und Orgelspiel
Unter leisem Thränenregen,
Traurig, doch von Amteswegen;
Während still im Kabinet
Sutitt und Herr Mickefett
Hinter einer Flasche Wein
Ihren Freundschaftsbund erneun.

Knopp der hat hienieden nun
Eigentlich nichts mehr zu thun. —
Er hat seinen Zweck erfüllt. —



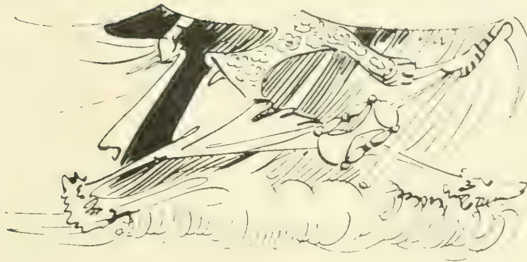
Runzlich wird sein Lebensbild. —
Mütze, Pfeife, Rock und Hose
Schrumpfen ein und werden lose,
So daß man bedenklich spricht:
„Hört mal, Knopp gefällt mir nicht!!"

In der Wolke sitzt die schwarze
Parze mit der Nasenwarze,



Und sie zwickt und schneidet, schnapp!!
Knopp sein Lebensbändel ab.

Na, jetzt hat er seine Ruh!
Ratsch! Man zieht den Vorhang zu.



Humoristischer Hausschatz

von

Wilhelm Busch.

Drittes Buch.

Bilder zur Jobsiade. — Die Haarbeutel. —
Balduin Bählamm.

Bilder

zur

Jobsiade.



An

Karl Arnold Kortum,

den Verfasser der Jobsiade.

Hier sitz ich auf dem Meilenstein
Und sehe froh-verwundert,
Wie Du auf Deinem Rösslein fein
Hertrabst durch das Jahrhundert.

Jetzt bist Du da. — Ich zieh den Hut,
Du ziehst den vollen Säckel
Und wirfst die Batzen wohlgemuth
In meinen alten Deckel.

Das Rösslein schüttelt mit dem Kopf,
Es sitzt so stramm der Reiter;
Wie lustig wackelt ihm der Zopf!
Zack Zack! So geht es weiter.

Erstes Capitel.



Sintemalen denn alles beisammen allhier:
Feder, Tinte, Toback und Papier;
So wollen wir dem Hieronymus Jobsen —
Nachdem wir uns eine Pfeife gestopfen —
Sein Leben, Lernen, Leiden und Lieben
Und was er sonst allhier getrieben,
Mit allem Fleiße aufnotiren
Und standesgemäß zu skizziren probiren. —

Dies hier ist Jobs, der Herr Senater,

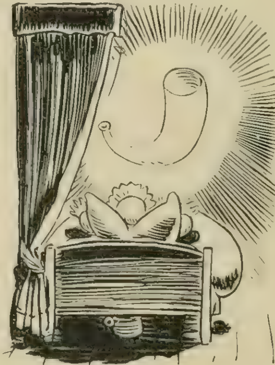


Des Hieronymus zukünftiger Vater. —
Die Frau Senaterin aber war



Eine geborene Plappelplar;
Mit welcher indessen der treue Gatte
Bis dato nur weibliche Kinder hatte. —
Darum so war ihr Streben und Sinnen,
Demnächst einen Knaben sich zu gewinnen.

Einst, als die Frau Senaterin Jobs
Im Bette schlief, recht sanft gottlobs!
Da war ihr so, als wenn ihr so wär,
Als hätte sie mit vieler Beschwer



Ein großes allmächtiges Tutehorn
Statt eines kleinen Kindes geborn. —
— Drei Wochen nach diesem Traumgesicht
Begab sich ein kleiner Jobs an's Licht. —



Wie freut sich der betreffende Vater,
Nämlich Jobs der alte Senater.

Es eilten herbei mit freudigem Schnattern
Alle die Tanten, Basen, Gevattern.



Sie sagten, daß es auf ihre Ehre
Ein ganzer reizender Knabe wäre. —

Drauf, als Frau Jobs in ihrer Art
Den neulich gehabten Traum offenbart,
Hub alles die Hände in die Höh:
„Grundgütigerohjemineh!
Was wäre denn Das? Was wäre denn Das?
So was bedeutet sicher was!"
Frau Schnepperle sprach mit weisem Ton:
„Ja, ja: Da bringt mich Keiner von!
Frau Schnatrin, glauben Sie es nur:
Ein Traum der kommt aus der Natur!"

Zweites Capitel.

Nach allgemeinem Familienbeschluß
Nennt man den Knaben Hieronymus. —
Meistens war er ganz gut zufrieden,



Besonders, wenn ihm ein Schnuller beschieden
Aber dann kamen die bösen Insekten,



Welche ihn immer so leckten und neckten,
Daß er sich nicht zu helfen wußte
Und seinen Schnuller entlassen mußte.



Weithin erscholl sein Wehgeschrei
Und lockte die guten Eltern herbei.



Die gaben dann manchen zärtlichen Kuß
Ihrem lieben kleinen Hieronymus.

Als nun Hieronymus sieben Jahr
Und auch bereits in der Schule war,
Da hat es sich leidergottes gezeigt,
Daß er dem Lernen sehr abgeneigt.



Statt dessen fing er häufig mit Spucke
Zwischen den Fingern sich eine Mucke,
Und that's auch dann noch, wenn es hieß:
„Hieronymus, unterlasse dies!"

Auch trieb er noch manch' andre Possen,
Die den Herrn Rector sehr verdrossen.



Zum Beispiel stutzt er sich seinen Zopf



Und stopft das in den Pfeifenkopf.

Der gute Rector kommt gegangen,



Greift nach der Pfeife voll Verlangen,

Und da er sie noch geladen findet,



Hat er sie baldigst angezündet.

Aber schon nach den ersten Zügen



Macht ihm die Sache kein rechtes Vergnügen.

„Bäbä!" — so spuckt er. — „Ich glaube gar,



Dies schmeckt wie gebratenes Menschenhaar!

Ei ei! Hieronymus, du Tropf!



Da fehlt ja was hinten an deinem Zopf!"

Der Rector, welcher in heftigem Zorn,



Schlägt nach hinten und zieht nach vorn.

Des Rectors Pfeife ist ruinirt;



Hieronymus ist mit Tinte beschmiert. —
Hieraus ziehet der Rector den Schluß:
's wird Nichts aus diesem Hieronymus.

Drittes Capitel.

Oefters noch sprach der Rector Bax:
„Der Junge, der bleibt ein fauler Lachs!"
Aber die Eltern blieben dabei,
Daß Hieronymus dieses nicht sei. —
Frau Jobs, die noch ihren Traum im Sinn,
Befraget die alte Zigeunerin.
Die sprach: „Aus diesem Horn zum Tuten
Kann man mit Sicherheit vermuthen,
Dereinst wird der Herr Sohn auf Erden
Ein Mann von großem Ruhme werden.
Er wird ermahnen, er wird belehren;
Einer wird reden und viele hören.
Die Schläfer wird er auferwecken.



Den Kranken ein Tröster, den Bösen ein Schrecken."

Demnach ist es denn fest beschlossen,
Obschon es den Rector heftig verdrossen,
Hieronymus soll das Studiren erlernen,
Sich Ostern zur Universität entfernen
Und dorten verbleiben zu Nutz und Ehr,
Bis daß er ein geistlicher Herre wär. —

Den Beutel mit schönen Dukaten gespickt,
Ist er richtig zu Ostern ausgerückt



Und, von dem alten Hausknecht beglitten,
Recht heiter zur nächsten Post geritten.

In der Stube der Passagiere
Befand sich ein Herr von feiner Tournüre,

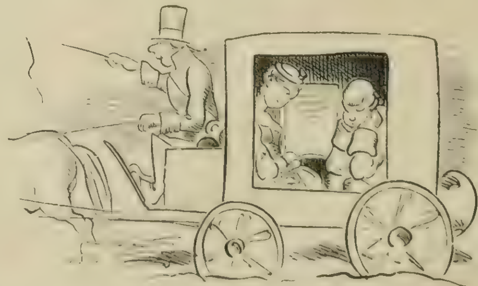


Bekleidet mit einer großen Perücke;
Der thät ihn begrüßen mit freundlichem Blicke
Und sagte so unter anderen Sachen,
Sie wollten ein kleines Spielchen machen. —

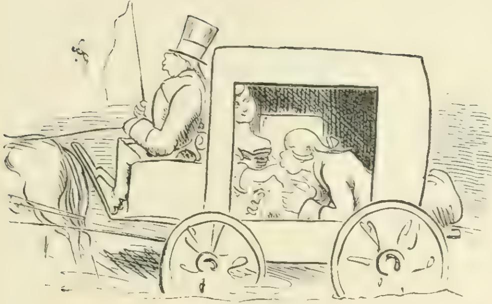
Anfangs ging die Sache recht gut,
Hieronymus war froh und faßte Muth.
Als aber das Posthorn lustig erklang,
Ward es ihm in der Seele bang.



Mit Schmerzen läßt er sein Geld zurücke
Dem fremden Herrn mit der großen Perücke.
So sitzt er nun im Wageneck,
Gedenkt an seine Dukaten, die weck,
Und ist voll tiefer Melancholie. —



Ein hübsches Mamsellchen sitzt vis-à-vis.



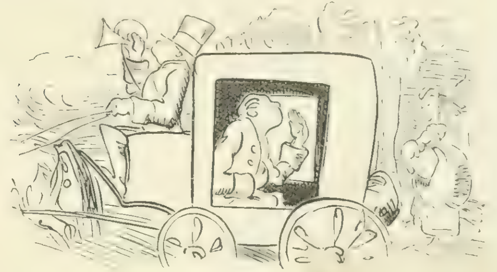
Diese gute Demoiselle
Tröstet den armen Jüngling schnelle.

Dem Mitleid folgt in kurzer Zeit
Die Liebe und dieser die Zärtlichkeit.



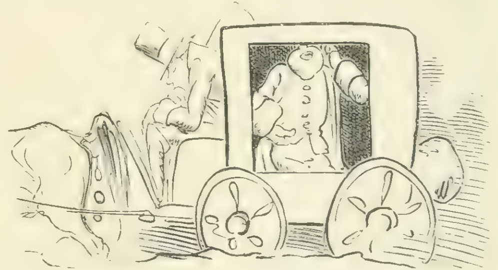
Und auch der Schwager seinerseits
Findet die Sache nicht ohne Reiz. —

Ach, aber kaum lernt man sich kennen,
So muß man sich schon wieder trennen.



Der Schwager bläst trarahtrarah
Und fort muß die Amalia.

Wie nun Hieronymus weiter fuhr,
Denkt er sich so: Was ist wohl die Uhr?
Er sucht sie vorne, er sucht sie hinten,
Aber er kann die Uhr nicht finden.



Auweh! Jetzt fällts ihm plötzlich ein,
Man soll mit Vorsicht zärtlich sein.

Viertes Capitel.

Die erste Pflicht der Musensöhne
Ist, daß man sich an's Bier gewöhne.

Hieronymus ward dieses nicht schwer;
Er konnte es schon von der Schule her.

Im goldenen Engel auf der Bank



Saß er fleißig und sang und trank.

Und wenn es dann Feierabend hieß
Und jeder den goldenen Engel verließ,
War's ihm nicht recht. Denn saß er mal,

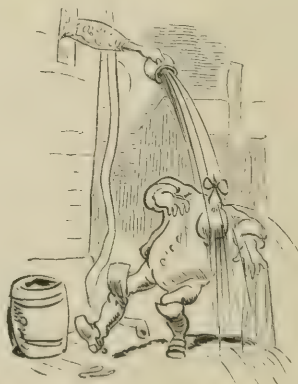


So verließ er nur ungern das schöne Lokal.

Die Rinnen des Daches, nützlich und gut,



Biegt er nach außen, bis Alles kaput.
Dahingegen leeret die Dame vom Haus



Die Schale des Zornes über ihn aus.

Giebt's irgendwo 'ne Paukerei,



Natürlich, Hieronymus ist dabei,
Und kriegt denn auch eine schöne Quarte



In seine dicke, fette Schwarte.

Oft wandelt er mit Schmitt's Karlinen,
Selbst wenn der Mond auch nicht geschienen,



In traulich stillem Wechselverkehr
Auf dem Walle der Stadt umher. —
Dieses war stets ein großer Genuß
Für den guten Hieronymus. —

Uebrigens hat er unterdessen



Seinen guten Alten auch nicht vergessen.

„Liebe Eltern! — (so schrieb er oft) Ich melde
Hiebei, daß es mir fehlt an Gelde,
Habet also die Gewogenheit
Und schicket mir bald eine Kleinigkeit.

Nämlich etwa zwanzig Dukaten,
Denn ich weiß mich kaum mehr zu rathen,
Weil es alles so knapp geht hier,
Drum sendet doch dieses Geld bald mir.

Kaum begreift ihr die starke Ausgabe,
Welche ich auf der Universität habe,
Für so viele Bücher und Collegia;
Ach, wären die zwanzig Dukaten da!

Hiemit will ich also mein Schreiben beschließen.
Meine Geschwister thu ich freundlich grüßen,
Und verharre hierauf zum Schluß
Euer gehorsamer Sohn
Hieronymus.

Ich setze noch eilig zum Postscripte:
Meine hochgeehrte und sehr geliebte
Eltern, ich bitte kindlich,
Schickt doch bald das Geld an mich."

Was hierauf des Vaters Antwort gewesen,
Das kann man folgendermaßen lesen:



„Mein herzvielgeliebtester Sohn!
Dein Schreiben hab ich erhalten schon.

Es sind noch nicht drei Monat vergangen,
Daß Du hundert und fünfzig Thaler empfangen;
Fast weiß ich nicht, wo in der Welt
Ich hernehmen soll alle das Geld.

Ich höre gern, daß Du studirest
Und Dich fleißig und ordentlich aufführest;
Aber höchst ungern vernehme ich von Dir,
Daß Du zwanzig Dukaten forderst von mir.

Ich werde es also sehr gerne sehen,
Wenn Du von der Universität thust gehen,
Denn es fällt mir wahrlich gar schwer,
Alle die Gelder zu nehmen woher.

Ich verharre übrigens
Dein treuer Vater,
Hans Jobs, pro tempore Senater.
N. S. Dein Schreiben mir zwar gefällt,
Aber verschone mich weiter mit Geld."

Um demnach seiner Eltern Verlangen und Willen,
Die seine Heimkunft begehrten, zu erfüllen,
Thut Hieronymus zu dieser Frist,
Was zum Abmarsche nöthig ist.

Fünftes Capitel.

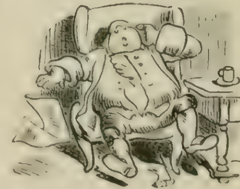
Grad als die Mutter, Frau Senaterin Jobsen,
Ein wenig zankte, weil sie's verdrobsen,
Daß schon wieder in selbigter Wochen



Ein Kaffeetopf entzwei gebrochen —
Grad als der Vater im Lehnstuhl saß
Und nach Tisch in der Zeitung las —
Vernahm man draußen ein heftiges Knallen.



Der Vater lässet die Zeitung fallen;



Und jeder eilet mit Schrecken herbei,
Zu sehn, was das für ein Lümmel sei.

Zwar erst erkannte man ihn nicht



Vor seinem dicken Bauch und Gesicht;
Dann aber war die Freude groß.
Nur tadelnswerth fand man es bloß,
Daß Kleidung sowohl wie der Stoppelbart
Nicht passend für seine geistliche Art.

Hieronymus überlegte es auch
Und thät sich bekleiden nach Standesgebrauch. —

Er hatte mit klugem Vorbedacht
Bereits eine Predigt mitgebracht,
Welche ein Freund in der Musenstadt
Fleißig für ihn verfertigt hat. —

Schon am nächsten Sonntag betrat



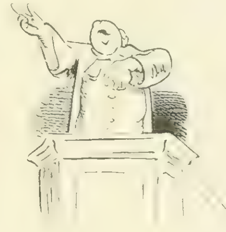
Hieronymus die Kanzel als Kandidat.

Er sagt es klar und angenehm,



Was erstens, zweitens und drittens käm.

„Erstens, Geliebte, ist es nicht so?



Oh, die Tugend ist nirgendwo!

Zweitens, das Laster dahingegen



Uebt man mit Freuden allerwegen.



Wie kommt das nur? So hör ich fragen.
Oh, Geliebte, ich will es Euch sagen.



Das machet, drittens, die böse Zeit,
Man höret nicht auf die Geistlichkeit.

Wehehe, denen, die dazu rathen;

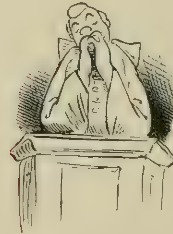


Sie müssen all in der Hölle braten!!



Zermalmet sie! Zermalmet sie!
Nicht eher wird es anders allhie.

Aber Geduld, geliebte Freunde!



Sanftmüthigkeit ziert die Gemeinde!"

Als Hieronymus geredet also,



Stieg er herab und war sehr froh.

Die Bürger haben nur grad so geschaut
Und wurde ein großes Gemurmel laut:

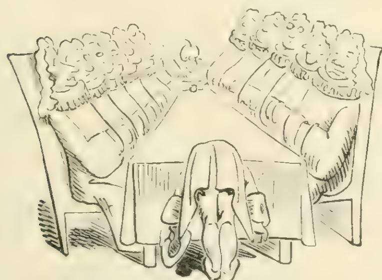


„Diesem Jobs sein Hieronymus
Der erregt ja Verwundernuß!“

Sechstes Capitel.

Es blieb aber nunmehro noch etwas zurücke
Als Erforderniß zum geistlichen Glücke —
Nämlich das Examen — welches zwar
Dem Hieronymus fast zuwider war;
Indeß ist doch schließlich das Zögern vergebens.

Die fürchterlichste Stunde seines Lebens
Naht anitzo ernstlich herzu.



Ach, du armer Hieronymus, Du!

Der Herr Inspektor machte den Anfang;
Hustete viermal mit starkem Klang,
Schnäuzte und räusperte auch viermal sich
Und sagte, indem er den Bauch sich strich:
„Ich, als zeitlicher pro tempore Inspektor
Und der hiesigen Geistlichkeit Director,



Frage Sie: Quid sit episcopus?“
Alsbald antwortete Hieronymus:

„Ein Bischof ist, wie ich denke,
Ein sehr angenehmes Getränke
Aus rothem Wein, Zucker und Pomeranzensaft
Und wärmet und stärket mit großer Kraft."



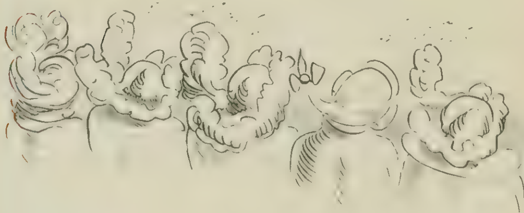
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Nun hub der Assessor an zu fragen:
„Herr Hieronymus, thun Sie mir sagen,



Wer die Apostel gewesen sind?"
Hieronymus antwortete geschwind:

„Apostel nennt man große Krüge,
Darin gehet Wein und Bier zur Genüge;
Auf den Dörfern und sonst beim Schmaus
Trinken die durstigen Bursche daraus."



Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Nun traf die Reihe den Herrn Krager,
Und er sprach: „Herr Kandidat, sag er,



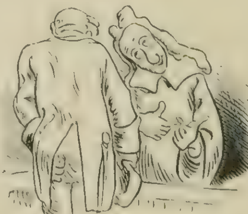
Wer war der heilige Augustin?"
Hieronymus antwortete kühn:

„Ich habe nie gehört oder gelesen,
Daß ein anderer Augustin gewesen,
Als der Universitätspedell Augustin,
Er citirte mich oft zum Prorector hin."



Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Nun folgte Herr Krisch ohn' Verweilen
Und fragte: „Aus wie vielen Theilen
Muß eine gute Predigt bestehn,



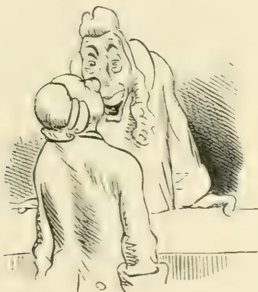
Wenn sie nach Regeln soll geschehn?"

Hieronymus, nachdem er sich eine Weile
Bedacht, sprach: „Die Predigt hat zwei Theile.
Den einen Theil Niemand verstehen kann,
Den andern Theil aber verstehet man."



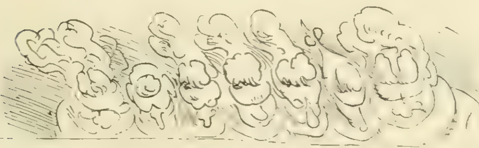
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Nun fragte Herr Beff der Linguiste,
Ob Herr Hieronymus auch wohl wüßte,



Was das hebräische Kübbuz sei? —
Und Hieronymus antwortete frei:

„Das Buch, genannt Sophiens Reisen
Von Memel nach Sachsen, thut es weisen,
Daß sie den mürrischen Kübbuz bekam,
Weil sie den reichen Puff früher nicht nahm."



Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Nun kam auch an den Herrn Schreie,
Den Hieronymus zu fragen, die Reihe.



Er fragte also: „Wie mancherlei
Die Gattung der Engel eigentlich sei?"

Hieronymus that die Antwort geben:
„Er kenne zwar nicht alle Engel eben,
Doch wär ihm ein goldner Engel bekannt
Auf dem Schild an der Schenke „zum Engel" genannt."



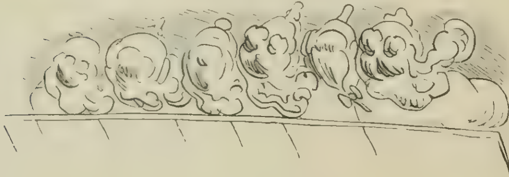
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Herr Plotz hat nun fortgefahren
Zu fragen: „Herr Kandidate, wie viele waren



Concilia oecumenica?"
Und Hieronymus antwortete da:

„Als ich auf der Universität studiret,
Ward ich oft vor's Concilium citiret,
Doch betraf solches Concilium nie
Sachen aus der Oekonomie."



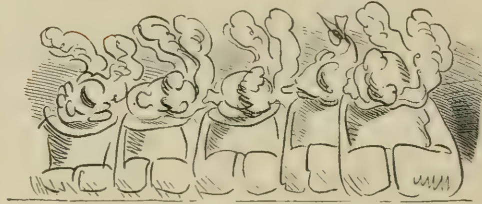
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Nun folgte Herr Keffer, der geistliche Herre;
Seine Frage schien zu beantworten schier schwere.



Sie betraf der Manichäer Ketzerei,
Und was ihr Glaube gewesen sei?

Antwort: „Ja, diese einfältigen Teufel
Glaubten, ich würde sie ohne Zweifel
Vor meiner Abreise bezahlen noch;
Ich habe sie aber geprellet doch."



Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die Andern secundum ordinem.

Als nun die Prüfung zu Ende gekommen,
Hat Hieronymus seinen Abtritt genommen;



Damit man die Sache nach Kirchenrecht
In reifliche Ueberlegung nehmen möcht;
Ob es mit gutem Gewissen zu rathen,
Daß man in die Klasse der Kandidaten
Des heiligen Ministerii den
Hieronymus aufnehmen könn'.

Es ging also an ein Votiren.
Doch ohne vieles Disputiren
Lautet der Spruch des geistlichen Gerichts:
Mit Herrn Hieronymus ist es Nichts.

Siebentes Capitel.

Die Hoffnung, dereinst ein Pfarrer zu werden,
Ist also vergeblich auf dieser Erden. —
Hieronymus findet es nöthig nun,
Anderswohin sich umzuthun. —
Es macht sich auch. — Von da nicht fern
Auf dem Gute eines alten gnädigen Herrn
Sucht man längst schon hin und her
Einen passenden Sekretär.



Und richtig, unser Hieronymus
Wird wirklich Herr Sekretarius.

Eine Kammerjungfer ist auch noch da. —
Schau schau! Es ist die Amalia! —
Das mit der Uhr war freilich abscheulich,
Aber Hieronymus fand es verzeihlich,
Denn Amalia war sehr betrübt,
Machte sich, wo sie konnte, beliebt
Und half ihm mit allen ihren Kräften



Bei seinen schwierigen Amtsgeschäften. —

Aber die Sache wird bald sehr peinlich,



Denn der Alte benimmt sich kleinlich;
Und Hieronymus, ohne Lohn,
Verläßt die bisherige Kondition.

Einem frommen Fräulein, bedeutend bemittelt,
Die längst ihre Jugend abgeschüttelt,



Fehlt eben ein kräftiger Assistente,
Der mit ihr beten und singen könnte. —
Von allen, die kamen, schien ihr am meisten
Hieronymus geeignet dieses zu leisten.

Drum hieß sie ihn zu Nutz und Frommen
Als Mitgehülfen hochwillkommen.

Als er nun aber singen sullt,



Da fehlt ihm die christliche Geduld. —



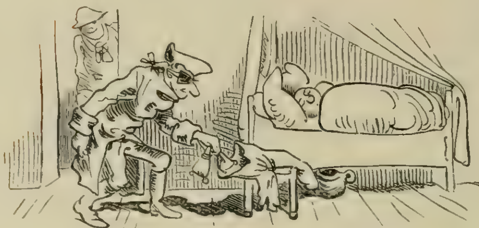
So mußte die Alte wieder allein
Bei ihrer Andacht thätig sein. —

Hieronymus in einer Spelunke
Findet zwo Lumpen bei ihrem Trunke,



Und ist ihm auch der eine von ihnen
Gewissermaßen bekannt erschienen. —

Hieronymus legte sich bald auf's Ohr.



Die Lumpen ziehen die Börse hervor
Und als der Morgen kommt, o Schreck!
Ist die Börse mitsammt den Lumpen weck. —

Der Wirt, der großes Mitleid hat,
Nimmt sich den Rock an Zahlungsstatt. —
So irret Hieronymus sorgenschwer
Kreuz und quer in dem Walde umher. —
Auf einmal, so hört er Jammern und Klagen
Und Degengeklirr und Knittelschlagen,
Und siehe da, eine Equipage



Ist überfallen von Räuberbagage.

Der Kutscher ist auf der Erde gelegen,
Der Herr, der wehrt sich mit seinem Degen,
Die gnädige Frau steht auch dabei
Und machet ein großes Wehgeschrei. —

Hieronymus aber eilet sofort
An diesen Jammer- und Schreckensort
Und entscheidet die Sache vermittels
Seines kräftig geschwungenen Knittels.

Die Räuber kommen in große Noth!
Der eine muß laufen, der andre bleibt todt.
Und schau, der hier zu Tode gekommen,
Hat ihm zu Nacht den Beutel genommen.
Auch fällt dem alten Bösewicht
Sein schwarzes Pflaster vom Gesicht;
Und schau, da ist's der Perückenmann,
Der einst auf der Post die Dukaten gewann.



Hieronymus thut ihn nicht beklagen,
Nimmt die Börse und folgt dem Herrschaftswagen.
Die Herrschaft aber preist die Götter
Und ihren muthigen Lebensretter.

Achtes Capitel.

Es war aber grade da zu Land
Die Dorfschulmeisterstelle vakant,
Und hat darüber die Disposition
Der gnädige Herr als Schutzpatron.



Aus Dankbarkeit auf höchsten Beschluß
Kriegt die Stelle Hieronymus. —
So hat er nun die Schulmeisterei
Und sieht, was hierbei zu machen sei.

Zuvörderst findet er in der Fibel
Manche veraltete Mängel und Uebel;
Wie er dann auch mit Schrecken sah,
Daß das ff und ph nicht da.

Auch scheint ihm gar nicht wohlgethan
Der abgemalte Gockelhahn. —

Er streichet ihm hinweg zuvoren
Die überflüssigen Reitersporen.



Er füget ihm aber dagegen bei
Ein Nest mit eingelegtem Ei;
Damit man sehe, daß eigentlich Dies
Der Segen und Nutzen des Federviehs.

Nachdem er also die Lehre verbessert,
Bedenkt er, wie man die Strafe vergrößert.

Nämlich im Schulvermögen war
Ein Eselskopf als Inventar.



Hieronymus zu größerer Schand und Graus,
Macht einen ganzen Esel daraus. —

Die Bauern aber murren sehr
Ueber die neu erfundene Lehr.



Sie thaten sich hoch und heilig vereiden,
Sie wollten und wollten dieses nicht leiden
Und wollten den neuen Meister der Schule
Herunterstoßen von seinem Stuhle.

Eines Morgens in aller Früh



Wohl ausgerüstet marschiren sie.



Hieronymus schlummert noch sanft und gut,
Da tönet die Stimme: „Kum man mal rut!"

Alsbald so fühlt er sich fortgeschoben



Schwupp da! — Er wird seines Amtes enthoben.



Die Bauern, geschmückt mit vielen Trophä'n,
Machen ein großes Siegesgetön.

Sie füllen die Gläser und stoßen an:



„Prost, vivat! Düt hett gude gan!“

Als aber vorüber das erste Feuer,
Ist manchem doch nicht so recht geheuer.



Ja, wenn der gnädige Herr nicht wär!
Der gnädige Herr, was sagt aber der??
„Mal fünfundzwanzig! Nach altem Brauch!“

Richtig gerathen! — So kommt es auch. —



Neuntes Capitel.

Hieronymus, nach diesem Mißgeschicke,
Will nicht wieder in's Amt zurücke. —
Er hat seinen Wanderstab genommen
Und sucht sich sonstwo ein Unterkommen.



Wie's nun so geht! — Einstmalen hat er
Sich hinbegeben in's Theater,
Und ist da eben auf der Scene
Eine Prinzessin wunderschöne.
Ach Gott! Wie wird ihm zu Muthe da!
's ist seine geliebte Amalia!

Das Stück ist endlich zu Ende gegangen.



Die Liebenden halten sich fest umfangen.

Hieronymus aber ward es zur Stund,
Als riefe in seines Leibes Grund
Der innern Stimme ernster Baß:
Hieronymus, werde auch so Was! —

Es ging nicht lange Zeit herum,
So zeigt er sich dem Publikum



Als ein verliebter ländlicher Schäfer.
In andern Rollen ist er noch bräver,

Und überhaupt sehr lób- und preislich.



Aber Amalie benahm sich scheußlich. —

Drum entfernt sich mit Weh und Ach
Hieronymus aus dem Künstlerfach.
Und da man grad in der Vaterstadt
Einen Nachtwächter nöthig hat,
So erwirbt er sich diesen schönen Posten
Und stößt in's Horn auf städtische Kosten.

Das mütterliche Traumgebild



Vom großen Horn ist nun erfüllt. —

Hieronymus blus auch wirklich gut:



Kaum schlägt es zehn, so geht's Tuhuth!

Und ruft er dann das: Hört ihr Herrn!



Wacht jeder auf und hört es gern.

Einst, da er in einer heftig kalten
Nacht, sein schwieriges Amt zu verwalten,
Den Mund eröffnet, um Zwölfe zu schrein,
Bläst ihm der nördliche Wind hinein. —

Zwar um Eins geht's noch: tuhuth!
Um Zwei ist's ihm schon gar nicht gut,
Glock drei bereits legt er sich nieder
Mit Schmerzen des Leibes und der Glieder.



Um acht Uhr kommt die Medicin,
Wonach es auch etwas besser schien.

Doch sah man etwa gegen zehn:
Hieronymus wird von dannen gehn!



Punkt Zwölf erscheint der Knochenmann
Und hält das Perpendickel an. —



Also geht alles zu Ende allhier:
Feder, Tinte, Toback und auch Wir.

Zum letzten Mal wird eingetunkt,
Dann kommt der große
schwarze



Die

Haarbeutel



Einleitung.



Der Weise, welcher sitzt und denkt
Und tief sich in sich selbst versenkt,
Um in der Seele Dämmerschein
Sich an der Wahrheit zu erfreun,
Der leert bedenklich seine Flasche,
Hebt seine Dose aus der Tasche,
Nimmt eine Prise, macht habschieh!
Und spricht: „Mein Sohn, die Sach ist die!

„Eh man auf diese Welt gekommen
Und noch so still vorlieb genommen,
Da hat man noch bei nichts Was bei;
Man schwebt herum, ist schuldenfrei,
Hat keine Uhr und keine Eile
Und äußerst selten Langeweile.

Allein man nimmt sich nicht in Acht,
Und schlupp! ist man zur Welt gebracht.

„Zuerst hast Du es gut, mein Sohn,
Doch paß mal auf, man kommt Dir schon!

„Bereits Dein braves Elternpaar
Erscheint Dir häufig sonderbar.
Es saust der Stab, dann geht es schwapp!
Sieh da, mein Sohn, Du kriegst was ab!
Und schon erscheint Dir unabwendlich
Der Schmerzensruf: das ist ja schändlich!

„Du wächst heran, Du suchst das Weite,
Jedoch die Welt ist voller Leute;
Vorherrschend Juden, Weiber, Christen,
Die Dich ganz schrecklich überlisten,
Und die, anstatt Dir was zu schenken,
Wie Du wohl möchtest, nicht dran denken.
Und wieder scheint Dir unabweislich
Der Schmerzensruf: Das ist ja scheußlich!

„Doch siehe da, im trauten Kreis
Sitzt Jüngling, Mann und Jubelgreis,
Und jeder hebt an seinen Mund
Ein Hohlgemäß, was meistens rund,
Um draus in ziemlich kurzer Zeit
Die drin enthaltne Flüssigkeit
Mit Lust und freudigem Bemühn
Zu saugen und herauszuziehn.
Weil Jeder dies mit Eifer thut,
So sieht man wohl, es thut ihm gut.
Man setzt sich auch zu diesen Herrn,
Man thut es häufig, thut es gern,
Und möglichst lange thut man's auch;
Die Nase schwillt, es wächst der Bauch,
Und bald, mein Sohn, wirst Du mit Graun
Im Spiegelglas Dein Bildniß schaun,
Und wieder scheint Dir unerläßlich
Der Schmerzensruf: Das ist ja gräßlich!!

„Mein lieber Sohn, Du thust mir leid.
Dir mangelt die Enthaltsamkeit.
Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen.
Drum lebe mäßig, denke klug.
Wer Nichts gebraucht, der hat genug!"

So spricht der Weise, grau von Haar,
Ernst, würdig, sachgemäß und klar,
Wie sich's gebührt in solchen Dingen;
Läßt sich ein Dutzend Austern bringen,
Ißt sie, entleert die zweite Flasche,
Hebt seine Dose aus der Tasche,
Nimmt eine Prise, macht habschüh!
Schmückt sich mit Hut und Paraplü,
Bewegt sich mit Bedacht nach Haus
Und ruht von seinem Denken aus.

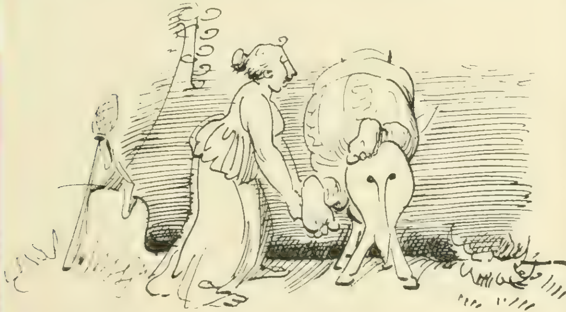


Silen.

Siehe, da sitzet Silen bei der wohlgebildeten Nymphe.

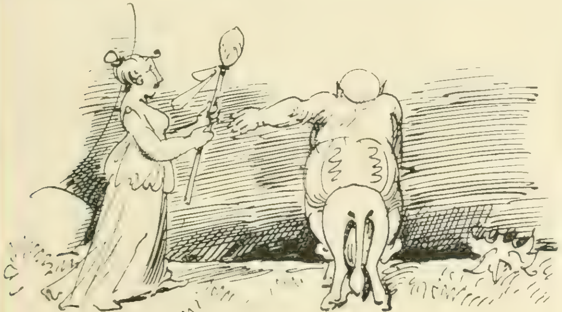


Gern entleert er den Krug, was er schon öfters gethan.
Endlich aber jedoch erklimmt er den nützlichen Esel,

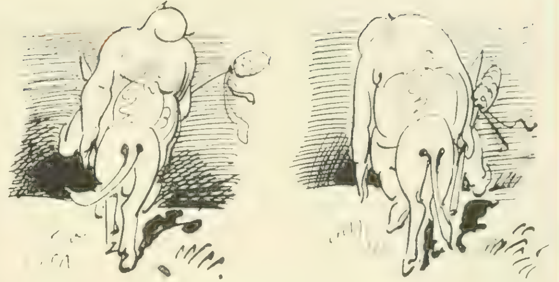


Wenn auch dieses nicht ganz ohne Beschwerde geschah.

Fast vergißt er den Thyrsus, woran er sein Lebtag gewöhnt ist;

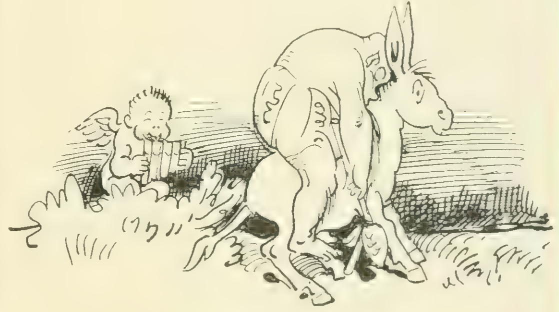


Käme derselbe ihm weg, wär' es ihm schrecklich fatal. —
Also reitet er fort und erhebt auf Kunst keinen Anspruch;

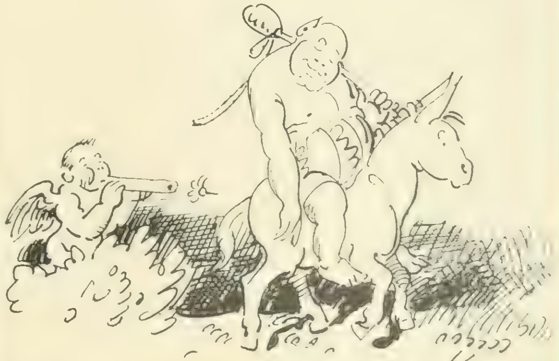


Bald mal sitzet er so, bald auch wieder mal so.

Horch, wer flötet denn da? Natürlich, Amor, der Lausbub;



Aber der Esel erhebt äußerst bedenklich das Ohr.
Schlimmer als Flötengetön ist das lautlos wirkende Pustrohr;



Pustet man hinten, so fliegt vorne was Spitzes heraus.



Ungern empfindet den Schmerz das redlich dienende Lastthier;

Aber der Reiter hat auch manche Geschichten nicht gern.



Leicht erwischt man den Vogel durch List und schlaue Beschleichung;

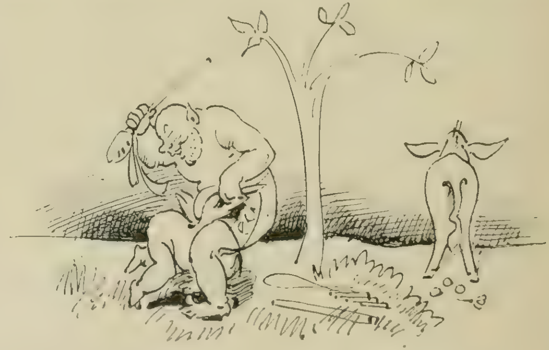


Wenn er es aber bemerkt, fliegt er meistens davon.
Mancher erreichet den Zweck durch täuschend geübte Verstellung;



Scheinbar schlummert der Leib, aber die Seele ist wach.

Schnupp! Er hat ihn erwischt. Laut kreischt der lästige Vogel,



Während der handliche Stab tönend die Backe berührt.
Uebel wird es vermerkt, entrupft man dem Vogel die Feder,



Erstens scheint sie ihm schön, zweitens gebraucht er sie auch.



Heimwärts reitet Silen und spielt auf der lieblichen Flöte,
Freilich verschiedenerlei, aber doch meistens düdellüt!

Der Undankbare.





Einen Menschen Namens Meier
Schubst man aus des Hauses Thor,
Und man spricht, betrunken sei er;
Selber kam's ihm nicht so vor.

Grade auf des Weges Mitte,
Frisch mit spitzem Kies belegt,
Hat er sich im Schlürferschritte
Knickebeinig fortbewegt.



Plötzlich will es Meiern scheinen,
Als wenn sich die Straße hebt,
So daß er mit seinen Beinen
Demgemäß nach oben strebt.



Aber Täuschung ist es leider.
Meier fällt auf seinen Bauch,
Wirkt zerstörend auf die Kleider
Und auf die Cigarre auch.





Schnell sucht er sich aufzurappeln.
Weh, jetzt wird die Straße krumm,
Und es drehn sich alle Pappeln,
Und auch Meiern dreht es um.



Knacks, er fällt auf seine Taschen,
Worin er mit Vorbedacht
Noch zwei wohlgefüllte Flaschen
Klug verwahrt und mitgebracht.



Hilfsbedürftig voller Schmerzen
Sitzt er da in Glas und Kies,
Doch ein Herr mit gutem Herzen
Kam vorbei und merkte dies.



Voller Mitleid und Erbarmen
Sieht er, wie es Meiern geht,
Hebt ihn auf in seinen Armen,
Bis er wieder grade steht.



Puff! Da trifft ein höchst geschwinder
Schlag von Meiern seiner Hand
Auf des Fremden Prachtcylinder,
Daß der Mann im Dunkeln stand.

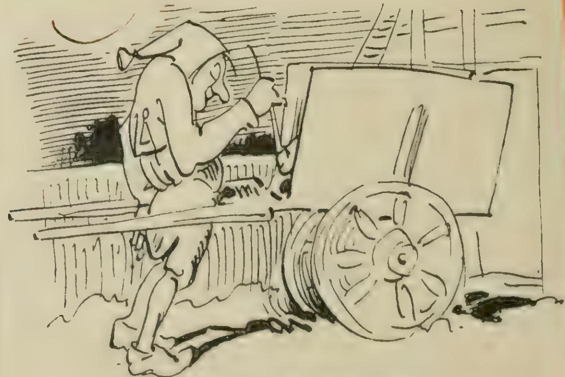


Ohne Hören, ohne Sehen
Steht der Gute sinnend da;
Und er fragt, wie das geschehen,
Und warum ihm das geschah.

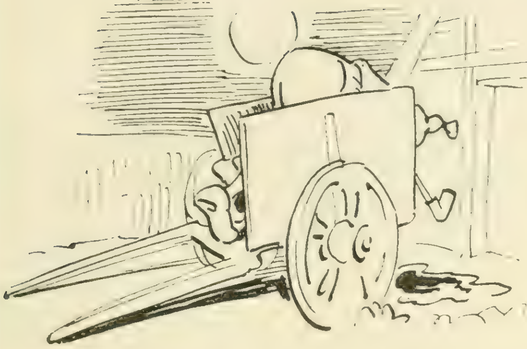
Eine milde Geschichte.



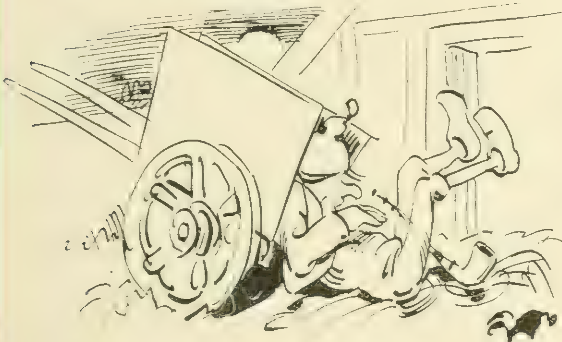
Selig schwankte Bauer Bunke
Heim von seinem Abendtrunke.



Zwar es tritt auf seinen Wegen
Ihm ein Hinderniß entgegen,



Und nicht ohne viel Beschwerden
Kann es überwunden werden.

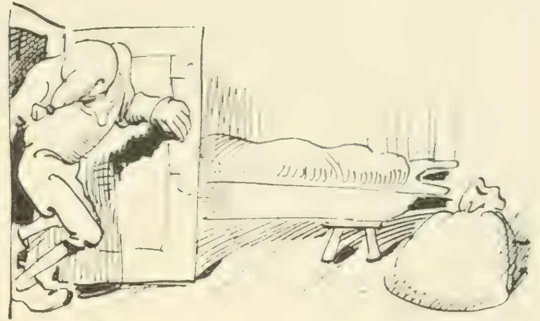


Aber siehst Du, es gelingt
Schneller, als ihm nöthig dünkt.

Pfeife läßt er Pfeife sein,

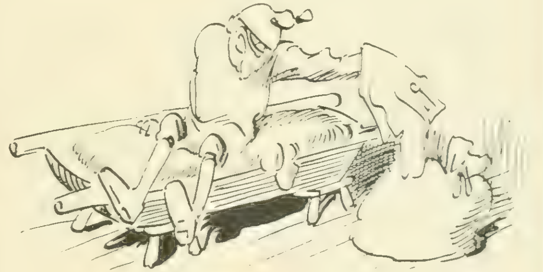


Drückt sich in sein Haus hinein

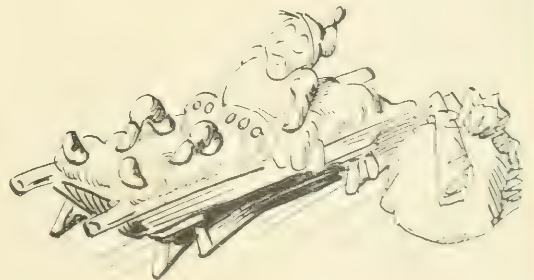


Und begibt sich ohne Säumen
Hin zu seinen Zimmerräumen,
Wo Frau Bunke für die Nacht
Einen Teig zurecht gemacht.

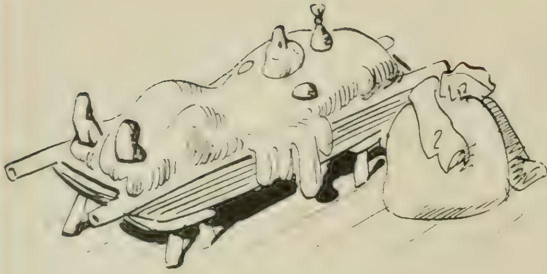
Unverzüglich, weil er matt,



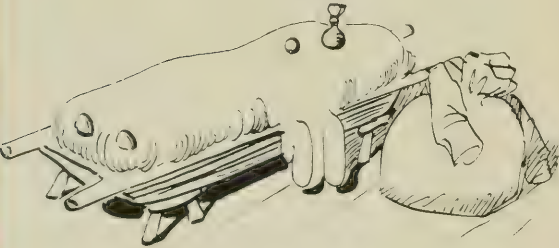
Sucht er seine Lagerstatt.



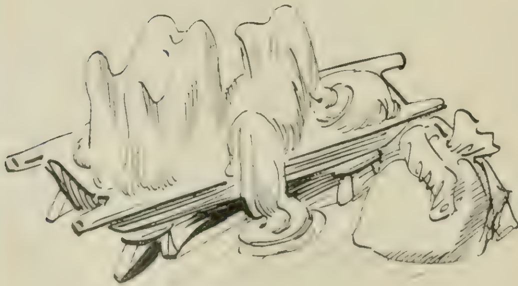
Diese kommt ihm sehr gelegen,
Um darin der Ruh zu pflegen.



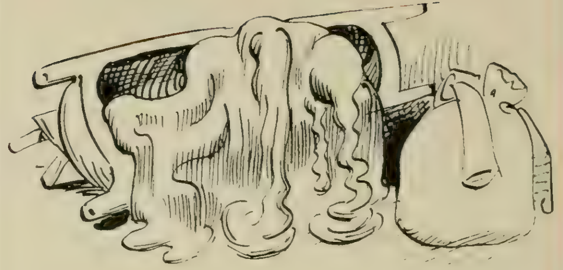
Oh, wie wonnig schmiegt das Mus
Sich um Kopf, Leib, Hand und Fuß.



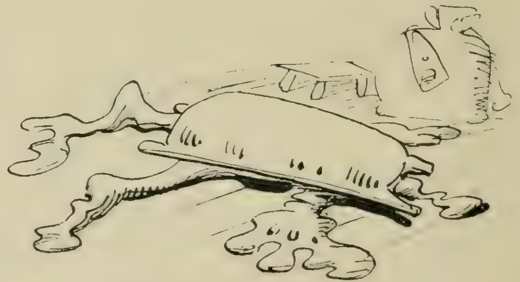
Doch, wie sich der Mund bedeckt,



Wird er ängstlich aufgeschreckt.



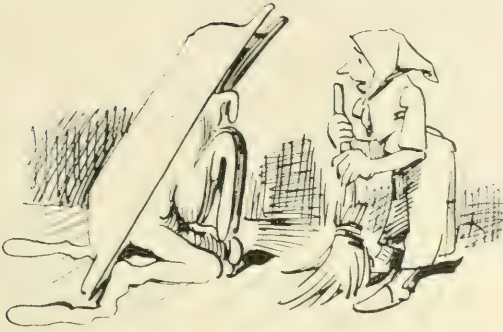
Schnell, mit unterdrückter Klage,
Sucht er eine andere Lage.



Auf dem Bauche ruht er milde,
Wie die Kröte mit dem Schilde.



Lange bleibt er so nicht liegen.
Ihn verlangt es Luft zu kriegen.



Ach, Frau Bunke steht erschrocken;
Ihre Lebensgeister stocken.
Traurig führet sie den Besen;



Kummer füllt ihr tiefstes Wesen;
Weinen kann ihr Angesicht,
Aber backen kann sie nicht.

Fritze.



Fritze war ein Ladenjüngling,
Dazu braver Eltern Sohn,
Und er stand bei Kaufmann Kunze
Schon ein Jahr in Konditschon.



Hiermit geht er aus der Thüre.
Fritze hält das für ein Glück.
Er ergreift die Kümmelflasche
Und dann beugt er sich zurück.



„Fritze, sagte einstens Kunze,
Ich muß eben mal wohin;
Mache keine dummen Streiche,
Wenn ich nicht zugegen bin.“



Sieh, da naht die alte Grete,
Eine Jungfer ernst und still;
Sie verlangt nach grüner Seife,
Weil sie morgen waschen will.



Auch erhub sie eine Klage,
Daß sie's so im Leibe hat,
Weshalb sie vor allen Dingen
Erst um einen Kümmel bat.



Fritze zeigt sich dienstbeflissen.
Ihm ist recht confus und wohl.
Statt der großen Kümmelflasche
Nimmt er die mit Vitriol.



Jungfer Grete, voller Freuden,
Greift begierig nach dem Glas;
Fritz, der grünen Seife wegen,
Beugt sich über's Seifenfaß.



Weh, was muß man nun erblicken?
Wo ist Fritzens Gleichgewicht?
Was sind dies für Angstgeberden
Hier auf Gretens Angesicht?



Fritze strampelt mit den Beinen,
Doch die Seife wird sein Grab;
Greten nagt die scharfe Säure
Ihre Mädchenseele ab.



Kümmel zieret keinen Jüngling,
Dazu ist er noch zu klein;
Und ein braves altes Mädchen
Muß nicht mehr so happig sein.

Nur leise.

Sehr häufig traf Studiosus Döppe
Paulinen auf des Hauses Treppe,
Wenn sie als Wittwe tugendsam
Des Morgens aus der Stube kam.

Da sie Besitzerin vom Haus,
So sprach sich Döppe schließlich aus
Und bat mit Liebe und Empfindung
Um eine dauernde Verbindung.

„Herr Döppe", sprach Pauline kühl,
„Ich ehr und achte Ihr Gefühl,
Doch dies Gepolter auf der Treppe
Fast jede Nacht ist bös, Herr Döppe!"



Worauf denn Döppe fest beschwor,
Die Sache käme nicht mehr vor.

Dies Schwören sollte wenig nützen.
Nachts hat er wieder einen sitzen.



Er kommt nach Haus in später Stund
Mit Pfeife, Rausch und Pudelhund.



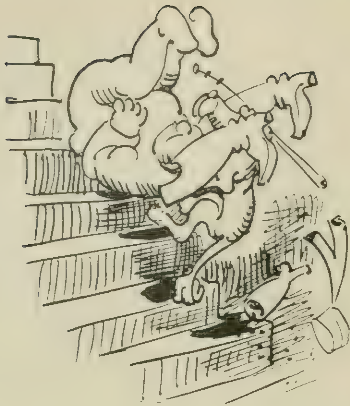
Behutsam zieht er auf dem Gang
Die Stiefel aus, die schwer und lang,
Um auf den Socken, auf den weichen,



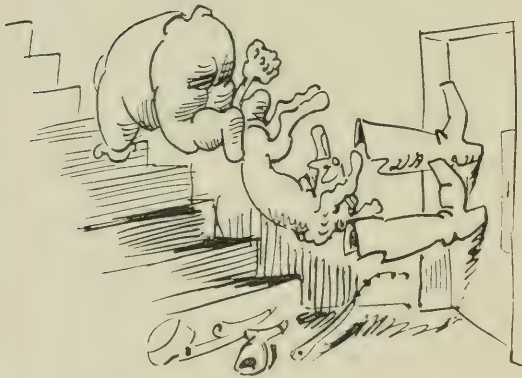
Geräuschlos sich emporzuschleichen.
Fast ist er schon dem Gipfel nah
Und denkt der letzte Tritt ist da.
Dies denkt er aber ohne Grund.



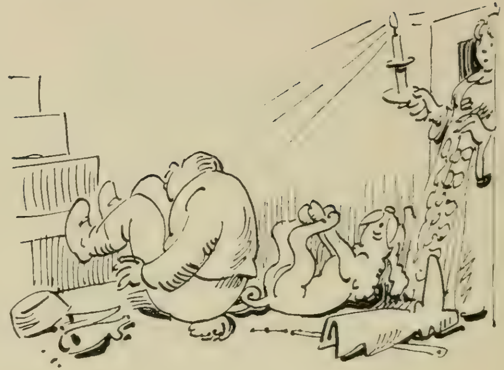
Die Pfeife bohrt sich in den Schlund;



Die alte Treppe knackt und knirrt,
Die Pfeife löst sich auf und klirrt;



Erschrecklich tönt der Stiefel Krach,
Dumpf rumpelt Döppe hinten nach.



Der Pudel heult und ist verletzt,
Weil Döppe seinen Schwanz besetzt.
Pauline kommt mit Kerzenlicht;



Beschämt verbirgt er sein Gesicht.
Man hört nichts weiter von Paulinen,
Als: „Döppe, ich verachte Ihnen!"

Vierhändig.

Der Mensch, der hier im Schlummer liegt,



Hat seinen Punsch nicht ausgekriegt.
Dies ist dem Affen äußerst lieb;



Er untersucht, was übrig blieb.

Der Trank erscheint ihm augenblicklich



Beachtenswerth und sehr erquicklich.
Drum nimmt er auch die Sache gründlich.



Der Schwanz ist aber recht empfindlich.



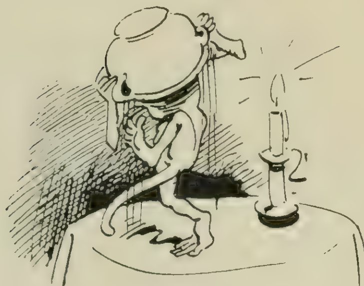
Der Hauch ist kühlend insoweit,



Doch besser wirkt die Flüssigkeit.

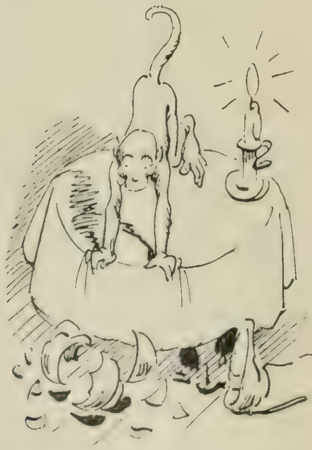


Begierig wird der Rest getrunken



Und froh auf einem Bein gehunken.

Das Trinkgeschirr, sobald es leer,



Macht keine rechte Freude mehr.

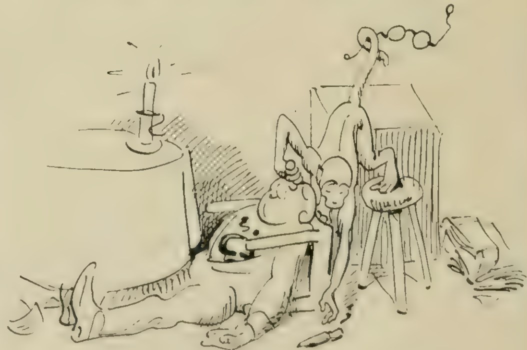


Jetzt können wir, da dies geschehn,
Zu etwas Anderm übergehn.

Zum Beispiel mit gelehrten Sachen



Kann man sich vielfach nützlich machen.
Hiernach, wenn man es nöthig glaubt,



Ist die Cigarre wohl erlaubt.



Man zündet sie behaglich an,



Setzt sich bequem und raucht sodann.
Oft findet man nicht den Genuß,



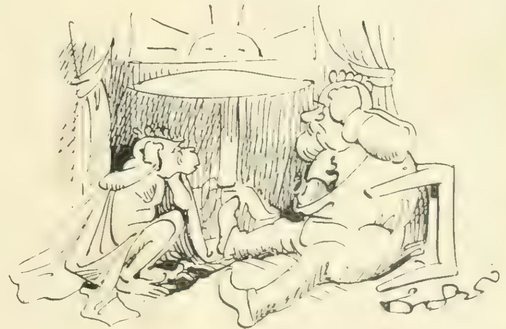
Den man mit Recht erwarten muß.



So geht es mit Taback und Rum:
Erst bist du froh, dann fällst du um.



Hier ruhn die Schläfer schön vereint,
Bis daß die Morgensonne scheint.



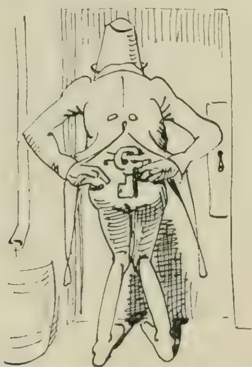
Im Kopf ertönt ein schmerzlich Summen,
Wir Menschen sagen: Schädelbrummen.

Eine kalte Geschichte.

Der Wind der weht, die Nacht ist kühl.



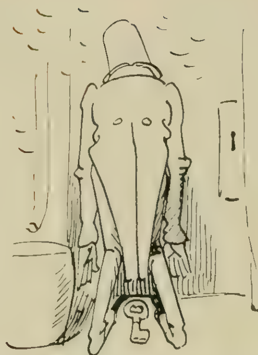
Nach Hause wandelt Meister Zwiel.
Verständig, wie das seine Art,



Hat er den Schlüssel aufbewahrt.
Das Schlüsselloch wird leicht vermißt,



Wenn man es sucht, wo es nicht ist.
Allmählich schneit es auch ein Bissel;



Der kalten Hand entfällt der Schlüssel.
Beschwerlich ist die Bückerei;



Es lüftet sich der Hut dabei.
Der Hut ist naß und äußerst kalt;



Wenn das so fortgeht, friert es bald.

Noch einmal bückt der Meister sich,



Doch nicht geschickt erweist er sich.
Das Wasser in dem Fasse hier



Hat etwa Null Grad Réaumur.

Es bilden sich in diesem Falle

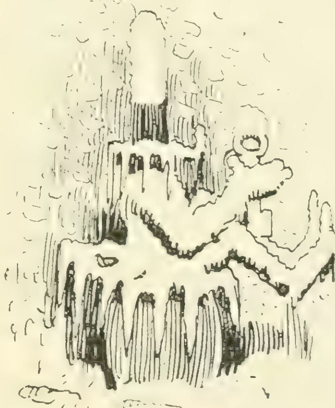


Die sogenannten Eiskrystalle.

Der Wächter singt: Bewahrt das Licht!



Der kalte Meister hört es nicht.
Er sitzt gefühllos, starr und stumm;



Der Schnee fällt drauf und drum herum.
Der Morgen kommt so trüb und grau;



Frau Pieter kommt, die Millichfrau;

Auch kommt sogleich mit ihrem Topf



Frau Zwiel heraus und neigt den Kopf.
„Schau schau!" ruft sie in Schmerz versunken,

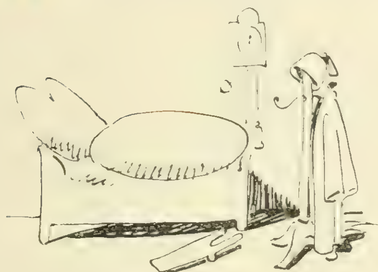
„Mein guter Zwiel hat ausgetrunken!



Von nun an, liebe Madam Pieter,
Bitt ich nur um ein Viertel Liter!"

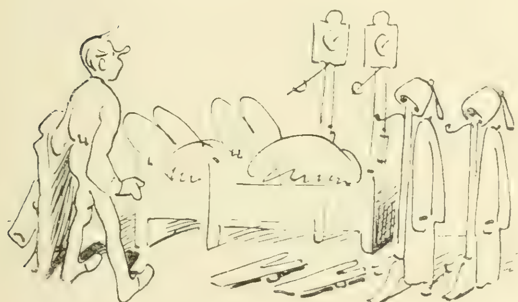
Die ängstliche Nacht.

Heut bleibt der Herr mal wieder lang.



Still wartet sein Amöblemang.

Da kommt er endlich angestoppelt.



Die Möbeln haben sich verdoppelt.

Was wär denn dieses hier? Ei ei!



Aus einem Beine werden zwei.

Der Kleiderhalter sonst so nütze,



Zeigt sich als unbestimmte Stütze.

Oha! Jetzt wird ihm aber schwach.



Die Willenskräfte lassen nach.

Er sucht auf seiner Lagerstatt



Die Ruhe, die er nöthig hat.

Auweh! der Fuß ist sehr bedrückt;



Ein harter Käfer beißt und zwickt.

Der Käfer zwickt, der Käfer kneift;



Mit Mühe wird er abgestreift.



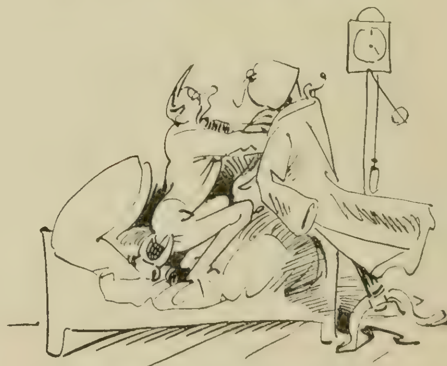
Jedoch die Ruhe währt nicht lange;
Schon wieder zwickt die harte Zange.

Er dreht sich um, so schnell er kann;

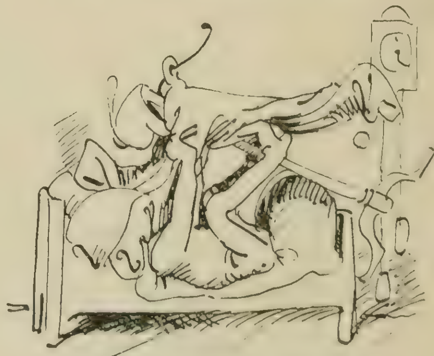


Da stößt ihn wer von hinten an.

Habuh! Da ist er! Steif und kalt;



Ein Kerl von scheußlicher Gestalt.



Ha, drauf und dran! Du oder ich!

Jetzt heißt es: Alter, wehre dich!



Heiß tobt der Kampf, hoch saust das Bein;



Es mischt sich noch ein Dritter drein.
Doch siehe da, der Feind erliegt.



Der Kampf ist aus, er hat gesiegt.

Gottlob, so kommt er endlich nun



Doch mal dazu, sich auszuruhn.

Doch nein, ihm ist so dumpf und bang;



Die Nase wird erstaunlich lang.

Und dick und dicker schwillt der Kopf;



Er ist von Blech, er wird zum Topf;

Wobei ein Teufel voller List



Als Musikus beschäftigt ist.

Wie er erwacht, das sieht man hier:



Ein jedes Haar ein Pfropfenziehr.

Balduin Bählamm,

der verhinderte Dichter.



Erstes Capitel.

Wie wohl ist dem, der dann und wann
Sich etwas Schönes dichten kann!

Der Mensch, durchtrieben und gescheidt,
Bemerkte schon seit alter Zeit,
Daß ihm hienieden allerlei
Verdrießlich und zuwider sei.

Die Freude flieht auf allen Wegen;
Der Aerger kommt uns gern entgegen.

Gar mancher schleicht betrübt umher;
Sein Knopfloch ist so öd und leer.
Für Manchen hat ein Mädchen Reiz,
Nur bleibt die Liebe seinerseits.

Doch giebt's noch mehr Verdrießlichkeiten.
Zum Beispiel läßt sich nicht bestreiten:
Die Sorge, wie man Nahrung findet,
Ist häufig nicht so unbegründet.

Kommt Einer dann und fragt: Wie geht's?
Steht man gewöhnlich oder stets
Gewissermaßen peinlich da,
Indem man spricht: Nun, so lala!
Und nur der Heuchler lacht vergnüglich
Und giebt zur Antwort: Ei, vorzüglich!

Im Durchschnitt ist man kummervoll
Und weiß nicht, was man machen soll. —

Nicht so der Dichter. Kaum mißfällt
Ihm diese altgebackne Welt,
So knetet er aus weicher Kleie
Für sich privatim eine neue
Und zieht als freier Musensohn
In die Poetendimension,
Die fünfte, da die vierte jetzt
Von Geistern ohnehin besetzt.

Hier ist es luftig, duftig schön,
Hier hat er nichts mehr auszustehn,
Hier aus dem mütterlichen Busen
Der ewig wohlgenährten Musen
Rinnt ihm der Stoff beständig neu
In seine saubre Molkerei.

Gleichwie die brave Bauernmutter,
Tagtäglich macht sie frische Butter.
Des Abends spät, des Morgens frühe
Zupft sie am Hinterleib der Kühe
Mit kunstgeübten Handgelenken
Und trägt, was kommt, zu kühlen Schränken,
Wo bald ihr Finger, leicht gekrümmt,
Den fetten Rahm, der oben schwimmt,
Beiseite schöpft und so in Masse
Vereint im hohen Butterfasse.
Jetzt mit durchlöchertem Pistille
Bedrängt sie die geschmeidge Fülle.
Es kullert, pullert, quitscht und quatscht,
Wird auf und nieder durchgematscht,
Bis das geplagte Element
Vor Angst in Dick und Dünn sich trennt.
Dies ist der Augenblick der Wonne,
Sie hebt das Dicke aus der Tonne,
Legt's in die Mulde, flach von Holz,
Durchknetet es und drückt und rollt's,
Und sieh', in frohen Händen hält se
Die wohlgerathne Butterwälze.

So auch der Dichter. — Stillbeglückt
Hat er sich was zurechtgedrückt
Und fühlt sich nun in jeder Richtung
Befriedigt durch die eigne Dichtung.

Doch guter Menschen Hauptbestreben
Ist, Andern auch was abzugeben.

Der Dichter, dem sein Fabrikat
So viel Genuß bereitet hat,
Er sehnt sich sehr, er kann nicht ruhn,
Auch Andern damit wohlzuthun;
Und muß er sich auch recht bemühn,
Er sucht sich Wen, und findet ihn;

Und sträubt sich der vor solchen Freuden,
Er kann sein Glück mal nicht vermeiden.
Am Mittelknopfe seiner Weste
Hält ihn der Dichter dringend feste,
Führt ihn beiseit zum guten Zwecke
In eine lauschig stille Ecke,
Und schon erfolgt der Griff der rasche
Links in die warme Busentasche,
Und rauschend öffnen sich die Spalten
Des Manuscripts, die viel enthalten.
Die Lippe sprüht, das Auge leuchtet,
Des Lauschers Bart wird angefeuchtet,
Denn nah und warm, wie sanftes Flöten,
Ertönt die Stimme des Poeten. —
Vortrefflich! ruft des Dichters Freund;
Dasselbe, was der Dichter meint;
Und, was er sicher weiß, zu glauben,
Darf sich doch Jeder wohl erlauben.

Wie schön, wenn dann, was er erdacht,
Empfunden und zurechtgemacht,
Wenn seines Geistes Kunstprodukt,
Im Morgenblättchen abgedruckt,
Vom treuen Kolporteur geleitet,
Sich durch die ganze Stadt verbreitet.

Das Wasser kocht. — In jedem Hause,
Hervor aus stiller Schlummerklause,
Eilt neu gestärkt und neugereinigt,
Froh grüßend, weil auf's neu vereinigt,
Hausvater, Mutter, Jüngling, Mädchen,
Zum Frühkaffee mit frischen Brödchen.
Sie alle bitten nach der Reihe
Das Morgenblatt sich aus, das neue,
Und Jeder stutzt und Jeder spricht:
Was für ein reizendes Gedicht!
Durch die Lorgnetten, durch die Brillen,
Durch weit geöffnete Pupillen,
Erst in den Kopf, dann in das Herz,
Dann kreuz und quer und niederwärts
Fließt's und durchweicht das ganze Wesen
Von allen Denen, die es lesen.

Nun lebt in Leib und Seel der Leute
Umschlossen vom Bezirk der Häute
Und andern warmen Kleidungsstücken,
Der Dichter fort, um zu beglücken,
Bis daß er schließlich abgenützt,
Verklungen oder ausgeschwitzt.

Ein schönes Loos! Indessen doch
Das allerschönste blüht ihm noch.
Denn Laura, seine süße Qual,
Sein Himmelstraum, sein Ideal,
Die glühend ihm entgegen fliegt,
Besiegt in seinen Armen liegt,
Sie flüstert schmachtend inniglich:
„Göttlicher Mensch, ich schätze dich!
„Und daß Du so mein Herz gewannst,
„Macht blos, weil Du so dichten kannst!!“

Oh, wie beglückt ist doch ein Mann,
Wenn er Gedichte machen kann!

Zweites Capitel.

Ein guter Mensch, der Bählamm hieß
Und Schreiber war, durchschaute dies.



Nicht, daß es ihm an Nahrung fehlt.
Er hat ein Amt, er ist vermählt.
Und nicht blos dieses ist und hat er;
Er ist bereits auch viermal Vater.
Und dennoch zwingt ihn tiefes Sehnen,
Sein Glück noch weiter auszudehnen.
Er möchte dichten, möchte singen,
Er möchte Was zuwege bringen
Zur Freude sich und Jedermannes;
Er fühlt, er muß, und also kann es.
Der Muße froh, im Paletot,
Verläßt er Abends sein Bureau.



Er eilt zum Park, um hier im Freien
Den holden Musen sich zu weihen.

Natürlich Einer, der wie er
Gefühlvoll und gedankenschwer,
Mag sich an weihevollen Plätzen
Beim Dichten gern auch niedersetzen.

Doch schon besetzt ist jeder Platz



Von Leuten mit und ohne Schatz.

Da lenkt er doch die Schritte lieber
Zum Keller, der nicht fern, hinüber.

Er wählt sich unter vielen Bänken



Die Bank, die angenehm zum Denken.

Zwar erst verwirrte seinen Sinn



Das Nahgefühl der Kellnerin;

Doch führt ihn bald ein tiefer Zug



Zu höherem Gedankenflug.

Schon brennt der Kopf, schon glüht der Sitz,
Schon sprüht ein heller Geistesblitz;



Schon will der Griffel ihn notiren;
Allein es ist nicht auszuführen,

Der Hut als Dämpfer der Ekstase
Sinkt plötzlich tief auf Ohr und Nase.



Ein Freund, der viel Humor besaß,
Macht sich von hinten diesen Spaß.



Empört geht Bählamm fort nach Haus,
Der Freund trinkt seinen Maßkrug aus.

Zu Hause hängt er Hut und Rock
An den gewohnten Kleiderstock

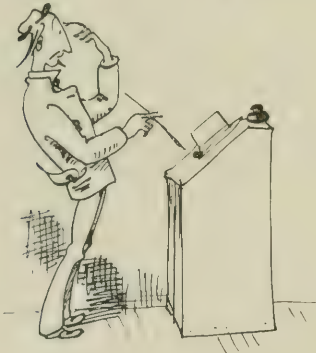


Und schmückt in seinem Kabinet
Mit Joppe sich und Sammtbaret,
Die, wie die Dichtung Vers und Reim,
Den Dichter zieren, der daheim.

Scharfsinnend geht er hin und wieder,



Bald schaut er auf, bald schaut er nieder.



Jetzt steht er still und ruft: Aha!
Denn schon ist ein Gedanke da.

Schnell tritt Frau Bählamm in die Thür,
Sie hält in Händen ein Papier.



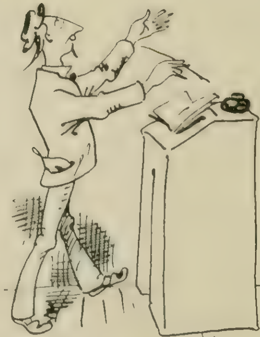
Sie ruft: „Geliebter Balduin!
„Du mußt wohl mal den Beutel ziehn!
„Siehst Du die Rechnung breit und lang?
„Der Schuster wartet auf dem Gang."

Besonders tief und voll Empörung
Fühlt man die pekuniäre Störung.

's ist abgethan. — Das Haupt gesenkt,

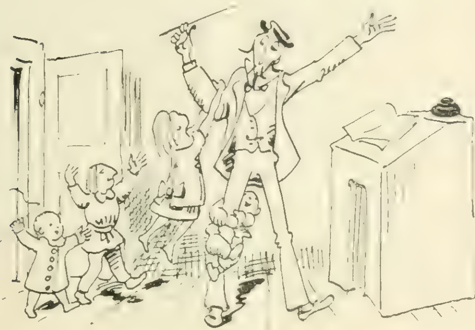


Steht er schon wieder da und denkt.

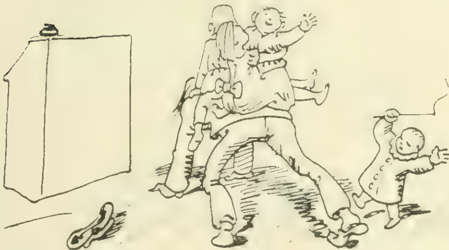


„Begeistert blickt er in die Höh:
Willkommen, herrliche Idee!"

Auf springt die Thür. — An Bein und Arm



Geräuschvoll hängt der Kinderschwarm.
Ho! — ruft der Franzel — Kinder hört!
Jetzt spielen wir 'mal Droschkenpferd!
Papa ist Gaul und Kutscher ich.
Ja! — ruft die Gustel — Fahre mich!
Ich — ruft der Fritz — will hinten auf!
Hopp hopp, du altes Pferdchen, lauf!



Hüh! — ruft der kleine Balduin —
Will er nicht ziehn, so hau ich ihn! —

Wer kann bei so bewandten Dingen
Ein Dichterwerk zu Stande bringen? —

Nun meint man freilich, sei die Nacht,
Um nachzudenken, wie gemacht.
Doch oh! wie sehr kann man sich täuschen!
Es fehlt auch hier nicht an Geräuschen!

Der Papa hat sich ausgestreckt,
Gewissenhaft sich zugedeckt;
Warm wird der Fuß, der Kopf denkt nach;
Da geht es Bäh! vielleicht nur schwach.
Doch dieses Bäh erweckt ein zweites,



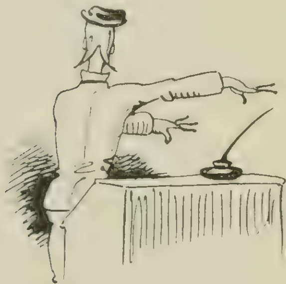
Dann Bäh aus jeder Kehle schreit es.
Aus Mama's Mund ein scharfes Zischen,
Bedrohlich schwellend, tönt dazwischen,
Und Papa's Baß, der grad noch fehlte,
Verstärkt zuletzt das Tongemälde.

Wie peinlich dies, ach, das ermißt
Nur der, der selber Vater ist.



Drittes Capitel.

Ein großer Geist, wie Bählamm seiner,
Ist nicht so rathlos, wie ein kleiner.
Er sieht, ihm mangelt blos im Grunde
Der stille Ort, die stille Stunde,
Um das, was nöthig ist zum Dichten,
Gemächlich einsam zu verrichten;
Und alsogleich spricht der Verstand:



Verlaß die Stadt und geh auf's Land!
Wo Biederkeit noch nicht veraltet,
Wo Ruhe herrscht und Friede waltet! —

Leicht reisefertig ist zumeist
Ein Mensch, wenn er als Dichter reist.



Die kleine Tasche, buntgestickt,
Ist schnell gefüllt und zugedrückt.
Ein Hut von Stroh als Sommerzier,
Ein Dichterkragen von Papier,
Das himmelblaue Flattertuch,
Der Feldstuhl, das Notizenbuch,
Ein Bleistift Nr. 4 und endlich
Das Paraplü sind selbstverständlich.



Zum Bahnhof führt ihn die Familie.



Hier spricht er: „Lebe wohl, Cäcilie!
Ich bring euch auch was Schönes mit!"
Dann schwingt er sich mit leichtem Schritt,
Damit er nicht die Zeit verpasse,
In die bekannte Dichterklasse.
Der Pfiff ertönt, die Glocke schlug.



Fort schlängelt sich der Bummelzug.

Vorüber schnell und schneller tanzen,
Durch Draht verknüpft zu einem Ganzen,
Die schwesterlich verwandten langen
Zahlreichen Telegraphenstangen.
Der Wald, die Wiesen, das Gefilde,
Als unstät wirbelnde Gebilde,
Sind lästig den verwirrten Sinnen.
Gern richtet sich der Blick nach innen.
Ein leichtes Rütteln, sanftes Schwanken
Erweckt und sammelt die Gedanken.
Manch Bild, was sich versteckt vielleicht,
Wird angeregt und aufgescheucht.



Bald fühlt auch Bählamm süßbeklommen
Die herrlichsten Gedanken kommen. —

Ein langer Pfiff. — Da hält er schon
Auf der ersehnten Bahnstation. —

Ein wohlgenährter Passagier



In Nägelschuhen wartet hier.



Er zwängt sich hastig in's Coupé.



Pardon! — Er tritt auf Bählamm's Zeh —

Des Lebens Freuden sind vergänglich;
Das Hühnerauge bleibt empfänglich.

Wie dies sich äußert, ist bekannt.



Krumm wird das Bein und krumm die Hand;
Die Augenlöcher schließen sich,
Das linke ganz absonderlich;
Dagegen öffnet sich der Mund,
Als wollt er flöten, spitz und rund.

Zwar hilft so eine Angstgeberde
Nicht viel zur Lindrung der Beschwerde;
Doch ist sie nöthig jederzeit
Zu des Beschauers Heiterkeit.

Viertes Capitel.

Wie lieb erscheint, wie freundlich winkt
Dem Dichter, der noch etwas hinkt,



Des Dörfleins anspruchsloses Bild,
In schlichten Sommerstaub gehüllt.

Hier reitet Jörg, der kleine Knabe,
Auf seinem langen Hakenstabe,



Die Hahnenfeder auf der Mütze,
Kindlich naiv durch eine Pfütze.

Dort, mit dem kurzen Schmurgelpfeifchen,
Auf seinem trauten Düngerhäufchen
Steht Krischan Bopp und füllt die Luft
Mit seines Krautes Schmeichelduft.



Er blickt nach Rieke Mistelfink,
Ein Mädel sauber, stramm und flink.
Sie reinigt grad den Ziegenstall;
Und Friede waltet überall.

Sofort im ländlichen Logis
Geht Bählamm an die Poesie.
Er schwelgt im Sonnenuntergang,



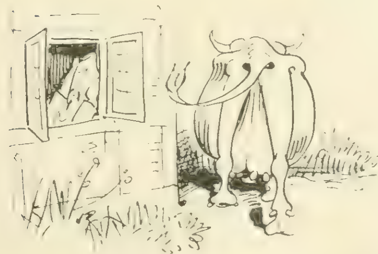
Er lauscht dem Heerdenglockenklang,
Und ahnungsfroh empfindet er's:
Glück auf! Jetzt kommt der erste Vers!

Klirrbatsch! Da liegt der Blumentopf.
Es zeigt sich ein gehörnter Kopf,



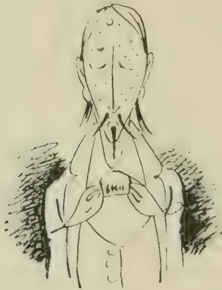
Das Maulwerk auf, die Augen zu,
Und blärrt posaunenhaft: Ramuh!!

Erschüttert gehen Vers und Reime
Mitsammt dem Kunstwerk aus dem Leime.
Das thut die Macht der rauhen Töne.
Die Sängerin verläßt die Scene.



Fünftes Capitel.

Die Nacht verstrich. Der Morgen schimmert.
Hat unser Bählamm süß geschlummert?
Kennst du das Thierlein leicht beschwingt,
Was, um die Nase schwebend, singt?
Kennst du die Andern, die nicht fliegen,
Die leicht zu Fuß und schwer zu kriegen?



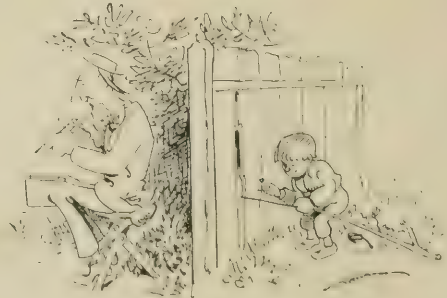
Betrachte Bählamm sein Gesicht,
Du weißt Bescheid, drum frage nicht.

Hier auf dem Dreifuß unter'm Flieder
Sitzt er bereits und dichtet wieder.



Der Knabe Jörg, in froher Laune,

Bemerkt ihn durch ein Loch im Zaune,
Er zieht die Nadel aus der Mütze,



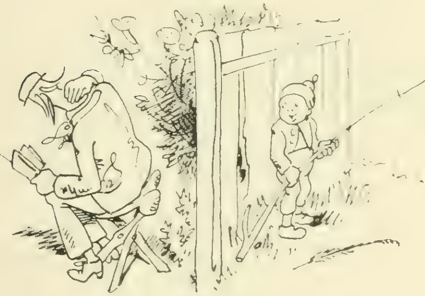
Durchbohrt damit die Hakenspitze,

Und hat verschmitzt auch schon begonnen



Den kleinen Scherz, den er ersonnen.

Der Dichter greift sich in's Genicke.



Mal wieder, denkt er, eine Mücke.

Er nimmt die Hand in Augenschein.



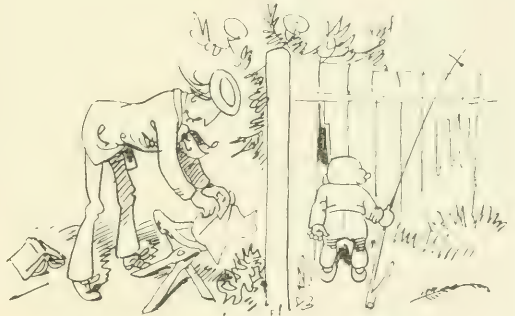
Es mußte doch wohl keine sein.

Kaum hat er dies als wahr befunden,



So kommt ein Stich direkt von unten.

Um diese Gegend zu beschützen,



Kann man das Sacktuch auch benützen.
Insoweit wäre alles gut.



O weh! Wohin entschwebt der Hut?

Ein leises Kräusellüftchen! rief er,
Holt seinen Hut und setzt ihn tiefer.



Ganz arglos will er sich soeben
Zurück auf seinen Sitz begeben.
Doch die gewohnte Stütze mangelt.
Der Dreifuß wird hinweg geangelt.
Anstatt in den bequemen Sessel,



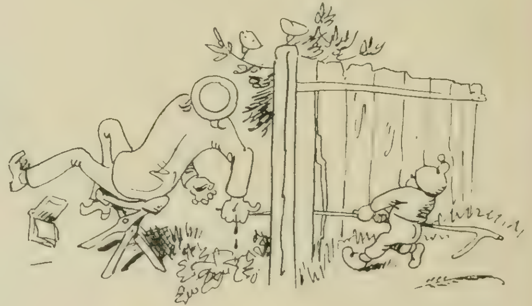
Setzt er sich in die scharfe Nessel.
Und hell durchblitzt ihn der Gedanke:
Es sitzt wer hinter dieser Planke!



Sehr gut in solchen Fällen ist
Bedachtsamkeit, gepaart mit List.



Verlockend und zugleich gespannt
Setzt er sich wieder vor die Wand.



Aha! Und jetzt wird zugefaßt,
Und trefflich hat er's abgepaßt;
Denn grad im Centrum bohrte sich



Durch seine Hand der Nadelstich.
Natürlich macht ihn das nervos.
Der Jörg entfernt sich sorgenlos.

Sechstes Capitel.

In freier Luft, in frischem Grün,
Da wo die bunten Blümlein blühn,
In Wiesen, Wäldern, auf der Haide,
Entfernt von jedem Wohngebäude,
Auf rein botanischem Gebiet
Weilt Jeder gern, der voll Gemüth.

Hier legt sich Bählamm auf den Rücken
Und fühlt es tief und mit Entzücken,
Nachdem er Bein und Blick erhoben:



Groß ist die Welt, besonders oben!

Wie klein dagegen und beschränkt
Zeigt sich der Ohrwurm, wenn er denkt.



Engherzig schleicht er durch das Moos,
Beseelt von dem Gedanken blos,
Wo's dunkel sei und eng und hohl,
Denn da nur ist ihm pudelwohl.

Grad wie er wünscht und sehr gelegen
Blinkt ihm des Dichters Ohr entgegen.

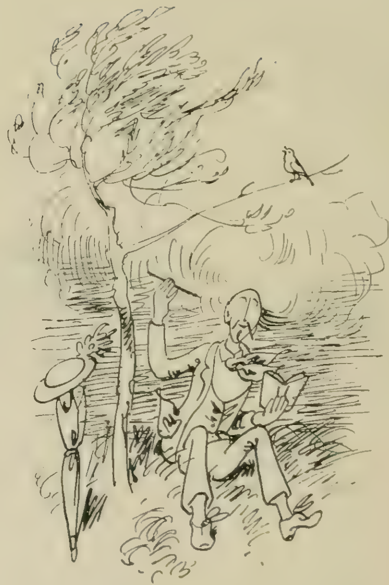


In diesen wohlerwärmten Räumen,
So denkt er, kann ich selig träumen.

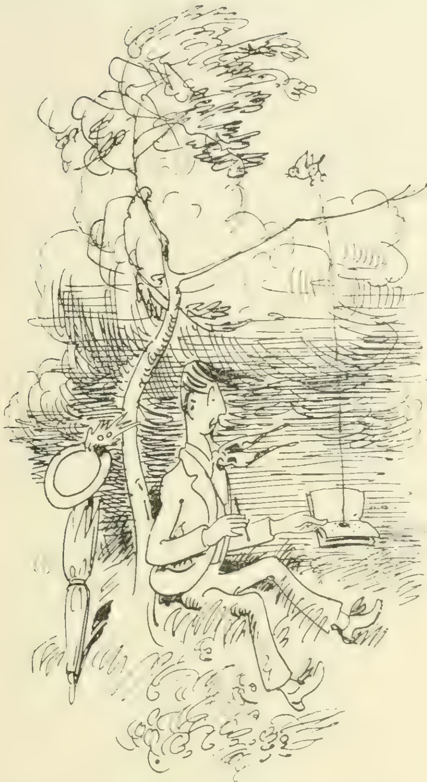
Doch wenn er glaubt, daß ihm hienieden
Noch weitre Wirksamkeit beschieden,
So irrt er sich. — Ein Winkelzug
Von Bählamm's Bein, der fest genug,
Zerstört die Form, d. h. so ziemlich,
Die diesem Wurme eigenthümlich,
Und seinem Dasein als Subjekt
Ist vor der Hand ein Ziel gesteckt.



Sogleich und mit gewisser Schnelle
Vertauscht der Dichter diese Stelle
Für eine andre, mehr erhöht,
Allwo ein Bäumlein winkend steht.



Ein Vöglein zwitschert in den Zweigen;
Dem Dichter wird so schwül und eigen.
Die Stirn umsäuseln laue Lüfte;
Es zuckt der Geist im Faberstifte.



Pitschkleck! — Ein Fleck. Ein jäher Schreck. —
Erleichtert fliegt das Vöglein weg.
Indessen auch der andre Sänger
Verweilt an diesem Ort nicht länger.



Den Himmel, der noch eben blau,
Umwölkt ein ahnungsvolles Grau,



Vor Regen schützt die Scheidewand
Des Schirmes, wenn er aufgespannt.

Verquer durch Regen und Gestrüppe
Kommt Krischan mit der scharfen Hippe.
Vom Regen ist der Blick umflort,



Und richtig wird der Schirm durchbohrt.



Betrübend ist und wenig nütze
Das Paraplü mit einem Schlitze;
Doch ist noch Glück bei jedem Hieb,
Wobei der Kopf heroben blieb.

Auch braucht man, läßt der Regen nach,
Ja sowieso kein Regendach.



Und hier, begleitet von der Ziege,
Kommt Riecke über eine Stiege;
Und Bählamm, wie die Dichter sind,
Will diesem anmuthsvollen Kind



Als Huldigung mit Scherz und Necken
Ein Sträußlein an den Busen stecken.



Ein Prall — ein Schall — dicht am Gesicht —



Verloren ist das Gleichgewicht.

So thöricht ist der Mensch. — Er stutzt,
Schaut damisch drein und ist verdutzt,



Anstatt sich erst mal solche Sachen
In aller Ruhe klar zu machen. —

Hier strotzt die Backe voller Saft;
Da hängt die Hand, gefüllt mit Kraft.
Die Kraft, in Folge der Erregung,
Verwandelt sich in Schwungbewegung.
Bewegung, die in schnellem Blitze
Zur Backe eilt, wird hier zur Hitze.
Die Hitze aber, durch Entzündung
Der Nerven, brennt als Schmerzempfindung
Bis in den tiefsten Seelenkern,
Und dies Gefühl hat Keiner gern.

Ohrfeige heißt man diese Handlung,
Der Forscher nennt es Kraftverwandlung.

Siebentes Capitel.

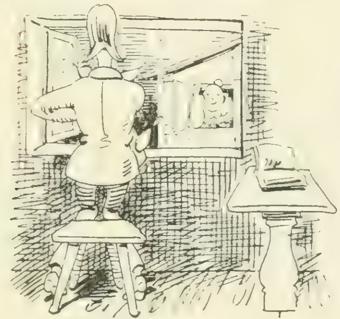
Der Mond. Dies Wort so ahnungsreich,
So treffend, weil es rund und weich —
Wer wäre wohl so kaltbedächtig,
So herzlos, hart und niederträchtig,
Daß es ihm nicht, wenn er es liest,
Sanftschaudernd durch die Seele fließt?

Das Dörflein ruht im Mondenschimmer,
Die Bauern schnarchen fest wie immer;
Es ruhn die Ochsen und die Stuten,
Und nur der Wächter muß noch tuten,
Weil ihn sein Amt dazu verpflichtet,



Der Dichter aber schwärmt und dichtet.

Was ist da drüben für ein Wink?
Ist das nicht Rieke Mistelfink?



Ja, wie es scheint, hat sie bereut
Die rücksichtslose Sprödigkeit.
Der Dichter fühlt sein Herz erweichen,
Er folgt dem liebevollen Zeichen.



Er drängt sich, nicht ganz ohne Qual,
In ein beschränktes Stalllokal.



Mit einem Mäh! mit einem langen
Sieht er sich unverhofft empfangen.



Doch nur ein kurzes Meck begleitet
Den Seitenstich, der Schmerz bereitet.



Ein Stoß grad in die Magengegend
Ist aber auch sehr schmerzerregend.

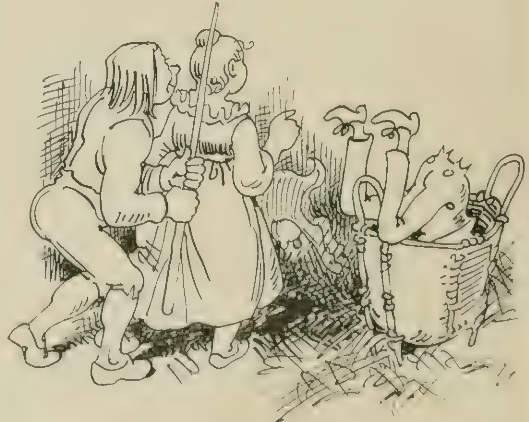


Daß selbst ein Korb in solcher Lage
Erwünscht erscheint, ist keine Frage.

Bedeckung findet sich gar leicht;



Es fragt sich nur, wie weit sie reicht. —
Und grade kommt die Rieke hier,
Der Krischan emsig hinter ihr;



Sie mit vergnügtem Mienenspiel,
Er mit dem langen Besenstiel.

Er schiebt ihn durch des Korbes Henkel



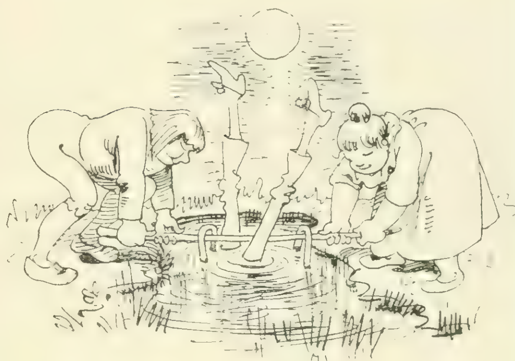
Und zwischen Bählamm seine Schenkel.

Nachdem er sicher eingesackt,
Wird er gelupft und aufgepackt.



Er strampelt sehr, denn schwer im Sinn
Liegt ihm die Frage: Ach, wohin?

Ein Wasser, mondbeglänzt und kühl
Ist das erstrebte Reiseziel,



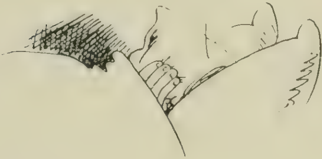
Und angelangt bei diesem Punkt
Wird fleißig auf und ab getunkt;



Worauf, nachdem der Korb geleert,
Das Liebespaar nach Hause kehrt.

Achtes Capitel.

Es thut nicht gut, wenn man im Bad
Und nur die Füße draußen hat. —



Auch Bählamm hat's nicht wohl gethan.
Es zog ihm in den Backenzahn. —

Das Zahnweh, subjektiv genommen,
Ist ohne Zweifel unwillkommen;
Doch hat's die gute Eigenschaft,
Daß sich dabei die Lebenskraft,
Die man nach Außen oft verschwendet,
Auf einen Punkt nach innen wendet
Und hier energisch concentrirt.
Kaum wird der erste Stich verspürt,
Kaum fühlt man das bekannte Bohren,
Das Rucken, Zucken und Rumoren
Und aus ist's mit der Weltgeschichte,
Vergessen sind die Kursberichte,
Die Steuern und das Einmaleins,
Kurz jede Form gewohnten Seins,
Die sonst real erscheint und wichtig,
Wird plötzlich wesenlos und nichtig.
Ja, selbst die alte Liebe rostet —
Man weiß nicht, was die Butter kostet —
Denn einzig in der engen Höhle
Des Backenzahnes weilt die Seele,
Und unter Toben und Gesaus
Reift der Entschluß: Er muß heraus!! —

Noch eh der neue Tag erschien,
War Bählamm auch so weit gediehn.

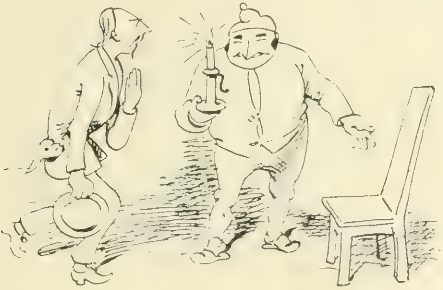


Er steht und läutet äußerst schnelle
An Doctor Schmurzel seiner Schelle.



Der Doctor wird von diesem Lärme
Emporgeschreckt aus seiner Wärme.
Indessen kränkt ihn das nicht weiter;
Ein Unglück stimmt ihn immer heiter.

Er ruft: „Seid mir gegrüßt, mein Lieber!



Lehnt Euch gefälligst hinten über!
Gleich kennen wir den Fall genauer!"

„Nun stützt das Haupt auf diese Lehne



Und denkt derweil an alles Schöne!



(Der Finger schmeckt ein wenig sauer.



Holupp!!
Wie ist es? Habt Ihr nichts gespürt?"
„Ich glaub, es hat sich was gerührt!"

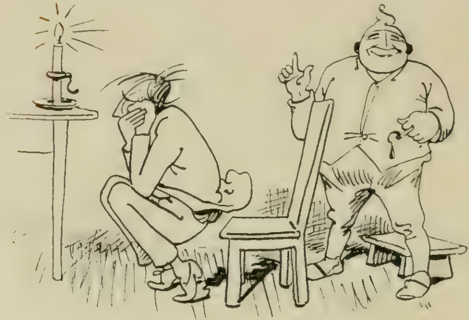


„Da dies der Fall, so gratulir ich!
Die Sache ist nicht weiter schwierig!"

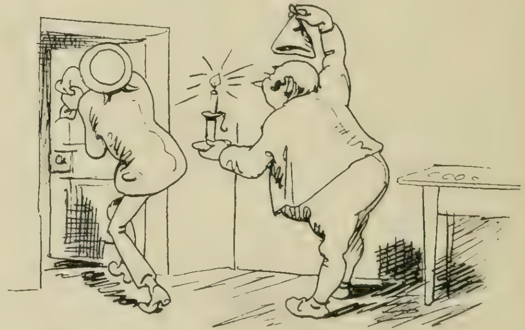


„Hol — — — upp!!!"
Vergebens ist die Kraftentfaltung;
Der Zahn verharrt in seiner Haltung.

„Hab's mir gedacht!" sprach Doctor Schmurzel,



„Das Hinderniß liegt in der Wurzel.
Ich bitte blos um drei Mark zehn!



Recht gute Nacht! Auf Wiedersehn!"

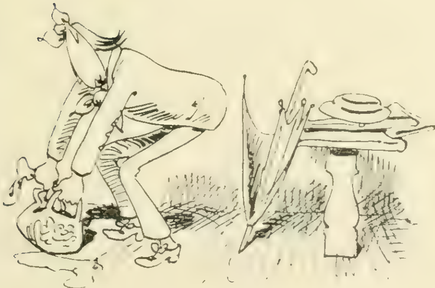
Neuntes Capitel.

Dem hohen lyrischen Poeten
Ist tiefer Schmerz gewiß vonnöthen;
Doch schwerlich, ach, befördert je
Das ganz gewöhnliche Wehweh,
Wie Bählamm seines zum Exempel,
Den Dichter in den Ruhmestempel.



Die Backe schwillt. — Die Thräne quillt.
Ein Tuch umrahmt das Jammerbild.

Verhaßt ist ihm die Ländlichkeit
Mit Rieken ihrer Schändlichkeit,
Mit Doctor Schmurzels Chirurgie,
Mit Bäumen, Kräutern, Mensch und Vieh,
Und schmerzlich dringend mahnt die Backe:
Oh, kehre heim! doch vorher packe! —



Gern möcht er still von dannen scheiden,
Gern jede Ovation vermeiden,
Allein ihm bleibt bei seiner Fahrt
Ein Lebewohl nicht ganz erspart.



Meckmeck! so schallt's aus jener Ecke;
Meckmeck! ruft einer durch die Hecke,
Meckmeck! so schmettert's in der Näh,
Und Riekens Ziege macht Mähhäh! —

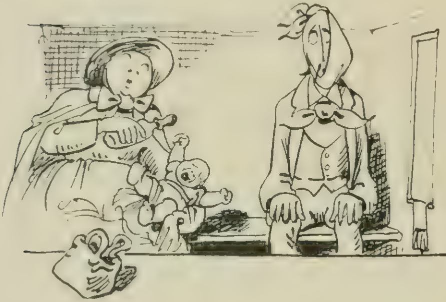
Da wundert sich wohl mancher sehr,
Wie's möglich sei, daß ein Malör
So schleunige Verbreitung finde.
Der Weise schweigt. Er kennt die Gründe. —

Als Bählamm sein Coupee erreicht,
Wird ihm verhältnißmäßig leicht.



'ne Frau, 'n Kind und eine Tasche,
Worin die Gummistöpselflasche,
Sind unsers Reisenden Begleiter.
Der Säugling zeigt sich äußerst heiter.
Er strebt und webt mit Händ und Füßen,
Er läßt sein Mäulchen überfließen;
Er ist so süß, daß fast mit Recht
Ein Junggesell ihn küssen möcht.

Ohweh! die Fröhlichkeit entweicht.
Wohlmeinend wird ihm dargereicht
Das Glas, woraus er sich ernährt;

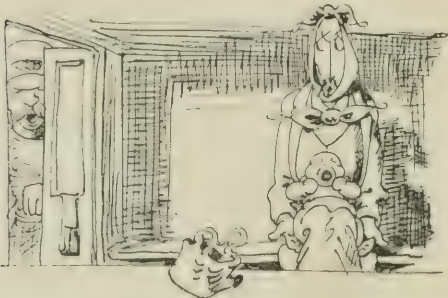


Er lehnt es ab; er ist empört;
Und penetrant, gleich der Trompete,
Klagt er in Tönen seine Nöthe. —
Die Mutter seufzt. Der Trank ist kalt.
Wohl uns! Hier hat man Aufenthalt.



„Ach!" — bat sie — „Halten S' ihn mal eben,
Ich muß ihm etwas Warmes geben!"

Sie eilt hinaus in's Restaurant.
Der Zug hält drei Minuten lang.



Einsteigen! Fertig! — Pfüt! — Und los.
Mit seinem Säugling auf dem Schooß,
Mit dicker Backe, wehem Zahn,
Rollt er dahin per Eisenbahn
Der Heimat zu und trifft um neun
Präcise auf dem Bahnhof ein. —
Der Säugling, des Gesanges müde,
Ruht aus von seinem Klageliede,
Umhüllt mit einer warmen Windel,
Auf Bählamm's Arm als stilles Bündel.
Trotzdem hat Bählamm das Bestreben,
Ihn möglichst baldig abzugeben.



Der Schaffner, ohne Mitgefühl,
Bedankt sich höflich aber kühl.



Desgleichen auch der Bahnverwalter;



Desgleichen auch der Mann am Schalter.

So muß er sich denn wohl bequemen,
Sein Bündel mit nach Haus zu nehmen.



„Der Papa kommt!" so rufen hier
Die frohen Kinder alle vier.

„Und" — sprach die Mutter — „gebt mal acht!
Er hat was Schönes mitgebracht!"

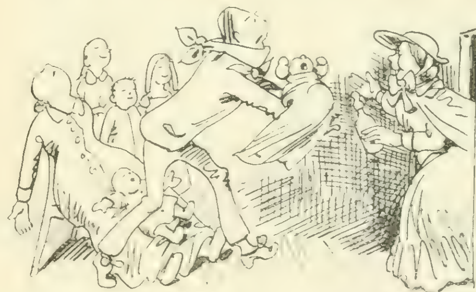


Jedoch bei näherer Belehrung,
Wie wenig schätzt sie die Bescheerung.



„Oh!" — ruft sie — „Aber Balduin!"
Dann wird's ihr vor den Augen grün.

Zum Glück, in diesem Ungemach,



Kommt bald des Knaben Mutter nach.

Zwar ist die Flasche kalt wie nie,



Doch weil's pressirt, so nimmt er sie. —
Der Abschied war nicht sehr beschwerlich,
Was auch bei Bählamm sehr erklärlich;
Denn gerne gibt man aus der Hand
Den Säugling, der nicht stammverwandt.

Schluß.

Sofort legt Bählamm sich zur Ruh.



Die Hand der Gattin deckt ihn zu.
Der Backe Schwulst verdünnert sich;
Sanft naht der Schlaf, der Schmerz entwich,
Und vor dem innern Seelenraum
Erscheint ein lockend süßer Traum. —
Ihm war als ob, ihm war als wie,
So unaussprechlich wohl wie nie.
Hernieder durch das Dachgebälke,
Auf rosenrothem Duftgewölke
Schwebt eine reizend wundersame
In Weiß gehüllte Flügeldame,
Sie winkt und lächelt wie zum Zeichen,
Als sollt er ihr die Hände reichen;
Und selbstverständlich wunderbar
Erwächst auch ihm ein Flügelpaar;



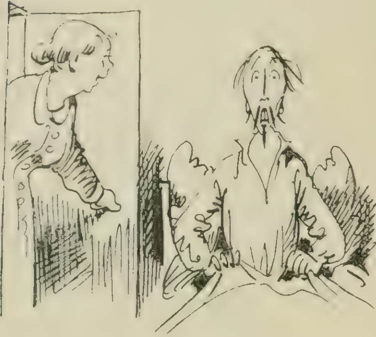
Und selig will er sich erheben,
Um mit der Dame fortzuschweben.



Doch ach! Wie schaudert er zusammen!
Denn wie mit tausend Kilogrammen

Hängt es sich plötzlich an die Glieder,
Hemmt das entfaltete Gefieder
Und hindert, daß er weiter fliege.
Hohnlächelnd meckert eine Ziege.
Die himmlische Gestalt verschwindet,
Und nur das Eine ist begründet,

Frau Bählamm ruft, als er erwacht:



„Heraus, mein Schatz! Es ist schon Acht!"

Um Neune wandelt Bählamm so,



Wie ehedem auf sein Büreau. —

So steht zum Schluß am rechten Platz
Der unumstößlich wahre Satz:
Die Schwierigkeit ist immer klein,
Man muß nur nicht verhindert sein.



Humoristischer Hausschatz

von

Wilhelm Busch.

Viertes Buch.

Der Geburtstag oder Die Partikularisten.
Fipps, der Affe. — Maler Klecksel. — Dideldum!

Der

Geburtstag

oder

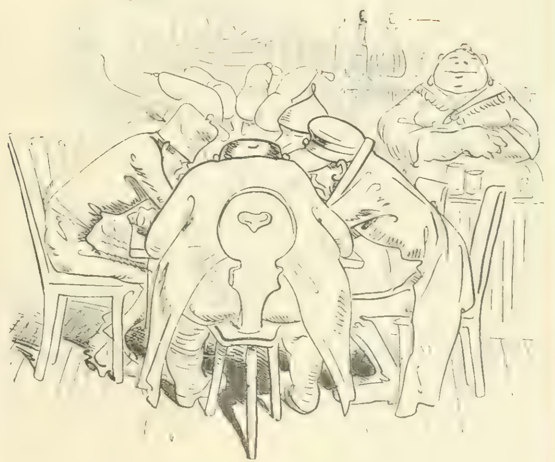
Die Partikularisten.



Erstes Capitel.

Im weißen Pferd.

Wer Bildung und Moral besitzt,
Der wird bemerken, daß anitzt
Fast nirgends mehr zu finden sei
Die sogenannte Lieb und Treu. —
Man sieht zuerst mit Angstgefühlen
Herunterfallen von den Stühlen
Die angestammten Landesväter —
Sodann, als kühler Hochverräther,
Zieht man die Tabaksdos hervor,
Blickt sanft und seelenvoll empor,
Streckt sich auf weichem Kanapee,
Schlürft mit Behagen den Kaffee —
Und ist man so auf's Neu erfrischt,
Dann denkt man: Na, die hat's erwischt!
So denkt der böse Mensch. — Jedoch
Es gibt auch gute Menschen noch. —

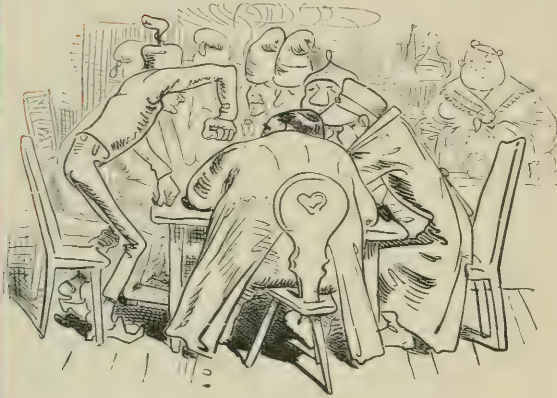


Zu Milbenau im weißen Pferd
Bei Mutter Köhm, die jeder ehrt,
Da sitzen, eng vereint und bieder,
Auch diesen Sonntagabend wieder

Nach altem Brauch im Freundschaftskreise
Die Männer und die Mümmelgreise.

„Et blivt nich so! — Et blivt nich so!"
So murmelt Jeder hoffnungsfroh. —

„„Et schall nich bliben ans et is!
„„Et schall weer weren anse süß!!

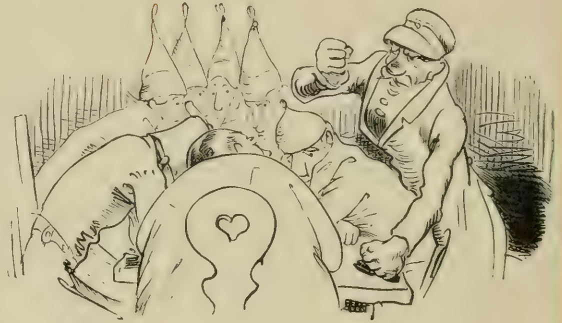


„„Un dat seg eck! Un dat seg eck!""
So spricht entschieden Schneider Böck.
Hierauf spricht lächelnd Krischan Stinkel
Und zwinkert mit dem Augenwinkel:

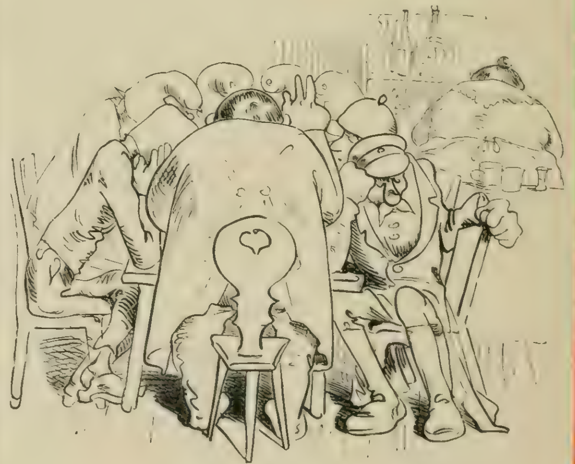


„Eck segge man, vor min Plasir,
„Gottlof! Wat is de Botter dür!!"

Dagegen ruft der lange Korte
Mit Zorneseifer diese Worte:



„Kreuzhimmeltausenddonnerwär,
„Unſ' olle König mot weer her!!"



Jetzt sieht sich Bürgermeister Mumm
Bedenklich nach der Seite um.

„Pißt!! — ruft er — Ruhig liebe Leut!
„Seid unterthan der Obrigkeit!!"
„„Ja, aber man bis insoweit!
„„Seggt unse olle Herr Pastor.""
„Dat hat he seggt!!!" — so tönt's im Chor.

Hierauf, so wird es etwas stille,
Und grad kommt Herr Aptheker Pille.



„Ihr Leute, daß ich's blos man sage!
„Denn morgen ist der Tag der Tage,
„Da er geboren, der — — ihr wißt! — —"

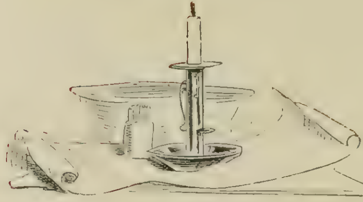
„„Ja ja, so is't! Ja ja, so is't!!""
„Nun ist Euch allen wohlbekannt
„Der Busenfreund, den ich erfand,



„Der segensreiche Labetrank,
„Der, sei man munter oder krank,
„Erwärmend dringt bei Hoch und Nieder
„Durch Kopf, Herz, Magen und die Glieder — —
„Wie wär es, hochverehrte Freunde,
„Wenn man im Namen der Gemeinde
„Ein Dutzend Flaschen oder so — —"
„„Ja ja, man to! Ja, ja, man to!!""
So tönt es laut im treuen Kreise
Der Männer und der Mümmelgreise.
Und Jeder ruft: „„He, Mutter Köhmen!
„„Up düt will wi noch Einen nöhmen!!""



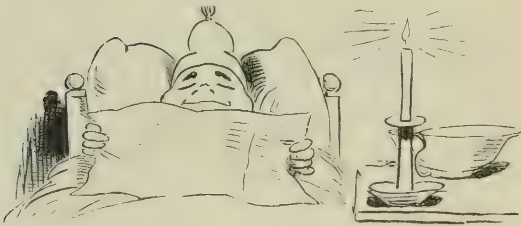
Gesagt, gethan. — Für Mutter Köhm
Ist dies natürlich angenehm.



Zweites Capitel.

Nächtliche Politik.

In seinem Bett um Mitternacht,
Voll Sorgen, die er sich gemacht,
Liegt hier des Dorfes Bürgermeister.



Die aufgestörten Lebensgeister
Befassen sich beim Kerzenlichte
Noch immer mit der Weltgeschichte,
Wie sie getreu vermeldet hat
Das angestammte Wochenblatt;
Daß nämlich, wie die Sachen liegen,



Die Preußen nächstens Schläge kriegen. —

Nur einer macht ihm stilles Graun —



Der Bismarck, dem ist nicht zu traun!

So liegt er da und ballt die Rechte
Und thäte gerne, was er möchte;



Bis ihn in Schlummer wiegt um Eins
Der Genius des Branntweins. —



Na, na! Das gibt noch ein Malór! —
Die Zipfelkappe neigt sich sehr. —

Es kommen in Berührung fast

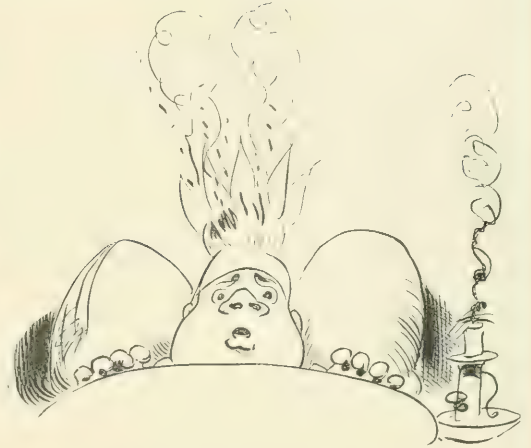


Die Flamme und der Mützenquast. —

Schon brennt der Zipfel wie ein Licht.
Die Obrigkeit bemerkt es nicht. —



Bald aber dringt die Gluth und Hitze



Zum schlummernden Gedankensitze. —
Potzsapperment: hier heißt es schnelle!

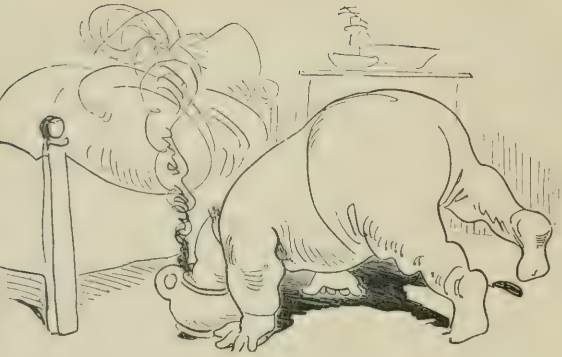


Die Kopfbedeckung leuchtet helle.

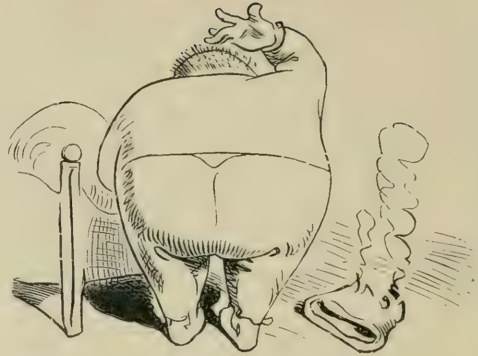
Kreutzdunnerschlag! Ich dacht es ja!



's ist wieder mal kein Wasser da!!



In Aengsten findet manches statt,
Was sonst nicht stattgefunden hat.



Die Zipfelmütz ist sehr versehrt.
Das Haar ist meistens weggezehrt. —

Doch kann ein Sacktuch auch zu Zeiten
In kühler Nacht das Haupt bekleiden;
Nur hat sodann die Zippelmütze
Vier Spitzen statt der einen Spitze.





Drittes Capitel.

Der Busenfreund.

Es war ein schönes Morgenroth.
Die Hähne krähn, es dampft der Schlot.
Schon hörte man, wie Müseling,
Der Kuhhirt, an zu tuten fing.
Und Jeder holet aus dem Stalle
Bei lustigem Trompetenschalle
Die krummgehörnten Butterthiere,
Daß Müseling sie weiter führe.

Wer auch schon munter, das ist Pille.
Er bürstet seine Sonntagshülle.

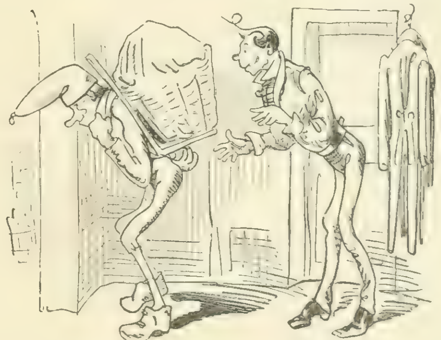


Und rüstet sich bei Zeiten schon
Zu seiner hohen Staatsmission.



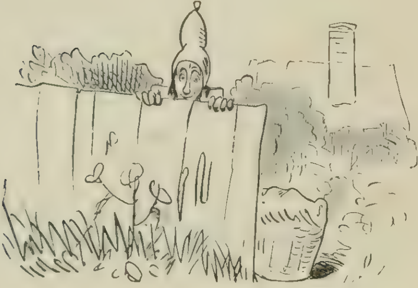
Allhier im Korbe, eng vereint,
Sind zwanzig Flaschen Busenfreund.

Und hier der Nachbar Fritze Jost
Befördert sie zur nächsten Post.



„Nur ja recht sachte und gemach!"
Ruft Pille — „Gleich, gleich komm ich nach!"

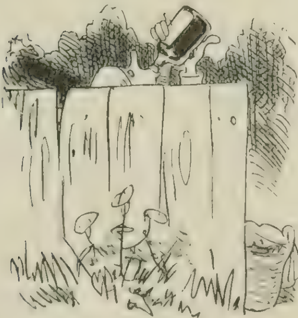
Schon hinter Meier's alter Planke



Kommt Fritze Josten ein Gedanke.

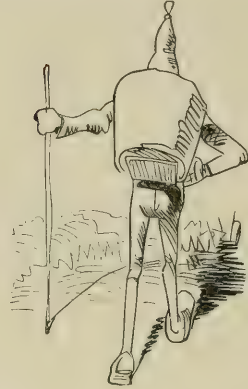


Verlockend ist der äußre Schein.



Der Weise dringet tiefer ein.

Hier trägt er neugestärkt und heiter



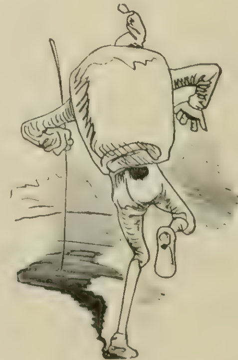
Die süße Bürde emsig weiter.

Doch allbereits an Müller's Hecke



Verweilt er zu demselben Zwecke

Bald treibt ein süßes Hochgefühl



Ihn weiter fort zu seinem Ziel.

Nur an der ernsten Kirchhofsmauer



Nimmt er es noch einmal genauer.



Zum Schlusse sieht er sich genöthigt,
Hinweg zu schaffen, was erledigt. —



Nun aber zeigt er sich alsbald
Als eine schwankende Gestalt,

Die an der Mauer festbegründet



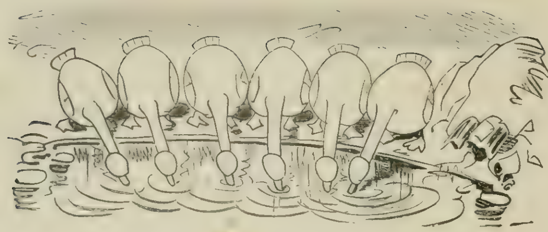
Bis jetzt noch eine Stütze findet.



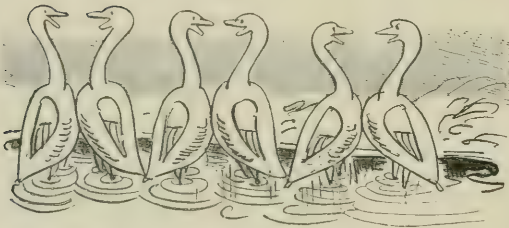
Indessen bald so fehlt die Stütze —
Der Busenfreund rinnt in die Pfütze. —



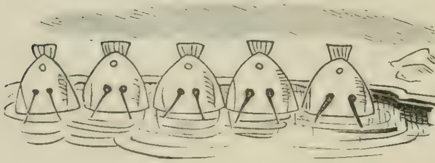
Mit viel Geschrei in einer Reih
Kommt eine Gänseschaar herbei.



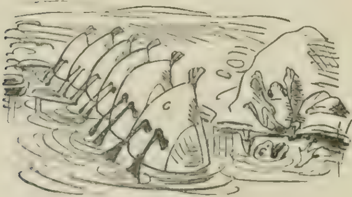
Als nun die Schnabelei begann,
Schaut eine Gans die andre an.



Sie tauchen froh nach kurzer Zeit



Sich tiefer in die Süßigkeit,



Derweil die Frösche schnell und grün
Aus tiefem Grund an's Ufer flieh'n. —

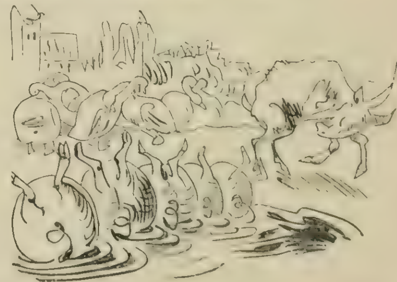


Grad kommen, denn es ist halb neune,
Der Schweinehirt und seine Schweine.

Nun wird es lustig allerseits.



Die Gänse wackeln schon bereits.



Dem Hirt sein Bock fängt an zu springen,
Die Schweine wälzen sich und singen.



Viel Kurzweil treibt man anderweitig
Sowohl allein wie gegenseitig.





Jetzt eilt die Bauernschaft herbei
Und wundert sich, was dieses sei.



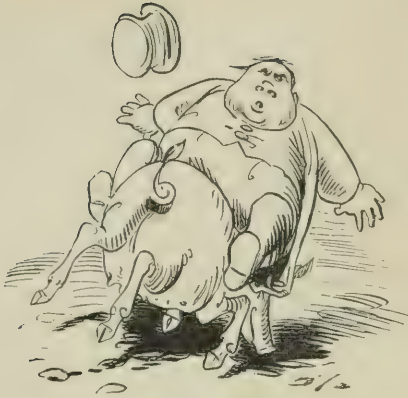
Bald ist auch Pille reisefertig
Bei diesem Schauspiel gegenwärtig.



Zuerst erfaßt zu aller Schreck
Der Ziegenbock den Meister Böck.



Auf seinem zackigen Gehörne
Trägt er denselben in die Ferne.



Der Bürgermeister, ängstlich blau,
Bewegt sich fort auf Kanter's Sau.



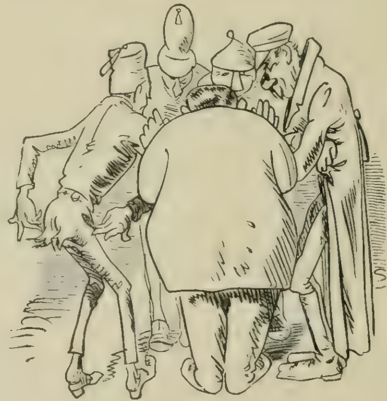
Jetzt kommen, Pille in der Mitten,
Zwei alte Weiber angeritten.



Herr Pille aber wird zuletzt
Vor einer Stallthür abgesetzt.



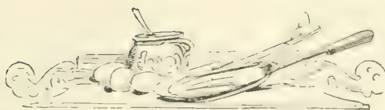
Hierbei verlieret seinen Glanz
Der schöne Sonntagsschwalbenschwanz. —



Als man hierauf verwundersam
In einem Kreis zusammenkam,
Da hieß es: „Kommt na Mutter Röhmen,
„Up düt da will wi Einen nöhmen!!"



Gesagt, gethan! — Für Mutter Röhm
Ist dies natürlich angenehm.



Viertes Capitel.

Die Eier.

Das weiß ein Jeder, wer's auch sei,
Gesund und stärkend ist das Ei —
Nicht nur in allerlei Gebäck,
Wo es bescheiden im Versteck;
Nicht nur in Saucen ist's beliebt,
Weil es denselben Rundung giebt;
Nicht eben dieserhalben nur —
Nein, auch in leiblicher Statur,
Gerechtermaßen abgesotten,
Zu Pellkartoffeln, Butterbrotten,
Erregt dasselbe fast bei Allen
Ein ungetheiltes Wohlgefallen;
Und jeder rückt den Stuhl herbei
Und spricht: Ich bitte um ein Ei! —
Daß dieses wahr, das fühlte klar
Sogar die treue Bauernschaar. —

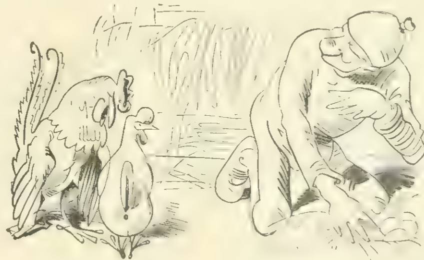
Der Plan mit Pillen's Busenfreund,
So wohlbedacht, so gut gemeint —
Man kann wohl sagen — ist mißrathen,
Doch Treue sinnt auf neue Thaten. —
Denn daß zu diesem hohen Tage
Etwas geschieht, ist keine Frage. —
Der sanfte Johann Heinrich Dreier,
Der sprach: „Wo dünket jück de Eier?"
„„Kein besser Ding vor diesen Zweck!""
Rief Schneider Böck, — „„Un dat seg eck!""
„Ick ok!" — schreit Korte — „Dunnerschlag!
Keen Minsche, de nich Eier mag!"
Und alle riefen laut und froh:
„„Ja ja, man to! Ja ja, man to!""

Bald ist im Dorfe weit und breit
Mann, Weib und Kind in Thätigkeit,
Um zu den obgedachten Zwecken
In Scheunen, Ställen und Verstecken,



In unwirthsamen dunklen Ecken
Des Huhnes Eier zu entdecken. —

Die Hühner machen groß Geschrei;
Denn auch das Huhn verehrt das Ei,
Was es im Stillen treu gelegt
Und gerne weiter hegt und pflegt,
Bis nach den vorgeschriebnen Wochen
Ein Pieperich hervorgekrochen. —
Jedoch nicht Jedes ist so gut. —
Es giebt auch welche, die die Brut
Treulos verlassen — und so eins
Ist leider Krischan Stinkel seins. —



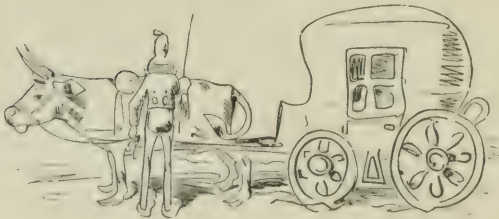
„Du wutt nich sitten, Lork?" denkt Stinkel
Und zwinkert mit dem Augenwinkel —
„Na, denn loop hen! Na, denn man to!
Ok recht! Ick weit wol, wat ick do!!"

Nachdem er so in seine Mütze
Die Eier, daß er sie benütze,



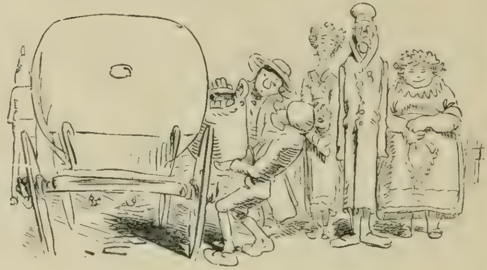
Mit etwas Häckerling vermengt,
Behutsam leise eingezwängt,
Trägt er dieselben zu dem Orte,
Wo dieses Mal der lange Korte,
Der ehedem und hierzuvor
Gestanden bei dem Gardecorps,
Die Gaben gern entgegennimmt.
Ja, dieser Korte ist bestimmt,
Als Ehrengreis und Biedermann,
Der so etwas am Besten kann,
Begleitet von zwei Ehrendamen,
Natürlich in Gemeinde Namen,
Das Festgeschenk noch diesen Morgen
An hoher Stelle zu besorgen.

Hier steht die Kutsche vom Pastor

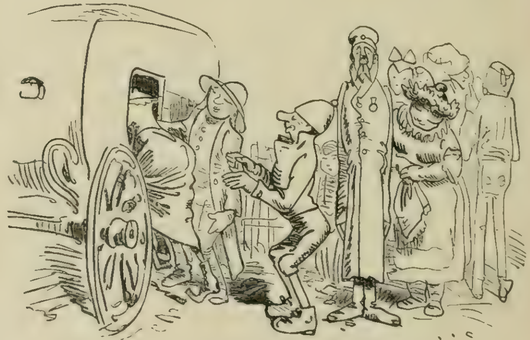


Und Korten's Ochse steht davor.

Daneben stehet Korten's Sohn. —
Zwei Stunden ist's zur Bahnstation. —



Mit Vorsicht wird zuerst placirt
Der Eierkorb, wie sich's gebührt.



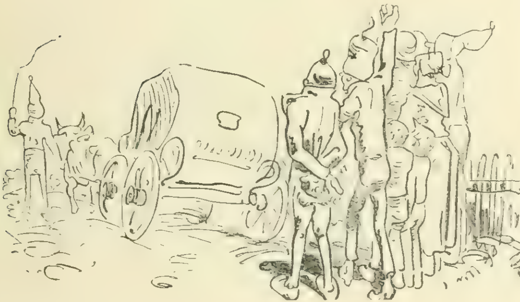
Sogleich nach diesem, wie sich's schickt,



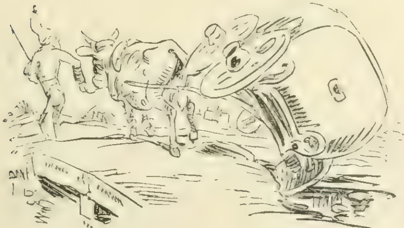
Die Ehrenjungfern, reich geschmückt.



Mit Ruh und Würde und zuletzt
Hat Korte sich hineingesetzt.



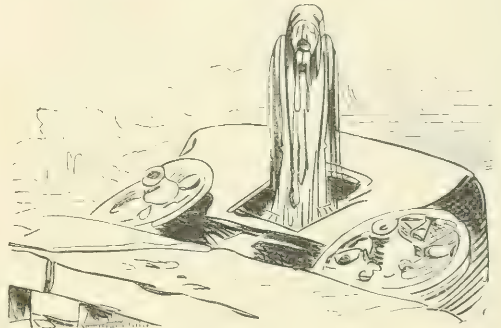
„Nu, Kunrad, jüh! Wi wünschet Glücke!!" —
Nicht weit davon ist eine Brücke.



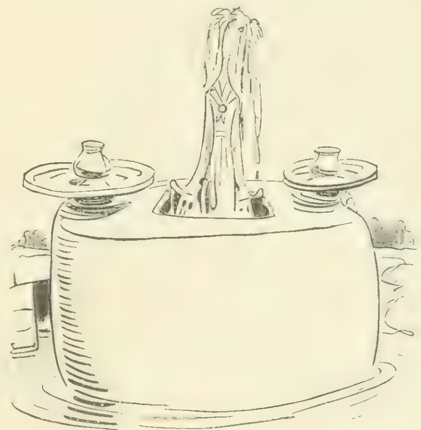
Es rutscht das Rad. — Herrjeh! Schrumbum!
Da fällt die alte Kutsche um. —



Bestürzt ist jedes Angesicht.
Wie's drinnen ist, das weiß man nicht.



Nun hebt nach oben, ohne Worte,
Sich Korte aus der Kutschenpforte.



Nun kommt ein Ehrenjungfernbild,
In Eigelb merklich eingehüllt.

O weh! Es fehlt noch immer eine! —



Gottlob! Hier sieht man ihre Beine! —



Die Jungfern und der Ehrengreis
Sind alle drei ganz gelb und weiß.

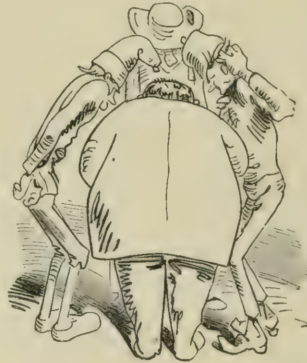


Man ist bemüht, sie abzuwischen. —
„Puh! — hieß es — Hier sind fule twischen!!“

Hier schlich bei Seite Krischan Stinkel
Und zwinkert mit dem Augenwinkel,



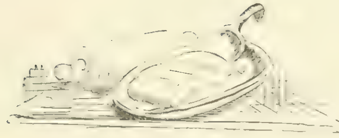
Und spricht zu seiner Frau Christine:
„De fulen, Stine, dat sind mine!!“ —



Als man darauf verwundersam
In einem Kreis zusammenkam,
Da hieß es: „Kommt na Mutter Röhmen!
Up dût, da mót wi Einen nöhmen!!“



Gesagt, gethan. — Für Mutter Röhm
Ist dies natürlich angenehm. —



Fünftes Capitel.

Die Butterhenne.

Das wäre also auch mißrathen.
Doch ist's noch Zeit zu neuen Thaten. —



Hierauf bezüglich mit Gefühl,
Sprach Herr Adjunktus Klingebühl:
„Geliebte! So wie ich erachte,
„Indem ich diesen Fall betrachte,
„Bedenke, prüfe, überlege
„Und mit Bedachtsamkeit erwäge —
„So ist gewiß für treue Liebe
„Und sonsten eingepflanzte Triebe
„Das schönste Beispiel, so ich kenne,
„Das Mutterhuhn, genannt die Henne. —
„Ich weiß nicht, ob Ihr dieses wißt — —"
„„Ja, ja — rief jeder — ja, so is't!!""
„— — — — Nun wohl!
„So lasse man, als ein Symbol,
„Durch unsern Bäcker und Konditer —
„Ich meine hier Herrn Knickebieter —
„Aus Butter und dergleichen Sachen
„Ein Ebenbild der Henne machen." —
„„Ja, ja! — rief Jeder laut und froh —
Ja, ja! man to! Ja, ja! man to!!""

Bald ist im Dorfe weit und breit
Manch treues Weib in Thätigkeit,
Die Butter durch ein rastlos Wälzen



Und Kneten innig zu verschmelzen.
Und alle diese schöne Butter
Legt freudig Tochter oder Mutter



Als eine tiefempfundne Spende
In Knickebieter's Künstlerhände.



Mit Freuden thut er sie begucken
Und denkt: „Das ist ein schöner Hucken!"



Sogleich, nachdem er sich geschneuzt,



Wird er zum Schaffen angereizt.



„Sieh, sieh! Da ist ja Eine bei,
Die innen voll Kartoffelbrei.
Oh! — sprach er — Oh du alter Schlinkel!
Die ist gewiß von Krischan Stinkel!!"



Zuerst mit großem Vorbedacht
Wird Kopf und Leib und Schwanz gemacht.



Die Augen macht man mit dem Daumen
Vermittelst zwo gedörrter Pflaumen.



Als Schnabel wird die rothe Rüben
Zweckmäßig in den Kopf getrieben.



Nun wirft man mit geheimer Wonne
Den Ueberrest in seine Tonne.

Nicht übel! Nur erscheint mir bloß
Das ganze Bildniß etwas groß.



Noch mal gemacht! — Und zwei Rosinen
Die können auch als Augen dienen.

Und, da das Ganze ein Symbol,
So kann's nicht schaden, wenn es hohl.



Und wieder mit geheimer Wonne
Wirft er, was übrig, in die Tonne.



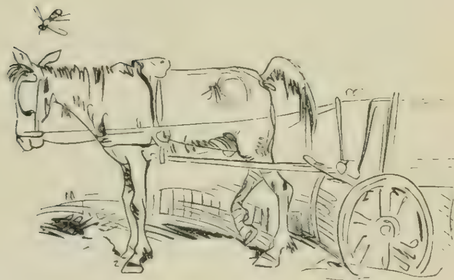
Er steht und sieht sein Werk von ferne
Und spricht: „Na so hab ich dich gerne!"



Er schafft die Tonne fort verstohlen.
Man kommt, die Glucke abzuholen.



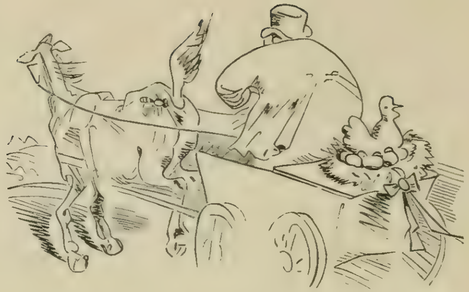
„Willkommen! Eure Meinung bitt ich!"
„„Gott ja! Man bloß 'n beten lüttich!""



Der Wagen steht und wartet schon. —
Der Bürgermeister in Person.
Wird dieses Mal und zwar allein
Der Fest- und Ehrenbote sein.



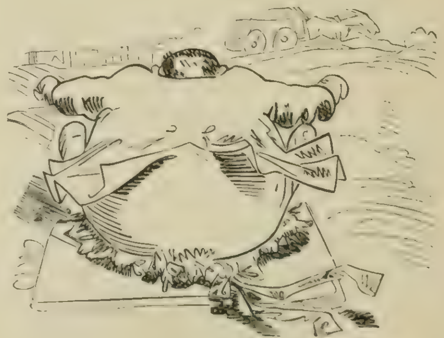
Bei jedem ist die Freude groß,
Denn gleich geht die Geschichte los.
Und jeder ruft: „Wi wünschet Glücke!" —



Den Gaul umschwirrt die Stachelmücke.



„Oha!" schrie Alles voller Noth —
„Herrgott! He sit de Glucken dot!"



Er sitzt am Boden sehr erschreckt.
Das Festgeschenk ist fast verdeckt.

Du liebe Zeit! Welch' ein Malör!
Man kennt das schöne Bild nicht mehr.





Sechstes Capitel.

Finale.

Die Zeit ist um, der Tag vergeht.
Für dieses Jahr ist es zu spät.
Und stumm und in sich selbst gekehrt



Begibt man sich in's weiße Pferd. —
„Ja ja! De Botter de is dür!"
Sprach Krischan Stinkel, als man hier. —
„„Nu is't to late!"" — meinte Böck —
„„Ich schäme mir vor diesen Zweck!""
„Dat hat Aptheker Pille schuld!"
Schrie Korte voller Ungeduld.
„„Da muß ich bitten! Liebster Bester!""
„Ne — Korte!" — „„ne — De Burgemester!""

So schrie man laut und fürchterlich.



Der Tisch fällt um. Man prügelt sich. —

Als man hierauf verwundersam
In einem Kreis zusammenkam,



Da hieß es: „Heda, Mutter Röhmen!
Up düt da will wi Einen nöhmen!!"



Gesagt, gethan. —

Für Mutter Röhm
War alles dieses angenehm.





Fipps, der Affe





Pegasus, Du alter Renner,
Trag mich mal nach Afrika,
Alldieweil so schwarze Männer
Und so bunte Vögel da.

Kleider sind da wenig Sitte;
Höchstens trägt man einen Hut,
Auch wohl einen Schurz der Mitte;
Man ist schwarz und damit gut. —

Dann ist freilich jeder bange,
Selbst der Affengreis entfleucht,
Wenn die lange Brillenschlange
Zischend von der Palme kreucht.

Kröten fallen auf den Rücken,
Aengstlich wird das Bein bewegt;
Und der Strauß muß heftig drücken,
Bis das große Ei gelegt.

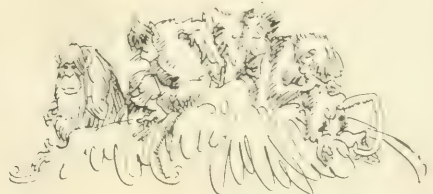
Krokodile weinen Thränen,
Geier sehen kreischend zu;
Sehr gemein sind die Hyänen;
Schäbig ist der Marabu.

Nur die Affen, voller Schnacken,
Haben Vor- und Hinterhand;
Emsig mümmeln ihre Backen;
Gerne hockt man beieinand.

Papa schaut in eine Stelle,
Onkel kratzt sich sehr geschwind,
Tante kann es grad so schnelle,
Mama untersucht das Kind

Fipps — so wollen wir es nennen —
Aber wie er sich betrug,
Wenn wir ihn genauer kennen,
Ach, das ist betrübt genug. —

Selten zeigt er sich beständig,
Einmal hilft er aus der Noth;
Anfangs ist er recht lebendig,
Und am Schlusse ist er todt.



Erstes Capitel.

Der Fipps, das darf man wohl gestehn,



Ist nicht als Schönheit anzusehn.
Was ihm dagegen Werth verleiht,
Ist Rühria- und Betriebsamkeit.

Wenn wo Was los, er darf nicht fehlen;
Was ihm beliebt, das muß er stehlen;
Wenn Wer Was macht, er macht es nach;
Und Bosheit ist sein Lieblingsfach.

Es wohnte da ein schwarzer Mann,



Der Affen fing und briet sie dann.

Besonders hat er junge gern,
Viel lieber als die ältern Herrn.
„Ein alter Herr ist immer zäh!"
So spricht er oft und macht „Bebä!"

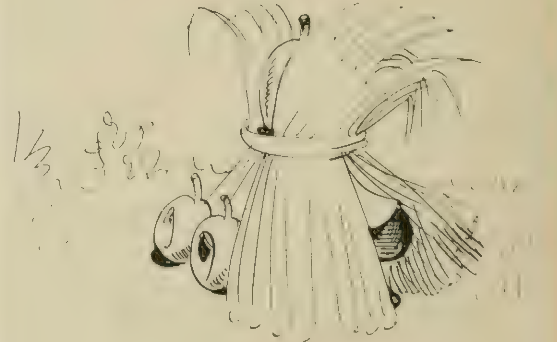
Um seine Zwecke zu erfüllen,
Wählt er drei leere Kürbishüllen.



Für auf den Kopf die große eine,
Für an die Hände noch zwei kleine.



So kriecht er in ein Bündel Stroh,



Macht sich zurecht und wartet so. —
Dies hat nun allerdings den Schein,
Als ob hier schöne Früchte sein.

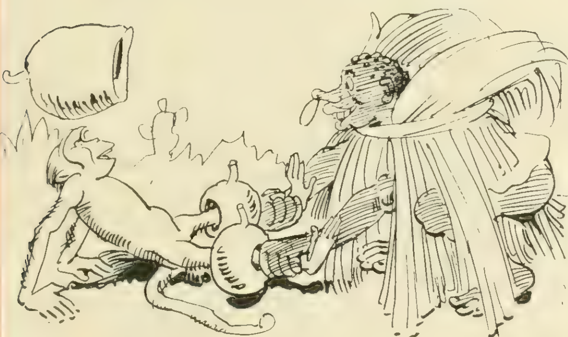
Fipps, der noch nie so große sah,



Kaum sieht er sie, so ist er da.
Er wählt für seinen Morgenschmaus



Sich gleich die allergrößte aus.
Doch wie er oben sich bemüht,
Erfaßt ihn unten Wer und zieht,



Bis daß an jeder Hinterhand
Ringsum ein Kürbis sich befand.

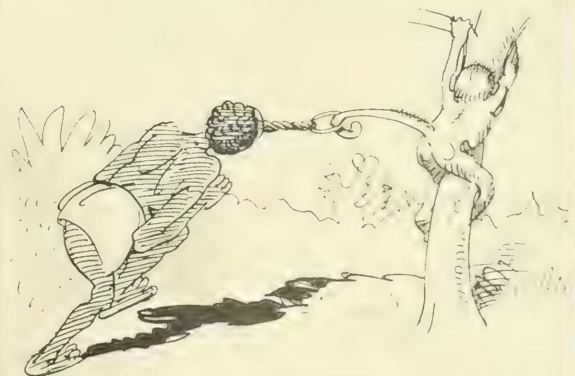
So denkt ihn froh und nach Belieben



Der böse Mann nach Haus zu schieben.
An dieses Mannes Nase hing
Zu Schmuck und Zier ein Nasenring.



Fipps faßt den Reif mit seinem Schweif.
Der Schwarze wird vor Schrecken steif.



Die Nase dreht sich mehre Male
Und bildet eine Qualspirale.

Jetzt biegt der Fipps den langen Ast,



Bis er den Ring der Nase faßt.

Dem Neger wird das Herze bang,



Die Seele kurz, die Nase lang.

Am Ende giebt es einen Ruck,



Und oben schwebt der Nasenschmuck.

Der Schwarze aber aß seit dieser
Begebenheit fast nur Gemüser.

Zweites Capitel.

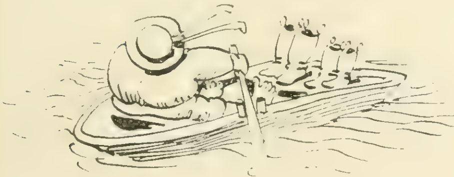
Natürlich läßt Fipps die ekligen Sachen,
Ohne neidisch zu sein, von Anderen machen.
Dagegen aber, wenn Einer Was thut,
Was den Anschein hat, als thät' es ihm gut,
Gleich kommt er begierig und hastig herbei,
Um zu prüfen, ob's wirklich so angenehm sei.

Mal saß er an des Ufers Rand
Auf einer Palme, die dorten stand.



Ein großes Schiff liegt auf dem Meer;
Vom Schiffe schaukelt ein Kahn daher.

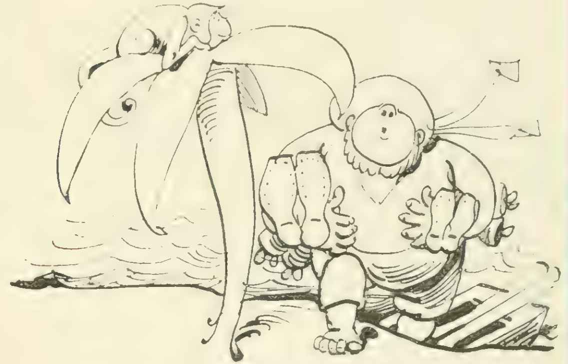
Im kleinen Kahn da sitzt ein Mann,
Der hat weder Schuhe noch Stiefel an;



Doch vor ihm steht ganz offenbar
Ein großes und kleines Stiefelpaar.

Das kleine, das er mit sich führt,
Ist innen mit pappigem Pech beschmiert;

Und wie der Mann an das Ufer tritt,



Bringt er die zwei Paar Stiefel mit.
Er trägt sie sorglich unter dem Arm



Und jammert dabei, daß es Gott erbarm.

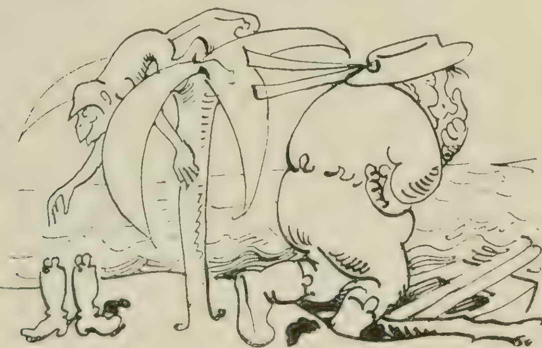
Kaum aber ziehet der Trauermann
Sich einen von seinen Stiefeln an,



So mildern sich schon ganz augenscheinlich
Die Schmerzen, die noch vor Kurzem so peinlich.



Und gar bei Stiefel Nummero Zwei
Zeigt er sich gänzlich sorgenfrei.
Dann sucht er im fröhlichen Dauerlauf



Den kleinen Nachen wieder auf.
Und läßt aus listig bedachtem Versehn
Das kleine Paar Stiefel am Lande stehn.

Ratsch, ist der Fipps vom Baum herunter,



Ziehet erwartungsvoll und munter
Die Stiefel an seine Hinterglieder,



Und schau! Der lustige Mann kommt wieder.



O weh! Die Stiefeln an Fippsens Bein
Stören die Flucht. Man holt ihn ein.
Vergebens strampelt er ungestüm,



Der Schiffer geht in den Kahn mit ihm.



Zum Schiffe schaukelt und strebt der Kahn,
Das Schiff fährt über den Ocean,
Und selbiger Mann (er schrieb sich Schmidt)
Nimmt Fipps direkt nach Bremen mit.

Drittes Capitel.

Zu Bremen lebt gewandt und still



Als ein Friseur der Meister Krüll,
Und Jedermann in dieser Stadt,
Wer Haare und wer keine hat,

Geht gern zu Meister Krüll in's Haus
Und kommt als netter Mensch heraus.

Auch Schmidt läßt sich die Haare schneiden.
Krüll sieht den Affen voller Freuden,



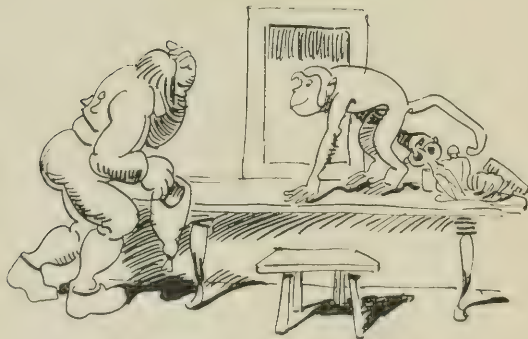
Er denkt: „das wäre ja vor mir
Und meine Kunden ein Pläsir."
Und weil ihn Schmidt veräußern will,
So kauft und hat ihn Meister Krüll.

Es kam mal so und traf sich nun,
Daß Krüll, da anders nichts zu thun,
In Eile, wie er meistens that,



Das Seitenkabinet betrat,
Wo er die Glanzpomade kocht,
Perücken baut und Zöpfe flocht,
Kurz, wo die kunstgeübte Hand
Vollendet, was der Geist erfand.

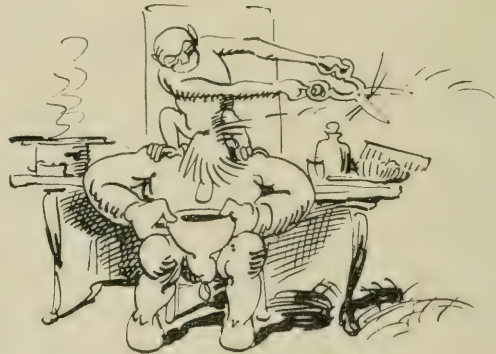
Zur selben Zeit erscheint im Laden,
Mit dünnem Kopf und dicken Waden,



Der schlichtbehaarte Bauer Dümmel,
Sitzt auf den Sessel, riecht nach Kümmel
Und hofft getrost, daß man ihn scheere,
Was denn auch wirklich nöthig wäre.



Wipps! Sitzt der Fipps auf seinem Nacken,
Um ihm die Haare abzuzwacken.



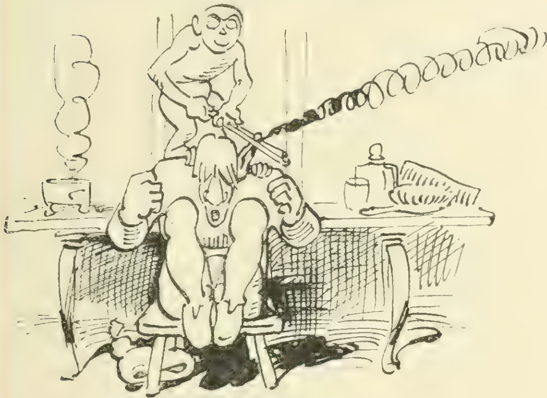
Die Scheere zwickt, die Haare fliegen;
Dem Dümmel macht es kein Vergnügen.



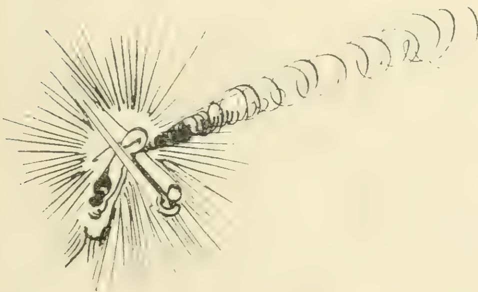
Oha! das war ein scharfer Schnitt,
Wodurch des Ohres Muschel litt.



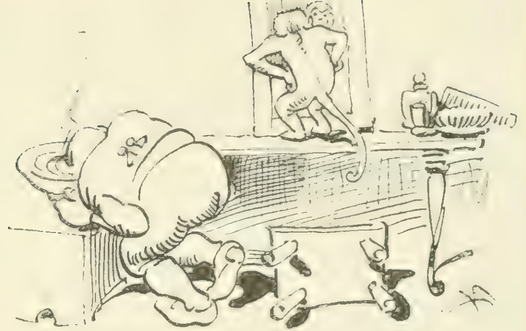
„Hör upp!" schreit Dümmel schmerzensbange.
Doch schon hat Fipps die Kräuselzange.



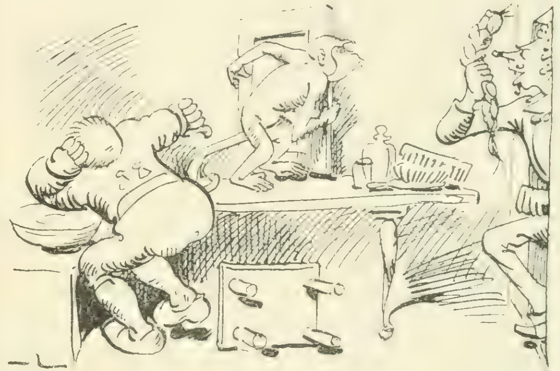
Das Eisen glüht, es zischt das Ohr,
Ein Dampfgewölk steigt draus hervor.



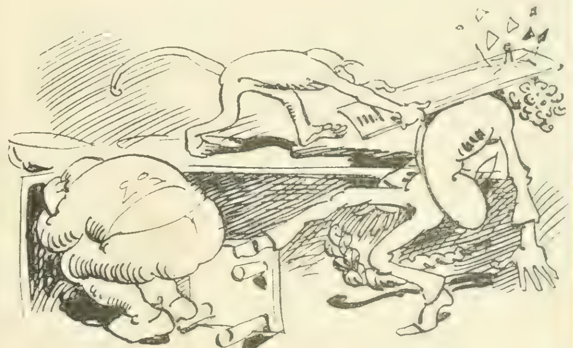
Die Schönheit dieser Welt verschwindet
Und nur der Schmerz zieht, bohrt und mündet
In diesen einen Knotenpunkt,



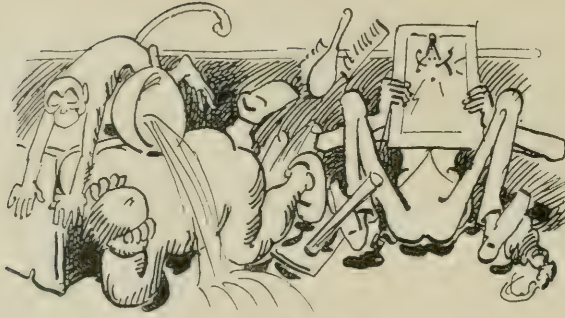
Den Dümmel hier in's Wasser tunkt. –



Der Meister kommt. — Hoch schwingt die Rechte,
Wie zum Gefechte, eine Flechte.



Der Spiegel klirrt, die Hand erlahmt;
Der Meister Krüll ist eingerahmt.



„Mir scheint, ich bin hier unbeliebt!"
Denkt Fipps, der sich hinwegbegiebt.

Viertes Capitel.



Dämmrung war es, als Adele
Mit dem Freunde ihrer Seele,
Der so gerne Pudding aß,
Traulich bei der Tafel saß.

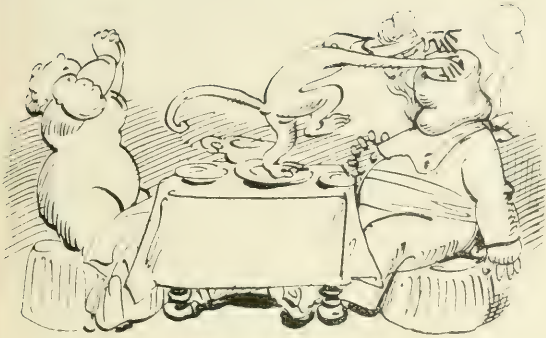
„Pudding", sprach er, „ist mein Bestes!"
Drum zum Schluß des kleinen Festes
Steht der wohlgeformte große
Pudding mit der rothen Sauce
Braun und lieblich duftend da,
Was der Freund mit Wonne sah.

Aber, ach du meine Güte,
Plötzlich stockt das Herzgeblüte. —

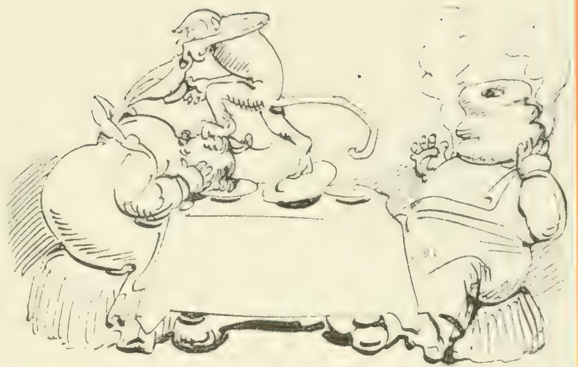
Angelockt von Wohlgerüchen
Hat sich Fipps herbeigeschlichen,
Um mit seinen gier'gen Händen
Diesen Pudding zu entwenden,
Hergestellt mit großem Fleiß.



Aetsch! die Sache ist zu heiß! —

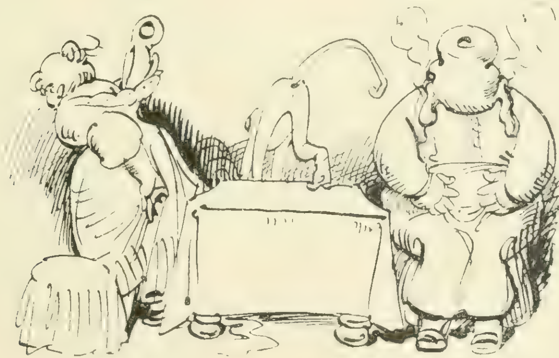


Aergerlich ist solche Hitze.
Schlapp! der Freund hat eine Mütze
Tief bis über beide Backen.



Platsch! Und in Adelens Nacken,
Tief bis unten in das Mieder,
Rinnt die rothe Sauce nieder.

So wird oft die schönste Stunde



In der Liebe Seelenbunde
Durch Herbeikunft eines Dritten
Mitten durch- und abgeschnitten;
Und im Innern wehmuthsvoll
Tönt ein dumpfes: kolleroll!

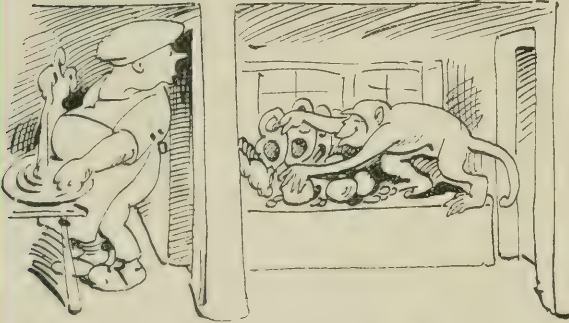
Fünftes Capitel.

Für Fipps wird es dringende Essenszeit. —

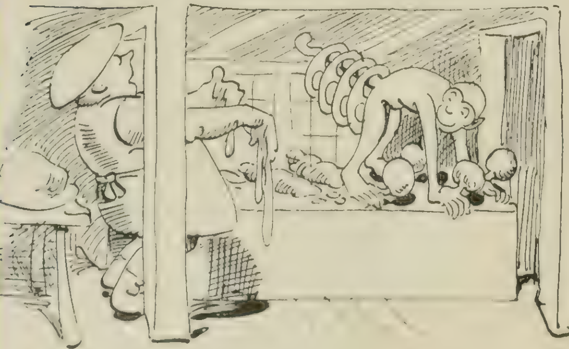
Mit fröhlicher Gelenkigkeit
Durch eine Seitengasse entflieht er
Und schleicht in den Laden von einem Konditer.

Da giebt es schmackhafte Kunstgebilde,
Nicht blos härtliche, sondern auch milde;
Da winken Krapfen und Mohrenköpfe,
Künstlich geflochtene Bretzen und Zöpfe;
Auch sieht man da für gemischtes Vergnügen
Mandeln, Rosinen etcetera liegen. —

„Horch!" ruft voll Sorge Konditer Köck,

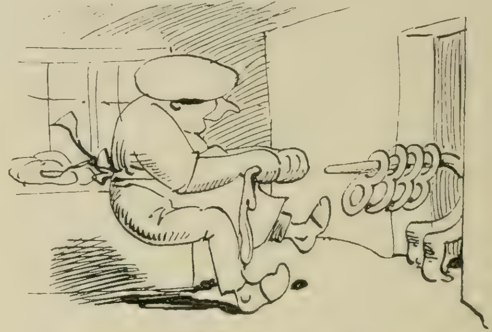


Was rappelt da zwischen meinem Gebäck?!"



Die Sorge wandelt sich in Entsetzen,
Denn da steht Fipps mit Krapfen und Bretzen.

Die Bretzen trägt er in einer Reih
Auf dem Schwanz, als ob es ein Stecken sei,
Und aufgespießt, gleich wie auf Zapfen,
An allen vier Daumen sitzen die Krapfen.
Zwar Köck bemüht sich, daß er ihn greife
Hinten bei seinem handlichen Schweife,



Doch, weil er soeben den Teig gemischt,
So glitscht er ab und der Dieb entwischt.



Nichts bleibt ihm übrig, als lautes Gebröll,
Und grad kommt Micke, die alte Mamsell.
Unter hellem Gequieke fällt diese Gute
Platt auf die Steine mit Topf und Tute.



Durch ihre Beine eilt Fipps im Sprunge.
Ihn wirft ein schwärzlicher Schusterjunge



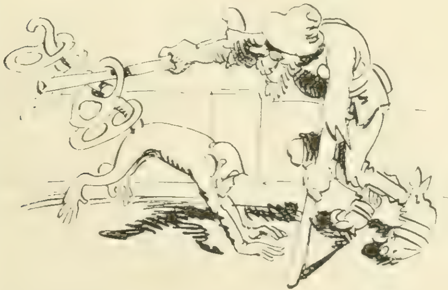
Mit dem Stulpenstiefel, der frisch geschmiert,
So daß er die schönen Krapfen verliert.

Auch wartet ein Bettelmann auf der Brücken



Mit einem Buckel und zween Krücken.

Derselbe verspürt ein großes Verlangen,



Die Bretzeln vermittelst der Krücke zu fangen.

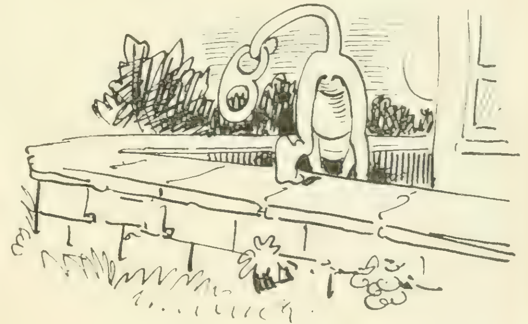
Dies kommt ihm aber nicht recht zu nütze,
Denn Fipps entzieht ihm die letzte Stütze. —



Da liegt er nun, wie ein Käfer, am Rücken. —

Fipps aber begiebt sich über die Brücken
Und eilet gar sehr beängstigt und matt
Mit der letzten Bretzel aus dieser Stadt. —

Schon ist es dunkel und nicht geheuer,



Er schwingt sich über ein Gartengemäuer.
Hier hofft er auf angenehm nächtliche Ruh.



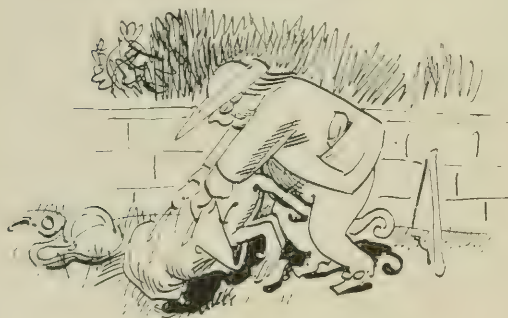
Klapp! schnappt die eiserne Falle zu. —

Sofort tritt aus dem Wohngebäude
Ein Herr und äußert seine Freude.



„Aha!", so ruft er, „Du bist wohl Der,
Der Hühner stiehlt? Na, denn komm' her!"

Hiermit schiebt er ihn vergnüglich

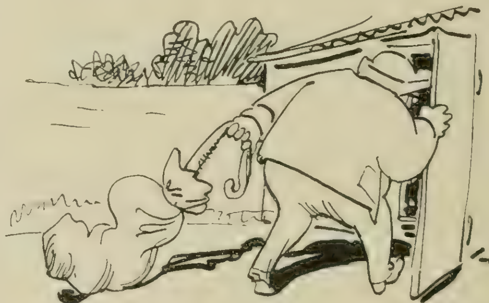


In einen Sack. Und unverzüglich
Ohne jede weitre Besichtigung



Beginnt er die schmerzhafte Züchtigung.

Drauf schließt er ihn für alle Fälle



In einen der leeren Hühnerställe,
Damit er am andern Morgen sodann
Diesen Bösewicht näher besichtigen kann.

Sechstes Capitel.

Wer vielleicht zur guten That
Keine rechte Neigung hat,
Dem wird Fasten und Kastein
Immerhin erfrischend sein. —

Als der Herr von gestern Abend,
Fest und wohl geschlafen habend,
(Er heißt nämlich Doktor Fink)
Morgens nach dem Stalle ging,
Um zu sehn, Wen er erhascht —
Ei, wie ist er überrascht,
Als bescheiden, sanft und zahm,
Demuthvoll und lendenlahm,



Fipps aus seinem Sacke steigt,
Näher tritt und sich verneigt.



Lächelnd reicht Frau Doktorin
Ihm den guten Apfel hin,
Und das dicke, runde, fette,
Nette Kindermädchen Jette
Mit der niedlichen Elise,
Eiherrjeh! wie lachten diese. —

Zwei nur finden's nicht am Platze;
Schnipps der Hund und Gripps die Katze,



Die nicht ohne Mißvertrauen
Diesen neuen Gast beschauen.

Fipps ist aber recht gelehrig
Und beträgt sich wie gehörig.

Morgens früh, so flink er kann,
Steckt er Fink die Pfeife an.
Fleißig trägt er dürre Reiser,
Ja, Kaffee zu mahlen weiß er,
Und sobald man musiziert,
Horcht er still, wie sich's gebührt.
Doch sein innigstes Vergnügen
Ist, Elisen sanft zu wiegen,
Oder, falls sie mal verdrossen,
Zu erfreun durch schöne Possen.
Kurz, es war sein schönster Spaß,
Wenn er bei Elisen saß.

Dafür kriegt er denn auch nun
Aus verblümtem Zitzkatun
Eine bunte und famose
Hinten zugeknöpfte Hose;
Dazu, reizend von Geschmack,
Einen erbsengrünen Frack;



Und so ist denn gegenwärtig
Dieser hübsche Junge fertig.

Siebentes Capitel.

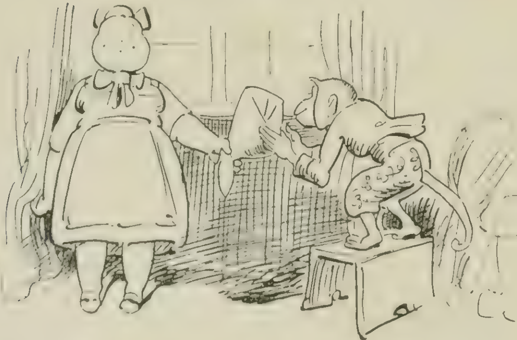
Elise schläft in ihrer Wiegen.



Fipps paßt geduldig auf die Fliegen. —
Indessen denkt die runde Jette,
Was sie wohl vorzunehmen hätte:
Sieht eine Wespe, die verirrt
Am Fenster auf und niederschwirrt,



Und treibt das arme Stachelthier
In eine Tute von Papier.



Sanft lächelnd reicht sie ihm die Tute,
Damit er Gutes drin vermuthe.



Er öffnet sie geschickt und gern,
Denn jeder Argwohn liegt ihm fern.



Schnurr pick! Der Stachel sitzt am Finger.
Der Schmerz ist gar kein so geringer.

Doch Fipps hat sich alsbald gefaßt,



Zermalmt das Ding, was ihm verhaßt,



Setzt sich dann wieder an die Wiegen
Und paßt geduldig auf die Fliegen. —
Vor allen eine ist darunter,
Die ganz besonders frech und munter.
Jetzt sitzt sie hier, jetzt summt sie da,
Bald weiter weg, bald wieder nah.



Jetzt krappelt sie auf Jettens Jacke,



Jetzt wärmt sie sich auf Jettens Backe.
Das gute Kind ist eingenickt.
Kein Wunder, wenn sie nun erschrickt,



Denn, schlapp! die Fliege traf ein Hieb,



Woran sie starb und sitzen blieb. —

Fipps aber hockt so friedlich da,
Als ob dies Alles nicht geschah,



Und schließet seine Augen zu
Mit abgefeimter Seelenruh.

Achtes Capitel.

Kaum hat mal Einer ein Bissel was,
Gleich giebt es Welche, die ärgert das. —

Fipps hat sich einen Knochen stibitzt,
Wo auch noch ziemlich was drannen sitzt.



Neidgierig hocken im Hintergrund
Gripps der Kater und Schnipps der Hund.

Wauwau! sie sausen von ihrem Platze.



Happs! macht der Hund, kritzekratze! die Katze;
Daß Fipps in ängstlichem Seelendrang
Eilig auf einen Schrank entsprang,
Allwo man aufbewahren thät



Mancherlei nützliches Handgeräth.



Und Gripps der Kater und Schnipps der Hund
Schleichen beschämt in den Hintergrund.

Fipps aber knüpft mit der Hand gewandt
Den Knochen an ein Band, das er fand,



Und schlängelt dasselbe voller List
Durch einen Korb, welcher löchricht ist.



Sogleich folgt Gripps dem Bratengebein



Bis tief in das Korbgeflecht hinein.



Schwupp! hat ihn der Fipps drin festgedrückt,
Und mit der Zange, die beißt und zwickt,
Entfernt er sorgsam die scharfen Klauen.



Ach, wie so kläglich muß Gripps miauen,
Denn gerade in seinen Fingerspitzen
Hat er die peinlichsten Nerven sitzen.

Jetzt wird auch noch der Schweif gebogen
Und durch des Korbes Henkel gezogen.



Mit einer Klammer versieht er ihn,
Damit er nicht leichtlich heraus zu ziehn.
Schnipps der Hund schnappt aber derweilen
Den Knochen und möchte von dannen eilen.

Dieses gelingt ihm jedoch nicht ganz,



Denn Fipps erwischt ihn bei seinem Schwanz



Und schwingt ihn solchermaßen im Kreis,
Bis er nichts Gescheidts mehr zu denken weiß.



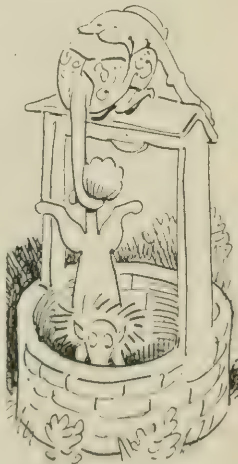
Hiernach, gewissermaßen als Schlitten
Zieht er ihn durch des Hofes Mitten

Und läßt ihn dorten
mal soeben

Ueber dem Abgrund des
Brunnens schweben,

Wo ein schwäch- und
ängstlich Gemüth

Nur ungern hängt
und hinunter sieht.



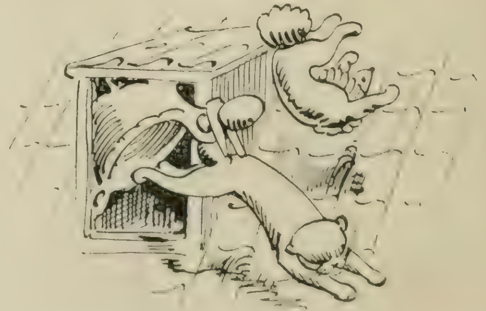
Drauf so führt er ihn
hinten nach

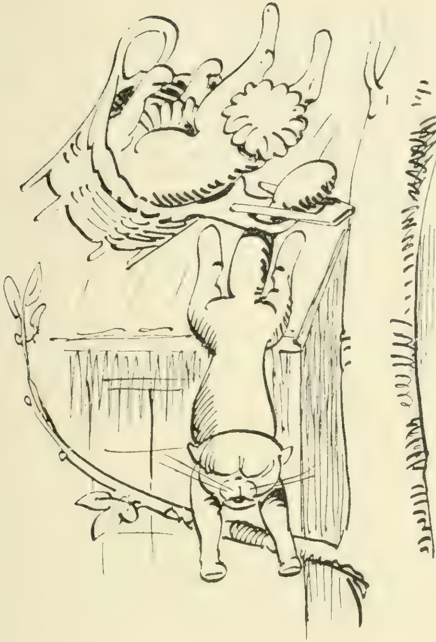
An des Daches Rinne
bis auf das Dach





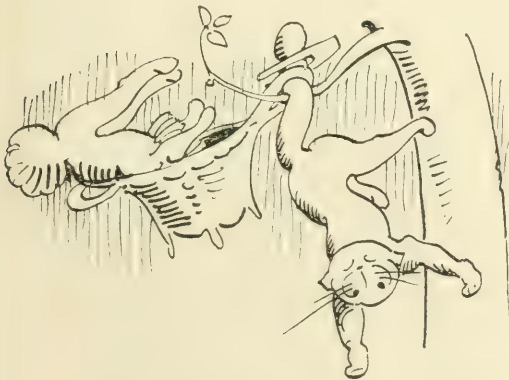
Und lehnt ihn über den Schlot allhier.
Daraus geht ein merklicher Dampf herfür. —
Dem Auge höchst peinlich ist der Rauch,
Auch muß man nießen und husten auch,
Und schließlich denkt man nichts weiter als blos:
„Jetzt wird's mir zu dumm und ich lasse los!"
So wird dieser Rauch immer stärker und stärker,
Schnipps fällt rücküber und auf den Erker,



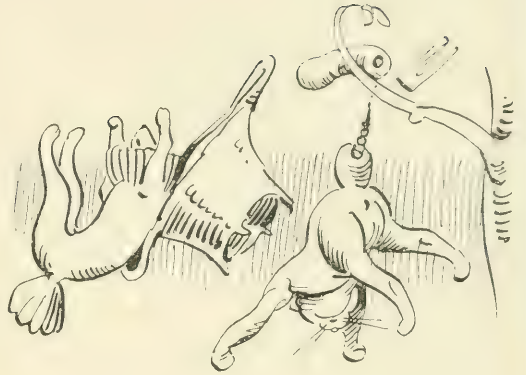


Und Gripps, der gerad aus der Luke fährt,
Fühlt plötzlich, ihm wird der Korb beschwert.

Hulterpulter, sie rumpeln in großer Hast



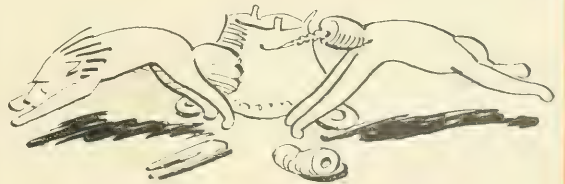
Vom Dach und baumeln an einem Ast.



Hier trennt man sich nicht ohne Pein



Und jeder ist wieder



für sich allein.

Seitdem war Fipps von diesen zween

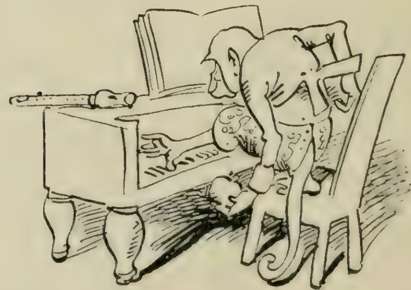


Als Meister verehrt und angesehn.

Neuntes Capitel.

Mit Recht erscheint uns das Klavier,
Wenn's schön poliert, als Zimmerzier.
Ob's außerdem Genuß verschafft,
Bleibt hin und wieder zweifelhaft.

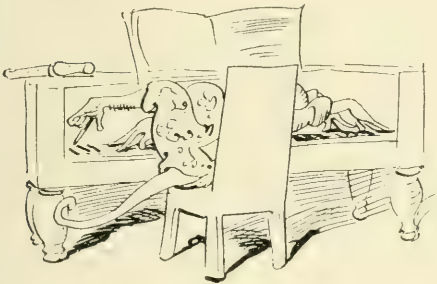
Auch Fipps fühlt sich dazu getrieben,
Die Kunst in Tönen auszuüben.



Er zeigt sich wirklich recht gewandt,
Selbst mit der linken Hinterhand.



Und braucht er auch die Rechte noch,
Den Apfel, den genießt er doch.



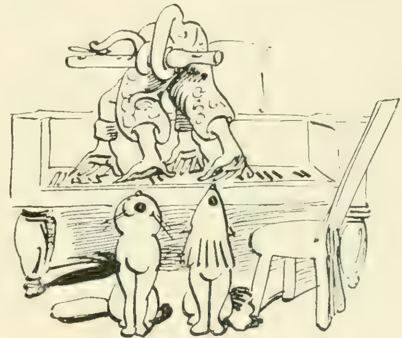
Zu Kattermäng gehören zwei,
Er braucht sich blos allein dabei.



Piano klingt auf diese Weise
Besonders innig, weich und leise.



Jetzt stimmen ein mit Herz und Mund
Der Kater Gripps und Schnipps der Hund.



Bei dem Duett sind stets zu sehn
Zwei Mäuler, welche offen stehn.



Oft wird es Einem sehr verdacht,
Wenn er Geräusch nach Noten macht.



Der Künstler fühlt sich stets gekränkt,
Wenn's anders kommt, als wie er denkt.

Zehntes Capitel.

Wöhnlich im Wechselgespräch beim angenehm schmeckenden Portwein



Saßen Professor Klöhn und Fink der würdige Doktor.
Aber Jener beschloß, wie folgt, die belehrende Rede:

„Oh, verehrtester Freund! Nichts gehet doch über die hohe Weisheit der Mutter Natur. — Sie erschuf ja so mancherlei Kräuter,



Harte und weiche zugleich, doch letztere mehr zu Gemüse.



Auch erschuf sie die Thiere, erfreulich, harmlos und nutzbar;
Hüllte sie außen in Häute, woraus man Stiefel verfertigt,
Füllte sie innen mit Fleisch von sehr beträchtlichem Nährwerth;
Aber erst ganz zuletzt, damit er es dankend benutze,
Schuf sie des Menschen Gestalt und verlieh ihm die Oeffnung des Mundes.



Aufrecht stehet er da, und Alles erträgt er mit Würde."



Also sprach der Professor, erhub sich und setzte den Hut auf.



Wehe, die Nase hernieder in's Mundloch rieselt die Tinte.



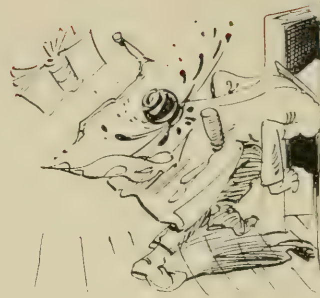
Wehe, durch Gummi verklebt, fest haftet das nützliche Sacktuch.



Drohend mit Zorngeberde erhebt er den schlanken Spazierstock.



Autsch! Ein schmerzlich Geflecht umschlingt den schwellenden Daumen.



Hastig begibt er sich fort; indessen die Würde ist mäßig.

Elftes Capitel.

Wie gewöhnlich liest die Jette
Wieder Nachts in ihrem Bette.



Auf dem Kopf hat sie die Haube,
In der Hand die Gartenlaube.

Hieran will sie sich erfreu'n,



Duselt, nickt und schlummert ein.
An das Unschlittkerzenlicht
Daran denkt sie freilich nicht. —

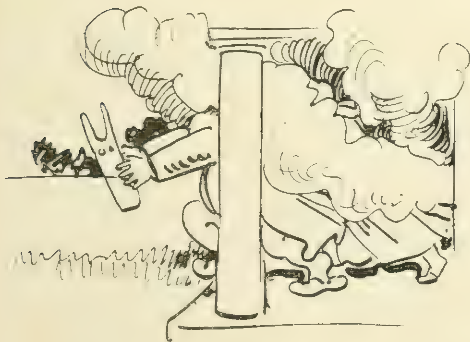
Erst brennt nur die Zeitungsecke,



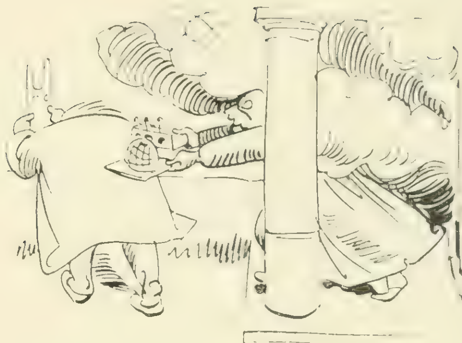
Dann der Vorhang, dann die Decke.
Schließlich brennt das ganze Haus;



Unten läuft man schon heraus. —



Vater Fink, er läuft nicht schlecht,
Trägt den treuen Stiefelknecht.



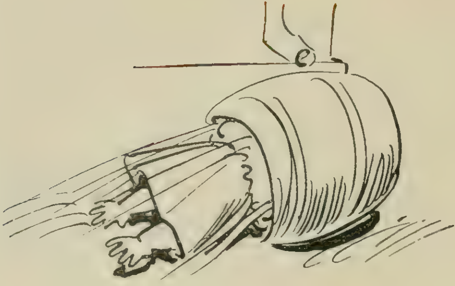
Mutter Fink, besorgt vor Allen,
Rettet ihre Mäusefallen.



Jette schwebt vom Fensterrand;
Sie ist etwas angebrannt.



Doch sie sinkt in's Regenfaß,



Wo es drinnen kühl und naß. —

Also sicher wären diese. —



Aber ach, wo ist Elise??!



Seht nach oben! Fipps, der Brave,
Hält das Kind, was fest im Schlafe.



Aus dem Fenster, hoch im Raume,
Schwingt er sich zum nächsten Baume.



Höchst besorgt wie eine Amme
Rutscht er abwärts an dem Stamme.



Sanft legt er Elisen nieder.
Sie hat ihre Eltern wieder;
Und die Flasche steht dabei,
Falls Elise durstig sei. —

Zwölftes Capitel.

Fink hat versichert, gottlobunddank,
Bei der Aachener Feuerversicherungs-Bank,
Und nach zwei Jahren so ungefähr
Wohnt er weit schöner als wie vorher. —

Fipps natürlich, der hat es seitdem



In jeder Hinsicht sehr angenehm. —
Dies aber wird ihm im höchsten Grad
Unerträglich und wirklich fad.
Denn, leidergottes, so ist der Schlechte,
Daß er immer was Anderes möchte,
Auch hat er ein höchst verruchtes Gelüst,
Grad so zu sein, wie er eben ist.

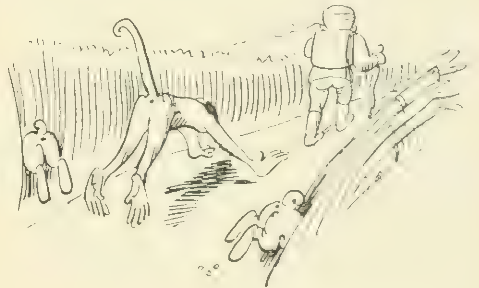


Mal traf es sich, daß die Familie Fink
Zusammen aus- und spazieren ging,
Um nebst Besorgung von anderen Sachen
Professor Klöhn einen Besuch zu machen —

Fipps sehnt sich förmlich nach bösen Streichen.



Sein Plan steht fest. Er will entweichen.



Schon ist er im Feld. Die Hasen fliehn.
Einen Wanderer sieht man des Weges ziehn.



Sehr heftig erschrickt der Wandersmann.
Die Töpfersfrau geht still voran.



Zuweilen fällt das Topfgeschirr,
Und dann zerbricht es mit großem Geklirr.
In jenem Haus da, so fügt's der Himmel,
Wohnt grad der bewußte Bauer Dümmel;



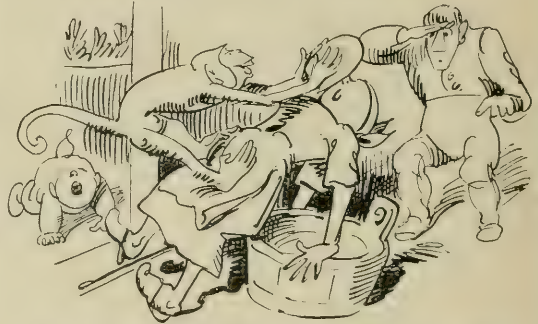
Und Dümmels Küchlein piepsen bang,
Denn Fipps zieht ihnen die Hälse lang.



Da steht auch Dümmels kleiner Sohn
Mit dem Butterbrod. — Fipps hat es schon.

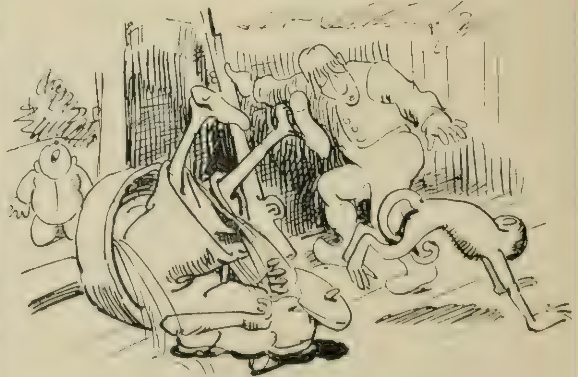


Des kleinen Dümmels durchdringender Schrei
Lockt seine erschrockene Mutter herbei.



Mit den Schreckensworten: da kummt de dübel!!
Fällt sie in einen dastehenden Kübel.

Doch Dümmel schreit und kennt ihn gleich wieder:
„Dat is de verdammtige haresnieder!"



Schnell faßt er die Flinte, ein Schießding,
Was da seit anno Fünfzehn hing.



Auch sammeln sich eilig von jeglicher Seite
Die Nachbarsleute, gerüstet zum Streite.



Und plötzlich ruft Einer: „Kiek, kiek, da sitt'e!"
Jetzt harrt ein Jeglicher ängstlich und stumm.



Sie alle machen großmächtige Schritte,



Dümmel legt an. — Er zielt. — Er — drückt. —

Dann geht es: Wumm!!
Groß ist der Knall und der Rückwärtsstoß,
Denn jahrelang ging diese Flinte nicht los.



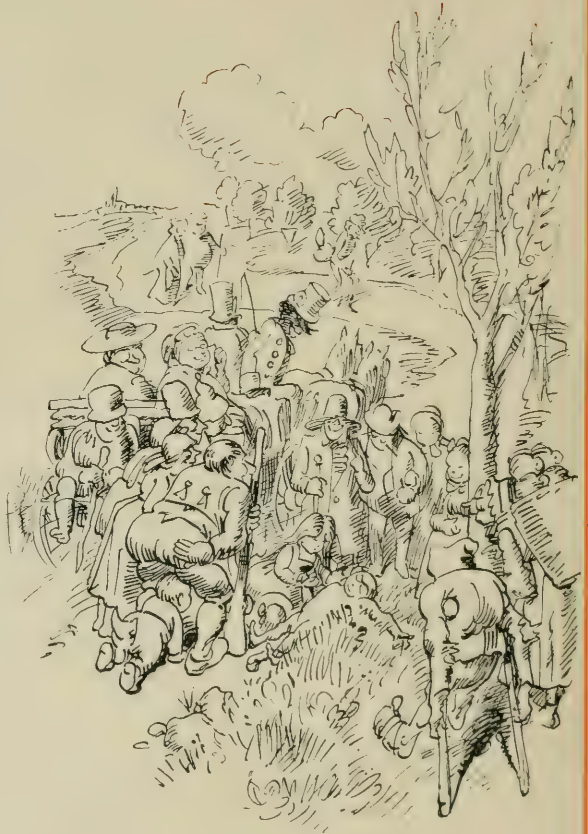
Ende.

Wehe! Wehe! Dümmel zielte wacker.
Fipps muß sterben, weil er so ein Racker. —

Wie durch Zufall kommen alle Jene,
Die er einst gekränkt, zu dieser Scene.

Droben auf Adelens Dienersitze
Thront der Schwarze mit dem Nasenschlitze,
Micke, Krüll und Köck mit seinem Bauch,
Wandrer, Töpfersfrau, der Bettler auch;
Alle kommen, doch von diesen Allen
Läßt nicht Einer eine Thräne fallen,
Auch ist eine solche nicht zu sehn
In dem Auge von Professor Klöhn,
Der mit Fink und Frau und mit Elisen
Und mit Jetten wandelt durch die Wiesen.
Nur Elise faßte Fippsens Hand,
Während ihr das Aug voll Thränen stand.

„Armer Fipps!“ so spricht sie herzig treu.
Damit stirbt er. Alles ist vorbei.



Man begrub ihn hinten in der Ecke,
Wo in Finkens Garten an der Hecke
All die weißen Doldenblumen stehn.
Dort ist, sagt man, noch sein Grab zu sehn.
Doch, daß Kater Gripps und Schnipps der Hund
Ganz untröstlich, sagt man ohne Grund.



Maler Klecksel



Erstes Capitel.

Das Reden thut dem Menschen gut,
Wenn man es nämlich selber thut;
Von Angstprodukten abgesehn,
Denn so etwas bekommt nicht schön.

Die Segelflotte der Gedanken,
Wie fröhlich fährt sie durch die Schranken
Der aufgesperrten Mundesschleuse
Bei gutem Winde auf die Reise
Und steuert auf des Schalles Wellen
Nach den bekannten offnen Stellen
Am Kopfe, in des Ohres Hafen
Der Menschen, die mitunter schlafen.

Vor Allen der Politikus
Gönnt sich der Rede Vollgenuß;
Und wenn er von Was sagt, so sei's,
Ist man auch sicher, daß er's weiß.

Doch Andern, darin mehr zurück,
Fehlt dieser unfehlbare Blick.
Sie lockt das zartere Gemüth
In's anmuthreiche Kunstgebiet,
Wo grade, wenn man nichts versteht,
Der Schnabel um so leichter geht.

Fern liegt es mir, den Freund zu rügen,
Dem, Thee zu kriegen, ein Vergnügen
Und im Salon mit geistverwandten
Aesthetisch durchgeglühten Tanten
Durch Reden bald und bald durch Lauschen
Die Seelen säuselnd auszutauschen.
Auch tadl' ich Keinen, wenn's ihn giebt,
Der diese Seligkeit nicht liebt,
Der keinen Thee mag selbst von Engeln,
Dem's da erst wohl, wo Menschen drängeln.
Ihn fährt die Droschke, zieht das Herz
Zu schönen Opern und Konzerts,
Die auch im Grund, was nicht zu leugnen,
Zum Zwiegespräch sich trefflich eignen.
Man sitzt gesellig unter Vielen
So innig nah auf Polsterstühlen,
Man ist so voll humaner Wärme,
Doch ewig stört uns das Gelärme,
Das Grunzen, Blärren und Gegirre
Der musikalischen Geschirre,
Die eine Schaar im schwarzen Fracke
Mit krummen Fingern, voller Backe,
Von Meister Zappelmann gehetzt,
Hartnäckig in Bewegung setzt.
So kommt die rechte Unterhaltung
Nur ungenügend zur Entfaltung.

Ich bin daher, statt des Gewinsels,
Mehr für die stille Welt des Pinsels.
Und, was auch einer sagen mag,
Genußreich ist der Nachmittag,
Den ich inmitten schöner Dinge
Im lieben Kunstverein verbringe;
Natürlich meistentheils mit Damen.
Hier ist das Reich der goldnen Rahmen.
Hier herrschen Schönheit und Geschmack,
Hier riecht es angenehm nach Lack;
Hier giebt die Wand sich keine Blöße,
Denn Prachtgemälde jeder Größe
Bekleiden sie und warten ruhig,
Bis man sie würdigt, und das thu ich.
Mit scharfem Blick, nach Kennerweise,
Seh ich zunächst mal nach dem Preise,
Und bei genauerer Betrachtung
Steigt mit dem Preise auch die Achtung.
Ich blicke durch die hohle Hand,
Ich blinzle, nicke: „Ah scharmant!
„Das Kolorit, die Pinselführung,
„Die Farbentöne, die Gruppirung,
„Dies Lüster, diese Harmonie,
„Ein Meisterwerk der Phantasie.
„Ach, bitte, seh'n Sie nur, Komteß!"
Und die Komteß, sich unterdeß
Im duftigen Battiste schneuzend,
Erwidert schwärmrisch: „Oh, wie reizend!"

Und wahrlich! Preis und Dank gebührt
Der Kunst, die diese Welt verziert.

Der Architekt ist hochverehrlich,
(Obschon die Kosten oft beschwerlich)
Weil er uns uns're Erdenkruste,
Die alte, rauhe und berußte,
Mit saubern Baulichkeiten schmückt,
Mit Thürmen und Kasernen spickt.

Der Plastiker, der uns ergötzt,
Weil er die großen Männer setzt,
Grauschwärzlich, grünlich oder weißlich,
Schon darum ist er lob- und preislich,
Daß Jeder, der z. B. fremd,
Soeben erst vom Bahnhof kömmt,
In der ihm unbekannten Stadt
Gleich den bekannten Schiller hat.

Doch größern Ruhm wird der verdienen,
Der Farben kauft und malt mit ihnen.

Wer weiß die Hallen und dergleichen
So welthistorisch zu bestreichen?
Alfresko und für ewig fast,
Wenn's mittlerweile nicht verblaßt.
Wer liefert uns die Genresachen,
So rührend oder auch zum Lachen?
Wer schuf die grünen Landschaftsbilder,
Die Wirthshaus- und die Wappenschilder?
Wer hat die Reihe deiner Väter
Seit tausend Jahren oder später
So meisterlich in Oel gesetzt?
Wer wird vor allen hochgeschätzt?
Der Farbenkünstler! Und mit Grund!
Er macht uns diese Welt so bunt.

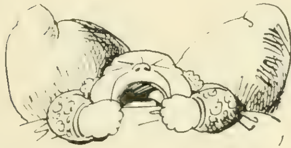
Darum, o Jüngling, fasse Muth;
Setz auf den hohen Künstlerhut
Und wirf dich auf die Malerei;
Vielleicht verdienst du was dabei!

Nach diesem ermunterungsvollen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Zweites Capitel.

Nachdem die Welt so manches Jahr
Im alten Gleis gegangen war,
Erfuhr dieselbe unvermuthet,
Daß, als der Wächter zwölf getutet,
Bei Kleckſels, wohnhaft Nr. 3,
Ein Knäblein angekommen sei. —
Bald iſt's im Kirchenbuch zu leſen;
Denn wer bislang nicht dageweſen,
Wer ſo als gänzlich Unbekannter,
Nunmehr als neuer Anverwandter
Ein glücklich Elternpaar beſucht,
Wird flugs verzeichnet und gebucht.
Kritzkratz! Als kleiner Weltphiliſter
Steht Kuno Kleckſel im Regiſter. —

Früh zeigt er ſeine Energie,



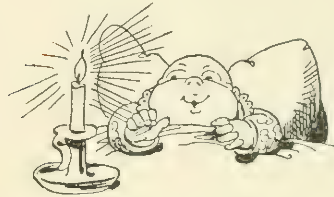
Indem er ausdermaßen ſchrie;
Denn früh belehrt ihn die Erfahrung:
Sobald er ſchrie, bekam er Nahrung.

Dann lutſcht er emſig und behende,



Bis daß die Flüſſigkeit zu Ende.

Auch ſchien's ihm höchſt verwunderſam,
Wenn Jemand mit der Lampe kam.
Er ſtaunt, er glotzt, er ſchaut verquer,
Folgt der Erſcheinung hin und her

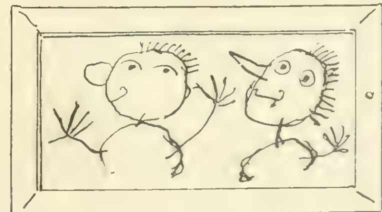


Und weidet ſich am Lichteffekt.
Man ſieht bereits, was in ihm ſteckt.

Schnell nimmt er zu, wird ſtark und feiſt
An Leib nicht minder wie an Geiſt
Und zeigt bereits als kleiner Knabe



Des Zeichnens ausgeprägte Gabe.
Zunächſt mit einem Schieferſtiele
Macht er Geſichter im Profile;



Zwei Augen aber fehlen nie
Denn die, das weiß er, haben ſie.

Durch Uebung wächst der Menschenkenner.
Bald macht er auch schon ganze Männer,
Und zeichnet fleißig, oft und gern
Sich einen wohlbeleibten Herrn.

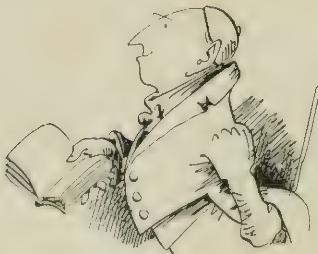
Und nicht nur, wie er außen war,
Nein, selbst das Innre stellt er dar.



Hier thront der Mann auf seinem Sitze
Und ißt z. B. Hafergrütze.
Der Löffel führt sie in den Mund,
Sie rinnt und rieselt durch den Schlund,
Sie wird, indem sie weiterläuft,
Sichtbar im Bäuchlein angehäuft. —

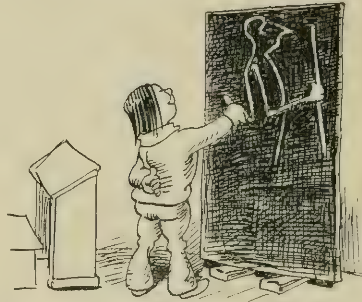
So blickt man klar, wie selten nur,
In's innre Walten der Natur. —

Doch ach! wie bald wird uns verhunzt
Die schöne Zeit naiver Kunst;
Wie schnell vom elterlichen Stuhle
Setzt man uns auf die Bank der Schule!



Herr Bötel nannte sich der Lehrer,
Der, seinerseits kein Kunstverehrer,
Mehr auf das Praktische beschränkt,
Dem Kuno seine Studien lenkt.

Einst an dem schwarzen Tafelbrett



Malt Kuno Böteln sein Portrett.

Herr Bötel, der es nicht bestellt,
Auch nicht für sprechend ähnlich hält,



Schleicht sich herzu in Zornerregung;
Und unter heftiger Bewegung
Wird das Gemälde ausgeputzt.

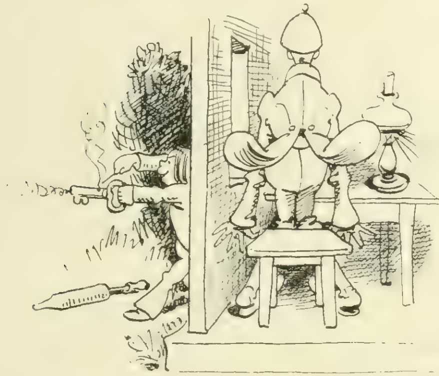


Der Künstler wird als Schwamm benutzt.

Bei Kuno ruft dies Ungemach
Kein Dankgefühl im Busen wach. —

Ein Kirchenschlüssel, von Gestalt
Ehrwürdig, rostig, lang und alt,
Durch Kuno hinten angefeilt,
Wird fest mit Pulver vollgekeilt.
Zu diesem ist er im Besitze
Von einer oft erprobten Spritze;
Und da er einen Schlachter kennt,
Füllt er bei ihm sein Instrument.

Die Nacht ist schwarz, Herr Bötel liest.



Bums! hört er, daß man draußen schießt.

Er denkt: was mag da vor sich gehn?



Ich muß mal aus dem Fenster sehn.

Es zischt der Strahl, von Blut geröthet;



Herr Bötel ruft: „Ich bin getödtet!"

Mit diesen Worten fällt er nieder



Und streckt die schreckgelähmten Glieder.
Frau Bötel war beim Tellerspülen;
Sie kommt und schreit mit Angstgefühlen:
„Ach Bötel! lebst du noch, so sprich!"



„Kann sein! — sprach er. — Man wasche mich".



Bald zeigt sich, wie die Sache steht.
Herr Bötel lebt und ist complet.
Er ruft entrüstet und betrübt:
„Das hat der Kuno ausgeübt!“ —

Wenn wer sich wo als Lump erwiesen,
So bringt man in der Regel diesen
Zum Zweck moralischer Erhebung
In eine andere Umgebung.
Der Ort ist gut, die Lage neu,
Der alte Lump ist auch dabei. —

Nach diesem schon öfters erprobten Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Drittes Capitel.

Alsbald nach dieser Spritzaffäre
Kommt unser Kuno in die Lehre
Zum braven Malermeister Quast;



Ein Mann, der seine Kunst erfaßt,
Ein Mann, der trefflich tapeziert
Und Ofennischen marmorirt,

Und dem für künstlerische Zwecke
Erreichbar selbst die höchste Decke.

Der Kunstbetrieb hat seine Plagen.



Viel Töpfe muß der Kuno tragen.
Doch gerne trägt er einen Kasten
Mit Vesperbrod für sich und Quasten.

Es fiel ihm auf, daß jeder Hund
Bei diesem Kasten stille stund.



Ei! — denkt er — das ist ja famos!

Und macht den Deckel etwas los.



Ein Täckel, der den Deckel lupft,



Wird eingeklemmt und angetupft,
So daß er buntgefleckelt ward,
Fast wie ein junger Leopard.

Ein Windspiel, das des Weges läuft



Und naschen will, wird quer gestreift;
Es ist dem Zebra ziemlich ähnlich,
Nur schlanker, als wie dies gewöhnlich.

Ein kleiner Bulldogg, der als Dritter
Der Meinung ist, daß Wurst nicht bitter,



Wird reizend grün und gelb karrirt,
Wie's einem Inglischmän gebührt.

Ungern bemerkt dies Meister Quast.



Ihm ist die Narretei verhaßt;
Er liebte keine Zeitverschwendung
Und falsche Farbestoffverwendung.

Er schwieg. Doch als die Stunde kam,
Wo man die Vespermahlzeit nahm,
Da sprach er mild und guten Muthes:



„Ein guter Mensch kriegt auch was Gutes!"

Er schnitt vom Brod sich einen Fladen.



Der Kuno wird nicht eingeladen.



Er greift zur Wurst. Er löst die Haut.
Der Kuno steht dabei und schaut.

Die Wurst verschwindet allgemach.



Der Kuno blickt ihr schmachtend nach. —

Die Wurst verschwand bis auf die Schläue.



Der Kuno weint der Thränen zweie.

Doch Meister Quast reibt frohbedächtig



Den Leib und spricht: „Das schmeckte prächtig!
Heut Abend laß ich Nichts mehr kochen!" —

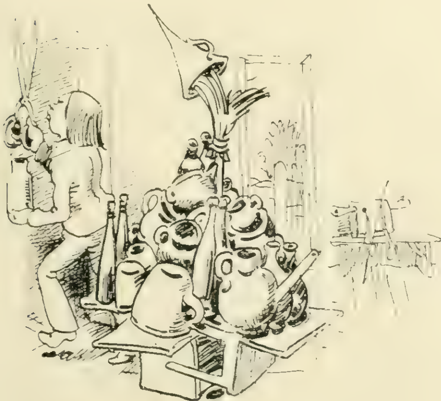
Er hält getreu, was er versprochen;
Geht ein durch seine Kammerpforte
Und spricht gemüthlich noch die Worte:



„Sei mir willkommen, süßer Schlaf!
Ich bin zufrieden, weil ich brav!“

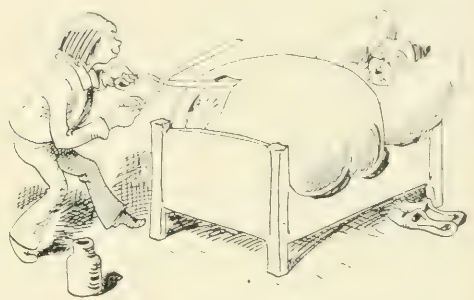
Der Kuno denkt noch nicht zu ruhn.
Er hat was Wichtiges zu thun.

Zunächst vor jeder andern That
Legt er sein Ränzel sich parat.
Sodann erbaut er auf der Diele
Aus Töpfen, Gläsern und Gestühle
Ein Werk im Stil der Pyramiden
Zum Denkmal, daß er abgeschieden;
Apart jedoch von der Verwirrniß
Stellt er den Topf, gefüllt mit Firniß;
Zuletzt ergreift er, wie zur Wehre,



Die mächtige Tapetenscheere.

Quast's Deckbett ist nach altem Brauch
Ein stramm gestopfter Federschlauch.
Mit einem langen leisen Schnitte

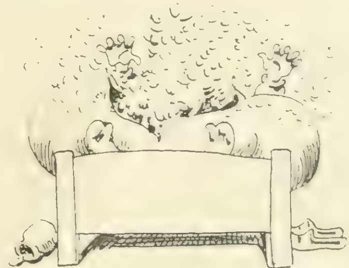


Schlitzt es der Kuno in der Mitte.



Rasch leert er jetzt den Firnißtopf
Auf Quastens ahnungslosen Kopf.

Quast fährt empor voll Schreck und Staunen,



Greift, schlägt und tobt und wird voll Daunen.



Er springt hinaus in großer Hast,
Von Ansehn wie ein Vogel fast,



Und stößt mit schrecklichem Rumbum
Die neuste Pyramide um.

Froh schlägt das Herz im Reisekittel,
Vorausgesetzt, man hat die Mittel.

Nach diesem ahnungsvollen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Viertes Capitel.

Recht gern empfängt die Musenstadt
Den Fremdling, welcher etwas hat. —
Kuno ist da. Gedankentief
Verfaßt derselbe diesen Brief:



„Geehrter Herr Vater! Bei Meister Quast
„Hat es mir leider nicht recht gepaßt.
„Seit vorigen Freitag bin ich allhie,
„Um zu besuchen die Akademie.
„Geld hab ich bereits schon gar nicht mehr.
„Um solches, o Vater, ersuch ich Euch sehr.
„Logiren thu ich auf hartem Gestrüppe.
„Euer Sohn, das Hunger- und Angstgerippe."

Der Vater, kratzend hinter'm Ohr,
Sucht hundert Gulden bang hervor.
Eindringlich warnend vor Verschwendung,
Macht er dem Sohn die schwere Sendung.

Jetzt hat der Kuno Geld in Masse.



Stolz geht er in die Zeichenklasse.
Von allen Schülern, die da sitzen,
Kann Keiner so den Bleistift spitzen,
Auch sind nur Wenige dazwischen,
Die so wie er mit Gummi wischen.
Und im Schraffiren, was das Schwerste,
Da wird er unbedingt der Erste.

Jedoch zunacht, wenn er sich setzte,
Beim Schimmelwirth, blieb er der Letzte.



Mit Leichtigkeit genießt er hier
So seine ein zwei drei Glas Bier.

Natürlich, da er so vorzüglich,
Sitzt er zu Ostern schon vergnüglich
Im herrlichen Antikensaale,
Dem Sammelplatz der Ideale.

Der Alten ewig junge Götter —
Wenn Mancher auch in Wind und Wetter
Und sonst durch allerlei Verdrieß
Kopf, Arm und Bein im Stiche ließ —
Ergötzen Kuno unbeschreiblich;
Besonders, wenn die Götter weiblich.



Er ahmt sie nach in schwarzer Kreide.

Doch kann er sich auch diese Freude
An schönen Sommernachmittagen,
Wenn's grade nöthig, mal versagen
Und eilt mit brennender Havannah
Zum Schimmelwirth zu der Susanna.



Hier in des Gartens Lustrevier
Trinkt er so zwei drei vier Glas Bier.
Daher man denn auch bald erfuhr,
Der Kleckfel malt nach der Natur.



Am linken Daumen die Palette,
Steht er schon da vor seinem Brette
Und malt die alte Kunzeltante,
Daß sie fast jeder wiederkannte.

Doch eh die Abendglocke klang,
Macht er den hergebrachten Gang



Zur Susel und vertilgt bei ihr
So seine vier fünf sechs Glas Bier.

Da eines Abends sagt ganz plötzlich,
Grad als der Kuno recht ergötzlich,
Dies sonst so nette Frauenzimmer:



„Jetzt zahlen, oder Bier giebt's nimmer!"

Ach! reines Glück genießt doch nie,
Wer zahlen soll und weiß nicht wie!

Nach diesem mit Wehmuth gemachten Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Fünftes Capitel.

Ganz arglos auf dem Schillerplatzel



Geht Kuno's Freund, der Herr v. Gnatzel,
Ein netter Herr, ein lieber Mann.



Der Kuno pumpt ihn freudig an.

Freund Gnatzel's Züge werden schmerzlich.
Er spricht gerührt: „Bedaure herzlich!
Recht dumm! Vergaß mein Portemonnaie!



Geduld bis morgen früh! Adieu!"
Von nun an ist es sonderbar,
Wie Gnatzel schwer zu treffen war.



Oft naht sich dieser Freund von ferne,
Und Kuno grüßte ihn so gerne;
Doch kommt er nie zu seinem Zwecke;



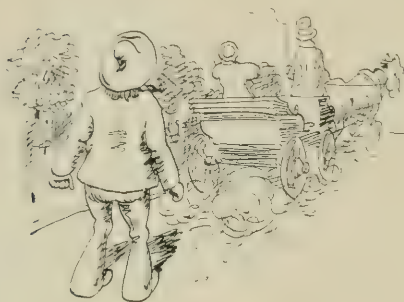
Freund Gnatzel biegt um eine Ecke.

Oft sucht ihn Kuno zu beschleichen,
Um ihn von hinten zu erreichen;



Freund Gnatzel merkt es aber richtig,
Grad so, als ob er hintersichtig,

Schlüpft in die Droschke mit Geschick



Und läßt den Kuno weit zurück.

Der Kuno blickt in eine Schenke.



Sieh da! Freund Gnatzel beim Getränke!

Doch schnell entschlüpft er dem Lokal



Durch's Hinterpförtchen, wie ein Aal. —

Der Kuno sieht in dieser Noth
Nur noch ein einzig Rettungsboot.
Er hat, von Schaffensdrang erfüllt,
Verfertigt ein historisch Bild:



Wie Bertold Schwarz vor zwei Sekunden
Des Pulvers große Kraft erfunden.
Dies Bildniß soll der Retter sein.
Er bringt es auf den Kunstverein.

Leicht kommt man an das Bildermalen,
Doch schwer an Leute, die's bezahlen.
Statt ihrer ist, als ein Ersatz,
Der Kritikus sofort am Platz.

Nach diesem, ach leider! so wahren Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Sechstes Capitel.



In selber Stadt ernährte sich
Ganz gut ein Dr. Hinterstich
Durch Kunstberichte von Bedeutung
In der von ihm besorgten Zeitung,
Was manchem das Geschäft verdirbt,
Der mit der Kunst sein Brod erwirbt.
Dies Blatt hat Klecksel mit Behagen
Von jeher eifrig aufgeschlagen.
Auch heute hält er's in der Hand
Und ist auf den Erfolg gespannt.



Wie düster wird sein Blick umnebelt!
Wie hat ihn Hinterstich vermöbelt!

Sogleich in eigener Person
Fort stürmt er auf die Redaction.



Des Autors Physiognomie
Bedroht er mit dem Paraplü.

Der Kritikus, in Zornekstase,



Spießt mit der Feder Kuno's Nase:



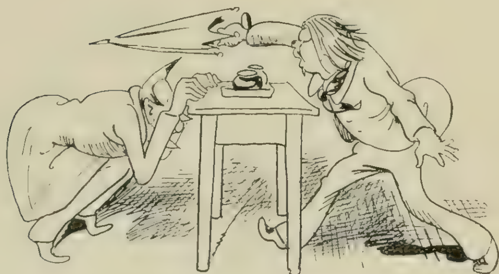
Ein Stich, der um so mehr verletzt,
Weil auch zugleich die Tinte ätzt.



Stracks wird der Regenschirm zur Lanze.



Flugs dient der Tiſch als eine Schanze.

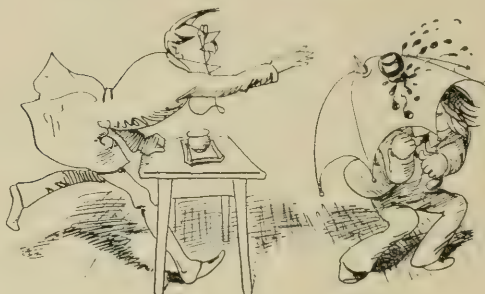


Vergeblich iſt ein hoher Stoß;



Auch bleibt ein tiefer wirkungslos.

Jetzt greift der Kritikus voll Haß
Als Wurfgeſchoß zum Tintenfaß.



Jedoch der Schaden bleibt gering,
Weil ihn das Paraplü empfing.

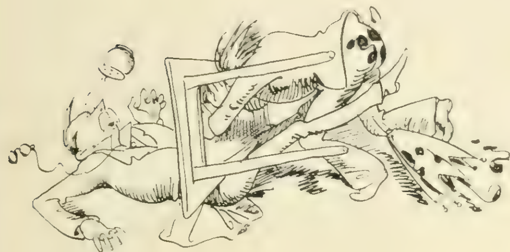


Der Kritikus braucht eine Finte.



Er zieht den Kuno durch die Tinte.

Der Tisch fällt um. Höchst penetrant



Wirkt auf das Augenlicht der Sand.

Und Hinterstich, der sehr rumort,



Wird mehrfach peinlich angebohrt.

Indessen zieht der Kuno aber



Den Bleistift Numro 5 von Faber;



Der Kuno, seines Sieges froh,
Verläßt das Redactionsbureau.

Ein rechter Maler, klug und fleißig,
Trägt stets 'n spitzen Bleistift bei sich.

Nach diesem beherzigenswerthen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Siebentes Capitel.

So ist denn also, wie das vorige
Ereigniß lehrt, die Welthistorie
Wohl nicht das richtige Gebiet,
Wo Kuno's Ruhm und Nutzen blüht.
Vielleicht bei näherer Bekanntschaft
Schuf die Natur ihn für die Landschaft,
Die jedem, der dazu geneigt,
Viel nette Aussichtspunkte zeigt.



Z. B. dieses Felsenstück
Gewährt ihm einen weiten Blick.

Wer kommt denn über jenen Bach?



Das ist das Fräulein von der Ach,
Vermögend zwar, doch etwas ältlich,
Halb geistlich schon und halb noch weltlich,
Lustwandelt sie mit Seelenruh
Und ihrem Spitz dem Kloster zu.



Zwei Hunde kommen angehüpft,
Die man durch eine Schnur verknüpft.



Der Spitz, gar ängstlich, retirirt,



Das gute Fräulein wird umschnürt.



Der Spitz enteilt, die Hunde nach;



Mit ihnen Fräulein von der Ach.

Der Kuno springt von seinem Steine.



Ein Messerschnitt zertrennt die Leine.



Der Kuno zeigt sich höchst galant.

Das Fräulein fragt, eh sie verschwand:
„Darf man Ihr Atelier nicht sehn?" —



„Holzgasse 5." — „Ich danke schön!" —

Vielleicht daß diese gute That
Recht angenehme Folgen hat!

Nach diesem hoffnungsvollen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Achtes Capitel.

Sie blieb nicht aus. Sie kam zu ihm.
Hold lächelnd sprach sie und intim:
„Mein werther Freund! Seit längst erfüllt
Mich schon der Wunsch, ein lieblich Bild
Zu stiften in die Burgkapelle,
Was ich bei Ihnen nun bestelle.
So legendarisch irgendwie.
Vorläufig dies für Ihre Müh!"
Mit sanftem Druck legt sie in seine
Entzückte Hand zwei größre Scheine. —



Der Kuno, fremd in der Legende,
Verwendet sich zu diesem Ende
An einen grundgelehrten Greis,
Der folgende Geschichte weiß:

Der kühne Ritter
und
der greuliche Lindwurm.

Es kroch der alte Drache
Aus seinem Felsgemache
Mit grausigem Randal.
All' Jahr ein Mägdlein wollt' er,
Sonst grollt er und radollt er,
Fraß alles ratzekahl.

Was kommt da aus dem Thore
In schwarzem Trauerflore
Für eine Prozession?
Die Königstochter Irme
Bringt man dem Lindgewürme:
Das Scheusal wartet schon.

Hurrah! Wohl aus dem Holze
Ein Ritter keck und stolze
Sprengt her wie Wettersturm.
Er sticht dem Unthier schnelle
Durch seine harte Pelle;
Todt liegt und schlapp der Wurm.

Da sprach der König freudig:
„Wohlan Herr Ritter schneidig,
Setzt Euch bei uns in Ruh.
Ich geb Euch sporenstreiches
Die Hälfte meines Reiches,
Mein Töchterlein dazu!"

„Mau, mau!" so rief erschrocken
Mit aufgesträubten Locken
Der Ritter stolz und keck.
„Ich hatte schon mal Eine,
Die sitzt mir noch im Beine!
Ade!" und ritt um's Eck.

Oh, altes blaues Wunder!
Da han wir doch jetzunder
Mehr Herz im Kamisol.
Wir ziehen unsre Kappe
Vor solchem Schwiegerpappe
Und sprechen: Ei jawohl!

Der Stoff ist Kuno sehr willkommen,
Die zweite Hälfte ausgenommen,
Um ihn mit Kohle zu skizziren
Und dann in Farben auszuführen. —



Gar oft erfreut das Fräulein sich
An Kuno's kühnem Kohlenstrich,
Obgleich ihr eigentlich nicht klar,
Wie auch dem Künstler, was es war.

Wie's scheint, will ihm vor allen Dingen
Das Bild der Jungfrau nicht gelingen.
„Nur schwach, Natur, wirst Du verstanden" —
Seufzt er — „wenn kein Modell vorhanden!"

„Kann ich nicht dienen?" lispelt sie.
„Schön!" — rief er, — „Mittwoch in der Früh!"

Als nun die Abendglocke schlug,
Zieht ihn des Herzens tiefer Zug
Zum Schimmelwirth, wie ehedem;
Und Susel macht sich angenehm.
Denn alte Treu, sofern es nur
Rentabel ist, kommt gern retour.



Ja, dies Verhältniß hier gedieh
Zu ungeahnter Harmonie. —

Mit zweeen Herrn ist schlecht zu kramen;
Noch schlechter, fürcht ich, mit zwo Damen.

Nach diesem mit Zittern gemachten Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Neuntes Capitel.

Es war im schönen Carneval,
Wo, wie auch sonst und überall,
Der Mensch mit ungemeiner List
Zu scheinen sucht, was er nicht ist.



Dem Kuno scheint zu diesem Feste
Ein ritterlich Gewand das beste.

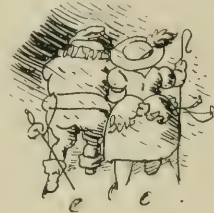


Schön Suschen aber schwebt dahin
Als holdnaive Schäferin.
Schon schwingt das Bein, das graziöse,
Sich nach harmonischem Getöse
Bei staubverklärtem Lichterglanze



Im angenehmsten Wirbeltanze. —

Doch ach! die schöne Nacht verrinnt,
Der Morgen kommt; kühl weht der Wind.



Zwei Menschen wandeln durch den Schnee
Vereint in Kuno's Atelier.

Und hier besiegeln diese zwei



Sich dauerhafte Lieb und Treu. —

Hoch ist der Liebe süßer Traum
Erhaben über Zeit und Raum. —
Der Kuno, auch davon betäubt,
Vergaß, daß man heut Mittwoch schreibt.
Es rauscht etwas im Vorgemach.
Oh weh! das Fräulein von der Ach!
„Herzallerliebster Schatz, allons!



Verbirg dich hinter dem Karton!"

„Willkommen, schönste Gönnerin!



Hier, bitte, treten Sie mal hin!"
Begonnen wird das Konterfei.



Der Spitz schaut hinter die Stafflei.

Der Künstler macht sein Sach genau.



Der Spitz, bedenklich, macht wau, wau!

Entrüstet aber wird der Spitz



Infolge eines Seitentritts.
Die Haare sträuben sich dem Spitze.



Die Staffel schwankt. Ausrutscht die Stütze;
Und mit Gerassel wird enthüllt



Der Schäferin verschämtes Bild.

Nach dieser Krisis, wie ich bemerke,
Geht es zu End' mit dem löblichen Werke.

Schluß.

Hartnäckig weiter fließt die Zeit;
Die Zukunft wird Vergangenheit.
Von einem großen Reservoir
In's andre rieselt Jahr um Jahr;
Und aus den Fluthen taucht empor
Der Menschen bunt gemischtes Corps.
Sie plätschern, traurig oder munter,
'n Bissel 'rum, dann gehen's unter
Und werden, ziemlich abgekühlt,
Für längre Zeit hinweggespült. —

Wie sorglich blickt das Aug' umher!
Wie freut man sich, wenn der und der,
Noch nicht versunken oder matt,
Den Kopf vergnügt heroben hat.

Der alte Schimmelwirth ist todt.
Ein neuer trägt das Reichskleinod.



Derselbe hat, wie seine Pflicht,
Dies Inserat veröffentlicht:

Kund sei es dem hohen Publiko,
Daß meine Frau Suse, deß bin ich froh,
Hinwiederum eines Knäbleins genesen.
Als welches bis Dato das fünfte gewesen.
Viel Gutes bringet der Jahreswechsel
Dem Schimmelwirthe — Kuno Klecksel. —

So thut die vielgeschmähte Zeit
Doch mancherlei, was uns erfreut;
Und, was das Beste, sie vereinigt
Selbst Leute, die sich einst gepeinigt. —

Das Fräulein freilich, mit erboster
Entsagung, ging vorlängst in's Kloster.
Doch Bötel, wenn er in den Ferien
Die Stadt besucht und Angehörigen,
Und Meister Quast, der allemal
Von hier entnimmt sein Material,
Wie auch der vielgewandte Gnatzel,
(Jetzt schon bedeckt mit einer Atzel)
Ja, selbst der Dr. Hinterstich,
Dem alter Groll nicht hinderlich,
Sie alle trinken unbeirrt
Ihr Abendbier beim Schimmelwirth. —

Oft sprach dann Bötel mit Behagen:
Herr Schimmelwirth! ich kann wohl sagen:

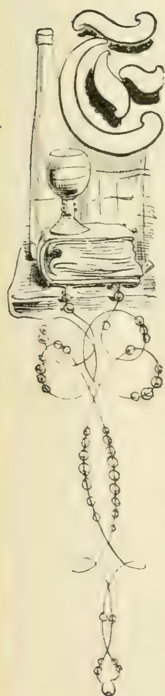


Wär nicht die rechte Bildung da,
Wo wären wir? Ja ja ja ja!!"

Nach diesem von Bötel gemachten Vermerk
Schließen wir freudig das löbliche Werk.

Dideldum!

Individualität.



Es ist mal so, daß ich so bin.
Weiß selber nicht warum.
Hier ist die Schenke. Ich bin drin
Und denke mir: Dideldum!

Daß das so ist, das thut mir leid.
Mein Individuum
Hat aber mal die Eigenheit,
Drum denk ich mir: Dideldum!

Und schaut die Jungfer Kellnerin
Sich auch nach mir nicht um;
Ich weiß ja doch, wie schön ich bin,
Und denke mir: Dideldum!

Und säße Einer da abseit
Mit Knurren und Gebrumm
Und meint, ich wäre nicht gescheidt,
So denk ich mir: Dideldum!

Doch kommt mir Wer daher und spricht,
Ich wäre gar nicht frumm
Und hätte keine Tugend nicht,
Das nehm ich krumm. — Dideldum!

Wankelmuth.

Was bin ich alter Bösewicht
So wankelig von Sinne.
Ein leeres Glas gefällt mir nicht,
Ich will, daß was darinne.

Das ist mir so ein dürr Geklirr;
He, Kellnerin, erscheine!
Laß dieses öde Trinkgeschirr
Befeuchtet sein von Weine!

Nun will mir aber dieses auch
Nur kurze Zeit gefallen;
Hinunter muß es durch den Schlauch
Zur dunklen Tiefe wallen. —

So schwank ich ohne Unterlaß
Hinwieder zwischen Beiden.
Ein volles Glas, ein leeres Glas
Mag ich nicht lange leiden.

Ich bin gerade so als wie
Der Erzbischof von Köllen,
Er leert sein Gläschen wuppheidi
Und läßt es wieder völlen.

Trinklied.

Gestern ging ich wieder mal



In die Schenke schnelle,
Wie der durst'ge Pilgersmann
Eilt aus der Kapelle.

Alldieweil der Durst so groß,
Trink ich etwas eil'ger
Und erglänze alsobald



Wie ein neuer Heil'ger.

Wie der Pater Gabriel
Werd ich allnachgrade;



Zwicke schon die Kellnerin
Listig in die Wade. —

Beim Getränke lieb ich mir
So ein Spiel ein kleines;



Ach, mein Geld ist hin, wie einst
Kozmianen seines.

Da der Wirth auf Zahlung dringt,
Fang ich an zu tosen.
D'rauf ergeht's mir wie dem Erz-
Bischof hint in Posen.

Meinen Rock verwahrt der Wirth
Und die Schelle zieht er:



„Heda, Hausel! Schiebe fort
Diesen Jesuiter!"





Als ich auf der Gasse lag,
Schlägt die Glocke zwölfe,
Und ich grolle tiefempört,
Wie ein alter Welfe.

Gleich so fragt mich ein Gensdarm,
Was ich hier bezweckte.
Keine Auskunft geben wir,
Seminarpräfekte!

Darum sitz ich heut im Loch. – -
Ach! und dieser Kater!
Fluchend geh ich auf und ab,
Wie ein heil'ger Vater.



Anleitung
zu historischen Portraits.

I

Zum Beispiel machen wir zum Spaß



Mal erstens das!

Dann zweitens zur Erheiterung



Kommt dieses als Erweiterung

Zum dritten, wie auch zum Vergnügen,



Ist folgendes hinzu zu fügen.

Hierauf noch viertens mit Pläsir



Gelangen wir zu diesem hier.

Zum Schluß noch dieses! — Ei Potzblitz!



So haben wir den alten Fritz.

II

Mach still und froh



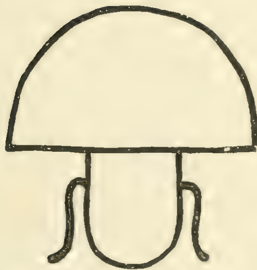
Mal so

und so,





bei Austerlitz



Gleich steht er do



und Waterloo.

III





Gesetzt, daß dies ein Kürbis sei,
Eine Gurke und drei Radi dabei;

So wär's nicht übel, sollt ich meinen,
Kürbis und Gurke zu vereinen;

Denn setzen wir jetzt die Radi dran,
So haben wir noch einen großen Mann.



Idiosynkrasie.



Der Tag ist grau. Die
Wolken ziehn,
Es saust die alte Mühle.
Ich schlendre durch das feuchte
Grün
Und denke an meine
Gefühle.

Die Sache ist mir nicht
genehm.
Ich ärgre mich fast darüber.
Der Müller ist gut;
trotz alledem
Ist mir die Müllerin
lieber.

Summa summarum.



Sag, wie wär es, alter Schragen,
Wenn du mal die Brille putztest,
Um ein wenig nachzuschlagen,
Wie du deine Zeit benutztest.

Oft wohl hätten dich so gerne
Weiche Arme warm gebettet;
Doch du standest kühl von ferne,
Unbewegt, wie angekettet.

Oft wohl kam's, daß du die schöne
Zeit vergrimmtest und vergrolltest,
Nur weil Diese oder Jene
Nicht gewollt, so wie du wolltest.

Demnach hast du dich vergebens
Meistentheils herum getrieben;
Denn die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben.

Dilemma.

Das glaube mir — so sagte er —
Die Welt ist mir zuwider,
Und wenn die Grübelei nicht wär,
So schöß ich mich darnieder.

Was aber wird nach diesem Knall
Sich späterhin begeben?
Warum ist mir mein Todesfall
So eklig wie mein Leben?

Mir wäre doch, potzsapperlot,
Der ganze Spaß verdorben,
Wenn man am Ende gar nicht todt,
Nachdem, daß man gestorben.

Der Maulwurf.

In seinem Garten freudevoll



Geht hier ein Gärtner Namens Knoll.

Doch seine Freudigkeit vergeht,



Ein Maulwurf wühlt im Pflanzenbeet.



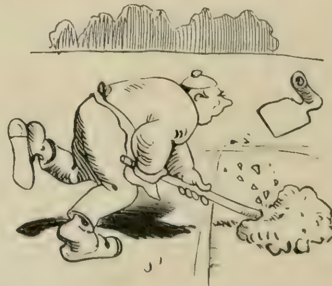
Schnell eilt er fort und holt die Hacke,
Daß er den schwarzen Wühler packe.



Jetzt ist vor allem an der Zeit
Die listige Verschwiegenheit.



Aha! Schon hebt sich was im Beet,
Und Knoll erhebt sein Jagdgeräth.



Schwupp! Da – und Knoll verfehlt das Ziel.
Die Hacke trennt sich von dem Stiel.



Das Instrument ist schnell geheilt;
Ein Nagel wird hineingekeilt.



Doch immerhin und einerlei!
Ein Flintenschuß ist schnell vorbei.



Und wieder steht er ernst und krumm
Und schaut nach keiner Seite um.



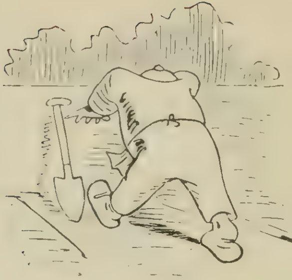
Schon wieder wühlt das Ungethier.
Wart! denkt sich Knoll — Jetzt kommen wir.



Klabumm! So krieg die Schwerenoth! —
Der Nachbar schießt die Spatzen todt.



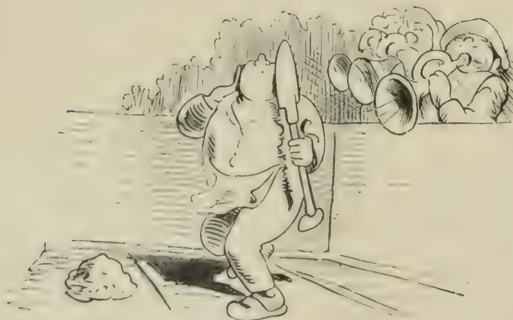
Er schwingt die Hacke voller Hast —
Radatsch! — o schöner Birnenast!



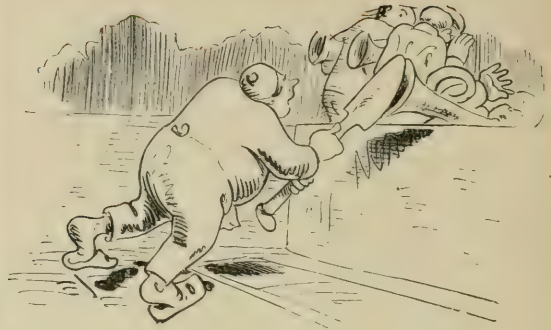
Die Hacke ärgert ihn doch sehr,
Drum holt er jetzt den Spaten her.



Nun, Alter, sei gescheidt und weise,
Und mache leise, leise, leise!



Schnarräng!! — Da tönt ihm in das Ohr
Ein Bettelmusikantenchor.



Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden.



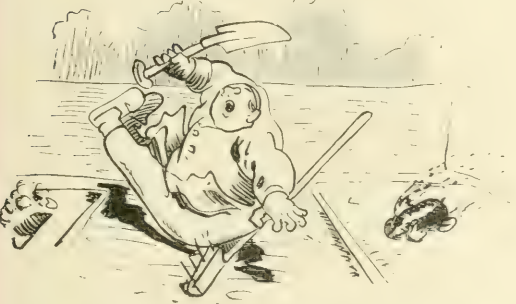
Kaum ist's vorbei mit dem Trara,
So ist der Wühler wieder da.



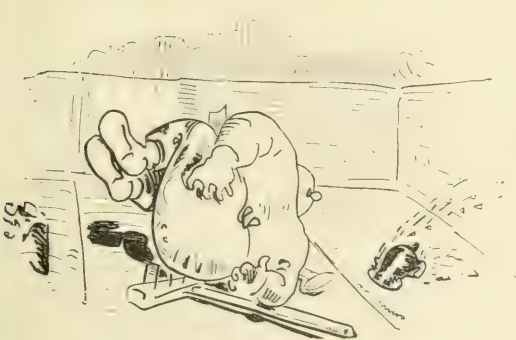
Schnupp! dringt die Schaufel wie der Blitz,
Dem Maulwurf unter seinen Sitz.



Und mit Hurrah in einem Bogen
Wird er herauf ans Licht gezogen.



Aujau! Man setzt sich in den Rechen
Voll spitzer Stacheln, welche stechen.



Und Knoll zieht für den Augenblick
Sich schmerzlich in sich selbst zurück.



Schon hat der Maulwurf sich derweil
Ein Loch gescharrt in Angst und Eil.



Doch Knoll, der sich emporgerafft,
Beraubt ihn seiner Lebenskraft.



Da liegt der schwarze Bösewicht.
Und wühlte gern und kann doch nicht;
Denn hinderlich, wie überall,
Ist hier der eigne Todesfall.

Romanze.

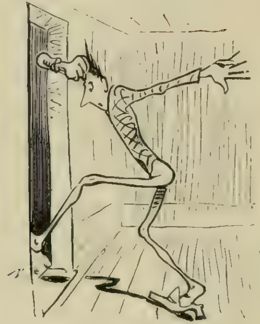
Es war einmal ein Schneiderlein
Mit Nadel und mit Scheer,
Der liebt ein Mädel hübsch und fein
So sehr, ach Gott, so sehr.



Er kam zu ihr in später Stund
Und redt so hin und her,
Ob er ihr etwa helfen kunnt
Mit Nadel und mit Scheer.



Da dreht das Mädel sich herum!
„O jeh, o jehmineh!
Deine Nadel ist ja schon ganz krumm,
Geh geh, mein Schneider, geh!“



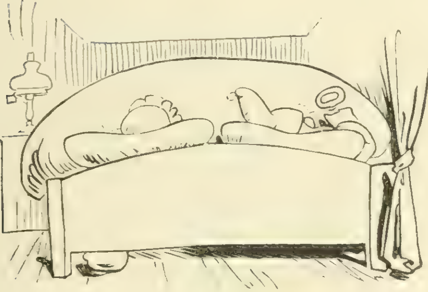
Der Schneider schrie: „Du falsche Dirn,
Hätt ich Dich nie gekannt!“
Er kauft sich einen Faden Zwirn



Und hängt sich an die Wand.

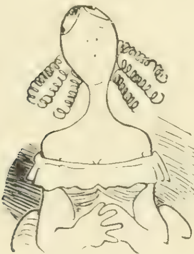
Die Kirmeß.

Fest schlief das gute Elternpaar
Am Abend, als die Kirmeß war.



Der Vater hält nach seiner Art
Des Hauses Schlüssel wohl verwahrt;
Indem er denkt: Auf die Manier
Bleibt mein Herminchen sicher hier! —

Ach lieber Gott, ja ja so ist es!
Nicht wahr, ihr guten Mädchen wißt es:
Kaum hat man Was, was Einen freut,
So macht der Alte Schwierigkeit!



Hermine seufzt. —

Dann denkt sie! Na!
Es ist ja noch das Fenster da!



Durch dieses eilt sie still bebende



Hierauf hinab am Weingelände



Und dann durch's Thor voll frohen Drangs
Im Rosakleid mit drei Volangs. —



Grad rüsten sich zum neuen Reigen
Rumbumbaß, Tutehorn und Geigen.



Tihumtata humtata humtatata!
Zupptudiritirallala rallalala!



's ist doch ein himmlisches Vergnügen,
Sein rundes Mädel herzukriegen
Und rund herum und auf und nieder
Im schönen Wechselspiel der Glieder



Die ahnungsvolle Kunst zu üben,
Die alle schätzen, welche lieben. —



Hermine tanzt wie eine Sylphe,
Ihr Tänzer ist der Forstgehülfe. —



Auch dieses Paar ist flink und niedlich,
Der Herr benimmt sich recht gemüthlich.



Hier sieht man zierliche Bewegung,
Doch ohne tiefre Herzensregung.



Und inniglich, in süßem Drange,
Schmiegt sich die Wange an die Wange;



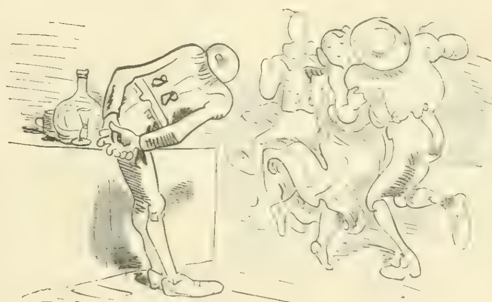
Hingegen diese, voll Empfindung,
Erstreben herzliche Verbindung.



Und dann mit fröhlichem Juchheh,
Gar sehr geschickt, macht er Schaßeh.



Und da der Hans, der gute Junge,
Hat seine Grete sanft im Schwunge;



Der blöde Konrad steht von fern
Und hat die Sache doch recht gern.



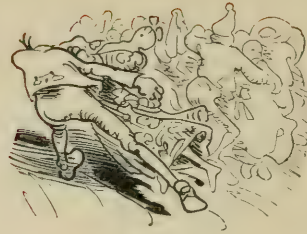
Der Konrad schaut genau hinüber.
Die Sache wird ihm immer lieber.



Der Konrad leert sein fünftes Glas,
Die Schüchternheit verringert das.



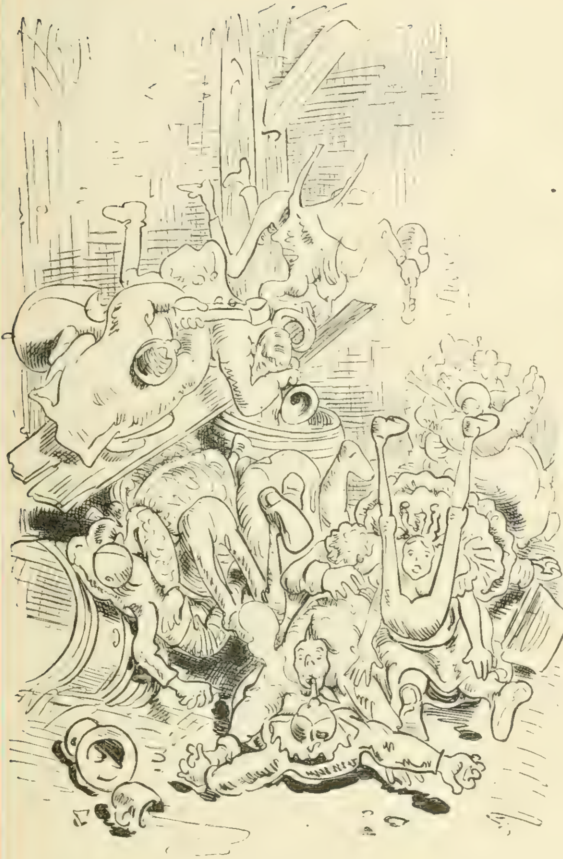
Flugs engagirt er die bewußte
Von ihm so hochverehrte Guste.



Die Seele schwillt, der Muth wird groß,
Heidih! Da saust der Konrad los.



Zu große Hast macht ungeschickt. —
Hans kommt mit Konrad in Konflikt



Und — hulterpulter rumbumbum! —
Stößt man die Musikanten um.



Am meisten litt das Tongeräthe. —
Und damit ist die schöne Fete
Zu Jedermanns Bedauern aus. —



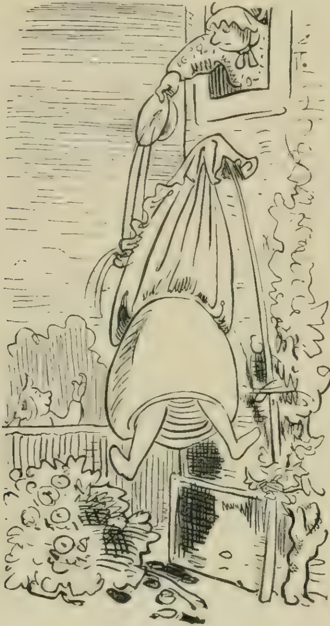
Hermine eilt zum Elternhaus
Und denkt, wie sie herabgeklommen,
Auch wieder so hinauf zu kommen.



O weh! Da bricht ein Stab der Reben.
Nun fängt Hermine an zu schweben.

Die Luft weht kühl. Der Morgen naht. —
Die gute Mutter, welche grad,

Das Waschgeschirr in allen Ehren
Gewohntermaßen auszuleeren,



Das Fenster öffnet, sieht mit Beben
Hermine an der Stange schweben.
Und auch die Jugend, die sich sammelt,
Ist froh, daß da Wer bimmelbammelt.



Doch sieh, da zeigt der Vater sich
Und schneidet weg, was hinderlich.



Und mit gedämpftem Schmerzenshauch
Senkt sie sich in den Rosenstrauch.

Der Cylinder.

Josephitag ist, wie du weißt,
Ein Fest für den, der Joseph heißt.



Drum bürstet, weil er fromm und gut,
Auch dieser Joseph seinen Hut,



Und macht sich überhaupt recht schön,
Wie Alle, die zur Metten gehn.



Hier geht er aus der Thüre schon
Und denkt an seinen Schutzpatron. —



Heraußen weht nicht sehr gelind
Von Osten her ein kühler Wind,
So daß die beiden langen Spitzen,
Die hinten an dem Fracke sitzen,
Mit leichtem Schwunge sich erheben
Und brüderlich nach Westen streben. —

Jetzt kommt die Ecke.



Immer schlimmer
Weht hier der Wind. — Ein Frauenzimmer,
Obschon von Wuchse schön und kräftig,
Ist sehr bewegt und flattert heftig,
So daß man wohl bemerken kann — — —

Oh, Joseph, was geht dich das an?



Ja, siehst du wohl, das war nicht gut!
Jetzt nimmt der Wind dir deinen Hut!
Schnell legt der Joseph sein Brevier
Auf einen Stein vor einer Thür,



Jetzt eilt er wieder schnell und heiter
In schönen Kreisen emsig weiter,
Und Joseph eilet hinterdrein.

Hopsa! Da liegt ja wohl ein Stein.



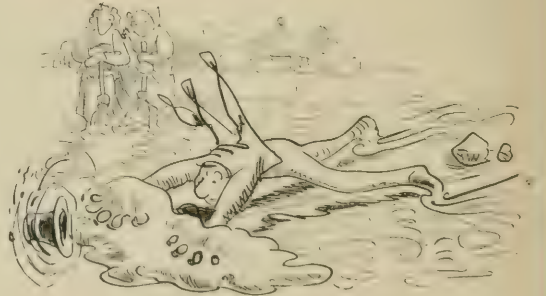
Um so erleichtert ohne Weilen
Dem schönen Flüchtling nachzueilen. —



Wutschi -- Der Joseph liegt im Saft.



Oh weh, da trifft und faßt ihn grad,
Doch nur am Rand, ein Droschkenrad.



Der Hut entfernt sich wirbelhaft.

Dies sieht aus frohem Hintergrund
Ein alter Herr mit seinem Hund,



Und grade kommen auch daher
Die andern frommen Josepher,
Und denken sich mit frohem Graus:
Wie schauderhaft sieht Joseph aus!



Und Joseph's Hut, wo wäre der,
Wenn der Soldat allhier nicht wär
Und nicht mit seinem Bajonett



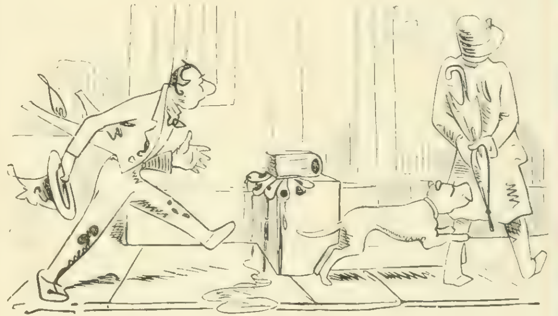
Ihn muthig aufgehalten hätt. —

Nun hat ihn doch der Joseph wieder. —

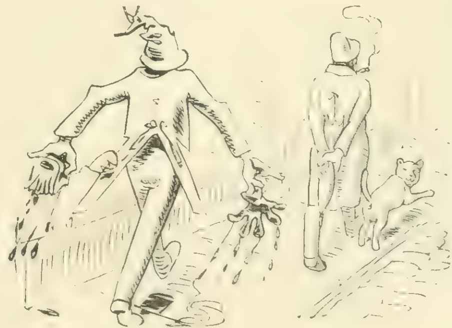


Stolz geht der Krieger auf und nieder. —

Der Joseph aber schaut geschwind,
Wo seine andern Sachen sind.



Gottlob sie sind noch alle dort. —
Der Herr mit seinem Hund geht fort,



Und Joseph schreitet auch nach Haus. —
Er sieht nicht mehr so stattlich aus.

Und muß nun leider
dessentwegen
Privatim seiner
Andacht pflegen.



Drum soll man nie
bei Windeswehen
Auf weibliche
Gestalten sehen.

Trübe Aussicht.

Nein höre mal! — so sprach mein Vetter —
Es wirkt doch nicht erhebend auf's Gemüth,
Wenn man bei Regenwetter



So etwas sieht.

Schluß-Chor.

Was mit dieser Welt gemeint,
Scheint mir keine Frage.
Alle sind wir hier vereint
Froh beim Festgelage.

Setzt Euch her und schaut Euch um,
Voll sind alle Tische;
Keiner ist von uns so dumm,
Daß er nichts erwische.

Jeder schau der Nachbarin
In die Augensterne,
Daß er den geheimen Sinn
Dieses Lebens lerne.

Stoßet an! Die Wonnekraft
Möge selig walten,
Bis die Zeit uns fortgerafft
Zu dem Chor der Alten;

Bis in süßem Unverstand
Unsre Lippen lallen,
Bis das Auge und die Hand,
Bis wir selber fallen. —

Dann so tragt mich nur beiseit
In die dunkle Kammer,
Auszuruhn in Ewigkeit
Ohne Katzenjammer.

